Ifflands W. 12r Th.

A.W. Ifflands dramatische Werke

August Wilhelm Iffland

General Library

OF

UNIVERSITY OF MICHIGAN.

Presented by Prof. E. L. Walter

Oct. 1896

Digitized by Google

838
I 23

Digitized by Google

Digitized by Google

A. W. Ifflands

dramatiſche Werke

Zwölfter Band.

Selbſtbeherrſchung.

Dienſtpflicht.

Allzuſcharf macht ſchartig.

Leipzig,

bey Georg Joachim Göſchen. 1800.

Digitized by Google

Digitized by Google

Selbſtbeherrſchung.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Digitized by Google

Perſonen.

Baronin von Roſenſtein, Wittwe.

Oberhofmeiſter von Werrthal, ihr Bruder.

Louiſe Selling, Geſellſchafterin
Conſtant, Haushofmeiſter } der Baronin.
Willnang, Sekretär

Madam Willnang, ſeine Mutter.

Sophie, ihre Tochter.

Aſſeſſor Willnang, Schwager der Madam Willnang.

Herrmann Schmidt, ein Landmann von der Herrſchaft der Baronin.

Jakob, Bedienter der Baronin.

Ein Jäger der Baronin.

Digitized by Google

Selbstbeherrschung.

5. Aufz 12. Auft.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Vorzimmer der Baronin von Roſenſtein.

Erſter Auftritt.

Louiſe. Jakob, der einen Pack Bücher ihr nachträgt.

Louiſe. Lege Er die Bücher indeß hierher.

Jakob legt ſie auf einen Tiſch. Aus allen dieſen Büchern werden Sie der gnädigen Frau vorleſen?

Louiſe. Aus einem nach dem andern.

Jakob. Ein häßliches Amt, das Vorleſen! Es geht den Herrſchaften an den Ohren vorüber; inwendig merken ſie nichts davon.

Louiſe. Unſre gute Dame Sie blättert in den Büchern. macht eine Ausnahme.

Jakob. Ja. Aber Sie dauern mich gleichwohl. Es iſt doch hart, ſo Tag aus Tag ein

recal. 0 5-2-39 DOK

Digitized by Google

mit einer Dame zu ſchwatzen, die nicht mehr jung iſt, ſie anzuhören, und zu ſauer und ſüß immer daſſelbe Geſicht machen zu müſſen! Sonſt hätten Sie hier ſeyn ſollen; vordem, als der ſelige Herr noch lebte! Damals wurde gar nicht geleſen.

Louiſe. Deſto mehr getafelt.

Jakob. Das will ich meinen. Wir Leute hatten von Speiſe und Trank das Koſtbarſte, und vollauf. Seit die heilloſen Bücher regieren, der Theekeſſel und die blinde alabaſterne Lampe, ſind wir alle dünn und grämlich geworden.

Louiſe. Geht euch etwas ab? Seyd ihr nicht anſtändig gekleidet, und gut genährt? Wird jemand von euch krank, ſo wird er ſo treulich verpflegt —

Jakob. Ja, ja, das iſt wahr — aber — ſehen Sie — Unſer eins iſt lieber krank vom Ueberfluß, und hilft ſich dann, wie er kann, entweder mit geiſtlichen Liedern, oder mit Thee, als daß er ſich eben viel aus der Pflege machen ſollte, wenn er bey der Mäßigkeit noch krank wird.

Louiſe. Darüber wollen wir nicht ſtreiten. — Hat Er den Herrn Sekretär Willnang nicht geſehen?

Jakob. O ja.

Louiſe. Wo?

Jakob. Ueberall.

Louiſe. Wo zuletzt?

Digitized by Google

Jakob. Im Garten. Er iſt über den grünen Schlagbaum hin und her geſprungen; vorher war er bey uns; vorher hat er mit Bauern geſprochen, hat ihnen den Handſchlag gegeben, und um vier Uhr iſt er ſchon in die Küche gelaufen, ſein Frühſtück zu holen. Bey der Gelegenheit hat er die hübſche Jette geküßt. Jetzt wird er auf dem Klavier herum raſen. — Daß Sie den ins Haus gebracht haben — das vergebe Ihnen Gott!

Louiſe. Weßhalb?

Jakob. Hm! Das iſt auch ſo Einer! Einer, den ich nicht mag.

Louiſe. Wie ſo?

Jakob. Iſt das ein Sekretär für eine gnädige Dame?

Louiſe. Das ſollte ich meinen.

Jakob. Ein und zwanzig Jahr alt; mit runden abgeſchnittenen Haaren. — Ein Menſch, der den ganzen Tag lacht —

Louiſe. Wohl ihm!

Jakob. Der überall herum rennt, einem jeden erzählt, die Hand giebt, pfeift und lacht — ein rechter Springinsfeld — ſo gut, wie ein Kind — ich möchte wohl ſagen, ein Narr.

Louiſe. Nun, nun! Es mag vor der Hand an dieſer Lobrede genug ſeyn.

Digitized by Google

Jakob. Wir können ihn alle nicht leiden, das glauben Sie nur.

Louiſe. Weil er es mit allen gut meint.

Jakob. Gut meint? Die große Tafel hat ein Ende, ſeit er hier iſt; das Spiel, das Kartengeld, die Reiſen ins Bad, alles hat ein Ende.

Louiſe ſchnell. Der Sekretär kann Urſache daran ſeyn, ohne daran Schuld zu ſeyn.

Jakob. Das verſtehe ich nicht.

Louiſe gezwungen freundlich. Thut nichts.

Jakob. Da ſitzen Sie, und die alte gnädige Frau, und der Theekommiſſarius zuſammen, und leſen und leſen. Dann wird geſeufzt, geſtickt, oder über den Sekretarius gelacht, bis ſie ſich zuſammen an das kleine runde Tiſchchen ſetzen, wo außer den drey Karavinchen nichts von Getränke zu ſpüren iſt. Gehen Sie mir mit der Lebensart!

Louiſe. Dabey befinden wir uns recht wohl.

Jakob. Wäre der gnädigen Frau ihr Herr Bruder Excellenz der Herr Oberhofmeiſter nicht jetzt gerade zum Beſuch hier; wir wären ſchon längſt deſperat. Der Mann macht uns noch lebendig.

Louiſe. Uns nicht.

Jakob. Freylich kann er auch die Leute erbärmlich plagen. Er geht aber dafür auch ins Große, und läßt uns wieder gewähren, wo es zur Ehre gehört.

Digitized by Google

Louiſe. Ja zu der Art Ehre, die Er dafür hält.

Jakob. Ob er auf Ehre hält? Das verſichere ich Ihnen. Wir dürfen über die Menſchen wegfahren, wenn es nur raſch geht, und Lebensmittel, Geld und Mühſeligkeit müſſen unter die Füße getreten werden, zu ſeiner Ehre; dann wirft er nur ſo einen halben Blick in den Tumult, und da muß man alles gleich verſtehen, was er denkt.

Louiſe. Das kann nicht ſchwer ſeyn; denn er denkt nichts.

Jakob. Das iſt doch ein Herr, vor dem man Reſpekt haben muß, weil er ſo viel dazu braucht, daß man es glauben kann.

Louiſe. Und unſre gute Dame, die jedermann zu Gefallen leben möchte, ſich ſo bemüht, niemanden läſtig zu fallen — die kann eure Liebe nicht damit erwerben?

Jakob. Wir wünſchen ihr alles Gute. Aber —
Er zuckt die Achſeln.

Louiſe. Geht! Ihr ſeyd undankbare Menſchen.

Jakob. Das hat auch der Sekretär geſagt; nicht wahr? Nun — es wird doch auch bald ein Ende nehmen mit ihm. Wenn ich Ihnen einen Rath geben darf — ſprechen Sie nicht ſo viel mit ihn!

Louiſe. Warum?

Digitized by Google

Jakob. Er muß in Ungnade fallen, das kann nicht fehlen.

Louiſe. Weßhalb iſt das ſo ausgemacht?

Jakob. Er lacht zu viel. Unſer Herr Haushofmeiſter, der Herr Conſtant iſt ein ganzer Mann; der hat was erfahren, und kennt die Welt. Ich habe ſchon erlebt, daß der Mann heute oben an war, morgen in Spott und Schande. Macht doch nichts. Toujours gelaſſen, toujours freundlich! warum? — Herr Conſtant ſagt: — die beſtändige Freundlichkeit ſchadet nichts bey vornehmen Herrſchaften, weil ſie wiſſen, daß da nichts dahinter iſt. Aber das Lachen iſt ein Gedanke, und Gedanken können ſie bey unſer einem nicht ausſtehen. Er geht. Herr Conſtant hat Recht.

Louiſe. Es iſt doch eine wunderliche Verkehrtheit im großen Haufen. Er verweigert denen alle Theilnahme, die ihn gelinde behandeln, und ſchmiegt ſich an die, welche er fürchtet.

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Haushofmeiſter Conſtant. Louiſe.

Conſtant. Ich ſubmittiere Ihrem Ermeſſen, ob mir verſtattet ſeyn möchte, der ſchönen Demoiſelle Selling den freundlichſten Morgen anzuwünſchen.

Louiſe. Ich danke Ihnen.

Conſtant. Nächſtdem möchte ich von Ihren Einſichten erfragen, was für unſere gratiöſe gnädige Gebieterin an Freudenpartien für heute etwa zu arrangieren ſeyn könnte?

Louiſe. Nichts beſonders, Herr Conſtant! Sie wiſſen, die gnädige Frau hält nichts auf veranſtaltete Freuden.

Conſtant. Der Zeit freylich nicht mehr. Sonſt konnte ſie ihr gnädiges Gefallen an manchen Sürpriſen haben: als etwa eine Waſſerfahrt, ein Gouté — eine kleine Illumination, brennende Namen — ein Konzertchen oder auch eine brillante Tafel. Jetzt, ſeit die Moral zur Etikette geworden iſt, haben wir und alle Officen ſo gut als gar nichts mehr zu thun.

Louiſe. Jetzt hilft ſie Unglücklichen mit den Summen aus, die ſonſt auf dergleichen Dinge verwendet wurden.

Digitized by Google

Conſtant. Hm! Man will ſo ſagen. Ja.

Louiſe. Zweifeln Sie daran?

Conſtant. Gott ſoll mich bewahren! — Ich glaube alles, was ich glauben ſoll, und bin ſo in Submiſſion verſunken, und erſtorben, daß ich gar nie Anſtalt machen kann, einen wirklichen lebendigen Zweifel zu äußern.

Louiſe. Die Submiſſion bey Seite geſetzt — hätten Sie wohl Zweifel an der Verwendung der Gutthaten, welche die gnädige Frau beſiehlt?

Conſtant. Ich ſehe die Zahlungen nicht ſelbſt, und führe die Chatoullerechnungen nicht mehr; alſo —

Louiſe. Die führt Herr Willnang gewiß treulich.

Conſtant. Sonſt wäre er ja auch nicht werth, daß ihn die Sonne beſchiene. Denn ſo ein Glück, wie der junge Menſch hat —

Louiſe. Und ſo verdient, wie er ſich um ſein Glück macht —

Conſtant. Er iſt ja das befehlende Organ im Hauſe.

Louiſe. Ein Glück, daß er das alles ſo gutmüthig thut.

Conſtant. Unſre gnädige Frau ſind eine große Menſchenkennerin — aber —

Louiſe. Und eine ſehr geduldige Menſchenfreundin.

Digitized by Google

Conſtant. Ganz recht! Deßhalb beſtrafe ich mich auch auf der Stelle, wenn mir etwa aus Treue oder Devotion eine Angſt oder ein Zweifel kommt.

Louiſe. O thun Sie das! beſtrafen Sie Sich recht hart!

Conſtant. Effectivement. Neulich — Morgens denke ich ſo bey mir. — Belieben Sie mir zuzuhören! es iſt nur, daß Sie mich kennen lernen. Wie dachte ich nämlich? Der junge Willnang kommt hier ins Haus, wird auf und angenommen, Sekretär, Geſellſchafter, Herr im Hauſe, ſpricht, ißt, lacht, befiehlt mit. Die gnädige Frau nehmen ſo einen, pour ainsi dire, Bettelkerl herein, ſehen ihn an wie einen Verwandten, wie ein Kind, wie einen Freund. Er hat Sie zum Narren, tortiert die älteſten ſubmiſſen Diener, lacht unſre ehrwürdige Dame aus, giebt ihr Spottnamen, und die reſpektable Frau wird ſich noch ihre Haare darüber ausraufen. — Auf einmal aber denke ich wieder: Sie, als eine bejahrte Dame, muß wiſſen, was ſie mit dem Kinde will, und weßhalb ſie in ihren Jahren noch alles und alles umändert, und einen andern Wandel führt, der ſie zum Spektakel macht. Sie muß wiſſen, daß der funkelneue, blutjunge Sekretarius alles zum Beſten führt, und was kannſt du, Tropf — ſo nannte ich mich ſelbſt — Sie exkuſieren — du Tropf! was kannſt du wiſſen, wie der Sekretarius

ihr an der Seligkeit noch nützen kann. Paff! da nahm ich meine rechte Hand, und gab mir ſelbſt damit eine reproche auf die Backen wegen meiner Zweifel. Sehen Sie! — ſo bin ich nun.

Louiſe. Nun, ich hoffe, Herr Conſtant! Sie haben Sich nicht zu viel menagiert im Ausholen; denn Sie haben es reichlich verdient.

Conſtant. Nicht wahr? O ich habe einen malitiöſen Zug gegen mich geführt, wenn ich ſchon ganz allein war. O, ich laſſe mir nichts paſſieren. Ich will mir ja gern jeden Tag eine Schmach anthun, und anthun laſſen, wenn ich nur unſere beſte Dame wieder ſo recht heiter ſehe.

Louiſe. Es iſt kein Wunder, wenn der gerechte Unmuth über ihre Familie die Frau um ihren guten Muth bringt.

Conſtant lacht.

Louiſe. Worüber lachen Sie?

Conſtant ſchüttelt den Kopf.

Louiſe. Nochmal! Worüber lachen Sie?

Conſtant. Ueber mein Judicium.

Louiſe. Man könnte darüber weinen, ſo ſchlecht iſt es.

Conſtant. Darum ſuspendiere ich es auch noch zur Zeit. — Dürfte ich Ihnen dieſen Strauß offerieren, ſchöne, reſpektable Freundin! Ich will gebeten haben, mich nicht durch einen Refus zu

Digitized by Google

mortifizieren. Ich ſupplaziere wehmüthig, daß Sie ihn acceptieren.

Louiſe. Ich danke — Sie nimmt ihn.

Conſtant. Sollten Sie einſt hier in Kalamitäten kommen, — welches bald — Gott verhüte es! — der Fall ſeyn dürfte, — ſo belieben Sie, über mich zu disponieren.

Louiſe. Verſtehe ich Sie —

Conſtant. Wir beide vereinigt, könnten gnädige Herrſchaft nebſt ſämmtlichen Unterthanen regierungsmäßig kutſchieren.

Louiſe. Herr Konſtant! — Sie ſehen, daß ich mich vom gerechten Erſtaunen kaum erholen kann.

Conſtant. So lange habe ich mein Herz opprimiert, daß es auch nicht — wie man im gemeinen Pöbel ſagt — gemuckſt hat: aber nun brüllt es. Beſte Freundin! — ich bin keine friſche Frucht mehr — aber doch im gebrannten Waſſer wohl konſerviert. Enfin, ſehen Sie die Blumen an — die ſind nur ſo einfältige, natürliche Narrenspoſſen; aber es iſt ein Blümchen in der Mitte, das nimmermehr welken wird: daran halten Sie Sich, und erlauben mir dagegen, mich tendre, und jusqu' au dernier soupir, an Dieſelben zu halten, und zu attachieren. Ein andermal expliziere ich mich beſſer; für jetzt muß ich dem Willnang das Agio vom Golde berechnen, und bin Ihr Submiſſeſter. Er geht ab.

Digitized by Google

Louiſe ihm nachſehend. Unerträglicher! Sie ſieht die Blumen an. Wo iſt denn das Blümchen Immergrün? — Was iſt das? Sie nimmt etwas aus der Mitte. Ein Herz mit Brillanten umgeben? Herr Conſtant! darauf mache ich keinen Anſpruch. Sie ſetzt ſich und wickelt es ein. Sie mögen es beſſer verwenden.

Dritter Auftritt.

Baronin von Roſenſtein. Louiſe.

Baronin ernſt und langſam. Guten Morgen, Louischen!

Louiſe. Gnädige Frau!

Baronin. Du haſt mir ſchöne Arbeit geſchickt. Aber die Stickerey iſt zu lebhaft für mich; ich ſchenke ſie dir.

Louiſe. Für mich iſt ſie zu reich.

Baronin. Da ſind zehn Louisd'or, ſchicke ſie den fleißigen Arbeitern!

Louiſe. Vier Louisd'or —

Baronin. Was ſchreibſt du denn da?

Louiſe. Vier Louisd'or. Wir haben ja die Zuthat beſonders bezahlt.

Baronin. Nun — zanke nicht mit mir! laß es, wie ich es mache.

Digitized by Google

Louiſe. Die Leute nehmen nicht ſo viel Geld.

Baronin. Und ich gebe nicht weniger.

Louiſe. Ich fürchte — ich weiß gewiß, ſie werden mir keine Arbeit mehr ſchicken.

Baronin. Das wäre ſehr eigenſinnig.

Louiſe. Der eigne Wille armer Leute iſt ſchätzbar.

Baronin. Der gute Wille einer reichen Frau iſt ja wohl ein kleines Opfer des Eigenwillens werth.

Louiſe. Ach!

Baronin. Sprich nicht mehr davon!

Louiſe. Gewiß kennen Sie die Leute, welche dieſe Arbeit machen. Sie kennen ſie, und —

Baronin. Ich kenne ihren Kummer.

Louiſe. So achten Sie ihren Charakter, der Sie von den gewöhnlichen Unglücklichen ſo ſehr unterſcheidet.

Baronin. Iſt es denn ein ſo ungerechter Dünkel, wenn ich glaube, daß ich mich von den gewöhnlichen Glücklichen unterſcheide? — Zahle die Leute aus! Du haſt ein Auge dafür, die Gabe zu geleiten, und dein Herz wird den Ton finden, auf den jene nichts mehr antworten können. Geh, mein liebes Kind. Sie umarmt ſie.

Louiſe. Ich will es treulich verſuchen.

Sie geht ab.

Vierter Auftritt.

Oberhofmeiſter v. Werrthal. Baronin.

Werrthal. Bon jour, ma Soeur!

Baronin. Du ſiehſt ſehr ſchwerfällig aus.

Werrthal. Ich habe eine ſchlechte Nacht paſſiert.

Baronin. Du haſt keine Bewegung.

Werrthal. Ich werde doch nicht etwa gehen ſollen? Zum Reiten ſind deine Pferde nicht ſchön genug. Das Fahren echauffiert mich. Uebrigens habe ich geſtern ſieben Stunden geſtanden.

Baronin. Das iſt arg.

Werrthal. Ich mußte wohl. Es war ſo melierte Societé, die wahrlich nicht alle neben mir ſitzen konnten. Alſo blieb ich ſtehen; drum mußten es die andern auch. Aber was geſchieht mir? Nachdem ich mich mit Stehen gemartert habe, wirft ſich um halb zwey Uhr ein dicker Landrath auf das Kanapee, ſtreckt alle Giedmaßen von ſich, und ſagt, wir wären toll, daß wir uns mit Stehen ſtrapazierten. Wie ein Lauffeuer fährt es durch den Saal — dort ſetzt ſich einer, hier einer; auf einmal ſitzen alle, und ich ſtehe allein mitten im Saal. — Ich war todt vor Alteration — warf einen großen Blick

auf die Elenden, und retirierte mich auf mein Zimmer — kann man denn nun bey ſolchen Umſtänden geſund ſeyn?

Baronin. Aber dieſe Umſtände ſelbſt brauchten nicht zu ſeyn.

Werrthal. Ma Soeur! Dich kenne ich nicht mehr. Deine Denkungsart, deine procedés und Façons ſind wahrhaftig viereckig geworden.

Baronin. Deſto bequemer ruhe ich darauf.

Werrthal. Bequem? Mein Gott! — was iſt aus dir geworden? Wahrlich ich bringe dir ein enormes Sacrifice mit dem Aufenthalte hier in der Stadt.

Baronin. Ich ſehe dich gern; aber ein Opfer muthe ich dir nicht zu.

Werrthal ſeufzt. Seit der Herzoglichen disgrace bin ich hier übel placirt. — Was gilt man in der Nähe eines Hoflagers ohne Charge? Ich bin ſeitdem ein Mann des Todes.

Baronin. Ich denke, du wirſt dich doch noch daran gewöhnen, keine Charge zu bekleiden.

Werrthal. Ma Soeur! Du weißt nicht, was du redeſt. Ein Mann, der mit Ehren den Hof frequentiert hat, ein pilier d'antichambre war, aus dem iſt auch die Seele herausgezogen, wie das Werk aus einer Uhr, wenn er auf der Liſte des Hoffouriers, und im Staatskalender ausgeſtrichen iſt.

Baronin. Den Zuſtand begreife ich freylich nicht.

Werrthal. Du haſt ſo einen Cirkel um dich formiert, wie eine Bürgermeiſters Frau von Querfurt —

Baronin. Und darin bin ich ſehr vergnügt.

Werrthal. In dem Querfurtſchen Weſen? Tant pis! aber ich? Des Morgens geht es noch an. Den Mittag treibt meine Tafel weg. Sie iſt beſſer als Sereniſſimus ſeine, und ſtark beſucht. Abends ſechs Uhr, wenn die Cour-Tage ſind, — überfällt mich mein Froſt — ich weiß vor Angſt nicht wohin. Das möchte doch alles noch hingehen. Aber an den großen Galla-Tagen wache ich Morgens zwey Uhr auf, und ringe mit mir ſelbſt. Ich kleide mich nach großer Gallaordnung, und — gehe in den Garten. Am letzten Geburtstage bin ich ſo lange auf und abgegangen, bis ich nicht mehr konnte. — Zuletzt habe ich mich an einen Baum gelehnt, und eine malediction auf meinen Sejour in dieſer Welt gelegt.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Sekretär Willnang. Vorige.

Sekretär. Meine liebe, herzensliebe, gute, gnädige Frau! Seyn Sie recht freundlich! Er küßt ihre Hand. denn ich habe viel zu bitten. Sie müſſen heute viel geben, und ich gehe nicht weg, bis Sie es thun.

Baronin. Wir wollen ſehen. Freundlich. Da iſt mein Bruder!

Sekretär. Der Tauſend! — verzeihen Sie! ich habe Sie nicht geſehen.

Werrthal. Sie nicht geſehen —

Sekretär. Fürwahr nicht, Herr Oberhofmeiſter!

Werrthal. Herr Oberhofmeiſter? Nous sommes à Querfurt, comme je l'ai dit aupa-ravant.

Sekretär. Nun ans Werk! ich möchte Ihren edlen Willen gleich expedieren. Er präſentiert ihr die Papiere nach einander. Die arme Walterin hat ihren Mann verloren. Ein Baum ſchlug ihn nieder, da er für Sie im Holzfällen war. Drey Kinder, Armuth, Schulden — er iſt Ihnen ein Jahr Abgaben ſchuldig.

Digitized by Google

Baronin. Ich erlaſſe ſie. —

Sekretär. Das habe ich wohl gewußt; — es iſt ſchon ſo ausgefertigt. Auf Ihre ſchöne Seele will ich immer wetten, und werde nie verlieren; deßwegen habe ich für ein kleines Präſent noch Platz gelaſſen. Nicht wahr? das habe ich recht gemacht?

Baronin nickt mit dem Kopfe. Zehn Thaler.

Sekretär ſetzt ſich und notiert. Hundertfacher Dank!

Werrthal. Comment? dix ecus? Für ſich C'est fort.

Sekretär im Schreiben. On ne paye pas la vie d'un homme avec dix ecus. — Der junge Wellmann will Thorwächter auf dem Gute werden. Aber ich dächte, die ruhige Stelle gehörte einem alten verdienten Manne.

Baronin. Sehr wahr!

Sekretär. Alſo abgeſchlagen. Er ſchreibt. Das iſt gerecht.

Werrthal. Das iſt ſchlecht kalkuliert. Ein junger Burſche hätte etwa ein paar Jahre umſonſt gedient.

Sekretär ſieht ihn raſch an. Wer Dienſte bezahlen kann, muß ſie nicht umſonſt fordern.

Werrthal. Quels principes!

Digitized by Google

Sekretär. Die alte Friegen bittet um Nachlaß der Thurmſtrafe für ihren Sohn, der in Ihrem Park die jungen Bäume umgehauen hat. Was ſagen Sie dazu?

Baronin. Je nun —

Sekretär ſpringt auf. Nein, nein, der Kerl muß ſitzen. Ein böſer Bube, der einer ſo guten Frau, wie Sie ſind, den Schatten nimmt, darin ſie ruhen will, nach durchſchaften Tagen, darin ſie jedermann ruhen läßt; — er muß ſitzen, bey Waſſer und Brot muß er ſitzen. Wäre die Gutsherrſchaft nicht eine Dame, ſo würde ich noch von anderm ſeriöſen Verdruß reden; aber ſo mags dem Kerl ohne Prügel hingehen.

Werrthal. Der Malefikant kann ja die zehn Thaler zahlen, welche eben —

Sekretär. Die gnädige Frau nimmt kein Geld als Genugthuung für ein geſchändetes Geſetz.

Baronin. Er mag ſitzen.

Sekretär. Sitzen. Er ſchreibt. Das iſt recht.

Werrthal vor ſich. Querfurt.

Sekretär. So. — Nun ſind noch — aber nein, das paßt jetzt nicht. Hernach davon! — Die andern Dinge ſind Almoſen, darin ich Ihren Willen kenne. Ich will mich an die Ausfertigungen machen, und ſie zur Unterſchrift bringen. Er geht.

Digitized by Google

Werrthal. Monsieur!

Sekretär kommt zurück.

Werrthal. Monsieur — Zu ihr. Wie heiſt er?

Baronin. Willnang.

Werrthal. Monsieur Willnang! Sie laſſen die gnädige Frau viel Geld ausgeben.

Sekretär. Die gnädige Frau nimmt dafür viel Liebe ein.

Werrthal. Was ſoll das heißen?

Sekretär. Beſuchen Sie uns auf dem Gute, ſo können Sie es auf den Geſichtern, und im Gruße ganz deutlich berechnen.

Werrthal. Was berechne ich denn im baren Gelde für das Baumabhacken?

Sekretär. Ein einzelner roher Kerl, der den Guten ein Aergerniß iſt, büßt mit Schande.

Werrthal. Es wird nicht ewig auf dem Gute ſo gerechnet werden.

Sekretär. Deſto ſchlimmer für Herrn und Unterthan; am allerſchlimmſten für meinen Nachfolger.

Werrthal. Für einen Nachfolger ſtehe ich, wenns dahin erſt kommen wird.

Baronin. Noch lebe ich, lieber Bruder!

Werrthal. Dieu conserve vos jours! Mais —

Digitized by Google

Sekretär. Sorgen Sie nicht, Herr Oberhofmeiſter! Gute Menſchen leben lange; das Herz der gnädigen Frau hat Nahrung, weil es Nahrung giebt. Dieſe Dame da wird wacker handeln, auch wenn ſie am Stocke ſchleicht. Hier hat die Kunſt die Natur nicht mißhandelt. Er verbeugt ſich und geht.

Werrthal. Heda! Sekretarius! Still geſtanden!

Sekretär. Nun?

Werrthal. Zur Nachricht! Ein Oberhofmeiſter hat die Excellenz, er ſey in Activität oder in Ruhe.

Sekretär. O Gott! die Excellenz hat jeder, der excellent handelt.

Er geht ab.

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne den Sekretär.

Werrthal. Der Burſche iſt ſüffiſant wie ein Thorſchreiber.

Baronin. Er iſt ſich bewußt.

Werrthal. Iſt wohl gar imperieux?

Baronin. Ich liebe die Menſchen, welche eine eigne Meinung haben, und behaupten.

Digitized by Google

Werrthal. Ich kann ſie nicht ausſtehen. Mit gewaltiger Hoheit und Aufheben. Ma soeur! Ich will nicht erwähnen, daß mir als deinem Erben Nachfrage zukommt. Ich will von einer andern Sache reden. Ma soeur! pensez à moi — wenn du — wenn ferner — doch — das Chapitre könnte mich alterieren, und ich muß jetzt meinen Tag arrangieren. Au plaisir de vous revoir.

Er geht ab.

Baronin ſteht etwas in Gedanken. Die beſſere Zeit meines Lebens iſt jetzt, da es bald zu Ende geht. Sie wollen auch dieſe mir verderben, wie ſie die vorige verdorben haben. Es ſoll ihnen nicht gelingen.

Siebenter Auftritt.

Baronin. Conſtant.

Conſtant. Haben die beſte gnädige Dame wohl geruht, ſind Dieſelben heiter erwacht, und haben die erſten Stunden mit Zufriedenheit paſſiert, ſo iſt der ſehnſuchtsvolle Wunſch aller treuen Diener erhört. Bin ich der Geringſten einer, ſo bin ich doch nicht der letzte in kontinuierlicher Devotion.

Baronin. Ich bin recht wohl und zufrieden, Herr Conſtant!

Conſtant außer ſich. Nun, ſo ſey auch der Allmächtige —

Digitized by Google

Baronin. Was giebts ſonſt?

Conſtant. Excellenz der Herr Oberhofmeiſter haben Tafel auf zwölf Perſonen beſtellt.

Baronin. Gut!

Conſtant. Die große Livree —

Baronin lächelt. Auch recht.

Conſtant. Das neue Silber —

Baronin. Machen Sie das alles nach ſeinem Gefallen ſo brillant als möglich. Ich verlange nichts davon zu wiſſen. Sie verſtehen dergleichen, und werden es gut beſorgen.

Conſtant. Euer Gnaden werden wieder nicht an dieſer Tafel erſcheinen?

Baronin. Nein. Drey Perſonen auf meinem Zimmer, wie gewöhnlich.

Conſtant trocknet die Augen. Das Herz bricht mir.

Baronin. Worüber?

Conſtant. So eine Dame, vom erſten Range, reich, aufs köſtlichſte eingerichtet. Euer Gnaden könnten alle erſten Häuſer verdunkeln, und genießen nichts von Ihrer Herrlichkeit, — leben jetzt wie eine gemeine Frau, ſo unglücklich.

Baronin. Beruhigen Sie Sich, Herr Conſtant! ich war in meinem Leben nicht ſo glücklich, als jetzt.

Digitized by Google

Conſtant verbeugt ſich. So will ich mein treues Herz zuſchnüren, und meine Lippen in Ehrfurcht verſiegeln.

Baronin. Was iſt ſonſt noch zu thun?

Conſtant. Herr Sekretär Willnang hat befohlen, daß die Zimmer der Mamſell Louiſe neu tapeziert werden ſollen.

Baronin. Ganz recht!

Conſtant. Auch Herrn Willnangs Zimmer wird nothwendig neu tapeziert werden müſſen.

Baronin. Ich habe nichts dagegen. Aber weßhalb iſt es ſo nothwendig?

Conſtant zuckt mit den Achſeln, und hält ſich den Mund zu.

Baronin. Ich verlange eine Antwort.

Conſtant mit verbißner Wuth. Man hält ſich gern, ſo lange man kann —

Baronin. Nun aber?

Conſtant, mit Noth an ſich haltend. Euer Gnaden wiſſen, daß ſein Zimmer mit der koſtbaren Brüſſeler Tapete ausgeſchlagen iſt.

Baronin. Ja, ja. Die alte Tapete macht indeß ſehr finſter.

Conſtant. Sie war immer die Bewunderung aller Kenner. Der König Salomo iſt darauf abgebildet, wie er von ſeinen Freundinnen in der Perturbation des Gemüths zum Götzendienſt geführt wird.

Digitized by Google

Baronin lacht. Ja, ja.

Conſtant. Der hochſelige Herr haben dieſe Tapete ſtets admiriert.

Baronin. Sie enthielt ſo etwas von ſeiner eignen Geſchichte.

Conſtant. Darüber ſchweige ich mit profundem Reſpekt.

Baronin. Ich habe oft über dieſe Dinge weinen müſſen.

Conſtant. Jetzt weine ich über dieſe Tapete, und wie alten Dingen und Perſonen von der ſchnöden Jugend mitgeſpielt wird.

Baronin. Nun, was iſt denn geſchehen?

Conſtant. Dem König Salomo hat der Herr Sekretarius die Augen ausgeſchnitten, und eine Modebrille auf das Geſicht gemahlt.

Baronin. Ein närriſcher Einfall!

Conſtant ergrimmt. Den Frauenzimmern, die den König führen, hat er incroyables über die Häupter gemahlt —

Baronin. Da ſind die incroyables an ihrer Stelle.

Conſtant wüthend. Und unter jede weibliche Geſtalt hat er Zettel geheftet, worauf die Namen von ungerechten Frauensperſonen hieſiger Stadt zu leſen ſind. Schickt ſich das?

Baronin lächelt. Freylich nicht. Man muß dieſem Muthwillen ein Ende machen.

Digitized by Google

Conſtant freundlich. Ein Ende machen! o Gott! ja. Ja, ja! ein Ende!

Baronin. Sie laſſen alſo die Tapete ſogleich herausnehmen; Sie beſtellen ein paar neue Augen für Salomo, laſſen die Brille, und die incroyables auslöſchen, und machen dann mit der Tapete, die ich Ihnen ſchenke, was Sie wollen.

Conſtant. Ich bin ſo gerührt von Dero Klemenz, und —

Baronin. Willnangs Zimmer laſſen Sie mit einer freundlichen Tapete bekleiden, und hängen die Schweitzer Vuen aus dem blauen Fremdenzimmer dort auf! die wird er dann wohl in Ruhe laſſen, denke ich.

Conſtant erſtarrt. Aber der Muthwillen —

Baronin. Iſt Muthwillen. Ich weiß nichts davon. Verſtehen Sie mich? — Was ſonſt noch —

Conſtant. Sonſt ſind ſechs Stück Bauern da, die wieder klagen und lamentieren.

Baronin. Schon wieder?

Conſtant. Ueber Hagelſchlag. Sie bitten um Erlaß der Abgaben für die Gemeinde Hellſtorf.

Baronin. Aber die Leute wollen auch immer Nachlaß.

Conſtant. So muß ich devoteſt auch bemerken.

Baronin. Wenn das ſo fort geht, werde ich am Ende ſelbſt nichts haben.

Digitized by Google

Conſtant. Ich mag nicht reden. Aber man fordert ja, ſeit der junge Sekretär da iſt, die Leute heraus, gnädige Herrſchaft zu überlaufen.

Baronin. Suchen Sie dieſe Menſchen abzufertigen.

Conſtant. Das ſoll nicht fehlen. Glauben mir, Euer Gnaden! die Kerle ſind noch ſehr gut angezogen. Ich wollte ihnen nur etliche Gegenvorſtellungen machen, da antworteten ſie mir recht impertinent: ich ſollte nur keine Umſtände machen; der junge Sekretär habe ſie hierher beſtellt.

Baronin. So?

Conſtant. Jetzt will ich ſie aber fortſchicken.

Er geht.

Baronin. Nun — ich will denn doch erſt mit Willnang darüber reden. Sie können noch warten. Schicken Sie mir Willnang daher!

Conſtant. Wenn er zu finden iſt —

Baronin. Wo ſollte er denn ſeyn?

Conſtant zuckt die Achſeln.

Baronin. Nun?

Conſtant. Wie unſre heutige Jugend denn ſo iſt —

Baronin. Er unterſcheidet ſich durchaus von unſrer heutigen Jugend.

Conſtant. Ich verſtumme in Ehrfurcht.

Baronin. Finden Sie das Gegentheil?

Digitized by Google

Conſtant legt den Finger auf den Mund.

Baronin. Beobachten Sie ihn!

Conſtant verneigt ſich.

Baronin. Berichten Sie mir, was Sie ſehen!

Conſtant. O ja.

Baronin. Ich intereſſiere mich für das Glück dieſes jungen Menſchen.

Conſtant. Das habe ich unterthänigſt bemerkt.

Baronin. Das mag jedermann bemerken und wiſſen.

Conſtant. Seyn Euer Gnaden ganz ruhig! es iſt jedermann bereits damit bekannt.

Baronin. Adieu, Herr Conſtant!

Conſtant. Was Euer Gnaden mir geſagt haben, erfährt kein Menſch.

Baronin. Sie können es erzählen, wem Sie wollen.

Conſtant. Und was Euer Gnaden mir nicht geſagt haben, iſt tief in meinem Herzen verſchloſſen. Man kann mich todt ſchlagen; aber meine Kombinationen erfährt man nicht. Geruhen nur Hochdieſelben mit mir zu ſchalten. Ich verſtehe ohne Explikationen, richte ins Werk ohne Auftrag, und berichte ohne Worte.

Baronin. Was ſoll das heißen?

Conſtant wie außer ſich. Für die Ehre des hohen Vertrauens laſſe ich mich mit Füßen treten; nur

wenn ich im Wege liegen bleiben ſoll, wie ein alter Feldſtein, werde ich aus Konſternation, bey aller Devotion — etwas verſtockt! ſo iſt mein Naturell — in Unterthänigkeit gleichſam zu reden.

Er geht ab.

Baronin. Wenn ich doch nur Einen Menſchen hätte, mit dem ich meine Gefühle theilen könnte! — — Habe ich nicht meine Louiſe? Sie wird mich verſtehen — ja — mit ihr will ich reden.

Achter Auftritt.

Baronin. Sekretär.

Sekretär mit Briefen. Sie haben mich haben wollen, da bin ich. Ich war auf dem Wege mit meinen Papieren. Sie müſſen unterſchreiben. Er ordnet ihr den Tiſch, ſetzt ihr den Stuhl, küßt ihre Hand, und führt ſie hin.

Baronin. Schon fertig?

Sekretär. Sie entſcheiden raſch, thun raſch und gut: ſo müſſen die Leute auch ſchnell empfangen. Er reicht ihr ein Papier. Wittwe Walter.

Baronin unterſchreibt.

Sekretär. Schloßthorwächter.

Baronin unterſchreibt.

Sekretär. Der nichtswürdige Burſche im Thurm.

Baronin unterſchreibt.

Sekretär. Die Bitte der —

Baronin. Almoſenforderungen?

Sekretär. Ja. Fünf Briefe.

Baronin. Nur her! ich bin alles zufrieden, was Sie darin thun. Sie unterſchreibt alle fünfe.

Sekretär nimmt alle Papiere. Nun kommt die Hauptſache. Die Gemeinde Hellſtorf hat ſo vom Hagelſchlag gelitten —

Baronin. Fordert Nachlaß —

Sekretär. Ach! den geben Sie gewiß. Aber noch etwas, was ſie nicht fordert — bitte ich —

Baronin. Nun?

Sekretär. Korn zur Ausſaat! — Der Verwalter ſoll treulich berichten, wie ſie es verwenden, was Sie für die armen, ruinierten Leute thun. O, ich bitte —

Baronin nimmt, lieſt das Papier, und unterſchreibt. Da iſt das Wort, das Sie mich ſo fleißig ſchreiben laſſen — Gewährt!

Sekretär. Ach liebe, wohlthätige Frau! das Wort iſt aber auch eine himmliſche Ausſaat für Sie. — Nun fort mit euch in alle Welt! Er geht.

Baronin. So eilig?

Sekretär hebt die Papiere in die Höhe. Daß dieß wegkommt.

Baronin. Nun denn — einen Augenblick nur!

Sekretär. Sobald das fort iſt — viele Augenblicke! Ich bin ſo gern bey Ihnen.

Baronin gerührt. Wirklich?

Sekretär. Nun, mein Himmel! da müßte ich doch wenig Empfindung für Güte und Freundlichkeit haben, wenn ich nicht von ganzer Seele gern um Sie wäre. Mein guter Engel hat ein ſchönes Loos gezogen, als er mein Schickſal in Ihre Hand gab.

Baronin. Mein guter Willnang!

Sekretär. Wiſſen Sie, was mir noch fehlt, damit es mir von Herzen wohl geht, wenn ich um Sie herum bin?

Baronin. Reden Sie —

Sekretär. Wenn ich mein Herz und meine Augen mit Freude, Vertrauen und Innigkeit nach Ihnen hinwende — dann zieht mir das Wort: — gnädige Frau! — einen Graben vor den Füßen her, — daß ich im herzlichſten Zulaufe vor der fatalen Kluft ſtehen bleiben muß. Darf ich denn das Wort nicht auf dem Kanzleytiſche liegen laſſen?

Baronin. Immerhin, mein Kind!

Sekretär. Darf ich? — Aber nun werden Sie ungehalten werden. —

Baronin. Gewiß nicht.

Digitized by Google

Sekretär. Darf ich einen andern Titel ſtatt der gnädigen Frau wählen? einen Titel, den mein Herz mir immer auf die Zunge bringt, und den ich ſo oft ſchon mit Kummer zurückgewieſen habe?

Baronin. Sie können alles thun, was Ihr Herz von Ihnen fordert.

Sekretär. So laſſen Sie mich, wenn ich voll Freude und Muth die Treppe zu Ihnen heraufgeſprungen bin, und Ihre liebe, wohlthätige Hand gegen mein Herz drücke — laſſen Sie mich, Sie Mama nennen dürfen!

Baronin etwas betroffen und ernſt. Mein guter Willnang!

Sekretär. O weh! Sie haben es übel genommen.

Baronin. Nicht doch!

Sekretär. O ja. Sie ſind eine viel zu herzliche Frau. Mein Gedanke kam aus dem Herzen; wenn er Ihnen gefallen hätte, ſo würden Sie gleich geantwortet haben. Ich wette, Sie hätten gleich geſagt: — mein Sohn! O, das wäre eine Freude geweſen. Dann hätte ich die Excellenz gehabt, und das große Band! — Seyn Sie nicht ungehalten, daß ich vorlaut geweſen bin. Ich ſchäme mich darüber — und will künftig immer gnädige Frau ſagen. Aber das will ich ſo von Herzen ſagen, daß es mir doch vorkommt, als hieß es: Mama! Er geht.

Baronin. Willnang!

Digitized by Google

Sekretär ſanft. Gnädige Frau!

Baronin. So ſollen Sie mich künftig nicht mehr nennen. — ob es möglich iſt — daß — ob ich — oder — Willnang! wir ſprechen heute noch mehr hierüber.

Sekretär. Doch im Guten?

Baronin. Herzlich im Guten.

Sekretär. Wann darf ich wiederkommem?

Baronin. Wann Sie wollen.

Sekretär. Ich will eilen ſo viel ich kann. Sobald unſre Leute abgefertigt ſind, bin ich wieder hier. Gott ſegne Sie für alles, was Sie mir ſind — gute Frau! Er geht ſchnell fort.

Baronin ſtützt ſich auf eine Stuhllehne. Mein ſchönes Gefühl iſt das reinſte Wohlwollen, das je einen Buſen hob! Liebe für Tugend — Frohſinn und Unbefangenheit. Wie wird es gemißdeutet werden, in einer Welt, die den großen Gefühlen ſtets unreinen Zuſatz aufdringen will!

Sie geht ab.

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

Im Hauſe der Madam Willnang.

Erſter Auftritt.

Mad. Willnang an dem Stickrahmen. Sophie ſitzt auf der andern Seite, und ſäumt einen klaren Grund für die Stickerey.

Sophie. Aber um ſechs Uhr könnte ich doch wohl ausgehen?

Mad. Willnang. Nein, mein Kind! Du bleibſt heute zu Hauſe. Es iſt nothwendig, daß ich mit deinem Bruder über die Maßregeln zu deiner Sicherheit ein ernſtes Wort rede.

Sophie. Dann werde ich wohl in dieſem Jahre nicht ausgehen dürfen.

Mad. Willnang. Wenn es dein Glück und meine Ruhe fordern, ſo wird es dir wenig koſten, entweder einige Wochen zu Hauſe zu bleiben, oder nicht anders auszugehen, als mit mir.

Digitized by Google

Sophie. In einigen Wochen — ja — Sie trocknet die Augen. dann iſt der Hofrath fort.

Mad. Willnang. Vielleicht noch früher. Man glaubt, er wird mit ſeinem Vater, dem Oberhofmeiſter, auf die Güter gehen müſſen.

Sophie. Dort wird er mich vergeſſen.

Mad. Willnang. Dann weißt du gewiß, was ich jetzt ſchon weiß, daß er dich betrügen will.

Sophie legt ihre Arbeit hin, geht zu der Mutter, auf deren Stuhl ſie ſich lehnt. Wenn er es nun aber gut mit mir meint?

Mad. Willnang hört auf zu arbeiten. Ach!

Sophie. Seyn Sie nicht böſe, ich ſoll Ihnen ja alles ſagen; wie kann ich es Ihnen denn verſchweigen, daß ich ihn ſehr lieb habe?

Mad. Willnang nimmt ihre Hand. Das begreife ich, liebe Sophie! Er iſt ein hübſcher Mann, und dir zeigt er ſich als ein ſehr redlicher Mann.

Sophie. Ach! ſo gut, ſo zärtlich, ſo treu! Er hat mir geſagt, ich ſey ſein erſter Gedanke des Morgens, und ſein letzter Gedanke des Abends. Er trägt ein S von Brillanten auf der Bruſt; Sie weint. das heißt Sophie.

Mad. Willnang. Bey einer andern trägt er einen andern Buchſtaben.

Sophie. Das thut er gewiß nicht. Gewiß nicht! Nein, gewiß nicht.

Digitized by Google

Mad. Willnang. Ich tadle deine Empfindung nicht; — begreiſe auch du meine Sorge für deine Ehre! Ich werde nichts in der Sache thun, was du nicht vorher weißt, das verſpreche ich dir.

Sophie. Das iſt ſchön, das iſt gütig. Ach! Sie ſind eine ſo gute Mutter.

Mad. Willnang ſteht auf und umarmt ſie. Nicht wahr, du wirſt auch nichts thun, was ich nicht vorher weiß?

Sophie. Gewiß nicht; o ganz gewiß nicht!

Mad. Willnang ſetzt ſich wieder an die Arbeit. Drum bin ich auch gar nicht ängſtlich.

Sophie. Darf ich denn ſeinen Brief beantworten?

Mad. Willnang nach einer kleinen Pauſe. Ja! aber laß mich leſen, was du ſchreibſt, ehe du es wegſchickeſt.

Sophie. Ich werde gleich damit fertig ſeyn.

Sie geht ab.

Mad. Willnang. Deine erſte Liebe, du gute unbefangene Seele! Ach! — du wirſt ſie mühſam überwinden.

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Louiſe. Madam Willnang.

Louiſe. Guten Morgen, liebe Madam Willnang! Sie umarmt ſie.

Mad. Willnang ſteht auf. Mein Louischen!

Louiſe. Da bringe ich Geld für Ihre ſchöne Arbeit.

Mad. Willnang. Meine Freundin ſorgt immer ſo gütig für mich. Sie nimmt es verbindlich, fühlt die Schwere, ſtutzt. Wie?

Louiſe. Es iſt mehr als Sie verlangen; die gute Frau wünſcht ſo herzlich und dringend, daß Sie zehn Louisd'or annehmen möchten. Es iſt ihr ſo ernſt damit, daß ich ſelbſt bitte, geben Sie ihrem liebevollen Willen nach!

Mad. Willnang ſchüttelt den Kopf, öffnet das Papier, zählt ab, und giebt zurück. Sechs Louisd'or gehen zurück.

Louiſe. Wenn es Ihnen möglich iſt —

Mad. Willnang. Nein, mein Kind! es iſt mir nicht möglich. Wirklich nicht. Unverſchuldete Armuth trägt ſich leicht. Grundſätze bringen leicht und milde über die harten Augenblicke des

Lebens. Aber Grundſätze muß ich mir erhalten, und ſie verbieten mir zu beſitzen, was nicht erworben iſt.

Louiſe. Ich ehre Ihr Gefühl, und dringe nicht weiter in Sie.

Mad. Willnang. Was macht mein Sohn?

Louiſe. Er iſt wohl und heiter.

Mad. Willnang. Und heiter? Das iſt gut, das iſt tröſtlich. Ich bin oft bange, daß die verwickelten Verhältniſſe des großen, glänzenden Lebens ſeinen Frohſinn ſtören möchten.

Louiſe. Nein. Er wandelt ſorglos umher, wie das Kind vom Hauſe.

Mad. Willnang. Das wird doch nun bald aufhören.

Louiſe betroffen. Weßhalb?

Mad. Willnang. Er wird älter. Glücklich die, welche eine kräftige, fröhliche Kindheit lange erhalten können! Aber Dienſtverhältniſſe widerſprechen dem, und die Erfahrung kühlt ab, giebt Beſorgniſſe — manchmal Bitterkeit.

Louiſe. Frau von Roſenſtein iſt ſo ganz und gar eingenommen von ſeiner Geradheit, ſeiner guten Laune und Eigenheit; dieſe vollherzige Frau iſt ſo erfreut, endlich einmal einen Naturmenſchen zu finden, daß er von der Seite keinen Anlaß empfängt, und empfangen wird, ſeine liebenswürdige Offenheit zu verlieren.

Mad. Willnang mit Rührung und dankbar aufgehobenen Händen. Daß er immer dieſes Wohlwollens würdig bleibe! — ſieht ſie an. Ich bin aber gar nicht ruhig über ihn.

Louiſe. Wie ſo?

Mad. Willnang. Er lacht viel und gern. Er nimmt den Anlaß dazu, wo er ihn findet, und zu finden glaubt. Ihnen mache ich kein Geheimniß daraus, daß er Anfangs ſogar, nicht über die gute Dame — aber über manche Hofſitte an ihr gelacht hat —

Louiſe. Anfangs. Ehe er kennen lernte, daß es gewiſſe Förmlichkeiteu giebt, davon auch die edelſte Seele in dieſem Stande ſich nicht losmachen kann und darf. Aber jetzt nicht mehr.

Mad. Willnang. Wie ernſt habe ich ihm das verwieſen! — Ich bin bekümmert darüber, daß Uebelwollende der guten Dame dergleichen hinterbringen könnten.

Louiſe. Das wäre freylich ſchlimm; indeß —

Mad. Willnang. Und wie geht er mit den Lächerlichkeiten des Oberhofmeiſters um?

Louiſe. Das ſchadet nicht.

Mad. Willnang. Da aber jetzt die Zudringlichkeiten ſeines Sohnes gegen meine Tochter bedenklich werden —

Louiſe. In der That?

Digitized by Google

Mad. Willnang. Sehr bedenklich! Was wird er ſich nicht alles gegen Leute erlauben, die er nicht achtet?

Louiſe ergreift die Hand der Madam Willnang. Die Aegide ſeiner Wohlthäterin ſchützt ihn gegen dieß alles. Sie wendet ſich ab. Ach! wer weiß, wohin ſie ihn noch erheben wird. Sie ſieht ſie wehmüthig an. Leben Sie wohl!

Mad. Willnang hält ſie auf. Louiſe! Ihr Ton ſagt mir mehr als Ihre Worte. Aengſten Sie Ihre mütterliche Freundin nicht mit Vermuthungen! ſeyn Sie offen!

Louiſe. Ach! Hier möchte mein Herz ſich Erleichterung verſchaffen, — und wenn ich mir das geſtatte, ſo verrathe ich die edelſte Freundin.

Mad. Willnang. Die Mutter bittet. Ich, die ich euch beide meine Kinder zu nennen hoffe.

Louiſe ſchüttelt den Kopf, und hält das Tuch vor die Augen.

Mad. Willnang. Wie?

Louiſe ſtürzt in ihre Arme. Sie liebt ihn —

Mad. Willnang. Wer?

Louiſe. Frau von Roſenſtein liebt Ihren Sohn.

Mad. Willnang tritt zurück. Louiſe!

Louiſe. Er iſt für mich verloren.

Mad. Willnang. Nimmermehr.

Digitized by Google

Louiſe. Sie kämpft weder mit dem Vorurtheil noch mit ihrem Entſchluß. Nur das zarte Gefühl, daß ihre Jahre ihn unglücklich machen würden, hat ſie bis daher abgehalten, ſeinen Namen zu tragen.

Mad. Willnang. Das wiſſen Sie gewiß?

Louiſe. Jede Stunde ſehe ich ſie in dieſem Gefühl vorwärts gehen, und mit jedem Augenblicke glücklicher werden. Geſprochen hat ſie nie darüber; aber ihr Ton, ihr Auge entdeckt ſich ſo oft, ſo gern, und ſucht von jedem lebenden Weſen, das ſie umgiebt, Beſtätigung ihres Planes, über den ſie mit ſich einig iſt.

Mad. Willnang. Weiß das mein Sohn?

Louiſe. Nein. Ich glaube, nein. Sorglos und mit kindlicher Innigkeit geht er, von ihrem Wohlwollen geleitet, ſeinen Weg fort.

Mad. Willnang in tiefem Nachdenken. Mein Gott!

Louiſe. Er iſt gut, er iſt dankbar; wie ſollte er einem Glück aus dem Wege gehen, das ſein Leben glänzend, und ſeine Mutter, die er über alles liebt, glücklich machen wird?

Mad. Willnang. Meine Tochter!

Louiſe. Er iſt für mich verloren. Ich klage ihn nicht an. Was weiß er von meiner Empfindung für ihn? Was kann ihm ein armes Mädchen gelten, die nichts für ſich hat, als eine Liebe, die ſie nicht überleben wird? — Was thue

ich? Vergeben Sie, daß ich in dieſem Sturm Ihr Herz umfaſſe.

Mad. Willnang. Mein Sohn liebt Sie. Er liebt Sie innigſt.

Louiſe. Gewiß? Armer Adolph! ſo wirſt du viel leiden. Wir ſind für einander verloren.

Mad. Willnang. Gewiß nicht. Er kann ſeine Stelle verlieren — es wird mir leid ſeyn; — aber ſeine Louiſe wird er nicht verlieren, wenn ſie nicht ſelbſt ihn aufopfern will. — Lieben Kinder! Ihr müßt eure Verbindung beſchleunigen.

Louiſe. Was ſagen Sie?

Mad. Willnang. Ihr müßt euch beide gegen Frau von Roſenſtein erklären, ehe ſie ihren Willen ausgeſprochen hat.

Louiſe. Mein Gott!

Mad. Willnang. Ich fühle, was dieſer Augenblick koſtet; — aber die Liebe überwindet alles. Ich bitte Sie darum, und ich werde es von meinem Sohne fordern.

Louiſe. Was wird die arme Frau dabey leiden!

Mad. Willnang. In den Jahren, worin Frau von Roſenſtein iſt, und bey ihrem Edelmuth hat der Kummer eine Würde, die bald auf die rechte Stelle bringt. Offenheit ſeyd ihr beide eurer Wohlthäterin ſchuldig.

Louiſe. Das fühle ich.

Digitized by Google

Mad. Willnang. Eure Verbindung darf nicht ausgeſetzt ſeyn.

Louiſe. Des ſchönen Traumes!

Mad. Willnang. Ich lebe in dieſer Hoffnung.

Louiſe. Aber wenn das gekränkte Herz der Frau von Roſenſtein ſich zurückzieht, wenn wir beide unſre Stellen verlaſſen müßten?

Mad. Willnang. So iſt Frau von Roſenſtein nicht, was wir glauben, und ich werde Gott danken, daß mein Sohn aus den Weichlichkeiten des vornehmen Lebens kommt.

Louiſe. Wovon ſollen wir leben?

Mad. Willnang. Louiſe! Ich hatte nichts mit unterſchrieben, als ich bey meines Mannes Tode ſein furchtbares Schuldenregiſter in die Hände bekam. Ich gab alles Meinige her, rettete ſeinen Namen, war reich im Selbſtgefühl, und fragte nie, wovon werde ich leben? Ich und meine Kinder leben mit Ehre. Reicht euch die Hände, und geht der Zukunft muthig entgegen! Der volle kräftige Menſchenwille iſt mehr als das Schickſal.

Louiſe. Es ſey! Ich folge Ihnen und dem Herzen. Der Segen ruht auf dieſem Hauſe, er wird es nicht verlaſſen, wenn zwey treue Herzen mehr darin wohnen. Ich gehe dem ſchmerzlichen Augenblicke, den mir die Freundſchaft geben wird, mit dem Muthe entgegen, den die Allmacht der Liebe gewährt. Sie geht ab.

Digitized by Google

Mad. Willnang ruft ihr nach. Gott ſey mit meiner Tochter Louiſe! — Sie geht auf und nieder. Ja, mögen ſie beide an meinem dürftigen Tiſche ſitzen! Mich ſoll nie Kleinmuth anwandeln. Sie mögen ſich ſelbſt leben, und durch ſich ſelbſt. Der Menſch iſt noch eins ſo viel werth, wenn er von ſeinen Kräften lebt, und dem Glücke nichts zu danken hat.

Dritter Auftritt.

Aſſeſſor Willnang. Mad. Willnang.

Aſſeſſor. Nun — Frau Schweſter! — wie leben wir denn?

Mad. Willnang. Ey — Herr Schwager! Sehen wir Sie bey uns? Wie kommt das?

Aſſeſſor. Muß doch auch einmal ſehen, was Sie machen.

Mad. Willnang. Nach drey Jahren.

Aſſeſſor. Ja! Man tummelt ſich denn ſo herum auf der mühſeligen Welt. Scharmant machen Sie Ihre Sachen, das muß wahr ſeyn. Leben von nichts — und fallen doch weder Bekannten noch Angehörigen zur Laſt.

Digitized by Google

Mad. Willnang. Bekannten verdanke ich Arbeit. Angehörigen weiß ich Dank, daß ſie ſich nicht um mich bekümmert haben.

Aſſeſſor. Habe manchmal den Meinigen geſagt: ſchickt der Frau Schweſter ein Gemüſe, oder ſo was! — ich hoffe, es iſt geſchehen.

Mad. Willnang. Nein, es iſt nicht geſchehen.

Aſſeſſor. Seht doch! — Nun, Sie machen meinem ſeligen Bruder unter der Erde alle Ehre.

Mad. Willnang. So hoffe ich.

Aſſeſſor. Alle Ehre, das muß man ſagen. Ja, mein ſeliger Bruder — Gott ſchenke ihm die frohe Ewigkeit! — der war ein rechter Taugenichts — ein —

Mad. Willnang. Ein zu gutmüthiger Mann; aber ein ſehr herzlicher Mann. Wenn Sie das nicht glauben, verlaſſen Sie mich auf der Stelle!

Aſſeſſor. Ich habe ihn weiter nicht viel gekannt. Alſo ein guter Mann? Nun, das freut mich, zu vernehmen. Ihr Adölphchen iſt denn Sekretarius bey der gnädigen Frau Baronin von Roſenſtein?

Mad. Willnang. Ja.

Aſſeſſor. Scharmant! Nun — und er ſoll recht brav ſeyn?

Mad. Willnang. Sehr brav.

Digitized by Google

Aſſeſſor. Sehen Sie einmal! Und iſt ein hübſcher Burſche geworden, weiß, roth, luſtig und behende. — Die gnädige Frau ſind Wittwe?

Mad. Willnang. Wie bekannt.

Aſſeſſor. Sind noch wohl konſerviert. Eine ſteinreiche Dame, ſehr gelitten bey Hofe. Durchlaucht Herzogin lieben ſie apart, und vermögen, wie landkundig, alles über Sereniſſimum. Nun — da kann Gott bey Ihnen einkehren, Frau Schweſter! mit Renten und Gefällen, Helm und Wappen. Ich gratuliere von Herzen.

Mad. Willnang. Ich verſtehe Sie nicht.

Aſſeſſor. Ey, was wollten Sie nicht! Das Adölphchen iſt ja alles in allem bey der Dame, fährt mit ſpazieren, hat die Chatoulle, ſpeiſt allein mit ihr, wenn er ſchon die Haare rund verſchnitten hat; er regiert die Güter. Hm! Ich weiß ja, was mir mein alter Freund, Herr Conſtant geſagt hat. Verſteht ſich, sub rosa.

Mad. Willnang. Sie werden bald ſehen, wie ſehr Sie Sich irren.

Aſſeſſor. Ey, ey! Man iſt auf der geheimen Kanzley ſchon auf das Adelsdiplom für den Herrn Adolph von Willnang gefaßt. Gratulor!

Mad. Willnang. Bald wird mein Sohn ein braves, armes Mädchen heirathen.

Aſſeſſor ſteht auf. Das Gott verhüte!

Digitized by Google

Mad. Willnang. Verlaſſen Sie Sich darauf!

Aſſeſſor. Das wäre ein armer, dummer Streich! Nein! — Jetzt in die Höhe getrieben, Frau Schweſter! Jetzt leuchtet Ihr Stern. Die Dame kann alles. Sie können uns alle, auch meine lieben Kinder zu hohen Ehren bringen. Sie werden uns nicht hintanſetzen. Wenn nicht alles geſchehen iſt, wie ich wollte — mir rechnen Sie es nicht zu, mir gedenken Sie es nicht! Mein Weib, meine Kathrine iſt Schuld. Aber ſie ſoll daher zu Ihnen kommen, und deprezieren —

Mad. Willnang. Das verbitte ich ſehr.

Aſſeſſor. Iſt ihr ſchon auferlegt. Nun — aber meine Kinder empfehle ich Ihnen. Es ſind ja Ihre nächſten leiblichen Verwandten. — Sie ſollen auch kommen, und ſich dem lieben Adolph beſtens rekommandieren.

Mad. Willnang. Erſparen Sie Sich das alles! Mein Sohn heirathet ein armes Mädchen, und ich empfehle Ihnen ſehr, den Namen der Frau von Roſenſtein zu reſpektieren, die bey der Güte ihres großmüthigen Herzens gewiß nicht an das denkt, was Ihre Spekulation zuſammen geträumt hat.

Aſſeſſor. La, la, la! Herr Konſtant hat offene Augen, der träumt nicht. Jetzt folgen

Sie meinem Rath, verkaufen Sie den Adolph theuer! Sie können auf meine Ehre den Konto ſo theuer machen, als Sie wollen. Schreiben Sie nur: — Laus Deo! Ehrwürdige Falten, und graue Haare ſollen für friſche wohlkonditionierte Jugend an die Mama — und nun gefordert, daß ihr die Augen übergehen — Sie können dennoch nachher darunter ſchreiben: — Zu Danke vergnügt.

Mad. Willnang. Brechen Sie ab, — oder Sie nöthigen mich —

Aſſeſſor. Ey was! Und die Kleine — das Töchterchen hat auch ihren Freyherrn an der Hand?

Mad. Willnang. Unwürdig —

Aſſeſſor. Ja, ja! Sie ſind eine kluge Frau, das habe ich immer geſagt.

Mad. Willnang. Dieſe Klugheit iſt mir verächtlich.

Aſſeſſor. Hahaha! Das glaube ich nicht. Nun — Gott hat den zwey Kindern hübſche Masken gegeben. Jetzt davon profitiert, ehe ſie verwittern. Ich habe mehr ſolche Mädchen gekannt, die mit dem Flanellmäntelchen zur Schule gegangen ſind, und mit dem großen Hermelinmantel aufgehört haben.

Mad. Willnang. Herr Aſſeſſor —

Aſſeſſor. Noch geſtern habe ich zu meinen Söhnen geſagt: Lieben Kinder! habe ich geſagt,

Digitized by Google

wenn euch ein kleines Mädchen begegnet, nackt und barfuß; das aber ein bedenkliches Auge im Kopfe hat — den Hut herunter, ihr Teufelsbraten! bis auf den Boden! — Kinder denken lange — man kann nicht wiſſen; dergleichen hübſche Augen können euch dermaleinſt einen Schlag mit dem Zepter hinter die Ohren geben, daß ihr das Aufſtehen vergeßt. Habe ich nicht Recht?

Mad. Willnang nach einer Pauſe, darin ſie ihn gemeſſen. Sie bleiben Sich gleich. Erlauben Sie, daß auch ich mir gleich bleibe! deßhalb bin ich genöthigt, Sie zu verlaſſen.

Sie geht ab.

Aſſeſſor. Hohaha! Sie iſt böſe? das macht nichts. Ich habe mich doch nun mit Gewalt in ihr Geheimniß geſetzt. Wenn die Herrlichkeit losgeht, müſſen ſie doch ehrenhalber einen Goldlappen mit auf uns werfen. Sie thut fein? Ich bleibe platt. Um meiner los zu werden, thun ſie am Ende doch, was ich will.

Er geht ab.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Sophie mit dem Briefe in der Hand, kommt von der Seite.

Hier, liebe Mutter! — wo iſt ſie nur hin? Sie überſieht den Brief. Den darf ich gewiß fortſchicken, er ſagt viel weniger, als ich gedacht habe, und er wird es dem Briefe wohl nicht anmerken, wie viele Thränen ich dabey verſchluckt habe.

Fünfter Auftritt.

Mad. Willnang. Sekretär Willnang. Sophie.

Sekretär. Aber ſagen Sie mir nur, was der alte Geitzhals bey Ihnen gewollt hat?

Sophie reicht ihm die Hand. Guten Tag, Adolph!

Sekretär küßt ſie. Grüße dich Gott, Sophiechen!

Mad. Willnang. Nichts von Belang hat er gewollt — einen Höflichkeitsbeſuch.

Sekretär. So hat er uns eben betrogen, oder er will uns betrügen.

Digitized by Google

Sophie giebt ihrer Mutter den Brief. Hier, liebe Mutter!

Mad. Willnang lieſt ihn.

Sekretär. Wie ein geprügelter Hund hat ſich das alte Bild neben mir hingeſchlichen.

Sophie. Wer?

Sekretär. Der Herr Onkel Aſſeſſor.

Sophie. Ach, der widerwärtige Mann!

Mad. Willnang giebt den Brief zurück. Recht gut. Siegle und mache die Adreſſe; Dein Bruder holt ihn hernach bey dir ab, und übergiebt ihn.

Sophie langſam. Der ſoll ihn übergeben? O weh! Geht.

Sekretär. Warum ruft Sophiechen: O weh! über mich?

Mad. Willnang. Darüber ſprechen wir hernach mit ihr.

Sekretär. Es iſt gar kein O weh in mir, und ich wollte, ich könnte machen, daß es in Niemand wäre.

Mad. Willnang. Es glückt dir ja wohl zu Zeiten.

Sekretär. Oft. Ich habe eine excellente Stelle. Der Miniſter iſt ein armer Mann gegen mich. Der muß oft nein ſagen; ich darf mehrentheils ja ſagen. Hält auch ein pflichtmäßiges Nein mir gegenüber, ſo darf ich doch eine Hoff-

nung als Zugabe zum Geleite geben. Mutter! Ich bin ein ſehr glücklicher Menſch.

Mad. Willnang. Das freut mich, Adolph!

Sekretär. Aber Ihre Freude ſieht ſo ernſthaft aus.

Mad. Willnang. Die Zufriedenheit einer Mutter iſt nicht ohne Rührung.

Sekretär. Da haben Sie mein Erſparniß von Einem Monate. Ein ſchöner Dukaten; aber freylich kommt er allein; — das iſt mir recht leid.

Mad. Willnang. Dein frohes Geſicht macht die Münze unſchätzbar.

Sekretär. Ich könnte Ihnen wohl dreyßig vierzig ſolcher Dinger bringen, wenn ich alles annehmen wollte, was die gute Frau mir aufdringen will.

Mad. Willnang. Nein, mein Sohn! thu nie mehr, als bisher! Dieß empfange ich gern. Mehr würde mich drücken.

Sekretär. Ich könnte Ihnen doch wohl etwas mehr bringen; aber die Frau von Roſenſtein hat mich ins Geben gebracht, und ſo geht es denn fort an Blinde und Lahme. Auch habe ich monatlich eine Penſion zu geben.

Mad. Willnang. An wen?

Sekretär. Von vier Dukaten. Nicht wahr, das hätte ich nicht thun ſollen? Er ergreift ſchnell

Digitized by Google

ihre Hand. Gewiß, das hätte ich nicht thun ſollen. Ich bin böſe auf mich. Aber ſo geht es mit manchen Dingen, die an ſich gut ſind, und die man doch hätte bleiben laſſen ſollen. Man fühlt das nicht eher, bis man vor denen ſteht, die man ſehr hoch hält und lieb hat.

Mad. Willnang. Sey es, daß du zu freygebig geweſen biſt, um dieſes Gefühls willen biſt du ſchon entſchuldigt.

Sekretär. Sie müſſen es wiſſen. Vor drey Monaten gehe ich ſpazieren. Ein wunderſchönes Mädchen ſitzt an einem Baume und weint laut in die Welt hinaus. Natürlich frage ich ſie, was ihr fehle? Es koſtet mir viel Worte und Zeit, bis ich herausbringe, daß ſie die Tochter eines ehrlichen Landpfarrers und mit falſchen Liebesverſicherungen von einem reichen Betrüger aus ihrer Landhütte in die Stadt gelockt iſt. Der Unmenſch hatte ihr weiß gemacht, er bringe ſie zu ihrer Tante, und ſeinen Kuſinen. Er hat ſie aber in ein heilloſes Haus gebracht. Nun kann ſie weder zu ihren Aeltern zurück, noch in einen Dienſt. Das Herz ſchlug mir gewaltig; ich ſah die große Chatoulle der Baronin vor mir, und verſprach ihr, bis ſie in einen Dienſt tritt, monatlich vier Dukaten. Die gebe ich ihr pünktlich, erkundige mich ſorgfältig, und ich kann Ihnen ſagen, ſie lebt ſehr ſtill und eingezogen.

Mad. Willnang. Weiß das Frau von Roſenſtein?

Digitized by Google

Sekretär. Nein. So oft ich es ihr habe ſagen wollen, bin ich in Verlegenheit gerathen. Warum ich mich geſchämt habe, es zu erzählen, weiß ich nicht. Aber geſchämt habe ich mich, und zahle nun in Gottes Namen fort.

Mad. Willnang. Ich erkenne dein Herz.

Sekretär. Gegen Fremde? aber nicht den Sohn gegen ſeine arme Mutter! das thut mir weh. Ein Bißchen ſind Sie wohl Schuld daran. Sie ſagen immer, ich habe genug, Sie ſind immer zufrieden und glücklich. Das fremde Elend ſpricht lauter, da überlegt man denn nicht, und giebt hin.

Mad. Willnang. Gieb immer hin, ſo lange du aus ſolchem Herzen giebſt! es kommt uns doch wieder zu Gute.

Sekretär. Wenn ich nur die verdammte Chatoulle los wäre! Ich bin nie ärmer geweſen, als ſeit ich aus dem Kaſten holen darf. — Man meint, man könnte und müßte die Thränen der hal ben Welt auskaufen, wenn die todte goldne Maſſe vor einem liegt. Das geht denn doch nicht an.

Mad. Willnang. Freylich nicht.

Sekretär. Ach! es werden mehr Thränen geweint unter der Sonne, als Goldſtücke geprägt werden können.

Mad. Willnang. Die gute Dame giebt ſo gern und willig, daß es unrecht wäre, ihr ales Elend ohne Auswahl vorzubringen.

Digitized by Google

Sekretär. Freylich. Aber wenn denn ſo ein hageres Knochengebäude vor mir ſteht, das eben noch die Kraft hat, einen Seufzer vom Herzen herauf zu bringen, und ich muß doch Nein ſagen, — dann brennt mich der Chatoullenſchlüſſel an der Seite, wie heißes Bley. Ich meine, er bewegte ſich, wollte aus der Taſche; mit Gewalt drücke ich ihn nieder, gebe, was ich vermag, wende mich um, laufe ſchnell von dannen, und ſinge ſo lange und ſo laut, bis ich über dem Getöſe, das ich ſelbſt mache, die Jammermelodien vergeſſe, die ich gehört habe.

Mad. Willnang. In ſolchen Angelegenheiten frage deine Freundin um Rath! Louiſe wird dir rathen, was du thun mußt.

Sekretär lächelt. Nein. Wenn ich ihr gegenüber bin, rede ich nicht von Jammer und Thränen.

Mad. Willnang. Guter Adolph!

Sekretär. Ich erzähle ihr von den Glücklichen, die wir gemacht haben, und leſe die Belohnung alles Guten, was mir geglückt iſt, meine Zukunft und mein Heil in ihren ſchönen Augen.

Mad. Willnang. Das freut mich.

Sekretär. So muß meine Mutter geweſen ſeyn, wie Sie noch Mädchen war. So wird meine Louiſe ſeyn, wie meine Mutter iſt. Dann freue ich mich der Gegenwart und der Zukunft. Nicht wahr, Mutter, Louiſe Selling wird meine Frau?

Digitized by Google

Mad. Willnang. Sie werde es! Umarmt ihn.

Sekretär. Ach ja!

Mad. Willnang. Und bald!

Sekretär ſpringt auf. Je eher, je lieber!

Mad. Willnang. Bitte Frau von Roſenſtein um ihre Einwilligung! thu das heute noch!

Sekretär. Sie wird ſich gewiß freuen, daß ich ihr Louischen liebe. Sie iſt uns beiden ſo gut. Sie glauben nicht, was ſie auf uns hält.

Mad. Willnang. Deſto unſchicklicher wäre ein längeres Geheimniß vor ihr, der ihr beide alles zu danken habt.

Sekretär. Sie wird uns bey ſich behalten, und —

Mad. Willnang. Vielleicht.

Sekretär. O ganz gewiß. Sie wird unſre Freuden, unſre Hoffnungen theilen. Sie wird wieder jugendlich empfinden, indem ſie uns froh und glücklich ſieht. Wer ſo reich iſt, und allen Lebensgenuß kaufen kann, wie ſie; was für eine Freude behält noch für ihn die erſte Neuheit? — keine als die, welche er andern gewähren kann.

Mad. Willnang. Auf dieſe Wahrheit baue ich, mein guter Sohn!

Sekretär. Sie würde nicht ohne uns ſeyn können; und wahrhaftig! ich möchte nicht glück-

Digitized by Google

lich ſeyn, als in ihrer Nähe. Wenn zwey Stunden vorüber ſind, ohne daß ich ihre angenehme Stimme habe rufen hören: — mein guter Willnang! ſo fehlt mir etwas. Ich gehe ihr in den Weg; ich mache mir ein Geſchäft; ich rufe ſie ab, damit ſie wieder meinen Namen nennen muß. Dann bin ich zufrieden.

Mad. Willnang. Recht, lieber Adolph! Ganz recht!

Sekretär. Ach Mutter! Mutter! Wenn Louiſens Augen nach mir herſehen, — ihre Hand in meiner liegt, — Frau von Roſenſtein mich beym Namen ruft, und ihre Hand mich ſegnet — Dann wohnt eine ewige Glückſeligkeit in mir, und es iſt nicht möglich, daß ich ein gemein guter Menſch bleibe; ich muß es noch weit bringen in allem, was edlen Seelen Gedeihen verſchaffen kann.

Mad. Willnang. Du wirſt es, und ich ſegne dich von ganzer Seele, mit ganzer Kraft des fröhlichen Mutterherzens, dem du nie eine andere Thräne gekoſtet haſt, als Freudenthränen.

Sekretär. Nun, ſo einen Paß hat doch auch nicht jeder Burſche meines Alters. Aber alles, was Sie ſind, gethan und gelitten haben, hat mir auch vorgearbeitet. Wo ich nicht mehr Rath wußte, öffneten ſich Thüren und Herzen. Es ward plötzlich Licht, wo ich mich kümmerte

im Finſtern. „Meine Mutter, meine Mutter!“ — ſo hätte ich manchmal rufen mögen, wenn eine mächtige Hand mich ergriff, und im Wirbel vor mein Glück dicht mich hinführte. — „Meine Mutter hat das erworben!“ hätte ich ſchreyen mögen.

Mad. Willnang. Deine Dankbarkeit ſchwärmt, mein guter Sohn!

Sekretär. Wehe dem Jammermenſchen, der an dieſer heiligen Quelle ſich nicht berauſchen kann! — Ach, mir iſt wohl — Adieu, Mutter!

Mad. Willnang. Wohin ſchon?

Sekretär. Ins Menſchengedränge, ins Freye — ins Feld, in den Wald, nur aus den Mauern weg!

Mad. Willnang. Nur wegen deiner Schweſter noch ein Wort!

Sekretär. Nein, nicht mehr! Ach nein es paßt jetzt nicht hierher.

Mad. Willnang. So will ich dir ſchreiben. Aber deine Schweſter iſt —

Sekretär. Sie ſagt: O weh! über mich, und ich bedarf fröhliche Menſchen. — Welch ein Augenblick! Mutter und Geliebte reichen mir die Hand; der holde Geiſt der Wohlthätigkeit ſchwebt über uns. Hinaus — hinaus! Ich muß jauchzen im wilden Getümmel, oder laut ſingen, ganz

für mich allein, wo die Lerche ſteigt, und das Lied der ewigen Jugend und Fröhlichkeit ſingt. Er herzt ſie. Adieu! Er geht. Adieu! In der Thüre. Adieu!

Mad. Willnang mit ausgebreiteten Armen ihm nachrufend. Adieu! Gen Himmel ſehend. Und wenn Stürme deiner warten — ſo halte dich die Kraft aufrecht, die mich geleitet hat. Gott ſchütze meinen Einzigen! — Und wenn er leiden ſoll, — ſo ſey mir verliehen, daß der Zuſpruch des Mutterherzens ihm Ruhe geben könne!

Sie geht ab.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Vorzimmer der Baronin von Roſenſtein.

Erſter Auftritt.

Baronin von Roſenſtein. Hernach Jakob.

Baronin geht entſchloſſen auf und ab. Ja! es bleibt dabey. Zu viel hat man in meinen Gefühlen ſchon geleſen. — Es iſt Zeit, ich muß mich erklären. Es ſoll ohne Rückhalt geſchehen, und mit aller Entſchloſſenheit.

Jakob tritt herein. Herr Conſtant wird gleich da ſeyn.

Baronin. Und Herr Willnang?

Jakob. Ja, der iſt nicht zu finden! der — der —

Baronin. Nun?

Digitized by Google

Jakob. Der läuft wieder herum, hier, da, dort — o lieber Gott! der iſt keine Viertelſtunde auf einer Stelle. Da iſt Herr Conſtant.

Zweyter Auftritt.

Conſtant. Vorige.

Baronin zu Jakob. Geht!

Jakob geht.

Conſtant. Euer Gnaden haben doch nicht etwa —

Baronin. Die Tafel beſteht aus ſechzehn Perſonen. Und was ſie an Glanz, Pracht und Ueberfluß noch gewinnen kann, werde ich Ihnen freygebig verdanken, Herr Conſtant!

Conſtant. Euer Gnaden ſorgen nicht. Zwar Er ſieht nach der Uhr. iſt es nicht mehr früh; aber Euer Gnaden kennen mich; — es ſoll brillant hergehen.

Baronin. Sinnreich brillant.

Conſtant. Wie zu des hochſeligen Herrn Zeiten?

Baronin. Ja. Für heute gelte der Maßſtab! Es ſey wie ſonſt, wenn mein verſtorbener Mann das Feſt des großen Jagdordens feierte.

Digitized by Google

Conſtant. Gott ſey gelobt! Das ächte Leben, der wahre Anſtand kehrt zurück. Wer ſind, wenn ich ſubmiſſeſt fragen darf, die vier neuen Gäſte?

Baronin. Ich —

Conſtant vor Wonne bebend. Euer Gnaden — an der großen Tafel?

Baronin. Ja.

Conſtant küßt ihr die Hand. Gott ſey gelobt!

Baronin. Der Aſſeſſor Willnang wird eingeladen —

Conſtant läßt ihre Hand fahren. Aſſ —

Baronin. Ja. Mamſell Selling —

Conſtant richtet ſich. Mamſ —

Baronin. Und der Sekretär Willnang kommen mit mir.

Conſtant. Der Sekretär —

Baronin. Jetzt thun Sie das Nöthige!

Conſtant. Euer Gnaden — ach Gott! Ich kann nicht in die Höhe.

Baronin. Allons, Herr Conſtant! oder ich laſſe den Tafeldecker rufen, und meliere mich ſelbſt in die Arrangements.

Conſtant. Die hohen und höchſten Gäſte —

Baronin. Mein Wille!

Digitized by Google

Conſtant. Excellenz, Herr Bruder — ach Gott! — Ach Gott!

Baronin. Jedermann iſt Herr in ſeinem Hauſe. — Jetzt geht Herr Conſtant, und thut was ſeines Amtes iſt. Ich verbitte alle Einwendungen.

Conſtant. Ja, ja. Zum Gehorchen bin ich bereit; — ich bin zu tiefſter Knechtſchaft geboren. Aber —

Baronin. Leider! Schämen Sie Sich!

Conſtant. Ich habe ein ſolches Zittern bekommen. — Die Arme fliegen mir vom Leibe, die Kniee zittern — es iſt mir, wie wenn alle meine — mit Erlaubniß zu ſagen — Knochen — Ahorn in ſich hätten.

Baronin. Ich verlange allein zu ſeyn. Zittern Sie draußen!

Conſtant. Ich will — ſo frey ſeyn.

Er geht ab.

Baronin. Unglückliche, leere Menſchengeſtalt! — — Hinter dem Geräuſch dieſer Tafel verberge ich meine Freude, oder meinen Kummer.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Baronin. Louiſe.

Baronin. Wo bleibſt du denn, liebe Louiſe? Ich habe mich ſo nach dir geſehnt.

Louiſe. Sie wollten allein ſeyn, hieß es.

Baronin. Kann das dich angehn? Dich, die du meinem Herzen ſo nahe biſt; ſo nöthig, und heute ſo unentbehrlich.

Louiſe. Auch ich habe mehr als je das Bedürfniß mit Ihnen zu reden.

Baronin. So ſey es! ſo bleibe es! Und keine Veränderung der Dinge ſoll je uns aus einander bringen.

Louiſe. Das gebe Gott! Es iſt unmöglich, Sie inniger zu lieben, als ich Sie liebe und verehre.

Baronin. Ich weiß es, ich fühle es. Bey meinem Leben, und nach meinem Tode ſollſt du die Ueberzeugung davon haben, daß ich dich erkenne.

Louiſe. Verſtatten Sie mir, theure Freundin! ein offenherziges Geſtändniß, das ich Ihnen längſt hätte thun ſollen. Ich —

Digitized by Google

Baronin. Laß mich dir voran gehen! Ich habe ein Geheimniß vor dir gehabt; das war nicht recht. Ich kann es nur damit entſchuldigen, daß ich ſelbſt es bis daher nicht deutlich erkannt habe.

Louiſe. Ach gnädige Frau! —

Baronin. Weg damit! Weßhalb quälſt du mich mit Förmlichkeiten? Dieſe Stunde — Sie ergreift lebhaft ihre Hand. erträgt ſie weniger, als Eine meines Lebens. Ach! daß ich nie die Laſt meines Standes, und des Reichthums hätte tragen müſſen! Darum wurde ich hingegeben an einen leeren, unerträglichen Gemahl; darum habe ich nie das ſüße Gefühl der Liebe, die Freude des geſelligen, frohen Lebens kennen dürfen; darum ſind meine beſten Jahre zwiſchen Langeweile, Förmlichkeit, Gram und Widerwillen verſchleudert. Meine beſten Jahre! — Ach! ſie ſetzt ſich. Zu mir, Louiſe! Setze dich!

Louiſe ſetzt ſich. Ich weiß, was Sie Ihr Leben lang gelitten haben. Ich bin Ihnen alles ſchuldig, alles! Ich fühle, daß ich das nie abtragen, nie Ihnen gleich werden kann. Ich fühle, daß es meine Pflicht iſt, Ihnen jetzt entgegen zu kommen.

Baronin. Ich bitte dich, habe den Edelmuth, es zu thun.

Louiſe. Ich errathe Ihre Empfindung.

Baronin wendet ſich ab. Ach! das iſt wahrhaft freundſchaftlich und freundlich!

Louiſe. Ich überſehe den ganzen Kampf, den Ihr edles, feines Gefühl Ihrem Herzen auferlegt.

Baronin. Meine Louiſe!

Louiſe. Es wäre treulos, wenn ich abwarten wollte, daß Sie es ausſprechen ſollten, was die Hoffnung oder das Unglück Ihres Lebens macht.

Baronin ſteht auf. Ich gebe mich in deine Hände. Kann ich noch glücklich werden — oder iſt es ein Vergehen an der Unbefangenheit eines guten Jünglings, wenn ich ſeiner Dankbarkeit zumuthen will — — — Antworte für ihn!

Louiſe. Das kann ich nicht. Ihre Empfindung antworte für ihn!

Baronin. Wenn das Gefühl der Gerechtigkeit entſcheidet, — ſo muß ich ihn aufgeben. Aber ſieh, und haſſe mich nicht! — freywillig kann ich ihn nicht aufgeben. Er iſt der erſte Menſch, der ſich mir nahet, wie ein guter, unverſtellter Menſch iſt. Bedaure mich, daß es am Abend meines Lebens iſt, und verwirf es nicht, daß ich eine Verbindung zum Vorwand wünſche, ihm reichlich all das Gute zu thun, womit ich die Laſt vergüten will, daß er einige Jahre mir gegenüber lebt.

Louiſe. Sie ſind entſchieden, und ich kann nichts mehr ſagen, als daß Ihr Glück mir theuer iſt, wahrlich ſehr theuer.

Baronin. Drum gebe ich es in deine Hände; mein Glück, und meine Ehre! Mit aller Wärme

Digitized by Google

der Freundſchaft, mit aller Feinheit eines gebildeten Mädchens erfahre, was ich zu hoffen haben kann, oder zu fürchten.

Louiſe. Ich muß es thun — ich will es thun.

Baronin. Wolle es aus Antheil an meinem Herzen! Vollende es mit der Treue der Freundſchaft, an die ich mich übergebe, und laß mich den Erfolg bald wiſſen.

Louiſe. Ich will es redlich; um ſo redlicher, nachdem ich Ihnen vorher geſagt habe — zürnen Sie nicht — ich darf Sie nicht hintergehen — daß ich ihn liebe. Geht.

Baronin. Louiſe!

Louiſe. Sie wollten mein Geſtändniß nicht hören.

Baronin. War es das?

Louiſe. Es hemmt meinen Eifer nicht, Ihnen treu zu dienen.

Baronin. Du liebſt ihn?

Louiſe. Ja.

Baronin. Liebt er dich?

Louiſe. Ich glaube es.

Baronin nach einer Pauſe. Ich habe dir nichts geſagt. Laß mich allein! Sie ſetzt ſich.

Louiſe fällt vor ihr nieder. Meine Wohlthäterin — meine Freundin! Meine theure, angebetete Freundin!

Digitized by Google

Baronin hebt ihr Geſicht auf. Mit dieſem Reitze, mit dieſer Jugend kann ich nicht wetteifern wollen.

Louiſe. Sie vernichten mich!

Baronin. Was iſt mein Wohlwollen gegen deine Zärtlichkeit!

Louiſe. Entlaſſen Sie mich, ich beſchwöre Sie!

Baronin. Nein, mein Kind! — das kann nicht ſeyn! So können wir nicht auseinander gehen. Sie ſeufzt. Einen Augenblick! Sie hebt ſanft Louiſens Geſicht auf. Meine Louiſe! Sie küßt ſie auf die Stirne. Da haſt du ihn, den guten Willnang. Ich ſcheide von ihm; aber nicht von dir. Steht auf.

Louiſe. O daß er mich nie geſehen hätte!

Baronin. Weißt du, was ich nun thun werde? — Ich werde ihn kommen laſſen, und werde ihn ausforſchen, wie er für dich empfindet. Ich werde dich nicht lange in Ungewißheit laſſen. Sie reicht ihr die Hand. Adieu, Louiſe!

Louiſe küßt ihre Hand. Kein Wort drückt mein Gefühl aus. — Hören Sie mich an! ich rede Wahrheit, wie ich ſie empfinde. Willnang fühlt die heiligſte Dankbarkeit für Sie. Er liebt ſeine Mutter über alles. Kindliche Liebe, und reine Dankbarkeit ſchließen willig ein ſchönes Bündniß. Ich werde in ſeiner Seele leſen, und finde ich darin eine freudenvolle Zukunft für Sie — ſo nehmen Sie das Opfer meines Herzens an! Ich bringe es mit Kraft und Willen. Geht.

Digitized by Google

Baronin. Nein, nein, o nein! Von mir iſt keine Rede mehr; das wirſt du meinem Herzen, meiner Ehre, und ich darf ſagen — der Reinheit meiner Gefühle zutrauen. — Von euch beiden iſt die Rede, — und nur in ſo fern ihr glücklich ſeyd — von mir! Nie müſſe Willnang von dir erfahren, was ich für ihn habe thun wollen. Gieb mir deine Hand darauf!

Louiſe beugt ihr Geſicht auf die Hand der Baronin.

Baronin. Nun geh, mein Kind! und rechne ganz auf mich!

Louiſe neigt das Geſicht auf ihre gefalteten Hände, kann nicht reden, und geht ab.

Baronin trocknet die Augen. Ich will nicht fragen, was es mich koſtet. Ich werde zwey ſehr glückliche Menſchen um mich ſehen — daran ſoll mir genügen.

Vierter Auftritt.

Baronin. Conſtant.

Conſtant. Beſte, allerverehrungswürdigſte gnädige Frau! —

Baronin. Was giebt es?

Conſtant. Was wird es geben?

Digitized by Google

Baronin. Nun?

Conſtant. Excellenz der Herr Oberhofmeiſter ſind außer ſich. Das neue Tafelarrangement —

Baronin. Weiter!

Conſtant ſeufzt. Ach ja wohl, geht es weiter. Wo ſoll ich anfangen? Ich wage es nicht —

Baronin. Wagen Sie nur —

Conſtant. Mein Gemüth iſt ſo zerſchlagen; aber das Devoir will mich durchaus nicht diſpenſieren.

Baronin. Alſo —

Conſtant. Ich fürchte —

Baronin. Was?

Conſtant. Die Mediſance —

Baronin. Die verachte ich.

Conſtant. Das allgemeine Gerücht —

Baronin. Iſt mir gleichgültig, wie jedes Allgemeine.

Conſtant losplatzend. Wenn der junge Böſewicht nur alle die hohe und höchſte Gnade werth wäre, die Euer Gnaden ihm bezeigen.

Baronin. Können Sie mir beweiſen, daß er ſie nicht werth iſt?

Conſtant. Unterthänigſt — ja!

Baronin. Herr Conſtant — ich bin nicht leichtgläubig.

Digitized by Google

Conſtant. Allerhöchſtem Auftrage gemäß, mich nach dem Wandel des Menſchen zu erkundigen, bin ich — der ich ihm, wie jedem Glücksspilze, all mein Tage nichts Gutes zugetrauet habe —

Baronin. Die Vorrede war nicht vorſichtig, mein Herr!

Conſtant. Gott, und meine gnädige Herrſchaft pardonnieren, wenn ich mich im Feuereifer nicht recht exprimieren ſollte; — aber Euer Gnaden ſind nicht vorſichtig geweſen.

Baronin verlegen. Wie ſo?

Conſtant. Willnang iſt eine Schlange.

Baronin. Beweiſe, Herr Conſtant!

Conſtant. Stehen treu gehorſamſt zu allergnädigſtem Befehl.

Baronin lebhaft. Ich nehme Sie beym Worte.

Conſtant. Nur bitte ich, keinen Haß auf mich zu werfen.

Baronin. Die Beweiſe —

Conſtant. Ich weiß nicht recht, wie ich meine Redensarten ajuſtieren ſoll —

Baronin. Gerade aus!

Conſtant. Es kommen Umſtände — Expreſſionen dabey vor —

Baronin beſorgt. Nun?

Conſtant. Welche deſpektierlich ſind.

Digitized by Google

Baronin. Zur Sache!

Conſtant. Welche auf Euer Gnaden — ein — wie ſoll ich ſagen? — ein Ridicule werfen —

Baronin zornig. Mein Herr —

Conſtant. Werfen ſollen. So hat es der böſe Jüngling vorgehabt. Bey mir iſt das nicht; bey mir kann nur die unumſchränkteſte Veneration im Gemüthe Platz greifen; bey mir —

Baronin. Reden Sie, oder ich gehe.

Conſtant. Ja. Und Gott und Euer Gnaden werden Sich, wenn es heraus iſt, wegen der profunden Treue, die es an den Tag bringt, meiner annehmen. — Es iſt nämlich ſo eine Zuſammenkunft junger Leute in der Beltangſchen Societé, die er beſucht. — Da iſt nämlich der Willnang ſehr oft —

Baronin. Das weiß ich.

Conſtant. Eh bien! Dort hat er — ich kann Euer Gnaden zwey unverwerfliche Zeugen produzieren — über Hochdieſelben gelacht.

Baronin mit niedergeſchlagenen Augen. So? — Gefaßt. Hm! Junge Leute lachen über alles. Das hat nicht mehr auf ſich, als wenn alte Leute über alles grämeln und murren.

Conſtant. Junge Leute lachen freylich gern. Aber über ihre Wohlthäter ſollen ſie nicht lachen.

Digitized by Google

Baronin. Es iſt auch ein Unterſchied zwiſchen Lachen und Auslachen.

Conſtant. Und noch ein Unterſchied zwiſchen Auslachen und Verſpotten.

Baronin wehmüthig. Herr Conſtant!

Conſtant. O das iſt nicht alles.

Baronin gefaßt. Alſo — weiter!

Conſtant. Er hat — erſchrecken Euer Gnaden nicht — Hochdenenſelben einen Beynamen gegeben.

Baronin. Weiß ich nun alles?

Conſtant. Einen — Gott vergebe — gleichſam Spottnamen.

Baronin. Der heißt?

Conſtant. So nennt nun das junge Otterzücht, das dort kommerziert, Euer Gnaden geradezu bey dem Spottnamen, ſtatt Dero verehrungswürdigſten Namens ſich zu bedienen.

Baronin. Wie heißt der Spottname?

Conſtant. Soll ich?

Baronin. Ja.

Conſtant hält die eine Hand vor die Augen, giebt ihr eine Karte. Hier ſtehts geſchrieben.

Baronin lieſt. „Fee Urgelle.“ Sie wendet ſich in trauriger Bewegung auf die Seite.

Conſtant. Herzblut möchte ich weinen aus purem getreuen Jammer.

Digitized by Google

Baronin. Und das iſt gewiß?

Conſtant. Ich habe zwey redliche Zeugen um vier Uhr daher beſtellt. Sollen ſie etwa gleich —

Baronin. Nein! *Sie ſteht im Nachdenken.*

Conſtant. Was ſagen Euer Gnaden nun?

Baronin *zerſtreut.* Wenn es wahr iſt —

Conſtant *in Extaſe.* So wahr, als —

Baronin. Schwören Sie nicht! wenn es wahr iſt, thut es mir leid.

Conſtant. Nicht wahr? Eine Stunde habe ich mich ſchon darum gegrämt, daß ſo eine Dame für alle Wohlthaten, für ihre Gnade und Herablaſſung — von ſo einem nichtswürdigen Uebelthäter —

Baronin. Keine Schmähung! Willnang verliert nun entweder alles —

Conſtant. Ganz recht, Euer Gnaden!

Baronin. Und dann verliert er viel.

Conſtant. Wills ja nicht beſſer.

Baronin. Oder er verliert nichts, und dann iſt auch Ihr Schimpfen nicht an ſeiner Stelle.

Conſtant. Was beſchließen Euer Gnaden nun über den Frevel?

Baronin. Ich mache einen Gang durch den Garten, — das Uebrige findet ſich. *Geht.*

Digitized by Google

Conſtant. Ich bin noch ganz andern Dingen auf der Spur.

Baronin. Zum Exempel?

Conſtant. Unwürdigen Liebſchaften.

Baronin tritt auf ihn zu. Davon geben Sie mir Beweiſe! — Ich werde ſie verdanken. Davon will ich Beweiſe.

Conſtant. Soll nicht fehlen. Nun ſehen Euer Gnaden doch — nun überzeugen Sie Sich doch, daß der Menſch —

Baronin. Ein Menſch iſt.

Conſtant. Freylich. Aber was für ein Menſch?

Baronin ſeufzt. Wahrſcheinlich nicht der, wofür ich ihn gehalten habe. — Indeß — wiſſen Sie, worauf es in der Hauptſache jetzt ankommt?

Conſtant. Auf den Beweis vom niederträchtigen Liebeshandel.

Baronin. Ganz recht! und dann, wenn das Regiſter ſeiner Uebelthaten geſchloſſen iſt, — auf einen treuen Vergleich zwiſchen Willnang und Herrn Conſtant nebſt ſeines Gleichen. Was er dann Gutes oder Böſes vor ſeinen Kollegen voraus haben wird — ſoll mein Urtheil über ihn beſtimmen. Sie geht.

Conſtant. Sie iſt dezidiert, den jungen Galgenſtrick zu heirathen, das iſt klar. — Indeß iſt ſie brav aufgebracht. Sie hat doch ſchon bey ſich ſelbſt den Schritt gethan, ihn mit der übrigen ſubalternen

Dienerſchaft zu vergleichen. Vom Piedeſtal iſt er herunter, er ſteht auf ebenem Boden, und das iſt viel gewonnen. Es muß nun mit Gewalt und von allen Seiten gegen ihn angezogen werden, daß er vollends weggedrückt, niedergeworfen, und in den Staub getreten werde.

Fünfter Auftritt.

Oberhofmeiſter v. Werrthal. Conſtant.

Werrthal. Conſtant!

Conſtant. Excellenz!

Werrthal. Den Schreck, mit den Offizianten an der Tafel zu ſitzen, bringe ich nicht aus den Gliedern.

Conſtant. Ich auch nicht.

Werrthal. Der Skandal iſt über allen Begriff. Ich wollte mich krank ausgeben, auf dem Zimmer ſpeiſen —

Conſtant. Wäre das Beſte.

Werrthal. Ja. Aber nun riskiere ich, wirklich krank zu werden.

Conſtant. Das wolle der Höchſte empêchiren.

Digitized by Google

Werrthal. Nach dem, was Er meinem Sohne hat merken laſſen — von einem Liebeshandel meiner Schweſter mit dem Burſchen —

Conſtant. Heirath, Euer Excellenz! — Heirath!

Werrthal. Einen Stuhl!

Conſtant bringt ihn. Sie heirathet ihn.

Werrthal. Die Schmach iſt nicht zu überwinden.

Conſtant. Darum erſcheint ſie mit der Cohue bey Tafel.

Werrthal. Weiß Er was?

Conſtant. Excellenz!

Werrthal. Ich bin verſteinert.

Conſtant. Das iſt ſichtbar.

Werrthal. Die Schande —

Conſtant. Bey Tafel werden ſie es deklarieren.

Werrthal. Und der Verluſt!

Conſtant. Die koſtbaren Allodia ſind verloren.

Werrthal. Ich will aber nichts verlieren.

Conſtant. Es iſt entſetzlich.

Werrthal. Ich will alles haben.

Conſtant. Von Rechtswegen. O Gott! Euer Excellenz ſind ja von Natur aus der nächſte Erbe.

Digitized by Google

Werrthal. Auf die Manier aber kommt der Burſche näher, als ich.

Conſtant. Man müßte ihn denn weit wegbringen.

Werrthal. Comment?

Conſtant. Ja — ſo — weit weg.

Werrthal. Aus der Welt?

Conſtant. Das iſt kitzlich.

Werrthal. Freylich. Beſonders hier, wo die rüden Geſetze kein Anſehen der Perſon reſpektieren.

Conſtant. Es gäbe wohl andere Mittel.

Werrthal. Eh bien! Setzt ſich. Parlez!

Conſtant. Bey der gnädigen Frau muß man ihn ins gehörige Licht ſetzen, oder vielmehr in nothdürftiges Licht und konſiderablen Schatten.

Werrthal. Was heißt das?

Conſtant. Ein Bißchen ſchwarz machen.

Werrthal. Nun ja! das thue Er!

Conſtant. Ich riskiere den Dienſt.

Werrthal. Ich ſtehe für allen Verluſt. Kavaliersparole!

Conſtant. Euer Excellenz ſollen für dieſe Gnade Wunder erblicken. Ohnehin diene ich nicht gern mehr hier. Es iſt gar keine Hoheit mehr im Hauſe.

Werrthal. C'est cela. Lauter Niedrigkeit!

Digitized by Google

Conſtant. Sonſt war es genug, daß ein treuer Diener einen franzöſiſchen Namen hatte, um die Fidelität nebſt der Elegance zu garantieren. Jetzt wollen ſie alles mit Gewalt vaterländiſch tractieren.

Werrthal. Das iſt denn maſſiv genug.

Conſtant. Könnte man denn den Willnang nicht wegkaufen?

Werrthal. Ein guter Gedanke! Schließe Er den Handel!

Conſtant. Euer Excellenz müßten ſelbſt etwas darin thun.

Werrthal. Mit meiner Schweſter reden? Nein! Ich fürchte mein emportement. Wir laſſen einander allenfalls Sottiſen ſagen; aber wir ſagen ſie uns nicht ſelbſt. Cela n'est pas reçu.

Conſtant. Nun wenn Euer Excellenz mit dem Burſchen reden wollten.

Werrthal. Der Knabe iſt eine tincture amere.

Conſtant. Oder mit ſeiner Mutter?

Werrthal. Eine Bettelfrau?

Conſtant. So ziemlich.

Werrthal. Gemeine Race?

Conſtant. Der Mann war Rath.

Werrthal. So?

Conſtant. Oder mit ſeinem Onkel, dem alten Aſſeſſor Willnang?

Digitized by Google

Werrthal. Ich will mir einen ausſuchen, mit dem ich handeln will. Indeß thue Er, was Er kann. Die Erbſchaft will ich nicht verlieren. Absolument nicht.

Conſtant. Euer Excellenz ſollten doch lieber bey Tafel erſcheinen. Ihr Anſehen verhindert vielleicht noch, daß die Heirath nicht eclatirt.

Werrthal. C'est vrai.

Conſtant. So iſt doch Zeit gewonnen.

Werrthal. Mein Anſehen wird etwas thun. So ein gewiſſer Blick — ſo ein air von indignation —

Conſtant. Euer Excellenz können ſo einen ſträflichen Blick hinauswerfen —

Werrthal. Par exemple — ſo — n'est ce pas? Das war gräßlich.

Conſtant. Affreux!

Werrthal. Comment? Das war falſch exprimiert. Das Affreuse iſt klein! und ich habe nichts Kleines an mir. Das Gräßliche iſt groß.

Conſtant. So habe ich ſagen wollen. Dero Ausſehen hat mich konſterniert. So ein Blick, wie der vorhin war — Er ſieht weg. O Gott! — den Marmor kann ſo ein Blick zermalmen.

Werrthal. Eh bien! Der Plan iſt alſo gemacht. Er? läſtert —

Conſtant. Unterthänigſt —

Digitized by Google

Werrthal. Ich? Kaufe ab, und zermalme.
Er geht.

Conſtant. Darf ich Euer Excellenz begleiten?

Werrthal. Wozu?

Conſtant. Den Plan vollends ins Klare zu bringen?

Werrthal. Oui. — Gehe Er voraus, und öffne Er mir die Thüre!

Conſtant. In tiefſter Submiſſion. Die Thüren ſind das Einzige, was Euer Excellenz ich öffnen kann; die Herzen ſind Ihnen ſchon alle ſperrweit geöffnet. Er geht.

Werrthal. Die Herzen? — He! — Conſtant!

Conſtant. Excellenz!

Werrthal. Ecoutez!

Conſtant. Befehlen!

Werrthal. Von den Herzen zu reden! — Ich bin ein Bißchen verliebt.

Conſtant faltet die Hände. Nicht möglich!

Werrthal. Si fait. Die Louiſe intereſſiert mich.

Conſtant. Euer Excellenz beglücken das Mädchen mit Dero Zuneigung?

Werrthal. O ja, ich will wohl. Elle a un air de caprice. Und man gefällt ſich, ſo was zu überwinden und zu zerſtören.

Digitized by Google

Conſtant. Scharmant!

Werrthal. Unſre Vorfahren haben Burgen und Schlöſſer devaſtiert; wir devaſtieren Gemüther.

Conſtant. Es iſt immer was Großes in dem Spiel.

Werrthal. Freylich.

Conſtant. Haben Sich ſchon huldreichſt deklariert?

Werrthal. Non. Deklariere Er mich ihr!

Conſtant. Treugehorſamſt.

Werrthal. Sie ſoll mit mir auf die Güter.

Conſtant. Ich wills verſuchen. Aber ſie hat ſo ihre Grundſätze —

Werrthal. Ich habe Geld.

Conſtant. Sie iſt, wie ich unterthänigſt bemerken muß, wirklich brav.

Werrthal. Nun, wie denn ſo Mädchens brav ſind. Grimaſſe! Ich will Ihn in ſeinen Anträgen ſekundieren mit Blicken: nicht mit dem zermalmenden — ſondern mit dem Blicke der douceur. Die Präſente kann Er ausſuchen, kaufen und übergeben; darein meliere ich mich nicht. Nun — voraus!

Conſtant. Euer Excellenz ſollen merveilleusement bedient, und Dero Zärtlichkeit gehörig adminiſtriert werden.

Er geht ab.

Digitized by Google

Werrthal ſteht einen Augenblick, nimmt eine Priſe. C'est un bon Diable, ce Constant. Un mauvais Sujet, à ce que les autres disent. Er ſteckt die Doſe ein. Je ne le crois pas, moi. Er ſetzt ſich in Gang.

Sechster Auftritt.

Oberhofmeiſter v. Werrthal. Sekretär.

Sekretär. Ach! da ſind Sie ja meine gnädige Excellenz!

Werrthal. Freylich bin ich da.

Sekretär. Ich habe Sie geſucht, wie eine Stecknadel.

Werrthal. Quelle comparaison! Einen Oberhofmeiſter mit einer Stecknadel zu vergleichen.

Sekretär. Ich vergleiche nicht. Uebrigens erhalte ich eben einen Brief von meiner Mutter, und nach dieſem Briefe ſticht etwas von Ihrer Familie, wie eine falſche Nadel, und darüber iſt mir unheimlich zu Muthe; deßhalb ſuche ich Sie, als chef de famille.

Werrthal. Chef de famille. Ganz recht. Das iſt nicht zu vergeſſen. Uebrigens redet man undeutlich.

Sekretär. Nun denn, ganz deutlich. Ich habe eine hübſche Schweſter.

Werrthal. Die kenne ich nicht.

Sekretär. Aber Ihr Sohn kennt ſie, leider!

Werrthal. Mein Herr Sohn? Eh bien!

Sekretär. Spricht von Liebe mit ihr.

Werrthal. Wenn ſie hübſch iſt — meinetwegen.

Sekretär. So? Aber meinetwegen verlange ich, daß er das bleiben laſſe.

Werrthal. Mein Sohn iſt hübſch.

Sekretär. Recht ſehr.

Werrthal. Alſo iſt es natürlich, daß er dem Dinge gefällt. Man ſoll da kein Aufhebens davon machen.

Sekretär. Man leidet nicht, daß man ſo von einem ehrbaren Mädchen ſpricht.

Werrthal. Comment?

Sekretär. Wahrhaftig nicht. Hier übergebe ich Ihnen die Briefe Ihres Sohnes an meine Schweſter. Sie ſehen daraus, daß er nicht viel taugt. Alſo rathen Sie ihm, daß er jetzt wegbleibe; denn er hat ſonſt einen ärgerlichen Stand mit mir.

Werrthal. Ich rathe Jedermann, aus dem Reſpekte nicht zu weichen, der mir gehört.

Digitized by Google

Sekretär. Ich habe gefehlt, daß ich Ihnen nicht gemeldet habe, daß die Rede von einer Entführung ſeyn ſollte.

Werrthal. Mein Sohn würde ſich in aller Abſicht galant betragen haben.

Sekretär. Ich erzeige ihm die Achtung zu verlangen, daß er ſich ehrlich betragen ſoll.

Werrthal. Ehrlich? Er würde largement entſchädigt haben. Wir achten kein Geld, wenn wir lieben.

Sekretär. Geld? — Wären Sie nicht der unähnliche Bruder meiner edlen Gebieterin, ich würde Ihnen darauf eine entſetzliche Antwort geben.

Werrthal. Man iſt an und für ſich ſchon ganz entſetzlich.

Sekretär. Bey meiner Seele, Ihr Sprachgebrauch zieht Handſchuh an, mich zu berühren.

Werrthal. Aber, wer iſt Er denn, daß Er ſich unterfängt —

Sekretär. Sohn einer Wittwe, Bruder einer Waiſe, und alſo in dieſem Augenblick Vater! Wiſſen Sie, daß das die erſte Dignität in der Welt iſt?

Werrthal. Daß Er nach Dignitäten trachtet, iſt mir bewußt. — Aber —

Digitized by Google

Sekretär. Ich trachte nach keiner, die nicht in mir iſt. Wie viel oder wie wenig der Vorrath iſt, mag verſuchen, wer Luſt hat.

Werrthal. Er kann heute noch den Hals brechen.

Sekretär. Das kann jeder, der die Form eines Kopfes auf den Schultern trägt.

Werrthal. Kurz und gut! Soll ich Ihm wohl rathen, ſo nehme Er ein Päckchen Geld von mir an, und gehe Er hier aus dem Hauſe! Conſtant wird Ihm das Nähere ſagen. Geht Er nicht, ſo wird Er auf die Straße geworfen. Er geht.

Sekretär geht ihm nach und ergreift ſeine Hand.

Werrthal. Was iſt das? Greift man mich an?

Sekretär. Ihre Hand zittert! — Das giebt mir die Beſinnung wieder, daß ich mich nicht vergreifen darf. Er führt ſeine Hand an ſein Herz. Fühlen Sie, wie mein Herz ſchlägt, und ſagen Sie Ihrem Sohne, daß ich deßwegen mit Ihnen ſpreche, Die Baronin tritt ein. weil ich nicht die Geduld mit ihm haben würde, die ich Ihrem Alter beweiſe. Er läßt ihn los.

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Baronin. Vorige.

Werrthal geht, und ſtößt auf die Baronin. Man attakiert mich in deinem Zimmer, ma soeur!

Baronin ernſt. Willnang!

Sekretär tritt beſcheiden zurück.

Werrthal. Handgreiflich!

Baronin. Was unterſtehen Sie Sich?

Werrthal. Die pikanten Redensarten nicht einmal gerechnet.

Baronin. Das hätte ich Ihnen nicht zugetraut.

Sekretär. Ich habe großes Unrecht, ſobald Sie neben Ihrem Bruder ſtehen. traurig. Ach gnädige Frau! Wenn Sie nicht dicht neben ihm ſtehen, ſo kann man unmöglich glauben, daß Seine Excellenz Sie nahe angeht.

Werrthal. Voyez vous?

Baronin. Bitten Sie meinen Bruder, daß er Ihre Unart verzeihe.

Werrthal. Voila, comme il faut, que l'on traite ces polissons!

Digitized by Google

Sekretär. Gnädige Frau! Sie wiſſen nicht —

Baronin. Bitten Sie meinen Bruder um Verzeihung!

Sekretär verneigt ſich und ſagt etwas ſcheu. Nein, gnädige Frau!

Baronin zornig. Willnang!

Sekretär. Sie? will ich vor dem ganzen Hauſe auf den Knieen um Verzeihung bitten, wenn ich gegen Sie gefehlt habe. Ich könnte nicht leben, wenn ich wüßte, daß Sie zornig auf mich wären. Aber den Mann bitte ich um nichts.

Baronin } ſchnell. Weßhalb?
Werrthal. } Malheureux!

Sekretär. Ich bin ein beſſerer Menſch, als er, und ich erniedrige mich nicht.

Baronin. Ich befehle es Ihnen, meinen Bruder um Verzeihung zu bitten.

Sekretär betroffen. Gnädige Frau! —

Werrthal. Et je l'exige.

Baronin. Sie ſind in meinem Dienſt. Vergeſſen Sie das nicht! Sie haben zu gehorchen.

Sekretär ſieht ſie wehmüthig an. Sie befehlen mir, daß ich freywillig Schimpf aufnehmen ſoll? Bin ich Ihnen dann werther, wenn ich es thue?

Baronin. Wenn ich Ihnen etwas werth wäre, ſo hätten Sie meinen Befehl nicht abgewartet.

Digitized by Google

Sekretär. Ha! Sobald Sie dieſen Preis darauf ſetzen, — thue ich alles. Er geht raſch zu Werrthal. Herr Oberhofmeiſter! Ich bitte den Bruder meiner Wohlthäterin um Verzeihung, wenn ich einen Augenblick ausgeſehen habe, als hätte ich ihrer nicht gedacht.

Werrthal. Cela ſuffit pour ce moment.

Er geht ab.

Baronin geht unmuthig an die Seite.

Sekretär zieht ſich bis an die Thüre.

Baronin lebhaft. Herr Willnang!

Sekretär. Gnädige Frau!

Baronin. Weßhalb gehen Sie?

Sekretär. Weil Sie aufgebracht ſind.

Baronin. Sie werden warten, bis ich Sie gehen heiße.

Sekretär verbeugt ſich ehrerbietig, und tritt wieder zurück.

Baronin geht lebhaft einige Schritte.

Sekretär. Gnädige Frau! —

Baronin. Was verlangen Sie?

Sekretär. Gerechtigkeit, die Sie niemand verſagen.

Baronin. Appellieren Sie an meine ſchwache Güte! — Meine Gerechtigkeit könnte Ihnen ſchwer fallen.

Digitized by Google

Sekretär. Mein Gott! — Sie ſind ſehr zornig.

Baronin. Das haben Sie verdient.

Sekretär. Ich glaube nicht. Aber es thut mir eben ſo weh, als wenn ich es verdient hätte. Noch nie habe ich ein hartes Wort von Ihnen gehört, nicht einmal einen rauhen Ton.

Baronin. Möchten Sie das ſtets bedacht haben, undankbarer Menſch!

Sekretär. Sie werden immer unmuthiger gegen mich. Mein Anblick iſt Ihnen zuwider. — Befehlen Sie, daß ich mich entfernen ſoll?

Baronin. Thun Sie nach Ihrem Gefühl!

Sekretär. So bleibe ich hier.

Baronin. Ich wünſche, daß Sie dabey gewinnen können.

Sekretär. Habe ich denn alles bey Ihnen verloren?

Baronin. Ja.

Sekretär weich. Alles?

Baronin. — Vieles.

Sekretär. Mein Gott! Das richtet mich zu Grunde.

Baronin. Der Witz wird Sie wieder aufrichten.

Sekretär. Er heißt Ihr Bruder — Ich hätte das freylich nie vergeſſen ſollen. Aber wahr-

Digitized by Google

lich! Nie hat er für Sie empfunden, was der empfindet — in dem Ihr Zorn jetzt nur einen gemeinen Diener ſehen will.

Baronin. Es war eine Zeit, wo ich es nicht für möglich gehalten hätte, was ich jetzt von Ihnen glauben muß. — Mögen Sie wiſſen, daß mein Erwachen mich ſchmerzt.

Sekretär. Aber Sie wiſſen nicht, wollen gar nicht hören, was mich ſo aufgebracht hat. Sein Sohn will meine arme ehrliche Schweſter entführen —

Baronin. Wie?

Sekretär. Ich bat ihn um Abhülfe, und er meinte, das wäre mit Gelde gut zu machen. Da ſchlug mir das Herz, das nicht für Geld ſchlägt, für die Ehre, und als er mir drohte, mich aus dem Hauſe werfen zu laſſen, ergriff ich ſeine welke Hand, und legte ſie auf dieſe ehrliche Stelle. — Das iſt alles.

Baronin. Iſt das alles wahr?

Sekretär ſieht ſie eine Weile an, verbeugt ſich, antwortet langſam und beſcheiden. Ja! Und geht dann langſam fort.

Baronin ruhig. Willnang!

Sekretär ernſt. Gnädige Frau!

Baronin ſanft. Wohin?

Sekretär. Zu meiner Mutter.

Baronin. Was wollen Sie jetzt dort?

Digitized by Google

Sekretär. Meinen großen Verluſt mit ihr beklagen. Ach! er iſt unerſetzlich.

Baronin. Meine Güte hat Sie verwöhnt.

Sekretär traurig. Es kann ſeyn.

Baronin, Worin haben Sie über mich zu klagen?

Sekretär. Wohlwollen iſt eine freywillige Gabe; — man darf trauern, wenn ſie zurückgenommen wird, wenn man auch nicht das Recht hat zu klagen.

Baronin. Aufgebracht bin ich mit Recht. Hart — habe ich nicht ſeyn wollen.

Sekretär. Heute Morgen nannten Sie mich Ihren Freund — vorhin Ihren Diener — eben begegneten Sie mir, wie einem — ich ſpreche das Wort nicht aus

Baronin. Ich habe die Wahrheit gefordert — nicht mehr.

Sekretär. Haben Sie je eine Frage an mich zweymal thun müſſen, weil Sie der erſten Antwort nicht trauen konnten?

Baronin. Nein! — Willnang! — Ich bin aufrichtig, ohne Falſch.

Sekretär. Deßhalb liebe ich Sie ſo ſehr.

Baronin. Es iſt wahr, Sie haben bey mir verloren.

Sekretär. Das fühle ich wohl.

Baronin. Aber Sie können noch alles wieder gewinnen.

Sekretär. Um Gottes willen! ſagen Sie mir, wodurch?

Baronin. Durch Offenheit.

Sekretär. Stellen Sie mich auf die Probe.

Baronin. Das geſchieht.

Sekretär. Wann?

Baronin. In dieſem Augenblicke. Werden Sie mir die reine Wahrheit ſagen, auch wenn ſie zu Ihrem Nachtheil wäre?

Sekretär. Ja.

Baronin. Geben Sie Ihr Wort nicht übereilt.

Sekretär. Ich kann gefehlt haben — ſonſt konnten Sie verzeihen. Ich bin kein böſer Menſch, weßhalb ſollten Sie unverſöhnlich ſeyn gegen einen ehrlichen Menſchen, der Sie faſt anbetet? Ich werde die Wahrheit ſagen, und müßte ich alles dadurch verlieren.

Baronin. Gut! — Willnang! iſt es wahr daß Sie mir einen Beynamen gegeben haben?

Sekretär faltet die Hände und ſieht nieder.

Baronin. Beſinnen Sie Sich — ſeyn Sie ohne Angſt — aber ſagen Sie mir ehrlich, iſt es wahr?

Sekretär nach einer Pauſe. Ja, das iſt wahr.

Baronin. Welchen?

Sekretär. Ach! darauf war ich nicht gefaßt. Gnädige Frau! —

Baronin. Welchen?

Sekretär. Es war in den erſten zwey Wochen, wo Sie mir ſo kalt und ſtolz vorkamen — nur in dieſen erſten zwey Wochen.

Baronin. Haben Sie mir dieſen gegeben? Sie zeigt ihm die Karte.

Sekretär. Ja.

Baronin. Habe ich das um Sie verdient?

Sekretär. Ich möchte zu Ihren Füßen ſinken, wenn ich Muth und Kraft dazu hätte. Ich möchte mein Geſicht in Ihren Kleidern verbergen, und mit den Thränen, die mein Herz mir in die Augen bringt, Sie ausſöhnen. Aber — ich kann nicht. Sie kennen meine Unbeſonnenheit. Die Neuheit in allen Weltverhältniſſen, die mir fremd und ſonderbar vorkamen, die vorlaute Plauderey, der Sie ſo manches zu gute gehalten haben, weil mein Herz rein und gut iſt. — Ich ſage nichts mehr. Haben Sie kein Mitleiden! ſprechen Sie mein Urtheil.

Baronin reicht ihm die Hand. Ich verzeihe Ihnen den Muthwillen, den Ihre ehrliche Offenheit gut macht.

Sekretär. O mein Gott! Er ſtürzt zu ihren Füßen.

Digitized by Google

Baronin. Sie haben vorhin gebeten, daß Sie mich Mutter nennen dürften; — es ſey ſo! Beſſer, Sie geben mir dieſen Namen, als einen jeden andern.

Sekretär. Mutter! Er küßt ihre Hand. Mutter! Er drückt ihre Hand an ſein Herz. Meine Mutter! Er ſieht mit gefalteten Händen an ihr hinauf. Scham und Dankbarkeit machen mich ſprachlos. — Gott ſieht mein Herz. — O haben Sie Glauben daran! Es ſchlägt ſo treu, ſo kindlich, ſo rein und voll für Sie. — Meine — meine Mutter!

Baronin. Stehen Sie auf!

Sekretär. Nicht gern. Einen ſchönern Augenblick lebe ich nicht wieder. Ach, laſſen Sie ihn nicht ſo ſchnell vorüber gehen! Nehmen Sie den Dank Ihres Geſchöpfes! — Freuen Sie Sich an dieſer armen Gabe! — Durch Sie bin ich ja alles, was ich bin, und werden kann.

Baronin legt die Hand auf ſeinen Kopf. Auf, mein Sohn!

Sekretär ſteht auf.

Baronin. Noch eine Frage!

Sekretär. Fragen Sie! — Ach, daß ich noch etwas zu bekennen hätte! — Wem ſo verziehen wird, der wird ein beſſerer Menſch.

Baronin. Die Mutter fragt — der Sohn wird antworten. Haben Sie hier einen geheimen Liebeshandel?

Digitized by Google

Sekretär. Ja.

Baronin. Doch?

Sekretär. Ich liebe Louiſe Selling.

Baronin. Sonſt keine?

Sekretär. Nein! Wie kann man eine andere lieben, wenn man Louiſen kennt?

Baronin, indem ſie eine Thräne trocknet. Ganz recht!

Sekretär. Sehen Sie es nicht gern?

Baronin. Ich wünſche herzlich, daß ihr beide glücklich ſeyn möget.

Sekretär. Ich wollte um Ihre Erlaubniß bitten, ſie zu lieben, da iſt der Handel dazwiſchen gekommen.

Baronin. Nie komme ein Handel zwiſchen euch! — Lieben Sie Louiſen ſchon lange?

Sekretär. Ich weiß es nicht eigentlich; aber ich glaube es. Sie hat meiner Mutter viel Gutes gethan; ſie hat mich hier ins Haus gebracht, ſie weinte ſo herzlich, wenn ich mich zu Ihrem Lobe ergoß — ach! davon hat Ihnen niemand geſagt — wie das iſt, wenn ich eine herzliche Handlung von Ihnen erzähle, daß mir das Feuer ins Geſicht ſteigt, — Louiſe mich dann ſchweigen heißt, mit lauter Stimme von Ihrem Edelmuth erzählt, ich die Thräne der ſchönen Lobrednerin auffange, und wir — mit einem innigen: — Gott erhalte unſre Wohlthäterin! — uns in die Arme ſtürzen.

Digitized by Google

Baronin. Gott ſegne euch, meine Kinder!

Sekretär. Das alberne Ding mit der Fre haben Ihnen die Böſewichter vorgebracht; — aber daß ich Ihr liebes Bild ſchon dreymal gezeichnet habe, einmal beſſer als das andere; daß ich Sie nicht zu bitten brauche, mir dazu zu ſitzen, weil die Züge hier in meinem Herzen ſind, und ſeyn werden, ſo lange ich denken kann — das ſagt Ihnen niemand. So muß ich es denn ſelbſt thun, und bitte Sie, liebe Mutter! — glauben Sie mir, wenn ich mich, was meine Ehrlichkeit gegen Sie betrifft, ein wenig lobe. — Ach! Ich muß es ja, weil mich doch kein Menſch bey Ihnen lobt.

Baronin. Vergeſſen iſt alles! Sie ſind mir wieder ganz, was Sie mir waren. Dieſer Ring ohne Werth und Glanz bürgt Ihnen meine Mutterliebe bis zum Grabe. — Da iſt er! Doch unter einer unerläßlichen Bedingung, daß Sie meine Louiſe glücklich machen, und daß Sie — wenn Sie Sich einſt meiner Zuneigung unwerth fühlen ſollten, — ſo ehrlich ſeyn wollen, ihn ſelbſt mir zurück zu geben. Haben Sie den Muth, das zu verſprechen?

Sekretär. So wahr Gott lebt, ich will es!

Baronin. Gut! Dieſen Mittag gehen Sie mit zur großen Tafel; dort erkläre ich eure Heirath. Vorher kein Wort davon! Nun ſeyn Sie guter Dinge, und gehen Sie zu Louiſen, mit ihr

zu Ihrer Mutter, und mit beiden kommen Sie heute Abend zu mir! Adieu, mein Sohn!

Sekretär. Liebe Mutter! — Wir bleiben doch bey Ihnen? Werden Sie nicht ungehalten — aber ohne Sie kann ich nicht mehr glücklich ſeyn.

Baronin. In euren Armen will ich ſterben.

Sekretär. Ach! Er geht auf ſie zu, und will ſie in ſeine Arme ſchließen.

Baronin biegt ſich, doch ſehr milde, etwas zurück.

Sekretär. Was mache ich? — Verzeihen Sie dem überwallenden Herzen! Wenn meine gute Mutter zu Hauſe mit mir zufrieden iſt — ſo darf ich ſie umarmen. — Das ſchickt ſich hier nicht, ich weiß es wohl, und doch nennen Sie mich: mein Sohn! und doch liebe ich Sie, wie dieſe andere gute Mutter.

Baronin. Einſt — wenn ich meine gute Louiſe glücklich mit Ihnen ſehe — ſoll kein Unterſchied mehr ſeyn, zwiſchen mir und Ihrer Mutter.

Sekretär kniet und küßt ihre Hand. Gott ſegne Sie! Conſtant tritt ein. Ich bin nun der glücklichſte Menſch von der Welt.

Baronin etwas verlegen. Hernach, Herr Conſtant! Sie geht ab.

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Sekretär. Conſtant.

Sekretär ſpringt auf und hüpft fröhlich fort.

Conſtant. Herr von Willnang!

Sekretär erſtaunt. Was iſt das?

Conſtant. Verſchließen Sie in dem deliziöſen Tumult Ihr Herz nicht vor mir!

Sekretär. Das will ich doch. Unter dreyfache Riegel. Sie nehmen Agio auch von der Freude.

Conſtant. Nun ja! Raſieren Sie mich ein wenig ſcharf — das ſey! aber hernach bitte ich mir Ihre Protektion aus.

Sekretär. Wie kommen Sie mir vor?

Conſtant. Darf man es deklarieren?

Sekretär. Bey Tiſche. — noch nicht.

Conſtant. Bey Tafel? — So? Nun — ich werde doch nicht abgeſetzt?

Sekretär. Allerdings. Das iſt meine erſte Bitte bey der Braut —

Digitized by Google

Conſtant. Die erlauchte Braut wird ſich meiner vieljährigen Dienſte erinnern —

Sekretär. Wir ſchließen die Thür zu, und ſind ganz allein glücklich.

Conſtant. Gnädiger Herr! — Er greift nach der Hand.

Sekretär. Sagen Sie mir um Gottes willen, was Sie wollen?

Conſtant. Meine Submiſſion bezeigen.

Sekretär. Laſſen Sie meine Hand — ich habe kein Geld in der Hand.

Conſtant. Gott! Sie haben die Welt in der Hand.

Sekretär. Sind Sie betrunken? —

Conſtant. Von Veneration — von Attachement an die Verehrungswürdigſte — Er küßt ſeine Hand mit Gewalt. Sie ſehen, ich weiß mich zu fügen. Sie werden mich nichts entgelten laſſen. Er weint.

Sekretär. Sagen Sie mir nur, was fehlt Ihnen?

Conſtant. Ich habe es ſo thun müſſen.

Sekretär. Was denn?

Conſtant. Es war allerhöchſter Befehl.

Sekretär. Welcher denn?

Digitized by Google

Conſtant. Verſtellen Sie Sich nicht, gnädiger Herr! — Sie wiſſen alles. Machen Sie kein trauriges Sacrifice aus mir! Ich bin der Mann, der Ihnen jetzt das ganze Komplot ausliefern kann. Mich belegen Sie nicht mit Dero implakablen Zorn! — So wahr ich ehrlich bin, ich habe alles gemußt!

Sekretär. Den Vorderſatz vom ehrlichen Manne, den läugne ich.

Conſtant. In Gottes Namen! Von ſeiner Herrſchaft muß man ſich alles gefallen laſſen. Ich danke nur meinem Gott, daß es Ihnen mit der Fee zu Glück geſchlagen iſt. — Ich hätte es nicht gedacht.

Sekretär. Ach — ſind Sie der Angeber?

Conſtant. Was will man machen? — Damaliger allerhöchſter Befehl, und —

Sekretär. Nun, Gott ſegne Sie für das Bubenſtück, vortrefflicher Herr Conſtant! der Himmel lohne Ihren böſen Willen; er hat mich zum glücklichſten Sterblichen gemacht. Stehlen Sie noch ein halb Jahr ungehindert für das Gute, das Sie an mir gethan haben. Sie ſind das Schierlingskraut, das mir die seligſte Kriſe auf der Welt bewirkt hat. Er geht ab.

Conſtant. Comment? Schierlingskraut? — Seligſte Kriſe? Er iſt mit ihr verlobt. — Ein halb Jahr noch ſtehlen? Er iſt alſo mit meinem

expedient bekannt? — Der Handkuß flattiert ihn nicht; meine Humiliation thut ihm nicht wohl? Er iſt und bleibt alſo mein Feind? Gut! — Jetzt das letzte Remede gebraucht! — Sie können noch vor der Trauung aus dem Hotel geworfen werden. — Schierlingskraut? Ich? eh bien! Sie ſollen moraliſcher Weiſe eine ſolche Portion bekommen, daß Sie tout d'un coup aufplatzen, und zum Weltſpektakel in der Miſerabilität da liegen.

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

Vorzimmer der Baronin von Roſenſtein.

Erſter Auftritt.

Aſſeſſor Willnang. Conſtant.

Conſtant. Jetzt ſind wir im Vorzimmer. — Nun können Sie nicht mehr zurück.

Aſſeſſor. Ich will ja auch prozedieren.

Conſtant. Es iſt Ihr eigner Vortheil.

Aſſeſſor. Liebſter, vieljähriger Herzens und Geſchäftsfreund! Sie werden mich doch nicht aufs Glatteis führen?

Conſtant. Sie ſind darauf, wiſſens nicht, und ich will Sie herunter führen.

Aſſeſſor. Es iſt ein ſtarker Aktus, den wir vorhaben. Ich ſoll — ich — der leibliche Onkel, die Heirath meines Neffen mit der gnädigen Frau ſtören?

Digitized by Google

Conſtant. Sie werden mir doch nicht weiß machen wollen, daß Sie auf Verwandtſchaft halten?

Aſſeſſor lacht. Nun, nun! — Doch quoad formalia wenigſtens.

Conſtant. Heirathet er ſie, ſo bin ich abgeſetzt. Dann hat unſer Weinhandel, Frucht-Negotium, alles ein Ende.

Aſſeſſor. Ey verflucht! Aber da ich doch heute von der gnädigen Frau zur Tafel invitiert bin, ſo folgt —

Conſtant. Daß man Sie etwa zum bon mot gebrauchen will, daß vielleicht der Oberhofmeiſter mit Ihrer Gegenwart überhaupt mit der roture tortiert werden ſoll, oder daß man ſich im Allgemeinen ein philoſophiſch-chriſt-moraliſches Anſehen geben will. Sonſt nichts.

Aſſeſſor. Hm! Verſtehe —

Conſtant. Was kann die Dame, oder der junge Bengel ſich aus der Verwandtſchaft machen? Nichts!

Aſſeſſor. Freylich.

Conſtant. Machen Sie Sich etwas aus der Tafelehre?

Aſſeſſor. Gar nichts.

Conſtant. Nun alſo! Wieder invitiert werden Sie ohnehin nicht; wenn Sie heute das Epigramm der gnädigen Frau vorgeſtellt haben,

Digitized by Google

werden Sie ausgelöſcht. Sind die zwey einmal kopuliert, ſo ſeufzen ſie ſich an auf den Gütern, oder hinter verſchloſſenen Thüren beym Thee. Dazu brauchen ſie unſre Spekulationsgeſichter nicht weiter.

Aſſeſſor. Au contraire.

Conſtant. Alſo folgt, daß, wenn wir dieſe Heirath nicht ſtören, wir zum Polterabend als alte Scherben hinter die Thüren geworfen werden. Können wir aber die Heirath verhindern, — und ich habe Ihnen klar bewieſen, daß wir es können —

Aſſeſſor. Wenn ich nach Ihrem pfiffigen Plan operiere — o Gott! ja, das ſehe ich deutlich.

Conſtant. Nun — dann trinken wir unter dem Donnerwetter eine Bouteille Johannisberger, bleiben mit allem Handel und Wandel in salvo, und dem Vetter iſt auch beſſer gedient. Ich darf nun nichts mehr wagen; Sie können es; die Mittel habe ich Ihnen gegeben; Sie haben ſie begriffen —.

Aſſeſſor. O Gott! Ja. Alſo iſt es gewiß, daß, wenn ich die Heirath ſtöre, mir der Herr Oberhofmeiſter drey tauſend Thaler als Geſchenk zahlen?

Conſtant. Ich verbürge die Summe.

Aſſeſſor. Meiner Schwägerin zwey hundert Thaler Penſion?

Digitized by Google

Conſtant. So wahr ich lebe, ja!

Aſſeſſor. Der Herr hat Recht. Beſſer er zahlt das, als daß er die Erbſchaft von einer halben Million verliert. Und ich habe auch Recht; drey tauſend Thaler ſind reſpektabler, als drey tauſend Tafeleinladungen; drey tauſend Thaler kann man jetziger Zeit gar prächtig umſetzen und wenden.

Conſtant. Alſo wollen Sie?

Aſſeſſor. Meinetwegen.

Conſtant. Das Papier en question haben Sie?

Aſſeſſor. Hier iſt es.

Conſtant. Nun und nur die Ehre und Reputation der alten Dame kompromitiert — ſo iſt heute noch alles im Klaren.

Aſſeſſor. Jetzt laßt mich machen!

Conſtant. Ich melde Sie.

Aſſeſſor. Friſch zu!

Conſtant. Gott gebe ſeinen Beyſtand. Er geht in das Seitenzimmer.

Aſſeſſor. Er hat Recht. Es iſt bey meiner Seele das Beſte für mich. — Ich habe den Henker von ihren Tafeln, wo ſie unſer einen neben allerley Thiere einſpannen. Baar Geld lacht. Nun, und der Vetter — kann ſchreiben und rechnen — mag ſich helfen. Die Alte kriegt Geld? — In Gottes Namen drauf los!

Digitized by Google

Conſtant kommt zurück. Sie kommt. Nur recht freymüthig! — daß ſie gleich ein Grauſen an der Verwandtſchaft kriegt.

Aſſeſſor. So chriſtlich, biederſinnig grob, daß ihr die Augen übergehen. Laßt mich doch nur machen!

Zweyter Auftritt.

Baronin. Vorige.

Conſtant zur Baronin. Herr Aſſeſſor Willnang! Er geht.

Wechſelſeitige Höflichkeiten.

Baronin. Sie werden Vergnügen haben an der Zufriedenheit, die mir Ihr Vetter Willnang einflößt?

Aſſeſſor. O ja, das wollte ich wohl recht ſehr, Euer Gnaden, wenn es nur —

Baronin. Da ich heute eine beſondere Veranlaſſung habe, ihm Freude zu machen: ſo iſt mir die Gegenwart ſeines nächſten Verwandten wünſchenswerth; deßhalb danke ich, daß Sie meine Einladung angenommen haben.

Aſſeſſor. Schuldigkeit, Euer Gnaden! — Aber die Veranlaſſung wird wohl wegfallen müſſen.

Digitized by Google

Baronin. Wie ſo? und wie kann Ihnen dieſe bekannt ſeyn? —

Aſſeſſor. Ach Gott! ja, ich weiß alles. Mir iſt alles bekannt —

Baronin. Was denn? Wovon denn?

Aſſeſſor. War ja natürlich; lieber Gott! Das weiß man ja, wenn der Bauer aufs Pferd kommt. — Euer Gnaden wird das alte Sprichwort auch bekannt ſeyn. Ich war bey der alten Mutter. Das jubelt, das ſtolziert, das prahlt groß! ſie ſind in ihren Gedanken ſchon alle baroniſiert.

Baronin. Baroniſiert?

Aſſeſſor. Mutter und Tochter.

Baronin. Was meinen Sie damit?

Aſſeſſor. Nun — ihn werden Euer Gnaden wohl adeln laſſen, den jungen Burſchen?

Baronin. Weßhalb?

Aſſeſſor. Daran thun Sie auch nicht Unrecht. Wenigſtens kann es Ihnen niemand verdenken; denn man kann Ihnen doch nicht zumuthen, daß Sie einen bürgerlichen Namen tragen ſollten.

Baronin. Ich? — Was heißt das?

Aſſeſſor. Erſt — die gnädige Frau Baronin von Roſenſtein, dann Madam Willnang, das geht denn doch nicht ſo. Alſo werden Sie ihn —

Baronin ſetzt ſich kraftlos. Wer ſagt das — daß ich —

Digitized by Google

Aſſeſſor. Je nun, das ſagt die ganze Stadt. Das mag der Bräutigam wohl zeitig genug ausgeſprengt haben.

Baronin. Willnang iſt unfähig — Steht auf. mich zu — hintergehen.

Aſſeſſor. Unwürdig iſt er. Euer Gnaden lernen mich als einen geraden alten Mann kennen. Vielleicht gefällt Ihnen das nicht; aber ich kann nicht anders, mag mich nicht in hohe Verwandtſchaften ſtehlen. Es iſt mir leid, daß ich gegen ihn ſprechen muß.

Baronin. Es iſt auch mir unerwartet, daß Sie es thun.

Aſſeſſor. So? Da kennen Euer Gnaden das alte Schrot und Korn nicht. Ich ſollte mirs wohl ſeyn laſſen an einem Tiſch, wo die Braut betrogen wird, daß ich es weiß?

Baronin. Die Braut betrogen?

Aſſeſſor. Von einem liederlichen Heuchler.

Baronin. Was ſagen Sie? —

Aſſeſſor. Hier iſt der Beweis! Giebt ihr ein Papier. Mit heilloſen Dirnen verkehrt er, giebt ihnen Penſionen aus Ihrem Beutel — da haben Sie ja ſeine eigne Hand vor Ihren Augen.

Baronin. Heiliger Gott! Sie lieſt etwas davon. Ja, es iſt ſeine Hand.

Aſſeſſor. Mit Erlaubniß! Er nimmt und lieſt. „Liebe Friederike! damit Ihnen nichts mangle,

Digitized by Google

damit Sie Sich und mir Wort halten, ſind hier acht Dukaten, alſo meine Penſion auf zwey Monate voraus. Grämen Sie Sich nicht! Sie ſind beſſer, als Sie glauben. Niemals wird den Augenblick und die Hoffnungen, welche Sie gegeben haben, vergeſſen Ihr Adolph Willnang.“ Von heute datiert, vom Verlobungstage! Darf ich das verſchweigen?

Baronin nimmt den Brief. Es iſt unwürdig, ſchändlich, niederträchtig.

Aſſeſſor. Klage ich ihn an? Thue ich ihm Schaden, oder ſpricht er da ſelbſt?

Baronin. Ich bin außer mir. Gehen Sie, mein Herr! Sie ſchellt. Ich kann jetzt keine Zeugen ertragen.

Ein Jäger tritt ein.

Baronin. Rufe Er Louiſen!

Jäger geht.

Baronin. Adieu! — Ob Sie gute oder ſchlimme Abſichten hatten, ob Sie aus Abſichten, die ich nicht kennen kann, oder aus Menſchengefühl geſprochen haben — gleich viel! Dieſe Urkunde iſt unwiderlegbar. Ich muß Ihnen dafür danken, und nun entſchuldigen Sie mich, daß ich Sie bitte, mich zu verlaſſen. Mein ganzes Gefühl iſt empört. — Ich kann in dieſem Augenblicke niemanden Ihres Namens gegen über ſeyn.

Aſſeſſor. Euer Gnaden werden es einem armen Schlucker vergeben, daß Armuth und Hoffart

Digitized by Google

ihn unbändig gemacht haben. Werfen Sie ihm ein Stück Geld hinaus — oder der armen Mutter vielmehr — und danken Sie Gott, daß Sie bey guter Zeit noch avertiert ſind. Gehorſamſter!

Er geht ab.

Baronin. Iſt es möglich? — Iſt denn in keinem Alter und Stande noch Zuverläſſigkeit unter den Menſchen zu finden?

Dritter Auftritt.

Baronin. Louiſe.

Louiſe. Sie haben befohlen —

Baronin. Armes Kind! Du weißt nicht, was deiner wartet. Ich kann deiner nicht ſchonen.

Louiſe. Was iſt geſchehen?

Baronin. Wir ſind beide betrogen, ſchändlich betrogen.

Louiſe. Von wem?

Baronin. Von Willnang.

Louiſe. Gnädige Frau! —

Baronin. Ja, gute Seele! — Du biſt betrogen, wie ich es war.

Louiſe. Es iſt nicht möglich — nein, es iſt nicht möglich.

Digitized by Google

Baronin. Der Beweis iſt in meiner Hand.

Louiſe. Es iſt doch nicht möglich. Der Beweis kann falſch ſeyn; aber er iſt es nicht.

Baronin. Den Spott habe ich ihm verziehen, er betraf mich allein.

Louiſe. Was kann er Aergeres noch begangen haben?

Baronin. Ein Laſter.

Louiſe. O nein, nein! Vergeben Sie, ich kann Ihnen nichts anders antworten, und werde Ihnen immer das antworten. Die Ueberzeugung liegt in meiner Seele, in ſeinem Auge, in ſeinem Thun! Die Zukunft mag mich rechtfertigen.

Baronin. Alberne Prahlerey und Läſterung über mich will ich ihm vergeben, wie ſie mich auch beugen mögen. Aber Niederträchtigkeit — Niederträchtigkeit gegen dich, die darf ich nicht verzeihen. Da, lies! — Gott helfe deinem liebenden Herzen! — Lies und ſtreiche ihn weg aus Seele und Sinn, wie ich ihn ausgeſtrichen habe auf ewig!

Louiſe. O mein Gott! Sie hält ſich an einem Stuhle.

Baronin ſchellt.

Louiſe. Was wollen — was befehlen Sie? —

Baronin. Er ſoll fort!

Louiſe. Gnädige Frau! —

Baronin. Fort auf der Stelle.

Jäger tritt ein.

Baronin. Bin ich in Gutmüthigkeit zu weit gegangen, ſo will ich nun wenigſtens gerecht ſeyn. Zum Jäger. Conſtant ſoll kommen!

Jäger geht.

Louiſe. Nur Aufſchub!

Baronin. Nicht eine Minute.

Louiſe. Nur nähere Aufklärung.

Baronin. Bedarf es näherer?

Louiſe. Es iſt ſeine Hand; ich wage es nicht, ihn zu rechtfertigen; aber vielleicht vermag er es doch. Ach! Hören Sie ihn doch erſt!

Baronin. Nein!

Louiſe. Ich bitte Sie um der namenloſen Leiden willen, in denen ich vergehe. Ich ſtehe zwiſchen Willnang und Ihnen. — Haben Sie Erbarmen!

Baronin. Du ſtehſt zwiſchen Kummer und Schande. Wähle unter beiden! wähle zwiſchen ihm und mir!

Louiſe. Da iſt keine Wahl. Ich muß ihm folgen.

Baronin. Unglückliche!

Louiſe. Unglücklich, hinausgeſtoßen iſt er; — da darf keine Wahl ſeyn; ich folge ihm.

Digitized by Google

Baronin. Willſt du mich verlaſſen? — Es ſey! da du es vermagſt. Eine reiche Mitgift ſoll dich begleiten.

Louiſe. Ich werde, ſo wahr ich Sie liebe, und mit Angſt verlaſſe, die Mitgift unter dieſen Umſtänden nie berühren.

Baronin. Nein! nimm ſie an! Er wird dich betrügen — nach meinem Tode ſind dieſe Thüren dir verſchloſſen. Spott ſchallt dann aus dieſen Gemächern dir entgegen, wo jetzt offene Arme dich vom Abgrunde zurückreiſſen wollen, dem du zuſtürzeſt, und das einzige Herz von dir weiſeſt, das dich liebt. Nimm deine Mitgift, weine bekleidet und nicht nackt; denn weinen mußt du.

Vierter Auftritt.

Conſtant. Vorige.

Louiſe. Wir ſind nicht mehr allein.

Baronin. Herr Conſtant! Laſſen Sie alle Sachen von Willnang zuſammenpacken —

Louiſe. Ich kann ſeine Verurtheilung nicht anhören.

Baronin. Du haſt Bedenkzeit für dein Glück.

Digitized by Google

Louiſe. Ich bin entſchloſſen.

Baronin. Auch ich.

Louiſe. Nicht mehr gerecht? Nicht ſo billig, ihn zu hören?

Baronin. Vielleicht wäre er auch dießmal offen; aber das kann dieſe Nichtswürdigkeit nicht gut machen.

Fünfter Auftritt.

Sekretär. Vorige.

Sekretär heiter. Gnädige Frau!

Louiſe ängſtlich. Ach Adolph!

Baronin. Ich werde Sie gleich rufen laſſen. Hinaus ſo lange! Jetzt will ich Sie nicht.

Sekretär. Gnädige Frau! —

Baronin deutet auf die Thür. Bis ich Sie verlangen werde.

Sekretär. Louiſe!

Louiſe. Geh, Unglücklicher!

Sekretär. Mein Gott! Er geht.

Louiſe. Nur Eines vergeſſen Sie nicht, gnädige Frau! — Der, durch den Sie ihn verbannen laſſen — der Mann dort iſt ſein ärgſter Feind.

Digitized by Google

Baronin. Du haſt Recht! — Das will ich nicht vergeſſen. Herr Conſtant — Sie ſchicken einen Wagen zu Willnangs Mutter! Ich verlange ſie ſogleich.

Conſtant. Ohne Verzug.

Baronin. An die Tafel kommen wir alle nicht. Ich eſſe gar nicht. Sonſt haben Sie keine Aufträge. Gehen Sie nun.

Conſtant geht.

Louiſe. Gott lohne dieſe Güte!

Baronin. Ich will ihn ſprechen.

Louiſe. So hoffe ich — daß —

Baronin. Hoffe nichts! Es giebt einen Punkt, wo jede Geduld erſchöpft iſt. Ich bin nun über dieſen Punkt weg.

Louiſe. Das Mitleid einer großen Seele iſt nie erſchöpft.

Baronin. Du kannſt Recht haben. — Aber wo die Achtung aufhören muß, darf das Mitleid nur in die Ferne wirken. Daß es dir ſo leicht wird, ohne mich zu leben — hätte ich doch nicht gedacht.

Louiſe außer ſich. Leicht? — O mein Gott! Sie ergreift ihre Hand, und bedeckt ſie mit ihren Küſſen.

Baronin. Ich werde mich auch daran gewöhnen müſſen. — Verlieren! — Das iſt die Geſchichte meines Lebens. Sie geht an die Thür. Willnang! Zu Louiſen. Jetzt geh! Hernach ſehe ich dich wieder. — Gott helfe über dieſen Augenblick weg.

Digitized by Google

Sekretär tritt ein.

Baronin. Hierher, Herr Willnang!

Sekretär tritt vor.

Louiſe faßt heftig der Baronin Hand. Ach! Ich ſtehe zwiſchen beiden.

Baronin. Auch ich ſtand zwiſchen euch beiden. — Nun ſtehe ich allein, und habe niemand; dennoch wanke ich nicht.

Louiſe. Unglücklicher! Wenn dein Herz nicht in dieſem Herzen die Stimme findet, welche antwortet, ſo ſind wir verloren. Dort hat die Vernunft dich verworfen; dieſes Herz nimmt dich auf, wenn alles dich verläßt. Sie geht. Haſt du es verrathen, ſo vergebe dir Gott!

Sechster Auftritt.

Baronin. Sekretär.

Sekretär. Um Gottes Willen! — Was heißt das alles?

Baronin. Wie ſtehen Sie vor mir?

Sekretär. Erſchrocken — aber ohne Vorwurf.

Baronin ſtrenge. Willnang!

Digitized by Google

Sekretär. Ich weiß nicht, was vorgegangen ſeyn kann. Es muß ſchwerer Verdacht gegen mich ſeyn, weil Sie mich verurtheilen, ohne mich zu hören.

Baronin. Ueber den Verdacht ſind wir hinaus; die Beweiſe haben geſprochen.

Sekretär. Ich ſinne hin und her; aber ich finde keine Schuld in mir. Ich ſtehe vor der, die mich vernichten kann, wenn ſie will, weil ich ihren Unmuth nicht zu tragen weiß. Aber eben deßhalb verlaſſe ich mich auf ſie, und will nicht glauben, daß ihr Herz ſchon ganz von dem ehrlichen Adolph geſchieden iſt, obwohl es faſt ſo ausſieht.

Baronin. Ehrlicher Adolph? — Sehen Sie das Papier an! Sie reicht es ihm.

Sekretär ſieht es an und ſagt ſchnell. Ach mein unglückliches Verſchweigen! Zürnen Sie darum?

Baronin hart. Haben Sie das geſchrieben?

Sekretär. Ja; aber es iſt ſo unſchuldig —

Baronin. Sie haben das geſchrieben?

Sekretär. Allerdings! Und wahrlich! dieſe Geſchichte gehört zu den beſten meines Lebens.

Baronin indigniert. Hinweg!

Sekretär. Ich betheure Ihnen —

Baronin. Mir aus den Augen, aus dem Hauſe! Auf der Stelle! gleich! Fort von hier, Elender!

Digitized by Google

Sekretär ganz erſtarrt. Gnädige Frau! —

Baronin. Betrüger!

Sekretär. Wie?

Baronin. Heuchler! Gemeiner Betrüger!

Sekretär hält den Kopf mit beiden Händen. Das darf mir nur die Frau ſagen, die ich Mutter nennen durfte.

Baronin. Nichts mehr davon! Nie mehr. Ich verbiete jede Prahlerey mit meiner Güte. Wir ſind geſchieden.

Sekretär. So muß ein ehrlicher, unerfahrner armer Junge den Ränken der Böſewichter weichen.

Baronin. Ich ſorge für Ihren Unterhalt. Arm ſind Sie nicht.

Sekretär. O — das Geld macht mich nicht reich. Das Geld verſage ich, denn ich achte es nicht. Sie haben mir alles Uebrige genommen, und damit müſſen Sie meine liebe Schuldnerin bleiben immerdar.

Baronin. Ihre Schuldnerin? In keinem Falle.

Sekretär. Nahrung kann ich erwerben. Ich hoffe nicht, daß der Stoß, den Sie meiner Ehre geben, mich daran hindern wird. Aber was Sie meinem Herzen zugeſagt haben, daß Sie das zurücknehmen, iſt der große Verluſt, den will ich fühlen mein Lebenlang. Das ſchmerzliche Anden-

ken, und der Ring, den Sie mir verehrt haben, iſt alles, was ich mit mir nehmen will.

Baronin. Geben Sie den Ring zurück!

Sekretär. Nein!

Baronin. Wortbrüchiger Menſch!

Sekretär. Wenn ich mich Ihrer unwerth fühlen würde, ſollte ich ſelbſt ihn zurückgeben — ſo war die Abrede. Aber ich fühle mich Ihrer werth. Ich werde ihn oft anſehen — recht oft — und wenn ich mit meiner armen Louiſe ſchwer arbeite, ſtolz darauf hinſehen, und ſagen: — ich bin doch meiner Mutter werth! Dieſer Ring geht mit mir zu Grabe. Er hält ſeine Hand hoch. Ich ſcheide von meiner Wohlthäterin — ich gehe ein zu Armuth und Frieden — ich ſehe Sie an, und dieſen Ring, und ſage noch einmal, ich fühle mich Ihrer werth. Er läßt die Hand ſinken. Aber nun kann ich nicht mehr hier ausdauern. Er weint laut. Gott ſegne Sie! — Wir ſehen uns niemals wieder. Er ſtürzt fort.

Baronin heftig. Willnang!

Sekretär kehrt um, bleibt ſtehen, das Tuch vor den Augen.

Baronin. Haben Sie mir nichts mehr zu ſagen?

Sekretär weich. Nein!

Baronin. Ich wünſche, daß Sie Ihre Beſoldung von mir annehmen.

Sekretär ſchüttelt den Kopf, und ſieht nieder.

Baronin. Wollen Sie denn gar nichts von mir haben?

Sekretär küßt den Ring. Nichts, als dieß.

Baronin. Gar ſonſt nichts?

Sekretär ſieht ſie an. Ja, um ein Geſchenk bitte ich noch.

Baronin. Es ſey gewährt!

Sekretär. Laſſen Sie mich — Er kann vor Thränen nicht reden. Ihre Hand noch einmal küſſen!

Baronin reicht ihm die Hand, wendet ſich ab, Thränen zu verbergen.

Sekretär küßt ſie einmal, noch einmal, legt ſein Geſicht darauf. Gott vergelte Ihnen jeden edlen Willen für mich! — Leben Sie wohl! — Nun — für das lange Leben! Er tritt zurück, und verbeugt ſich ehrerbietig. — Leben Sie wohl! Er geht.

Baronin. Leben Sie wohl!

Sekretär verbeugt ſich noch einmal, und geht.

Baronin. Ein Wort noch! Kommen Sie wieder! Kommen Sie zu mir daher!

Sekretär geht zu ihr. Schonen Sie! ich kann nicht mehr.

Baronin. Auch ich nicht.

Sekretär. Entlaſſen Sie mich! Sie glauben ja doch, daß alles an mir Heucheley iſt. —

Digitized by Google

Gott vergebe Ihnen, daß Sie das können. Ach! — ich weiß nicht, was ich thue, und was ich ſage.

Baronin. Willnang! — Sie mögen nun ſchuldig ſeyn, oder nicht — das Gefühl, das Sie in dieſem Augenblick äußern, iſt wahr, und — ich kann Sie nicht haſſen.

Sekretär. Gott Lob!

Baronin. Aber wir müſſen doch ſcheiden.

Sekretär. Ja, wir müſſen ſcheiden.

Baronin. Es iſt nun zu weit gekommen — ich darf nicht mehr zurücktreten. — Wir können nicht mehr zuſammen leben.

Sekretär. Das fühle ich. Man wird mir nie Ihre Theilnahme gönnen, und ich habe Sie zu lieb, mein Herz iſt zu ehrlich, ich kann dieſe Stürme nicht aushalten.

Baronin. Sind Sie nicht ſchuldig, ſo beweiſen Sie es Louiſen!

Sekretär. Das will ich, das kann ich.

Baronin gewaltſam. Meine Ehre fordert unwiederruflich, daß wir uns nicht mehr ſehen. Leben Sie wohl!

Sekretär außer ſich. O Gott! Gott!

Baronin. Denken Sie manchmal an mich!

Sekretär neigt ſein Geſicht auf ſeine gerungenen Hände.

Digitized by Google

Baronin. Ich werde an Sie denken, und meinen Ring. — Verlangen Sie nie wieder, mich zu ſprechen. — Gehen Sie — Gott ſey mit Ihnen!

Sekretär. Louiſen kann ich nicht zurück-laſſen.

Baronin. Sie folgt.

Sekretär. Gott führe ehrliche Leute zu Ihnen, die Ihr Herz ſo erkennen, wie ich. Ach! daß ich mein Leben für Sie geben könnte! Mein ehrliches Herz wollen Sie ja nicht brauchen. Er geht, — kehrt zurück. Darf ich Ihnen etwas darbie-ten, für Ihren Ring? Verſchmähen Sie mich nicht?

Baronin weint.

Sekretär. Nehmen Sie von mir Ihr Bild, das ich gezeichnet habe. Es wird Sie an den armen Adolph erinnern, den Sie weggewieſen haben. Das Bild, das ich mitnehme, iſt hier eingegraben. Er deutet auf das Herz. Ach! ſeine Züge werden ſich nie verwiſchen. Er ſtürzt fort.

Baronin. Er iſt weg! — Es iſt geſchehen! Er iſt für mich verloren, — und alle Freude meines wohlwollenden Herzens iſt dahin auf ewig. Ich habe alles, was mir lieb und werth war, der Ehre geopfert, und die Verläumdung wird nun dieſem gemarterten, armen Herzen Ruhe laſ-ſen. Ich werde ihn nie vergeſſen; ich werde alles für ſein Glück thun, und wenn ich noch

eine wehmüthig frohe Stunde leben ſoll, ſo iſt es im Andenken an ihn. Dieſen armen Troſt wird man mir doch gönnen. Sie geht.

Siebenter Auftritt.

Baronin. Oberhofmeiſter v. Werrthal.

Werrthal. Tauſend Dank, ma soeur! aus wahrhafter reconnoissance.

Baronin. Wofür?

Werrthal. Daß noble sentiments ihr Recht behaupten, und daß der Geiſt deiner Ahnen über dich gekommen iſt. Du haſt die Tafel geſäubert — das ſcharmiert mich. Aber was mir das Leben wieder giebt, iſt, daß du den Betteljungen kongediert haſt, wie Konſtant aſſuriert.

Baronin mit tiefem Seufzer. Lieber Bruder! dieſer Bettler geht ſehr reich aus meinem Hauſe.

Werrthal erſchrocken. Comment?

Baronin. Und ich fürchte, er läßt mich ganz arm zurück.

Werrthal. So laſſe ich ihn dans ce moment arretieren.

Baronin. Was?

Digitized by Google

Wertthal. Er kann noch nichts fort — oder doch nichts aus der Stadt gebracht haben. Ich laſſe ihn an den Thoren konſignieren; ich laſſe es bey der Judenſchaft bekannt machen. Es muß alles wieder herbey.

Baronin. Bruder! Wir verſtehen uns nicht. Was er hat, und was er mitnimmt, habe ich ihm nicht nehmen können.

Wertthal. Bar Geld?

Baronin. Ach nein!

Wertthal. Du biſt Herr über dein Geld. Obſchon ich denken ſollte, du würdeſt darauf gedacht haben, wie mein Charles nach deinem ſeligen Hinſcheiden den Lustre unſres Hauſes zu ſoutenieren hat —

Baronin. Sey ohne Sorgen! —

Wertthal. Ueber den Schmuck biſt du nicht Herr. Das nimm mir nicht übel! Du weißt, daß unſer ſeliger Herr Vater, wenn du unbeerbt ſterben ſollteſt, darüber teſtiert hat zu meinem Faveur. Mithin —

Baronin. Das, worin er reich iſt, iſt weder Geld, noch Gut — es iſt — ach! das verſtehſt du nicht.

Wertthal. Weder Geld noch Gut? Und doch iſt er reich, du arm? — Wie kann man reich zu äſtimieren ſeyn ohne Geld? Du arm? Grand Dieu! Wenn du arm biſt, ſind wir es mit. Ma chere

Digitized by Google

soeur! pardonniere, wenn ich dich subitement verlaſſe. Die gerechte surveillance fordert, daß ich dich auf der Stelle quittiere. Er geht.

Baronin. Keine Thorheit!

Werrthal. Deine ignoble Passion kann ſie begangen haben. Es iſt an mir, ſie mit decence zu verhüten. Auf jede decence und die feinſten egards für deine foiblesse darfſt du dich verlaſſen. Er geht ab.

Achter Auftritt.

Conſtant. Baronin.

Conſtant. Die Frau Willnang —

Baronin. Seine Mutter?

Conſtant. Ja. Sie iſt draußen.

Baronin. Gleich. Gehen Sie meinem Bruder nach, Herr Conſtant! Sie ſtehen mir dafür, daß Herrn Willnang, der jetzt weg zieht, von meinem Bruder an, bis zum Portier, mit der größten Achtung begegnet werde. Ich halte mich deßhalb an Sie.

Conſtant. Unterthänigſt! Ich bin ſo froh, daß Euer Gnaden dieß gangrenierte Mitglied des Hotels ausgemerzt haben, daß ich einen Pſalm ſingen könnte.

Digitized by Google

Baronin. Madam Willnang ſoll eintreten.

Conſtant. Die Valetaille giebt aus purer Freude, daß er fort kommt, heute Abend einen Ball. Sie haben alle zuſammen gelegt.

Baronin. Gegen den Ball habe ich nichts; aber wer von meiner Dienerſchaft darauf geht, wird aus dem Teſtament geſtrichen, und bekommt den Abſchied. Verſtehen Sie das?

Conſtant. Euer Gnaden haben jederzeit Hochdero resolutiones deutlich ſtyliſiert. Es wird jedermann in ſeiner Behauſung verbleiben.

Er geht ab.

Baronin. Armer Willnang! Meine Freundſchaft hat dir alle dieſe Feinde zugezogen.

Neunter Auftritt.

Mad. Willnang. Baronin.

Mad. Willnang. Gnädige Frau! Auf Ihren Befehl —

Baronin. Seyn Sie mir willkommen! Ich mußte Sie wohl ſelbſt darum erſuchen laſſen; denn alle meine Bitten vermochten Ihren Sohn nicht, Sie zu mir zu führen.

Mad. Willnang. Mein Sohn und ich, wir hielten es für eine Pflicht der dankbaren Ehr-

Digitized by Google

furcht, lieber Ihrer Güte ſelbſt Grenzen zu ſetzen, als den Anſchein zu haben, dieſe zu mißbrauchen. Wie ſehr wir daran recht gethan haben, empfinde ich jetzt, — wo ich nur deßhalb hier bin, für die vergangene ſchöne Zeit aus mütterlichem Herzen zu danken, — und da für meinen Sohn hier keine Zukunft mehr iſt, — eine Frage zu thun.

Baronin. Woher wiſſen Sie, was vorgegangen iſt? —

Mad. Willnang. Die Thränen meines Sohnes haben auf die herzlichſte Weiſe geſprochen, was Herr Conſtant im Heraufführen ſehr unfein ergänzt hat.

Baronin. Liebe Madam Willnang! da ich Sie habe rufen laſſen, war ich ſehr aufgebracht. Ich wollte die künftige Penſion für Ihre Familie mit Ihnen regulieren, weil ich mit Ihrem Sohne kein Wort mehr habe wechſeln wollen. Meine Stimmung iſt verändert. Gleichviel, weßhalb. — Ich halte es für indelikat, mündlich zu thun, was zwey Zeilen unter uns berichtigen können. — Ich freue mich, Sie zu kennen. — Sehr gern werde ich künftig Sie bey mir ſehen, und bitte, daß Sie die Bemühung entſchuldigen wollen, die ich Ihnen mit dieſem Beſuche gemacht habe. Verneigt ſich.

Mad. Willnang. Ich erkläre für jetzt und für immer, daß mein Sohn in keinem Falle Penſion hat verdienen können.

Digitized by Google

Baronin. Er hat doch wohl mein Andenken verdient?

Mad. Willnang. Ihr Andenken, gnädige Frau! — ſo zeugen ſeine Thränen — wird ewig in ſeinem Herzen leben. Sie denken zu edel, als daß Sie ein großes Gefühl durch Münze ſollten herabſetzen wollen.

Baronin. Ach Madam! Warum hatten Sie und Ihr Sohn dieſe Delikateſſe gegen mich nicht vor unſrer Trennung? Warum ſchonten Sie meine Zuneigung ſo gar nicht?

Mad. Willnang. Hier muß ein Mißverſtand ſeyn. — Ich bin meiner, meines Sohnes, und unſers unerſchütterlichen Rufes ſo gewiß, daß ich, ohne gekränkt zu ſeyn, die Frage thue: — Worin ſollen wir es an Delikateſſe gegen Sie haben fehlen laſſen?

Baronin. Die Sache leidet nicht wohl eine Erklärung.

Mad. Willnang verneigt ſich. Ich beſcheide mich, und habe an Ihre Gerechtigkeit ſo unbedingten Glauben, daß ich von allem, was Sie thun, und wie Sie es thun, die Nothwendigkeit verehre. Nur Eines muß ich noch ſagen; daß Sie meines Sohnes Leidenſchaft für Louiſe Selling — die Sie, wie alles, was ihn anging, früh hätten wiſſen ſollen — ſo ſpät erfahren haben — iſt Zufall. Heute morgen habe ich beiden geboten, Ihre Einwilligung

zu erbitten, da ich auf ihrer baldigen Verlobung beſtanden bin.

Baronin. Das haben Sie gethan? — ſo iſt Ihnen zu viel von mir geſchehen. Verzeihen Sie!

Zehnter Auftritt.

Herrmann Schmidt. Vorige.

Schmidt. Mit Verlaub, daß ich ſo geradezu gehe — ey! — da iſt ja unſre gute Mama. Das iſt ſie ja.

Baronin. Mein lieber Schmidt — woher kommt Er?

Schmidt. Und Euer Gnaden kennen mich?

Baronin. Ich kenne faſt alle meine guten Landleute. Was wollt Ihr?

Schmidt. Ey nun — da gehe ich in dem großen mächtigen Hauſe herum, frage, wie man zu der gnädigen Frau kommen kann; — aber das rennt alles gegen einander, und die langen Kerls in den bunten Röcken geben einem keine Antwort.

Baronin. Was iſt die Sache, mein Freund?

Schmidt. Ey, die Sache, weßhalb ich zu Ihr muß, iſt eine recht herrliche gute Sache. Es

Digitized by Google

iſt die Rede von einer rechten, gerechten Dankſagung mitten aus dem Herzen, und wenn Sie nichts dagegen haben wollte — von einem ehrlichen Handſchlag, daß wir Ihr das Gute, das Sie heute wieder an uns gethan, nicht vergeſſen wollen, unſer Leben lang.

Baronin. Ich danke Euch. Reicht ihm die Hand. Gott gebe Euch ein gutes Jahr! Grüßt mir die ganze Gemeinde Hellſtorf, und kommt gut nach Hauſe! Adieu!

Schmidt. Nun, damit kann es nicht ganz abgethan ſeyn.

Baronin. Ihr habt durch Hagelſchlag gelitten; Ihr wollt Nachlaß der Abgaben —

Schmidt. Und Sie hat uns ein ganz Jahr erlaſſen; Ausſaatkorn geſchenkt, Vorſchuß angeboten — mit Einem Wort! Sie hat an uns gehandelt wie eine kluge Hausfrau und gute Mutter. Darum ſind wir auch Unterthanen, wie die Kinder. — Ich hätte nur für mich, und die andern Gemeindsmänner, die draußen alle fünfe ſtehen — eine Bitte noch einzulegen.

Baronin. Nur zu, mein Freund!

Schmidt. Sie iſt gut, gnädige Frau! — wie etwa die meiſten Herrſchaften gut ſeyn mögen. Was hätten ſie davon, wenn ſie es nicht wären? Haben wir nichts, haben die Herrſchaften auch nichts; wo keine Ausſaat iſt, kommt keine Aernte. Aber es kommt doch am Ende meiſt alles auf die an,

Digitized by Google

die ſo um die Herrſchaften herum ſind. — Wenn die das unrechte Mundſtück aufſetzen, kommt ein verkehrt Lied heraus. Herr und Unterthanen mögen beide noch ſo gut ſeyn, wenn der Spielmann ſchlecht bläſt, ſingen ſie alle beide mein Lebtage nicht ein Lied zuſammen.

Baronin. Allerdings.

Schmidt. Drum ſoll Sie Dank haben, daß Sie den jungen Burſchen an die Feder geſtellt hat, den Sekretarius, wie ſie ihn titulieren; der iſt gewaltig brav!

Baronin. Das iſt er.

Schmidt. Der hat ein ehrlich Gemüth in der Bruſt, und weiß, was der Nährſtand auf ſeinen Schultern trägt. Er giebt reſolute Antwort, und trägt Ihr unſre Noth vor, als wenn ſie ihm auch anginge.

Baronin. Das thut er.

Mad. Willnang trocknet ſich die Augen.

Schmidt. Den ſollte Sie uns einmal auf ein paar Tage zukommen laſſen, daß er ſo bey einem nach dem andern wohnte. — Das iſt unſer Anliegen.

Baronin. Und was wollt Ihr mit ihm?

Schmidt. Erſtlich ſoll er das Elend anſehen, wie unſre Hoffnung vom Hagel zerſchlagen iſt, damit er weiß, daß es wahr iſt, und daß wir nicht die Leute ſind, welche unnütz lamentiert haben, und

Digitized by Google

das ſoll er Ihr wieder ſagen. Dann ſoll er ſehen, was Weiber und Kinder und die Gemeinde ſagt, wenn wir das Schreibens von Ihr bringen, und die Hülfe; das ſoll er Ihr auch wieder ſagen, damit Sie weiß, das wir dankbare Leute ſind, und er ſoll das ſehen, damit er ſeiner Zeit wiſſen kann, daß er was recht Gutes gemacht hat, als er bey Ihr ſo aus bravem Herzen für uns geſprochen hat.

Mad. Willnang tritt, von Gefühl überwältigt, ſchnell, aber beſcheiden zu ihr. Gnädige Frau! — die Frage, die ich thun wollte, iſt — ob mein Sohn mit Ehre entlaſſen iſt? — Dieſer alte Mann hat die edelſte Urkunde für ihn geſprochen — meine Frage iſt beantwortet, und ich ſcheide mit Zufriedenheit, und mit ewiger Dankbarkeit für Sie von Ihnen. Geht.

Baronin ihr nachrufend. Sie ſollen von mir hören. Lebt wohl, alter ehrlicher Mann!

Schmidt. Alſo darf der junge Mann uns beſuchen? Erlaubt Sie es?

Baronin. Ach ja! — Er darf nun, was er will.

Schmidt. Gott vergelte es Ihr, gnädige Frau! das und alles zuſammen! — Aber Sie iſt nicht vergnügt. Habe ich vielleicht etwas nicht recht gemacht? Das wäre mir leid.

Baronin. Ihr habt alles nach Eurem guten Herzen gemacht. Und dann thut man allzeit recht.

Digitized by Google

Schmidt. Die andere Madam, die eben weggegangen iſt, ſah auch ſo wehmüthig aus.

Baronin. Wohl Euch, daß Ihr von unſern Freuden nichts kennt!

Schmidt. Sie kann bey meiner Seele Recht haben, liebe gnädige Frau! Es geht hier ſtill und langſam zu bey der Freude. Es iſt kalt und dunkel in den hohen ſteinernen Gebäuden. Man findet ſich nicht leicht, und die Herrſchaften ſollten, weiß Gott! mehr im Grünen leben; das erhält die Gemüther im Wohlſtand, und Augen und Farbe bleiben friſch. — Gott ſpare Sie geſund! Er geht ab.

Elfter Auftritt.

Baronin. Louiſe.

Baronin. Komm, Louiſe! Sey glücklich! — folge ihm nach! Ich ſage es ohne Bitterkeit, freundlich und herzlich — Geh mit ihm, und vergiß mich nicht!

Louiſe. Sie haben ihn geſprochen? — Sind Sie überzeugt — hat er Ihnen bewieſen? —

Baronin. Er hat mich gerührt — und ich will nichts wiſſen. Das öffentliche Gerücht fordert, daß wir ſcheiden.

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Conſtant Vorige.

Conſtant. Verhüten Euer Gnaden ein Unglück! — Es iſt die höchſte Zeit.

Louiſe. } Mein Gott!
Baronin. } Welches Unglück?

Conſtant. Euer Gnaden Herr Bruder, als nächſter Verwandter —

Baronin. Was will mein Bruder?

Conſtant. Läßt vor dem Abzuge des Willnang Sachen durchſuchen —

Louiſe. Ach gnädige Frau!

Baronin. Conſtant! was habe ich Ihm befohlen?

Conſtant. Das hat der Willnang gleichgültig angeſehen, ſich faſt nicht darum bekümmert, hat ſich ans Fenſter gelehnt, und das Tuch vor die Augen gehalten.

Baronin. Ruhig, Louiſe!

Conſtant. Zuletzt ſind ſie im Viſitieren auf Euer Gnaden Portrait gekommen —

Baronin. Was? Wer hat das Portrait?

Digitized by Google

Conſtant. Das hat er wie unſinnig an ſich geriſſen, und will es durchaus nicht hergeben.

Baronin. Er ſoll es behalten.

Conſtant. Seine Excellenz beſtehen aber darauf. Sie ſind fortgegangen, haben Leute geruſen — er hat nach einer Piſtole gegriffen, und ruft wie ein Wüthender: — „Das gebe ich nur ihr ſelbſt — und wer es ſonſt nehmen will, ſoll es mit dem Leben bezahlen."

Baronin. Ja, ich will es aus ſeinen Händen empfangen. Komm Louiſe! begleite mich! — Böſewichter! Er thut mehr für mein Bild, als ihr alle jemals für mein Leben thun würdet. Komm, Louiſe! *Sie gehen ab.*

Conſtant. Wenn ich nur jetzt meinen Kopf abnehmen, ihn da vor mich hinſtellen, in mein dummes Geſicht hinein ſehen, und es mit etlichen Ohrfeigen behandeln könnte! Ich habe auf ſtandesmäßiges, ewiges Acharnement gerechnet — und habe die Partie des weiblichen Herzens vergeſſen. — Ich habe zu intereſſant erzählt. *Er giebt ſeinem Kopfe einen Stoß mit der geballten Fauſt.* Bête, que tu es! *Er geht, in ſich brummend, fort.*

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Vorzimmer der Baronin von Roſenſtein.

Erſter Auftritt.

Jakob ſchleicht an die Seitenthür, horcht, und ſieht durch das Schlüſſelloch. Conſtant kommt von der andern Seite.

Conſtant ruft leiſe. Jakob! Er winkt ihn zu ſich.

Jakob. Pſt! Es iſt noch nichts zu thun. — Sie dürfen noch nicht herein — Niemand.

Conſtant. Kann Er denn nicht gewahr werden, was die gnädige Frau in dem Zimmer macht?

Jakob. Sie ſchreibt. Seit die Jungfer, an die der Willnang den Brief geſchrieben hat, bey der gnädigen Frau war, iſt ein arges Getöſe.

Conſtant. Die Jungfer haben ſie beſchenkt.

Jakob. Nun ſage einmal Einer! Da wäre es auch nicht nöthig geweſen, daß ich den Brief an mich gebracht habe.

Digitized by Google

Conſtant. Wer iſt jetzt bey ihr?

Jakob. Mamſell Louiſe, und der alte Herrmann Schmidt. Die Mamſell trocknet die Augen, und der Bauerkerl fechtet ganz jämmerlich mit den Händen.

Conſtant. Gott mag wiſſen, was ſie vorhaben. Es wird gepackt —

Jakob. Wär der Henker —

Conſtant. Aber wohin, weßhalb, auf wie lange, das bringe ich nicht heraus. Es geht alles Hals über Kopf — aber ganz heimlich. Alle Ordres gehen an den Küchenmeiſter — mich fragen ſie um nichts. Mich laſſen ſie liegen, wie einen Kalender vom vorigen Jahre.

Jakob. Herr Conſtant! — Ich meine immer, der Baum, den Sie herausgeriſſen haben, iſt auf Sie gefallen, und hat Sie todt geſchlagen.

Conſtant ſeufzt. Nicht ganz todt; — aber doch iſt mir es, als wenn ich anfinge, eine Lähmung zu verſpüren. Hat Er was vernommen, beſter Jakob?

Jakob. Nein. Aber ich ſehe Ihnen ſo was Gelenkiges, Abſchiedsmäßiges an. Sie laſſen die Flügel gewaltig hängen.

Conſtant. Pardieu! Wir ſind alle mit falſchem Wind geſegelt. Kein Wunder, daß wir Schiffbruch leiden.

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Oberhofmeiſter v. Werrthal. Vorige.

Werrthal geht auf die Thüre zu, bleibt auf halbem Wege ſtehen. Nun?

Jakob. Befehlen?

Werrthal. Macht die Thür dort auf! Ich werde hineingehen.

Jakob. Euer Excellenz — nein.

Werrthal. Comment?

Jakob.. Die gnädige Frau will gar, gar niemand ſprechen.

Conſtant. Die Louiſe iſt bey ihr, und ein alter Bauer. Ich meine — die kochen da drinnen eine indigeſte liebe Speiſe.

Werrthal zu Jakob. Fort!

Jakob. Ich habe den Dienſt, darf nicht fort!

Werrthal zu Conſtant. Donnez lui trois ecus!

Conſtant giebt dem Jakob Geld. Er kann ja vor der Thür draußen warten.

Jakob. Mir kommts vor, als wenn wir bald alle vor der Thür draußen ſeyn würden.

Er geht ab.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Oberhofmeiſter v. Werrthal. Conſtant.

Conſtant. Was halten Euer Hochfreyherrliche Excellenz von allen den Vorgängen? Je suis au desespoir.

Werrthal. Conſtant!

Conſtant. Excellenz!

Werrthal. Vous etes une bete.

Conſtant verbeugt ſich. Si fait, oui.

Werrthal. Ma soeur hat ja den Monsieur Willnang gar nicht heirathen wollen.

Conſtant. Ich hätte meinen Kopf verwettet, daß ſie es gewollt hätte.

Werrthal. Seinen Kopf? Hm! Iſt auch nur plattiertes Weſen, Sein Kopf.

Conſtant. Ich bin ganz konſterniert.

Werrthal. Und ich von Ihm düpiert.

Conſtant. Ach Gott! Ihre Excellenz! —

Werrthal. Taisez vous!

Conſtant. Ich verſtumme.

Werrthal. Hätte früher verſtummen ſollen. Ma soeur iſt nun aufgebracht — und die Louiſe iſt Braut. Sehe Er, wie Er borniert iſt.

Digitized by Google

Conſtant. Excellenz halten zu Gnaden, ich habe zu viel Verſtand, und Willnang hat zu wenig. Wäre der Willnang nicht borniert geweſen, ſo hätte er die gnädige Frau geheirathet, und dann hätte ich ſehr Recht gehabt.

Werrthal. Nun aber habe ich die confiance von ma soeur verloren, und das Mädchen. Ich verliere am Allodium und in der Liebe. Was iſt das nun? comment?

Conſtant. Die Präſente für Mamſell Louiſen — welche Hochdieſelben beſtellt —

Werrthal. Jetzt mache ich keine Präſente.

Conſtant. Ich habe ſie ſchon gekauft, und —

Werrthal. Die kann er wieder verkaufen. Wenn ſie mit dem Kerl ein halb Jahr gehungert hat, poursuiviere ich dieſe Partie wieder. En attendant werde ich wo anders lieben.

Conſtant. Aber der Aſſeſſor Willnang —

Werrthal. Wer iſt das?

Conſtant. Der Onkel, dem ich die drey tauſend Thaler in Hochdero Namen habe verſprechen müſſen, der ſo excellent operiert hat, daß die gnädige Frau in erwünſchte Furie gerathen ſind —

Werrthal. Ich zahle nichts.

Conſtant. Die zwey hundert Thaler Penſion an die Wittwe Willnang —

Werrthal. Pas un sou.

Conſtant. Gerechter!

Digitized by Google

Werrthal. Oui. Ich bin der Gerechte — ich gebe nichts.

Conſtant. Dero allerhöchſtes Wort —

Werrthal. Halte ich jederzeit.

Conſtant. Gott Lob und Dank!

Werrthal. Aber für dießmal habe ich es sub conditione verliehen, daß Er recht geſehen hätte. Er hat dumm geſehen — und ich gebe nichts.

Conſtant. Euer Excellenz haben keiner Kondition erwähnt.

Werrthal. In mente.

Conſtant. Wer kann das errathen?

Werrthal. Drum iſt Er dumm, wie eine Nachtmütze.

Conſtant. Ich habe mich an den Aſſeſſor verbürgt —

Werrthal. Er verſteht ſich nicht auf Negotiationen.

Conſtant. Ich bitte Euer Excellenz um Gottes willen —

Werrthal. Hat Er ſich ſchriftlich verbürgt?

Conſtant. Nein. Aber unter Geſchäftsleuten —

Werrthal. Gelten Papiere. Ein Wort iſt ein Schall, den kann man weder feſt halten, noch produzieren.

Conſtant. Wenn ich nun gar den Abſchied hier erhalten ſollte —

Digitized by Google

Werrthal. Kann ſeyn.

Conſtant. So haben Euer Gnaden mir Dero hohe Dienſte allermildeſt zugeſagt.

Werrthal. Oui. Wenn Er keine Penſion bekommt, nehme ich Ihn.

Conſtant küßt die Hand. Wenn ich nun ein Allerwenigſtes an Penſion erhalte —

Werrthal. Hier Penſion? bey mir kein Dienſt. Iſt ja nicht mehr jung, der Monsieur Conſtant; braucht nicht viel mehr.

Conſtant. Aber wenn ich keine Penſion erhalte?

Werrthal. Kann bey mir Tafeldecker werden.

Conſtant. Aber ich bin ja hier Maitre d'hotel —

Werrthal. Tafeldecker! Sonſt verſteht Er nichts.

Conſtant. Daß ſich der Höchſte im Himmel erbarme!

Werrthal. Point de lamentation! Laſſe Er mich hernach bey ma soeur anſagen. Er geht.

Conſtant für ſich. Daß dich alle Donnerwetter! — Ihro Excellenz! —

Werrthal. Was?

Conſtant mit verbiſſener Wuth. Wegen des Schalles, der nicht zu produzieren iſt, bitte ich ſubmiſſeſt um die eben ausgelegten drey Thaler.

Werrthal. Ich faſſe kein Geld an. Mein Kammerdiener zahlt.

Conſtant. Der verlangt wieder eine Anweiſung von Hochdenſelben.

Werrthal. Für drey Thaler ſchreibe ich meinen Namen nicht.

Conſtant. Aber der Kammerdiener zahlt nicht ohne Anweiſung.

Werrthal. Naturellement.

Conſtant. So kriege ich weder drey tauſend Thaler, noch drey Thaler?

Werrthal. Drey tauſend Thaler? Non. Drey Thaler? Bey Gelegenheit.

Conſtant. Gnädigſt jetzt. — Ich bin ganz in verſtockter Rage.

Werrthal. Grobian!

Conſtant. Nun! Das iſt ein Schall — ich will ihn nicht feſthalten.

Werrthal zieht die Börſe. Nehme Er einen Dukaten da heraus!

Conſtant nimmt ihn heraus.

Werrthal. Stecke Er die Börſe in meine Rocktaſche!

Conſtant thut es.

Werrthal. Corrigez vos mauvaises moeurs!

Er geht ab.

Digitized by Google

Conſtant. Iſt denn gar kein Faden in dem Geſpinnſte mehr, wo ich mich wieder einhängen könnte? Er hält den Kopf. Travaille, travaille — maudite tête! Ich finde nichts. Wehmüthige Reue — glauben ſie mir nicht. — Wieder gut machen — kann ich nicht. — Effronterie — hilft nichts. Mitleid — dazu bin ich nicht arm genug. Mich zu gnädigſtem Chatiment, und allerbeliebigſter Proſtitution vor die Füße werfen — dazu gehen ſie alle zu hoch. Alle Barometer von den handelnden Perſonen ſtehen auf feinem moraliſchen Prachtton — und die Atmoſphäre iſt mir zu dünn; wenn ich mich hinein arbeiten wollte, würde ich herabfallen, wie Bley. — Vielleicht rette ich mich, wenn ich ſie zu lachen mache. Oui. Im Lächerlichen verliert ſich das Criminelle. — Allons! — Conſtant lacht. So wird es gehen.

Vierter Auftritt.

Louiſe. Conſtant.

Louiſe. Ach, Herr Conſtant! —

Conſtant. Ach ſchönſte Seele, allerſüßeſte Geſtalt! Thun Sie mir die einzige Liebe, und lachen mich souverainement aus!

Digitized by Google

Louiſe. Sie ſind zu beklagen, und ich kann in keinem Fall über Sie lachen.

Conſtant. Doch, doch! Hahaha! Daß ich ſo verliebt in Sie bin. Ich habe Unrecht; aber was will man machen. Das Herz chicanirt den Verſtand. Nun habe ich mich examiniert, hahaha! und finde bey Gott — hahaha! daß Herr Willnang Recht hatte — wie er mir die Expression applizierte — vom Pavian. Hahaha! Ich habe allerhand Teufelskünſte getrieben, um die Liebhaber aus dem Wege, und mich in Ihren Beſitz zu bringen.

Louiſe. Teufelskünſte — ja mein Herr! ganz recht.

Conſtant. Eh bien! Was thut das? Eine noble Seele, wie die Ihrige, welche zu einer Grafenkrone geboren iſt — was will ich damit? — Eine Grafenkrone iſt gegen Ihre unſterblichen Meriten — ein Strohhut. Fürſten- Königs- Kaiſerkrone gehört auf dieß elegante, ſpirituöſe Haupt.

Louiſe. Ein Ende, Herr Conſtant! Ich eile.

Conſtant. Nun, ſolch eine noble Seele haßt nicht den, der ſie liebt; au contraire, ſie pardonniert, und läßt einen Sonnenſtrahl par hazard auf ſeinen jämmerlichen Scheitel fallen. Daher treten Sie ins Himmels Namen mich als Liebhaber mit ſchönſten Füßchen; aber konſervieren Sie mich qua luſtiges Thier. Geben Sie mir das Patent als Dero Pavian! Darum bitte ich.

Digitized by Google

Louiſe. Ich habe Sie nie geliebt, Herr Conſtant. — Heute habe ich Sie gehaßt. — Nach dieſer Konvulſion, die Sie Sich erlauben, verachte ich Sie. — Uebrigens habe ich dieß an Sie abzugeben.

Sie giebt ihm einen Brief, und geht durch das Zimmer hinaus.

Conſtant. Die will nicht lachen! — Ein gnädiges Schreiben! O weh! Er lieſt die Adreſſe. „An Peter Ludwig Stehfuß;“ ſo heiße ich freylich eigentlich. Aber — ſie muß ſehr aufgebracht ſeyn, da ſie mir nicht einmal den Namen Pierre Louis Constant läßt, den ich mir unter ihrem Manne zulegen mußte. Er lieſt. „Hundert Thaler Penſion“ — nicht mehr vor die Augen!“ — Diable! c'est fort! Nicht vor die Augen! — gut! Ihre Augen genieren mich. Hundert Thaler — das iſt zu wenig! — Mir kommt ein großer Gedanke — Va! — Ich führe ihn aus. Er wird gelingen, und Peter Ludwig Stehfuß — mit hundert Thalern wird wieder Pierre Louis Constant mit allen Emolumenten. Geht nach der Seite ab.

Fünfter Auftritt.

Oberhofmeiſter von Werrthal aus der Mitte. Baronin. Herrmann Schmidt von der Seite.

Baronin etwas entkräftet und ſehr leidend, welches ſie aber zu verbergen ſucht. Ich verlaſſe mich auf Ihn, mein ehrlicher Schmidt!

Werrthal. Ma soeur! Man ſagt —

Baronin. Gleich! Zu Schmidt. Aber alles, wie ich es mit Ihm ausgemacht habe.

Schmidt. Ey, für wen halten mich Euer Gnaden? Der alte Schmidt iſt nicht ſo dumm, wie er ausſieht.

Baronin. Thue Er buchſtäblich, was ich Ihm befohlen habe, und ja nicht früher.

Schmidt. Nun — wir wollen einmal ſehen, ob ich nicht ſo gut einen Handel ſchließen kann, als Ihre andern Leute. Er geht.

Baronin zu Werrthal. Was iſt?

Werrthal. Du mußt mich nicht erblickt haben, ma soeur!

Baronin. Allerdings.

Digitized by Google

Werrthal. Du komportierſt dich ſonderbar. Erſt mit Bürgern, nun gar mit Bauern gelebt?

Baronin. Nun künftig ganz mit Bauern gelebt. Das iſt mein Entſchluß.

Werrthal. Ma soeur! Vous etes une enragée — je crois.

Baronin. In meinem Hotel hier in der Stadt wirſt du bewirthet werden, als ob ich da wäre. Meine Einrichtungen ſind getroffen; in einer Stunde fahre ich nach Hellſtorf, und ich glaube nicht, daß ich je wieder hierher kommen werde.

Werrthal. Alſo wirſt du Landwirthſchaft treiben?

Baronin. Ich werde in der Mitte der Menſchen und Aecker leben, die mich nähren. Ich werde für ſie und mit ihnen leben.

Werrthal. Mit ihnen — comment? So kann ich nicht hinaus kommen.

Baronin. Wie du willſt. Zu viel habe ich von jeher gelitten, ich kann in dieſem Mausoleum nicht mehr leben.

Werrthal. Nun, wenn du nicht mehr hierher kommſt, ſo müſſen wir die etwanigen Geſchäfte durch einen Rechtsfreund betreiben.

Baronin. Was dir gehört, erhältſt du nach meinem Tode im beſten Stande. Ueber das Meinige — ſchalte ich nach Belieben.

Digitized by Google

Werrthal. So könnteſt du mir ja wohl dieß Hotel bey deinem Leben abtreten. Ich will nach deinem Tode bauen laſſen; das könnte ich dann gleich thun. Denn man ſieht doch gern bey ſeinem Leben noch den Erfolg ſeiner Plane.

Baronin. Ganz recht. Auch ich will dieſen Erfolg bey meinem Leben ſehen. Aber dieß Hotel trete ich dir nicht ab.

Werrthal. Comment?

Baronin. Damit beſtrafe ich dein unwürdiges Betragen gegen Willnang, und alle Verfolgung, die du dir gegen ihn erlaubt haſt.

Werrthal. Erlaubt? Was ich thue, das thue ich, weil es mein Wille iſt. Und frage nicht um Erlaubniß.

Baronin. Adieu, mein Bruder!

Werrthal feierlich. Adieu, Madame! Geht. Ja ſo. Er bleibt ſtehen. Du kommſt nicht mehr hierher — ich komme nicht auf die Aecker hinaus; alſo ſehen wir uns in dieſer Welt nicht mehr?

Baronin. So ſcheint es.

Werrthal. Alſo iſt dieß für einen Abſchied pour jamais zu erachten?

Baronin. Das hängt von dir ab.

Werrthal. So müſſen wir doch auf andere Façon Abſchied nehmen. Adieu! Küßt ſie dreymal. Ma soeur! au plaisir de vous revoir — am jüngſten Tage Er verbeugt ſich. natürlich!

Digitized by Google

Baronin. Kommſt du hinaus — ſo empfange ich dich freundlich.

Werrthal. Non. Je ne viendrai pas. — A propos! Wo wirſt du dich begraben laſſen?

Baronin. Zu Hellſtorf.

Werrthal. J'en suis faché! Es wäre mir lieb geweſen, wenn du in der Freyherrlich Werrthal'ſchen Familiengruft neben mir hätteſt ruhen wollen. Man weiß denn doch gleich, wenn zu Gericht geblaſen wird, mit wem man ſich rangiert. Auf allen Fall will ich dich hiermit eingeladen haben, Adieu, ma soeur! Que Dieu vous benisse! Er geht in der Mitte ab.

Baronin. Bald, bald werde ich freyer athmen!

Sechster Auftritt.

Louiſe. Baronin.

Louiſe. Es iſt alles beſorgt. Mein trauriges Geſchäft — das Ende dieſes Hauſes zu verkünden, iſt vollbracht.

Baronin ſeufzt. Gut! Mein Schreiben an die Frau Herzogin iſt abgegeben?

Louiſe. Ja. Die armen alten Diener! — die Aelteſten folgen Ihnen durchaus nach.

Digitized by Google

Baronin. Wer will. Sie ſind mir willkommen.

Louiſe. Ach gnädige Frau! — Manche Thräne fließt Ihrem Abſchiede.

Baronin. Meine Leute ſind verſorgt — weßhalb wollten ſie mir es verargen, daß ich auch mich verſorge?

Louiſe. Soll ich Sie denn gar nicht mehr ſehen? —

Baronin. Geduld!

Louiſe. Das Herz bricht mir, wenn ich Sie da draußen allein denke.

Baronin. Ich will nicht, daß dieſe Zimmer bey meinem Leben bewohnt werden ſollen. Du haſt doch beſtellt, daß alle meubles herausgenommen werden?

Louiſe. Ja.

Baronin. Sind alle Sachen von Willnang aus dem Hotel?

Louiſe. Alle. Ach, er hat ſich nicht bereichert.

Baronin. Das weiß ich. Du haſt doch beſtellt, daß ſein Zimmer durchaus ſo bleibt, wie er es verlaſſen hat?

Louiſe. Es iſt beſtellt.

Baronin. Hat er gar nicht mehr nach mir gefragt, ehe er gegangen iſt?

Digitized by Google

Louiſe. Er iſt zweymal auf dieſes Zimmer zugegangen, ehe er das Haus verlaſſen hat; aber an der Thür iſt er wieder umgekehrt, und hat dann den Brief geſchrieben, den Sie erhalten haben.

Baronin. Der dir beurkundet, daß du einen edlen Mann beſitzen wirſt. Sie ſeufzt. Nun geh auf dein Zimmer, mein Kind! Ehe ich abreiſe, komme ich noch zu dir.

Louiſe. Gnädige Frau!

Baronin. Ich muß noch einen Augenblick mit mir allein ſeyn, ehe ich von dir ſcheide.

Louiſe. So werden wir uns denn hier nie wieder ſehen?

Baronin. Hier — nie!

Louiſe. Wie glücklich war ich hier!

Baronin. Ich war hier ſehr unglücklich; wenige gute Stunden mußte ich theuer bezahlen. Ich verlaſſe dieſen Steinhaufen mit Freuden. Was nun werden wird — iſt es nicht beſſer, ſo iſt es doch ruhiger. Ruhe iſt nun meine Sehnſucht. Laß mich dazu thun! Sie geht. Auf deinem Zimmer ſehen wir uns noch.

Louiſe ſeufzt aus tiefer Bruſt. Ach! Sie ſieht ihr nach. Sie wird des letzten Jahres nie vergeſſen — und der Gedanke, daß dieſe edle Seele leidet, und allein iſt, — windet einen Trauerflor in meinen Hochzeitkranz — der auch Willnangs Frohſinn trüben kann. Sie geht; an der Thür begegnen ihr

---

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Jakob. Der Jäger. Louiſe.

Jakob. Sollen die Möbeln aus dieſem Zimmer fort?

Louiſe. Aus dieſem, und auch aus dem, wo die gnädige Frau iſt. Sie geht ab.

Jakob. Es ſoll alles weg. — Nun will ſie mit Gewalt nicht wieder herkommen. Sie tragen die Möbeln fort, und wie das Zimmer leer iſt, gehen ſie in der Baronin Zimmer.

Achter Auftritt.

Im Hauſe der Madam Willnang.

Sekretär. Sophie folgt ihm, und trägt einen Tiſch.

Sekretär geht in tiefen Gedanken langſam vorwärts.

Sophie. Soll ich den Tiſch daher ſetzen? — Hier kommt die Abendſonne ſo früh nicht her.

Sekretär. Wohin du willſt.

Digitized by Google

Sophie ſetzt ihm einen Stuhl. Nun ſchreib! wenn ich traurig bin, ſo ſchreibe ich, dann wird mir beſſer.

Sekretär ſetzt ſich und ſchreibt.

Sophie ſteht neben ihm.

Sekretär. Du biſt mir immer lieb; — aber jetzt laß mich allein!

Sophie traurig. Adolph!

Sekretär. Was haſt du?

Sophie. Sey nicht böſe auf mich!

Sekretär. Ach nein! das bin ich nicht.

Sophie. Ich bin wohl Schuld daran, daß du den guten Dienſt verloren haſt?

Sekretär. Nicht doch!

Sophie. Du mußt mich deßhalb haſſen. Aber von der Entführung habe ich gewiß nichts gewußt.

Sekretär. Ich glaube dir das.

Sophie. Niemals hätte ich die Mutter und dich ſo betrüben können.

Sekretär. Du biſt ein gutes Mädchen. Giebt ihr die Hand.

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Madam Willnang. Vorige.

Mad. Willnang. Sophie! Laß deinen Bruder allein! Er wünſcht es, und du ſiehſt ja, daß ich deßhalb draußen bleibe.

Sophie. Ach! er iſt ſo traurig — ſehen Sie — er weint. Ich will dich nicht ſtören, Adolph! Ich will dich nichts fragen; ich will mich ganz ſtill dahin ſetzen, und mit dir weinen. Iſt dir das zuwider? Nein, beſſers kann ich ja nichts für dich thun. —

Sekretär ſpringt auf, und umarmt ſie, und ſeine Mutter.

Mad. Willnang. Dein Schmerz iſt ſo gerecht, mein Sohn! — Das Glück hat dich in ſeiner ſchönſten Geſtalt angelächelt. Du haſt es verdient, guter Adolph! und verlierſt es ohne alle Schuld.

Sekretär. Es iſt nicht der Ueberfluß, den ich vermiſſe. Ich habe wenig davon genoſſen. Ach! Ich ſtand neben der wohlthätigen Frau, durfte ihre Gaben vertheilen, und den Dank ihr überbringen. Sie ſah wohlgefällig auf mein Thun, Louiſe lächelte ſo hold zu ihrer Freude an mir,

Digitized by Google

und ich durchlebte ſchöne Tage. Nun kann ich kaum etwas für Sie thun, liebe Mutter! Und — was für ein Leben kann ich Louiſen darbieten, — die mir alles aufopfert?

Mad. Willnang. Nicht ſparſam gedeihet im kleinen Kreiſe der Dürftigkeit ein Blümchen der ſtillen Freude. Was du nun thun wirſt, thuſt du ganz ſelbſt, und aus eigenen Kräften. — Was du hier pflanzen wirſt — hat keinen üppigen Schuß, und prangt nicht mit ſtolzer Krone. Aber keine Glut wird die jugendliche Blüthe verſengen, kein Sturm die friſche Staude am Boden niederreißen.

Sekretär. Das iſt wahr, und ich werde bald und gern hier zu Hauſe ſeyn. Ach, daß ich noch dürftiger wäre, wenn die edle Frau nur um mein Tagewerk wüßte, mit Wohlgefallen darauf hinſähe, und an meinen guten Willen Glauben hätte!

Mad. Willnang. Sie kann dich nicht verkennen. Aber in ihren Jahren, in ihrem Stande kann man nicht zurückkehren ſo raſch, wie du es wünſcheſt.

Sekretär. Hat Louiſe noch nichts ſagen laſſen?

Mad. Willnang. Sie würde bald hier ſeyn.

Sekretär. Gute Seele! Ich komme dir arm entgegen — recht arm.

Digitized by Google

Mad. Willnang. Macht dich das Wort Armuth kleinlaut? Ich hatte nichts, wovon ich euch ein Spielwerk kaufen konnte, als euer Vater begraben wurde; — ich ſah euch beide an, legte meine Hände wohlgemuth auf eure lockigen Häupter, zog euch dicht an mich, hielt euch feſt in meinen Armen, und fand, daß ich eine köſtliche Erbſchaft zu verwalten hatte.

Sekretär zieht beide an ſich. Ja, eine köſtliche Erbſchaft! — Louiſe und ich, wir wollen ihr treulich vorſtehen. Nur eine kleine Geduld! — Noch iſt mein Schmerz über der Erde; aber bald iſt er hinab, und dann ſehe ich nur mit einem Seufzer zuweilen auf den grünen Hügel, der ihn einſchließt.

Zehnter Auftritt.

Aſſeſſor Willnang außer Athem. Vorige.

Aſſeſſor. Frau Schweſter! — Ein Wort mit Ihnen alleine. Periculum in mora!

Sekretär. Fürwahr! ich könnte der Verwandtſchaft und des Alters vergeſſen, drum mag es beſſer ſeyn, ich gehe, damit ich nicht handgreiflich ſpreche. Er geht.

Sophie folgt.

Digitized by Google

Aſſeſſor. Choleriſch?

Mad. Willnang. Unwürdiger Feind Ihrer nächſten Verwandten! — Wagen Sie es, vor der Mutter zu erſcheinen, die —

Aſſeſſor. Das Schimpfen giebt und nimmt kein Drittel Prozent; das laſſen Sie gut ſeyn. Sie ſind welterfahren; zu Ihnen ſpreche ich deßhalb. Es geht Ihnen contraire? Nun! Es hat beſſer gehen ſollen. Brillant wäre es ihm nie gegangen; denn Adolph verſteht das nicht. Iſt eine reiche Frau in einen jungen Menſchen verzärtlicht, die muß ſogleich in Ketten und Banden liegen, und keines Groſchens Herr ſeyn. Er hatte es verpaßt; demnach ſollten Sie mit einem Sümmchen jährlich abziehen.

Mad. Willnang. Ich thue mir Gewalt an, daß ich Sie höre.

Aſſeſſor. Nun — in summa! Ich bin überrumpelt — ſelbſt betrogen um den Weinkauf, wie Sie um die Penſion. Im Waſſer liegen wir beide: — ich krieche ans Ufer, ſchüttle mich, gehe nach Hauſe, und ziehe mich warm an, und alles iſt vorbey. Sie? wollen Sie verſinken, oder nach einem Bretchen greifen, daß Sie auch ans Land zappeln können? he?

Mad. Willnang unwillig. Ich verſtehe Sie nicht.

Aſſeſſor. Hungern oder eſſen, was wollen Sie? Hungern? — Adieu! — Eſſen? — ſo

hören Sie zu! Geben Sie die Narrenheirath mit der Louiſe auf! —

Mad. Willnang. Nimmermehr!

Aſſeſſor. Still! Die alte Baronin fährt zum Thore hinaus; Adolph aufs Pferd! hinaus — ihr in den Weg! Unterwegs ihr entgegen! Ein hübſcher Reuiger zu Pferde ſieht gut aus. Der Kerl muß heulen, und den Kopf hängen; das Pferd muß ſtolz gehen, und in die Luft ſchnauben. Kommt der Wagen; herunter vom Pferde! laßts in die Welt laufen! an den Wagen, hinein — mich ſchwarz gemacht — ſchwarz wie der Teufel! die Hand der Dame an ſein Herz, — ewige Treue geſchworen! Sapperment! als Ehegemahl, Erbe, Ritter, Gutsbeſitzer, Kapitaliſt hebt er die Dame an Ort und Stelle aus dem Wagen heraus. — Das muß ich wiſſen.

Mad. Willnang. Sparen Sie Ihre fürchterliche Erfahrung, und Ihren Athem! — daraus wird nichts.

Aſſeſſor. Soll er die Bettelperſon heirathen?

Mad. Willnang. Er heirathet das würdigſte Mädchen.

Aſſeſſor. Ins Tollhaus mit euch! Der Hunger bleibt an der Tagesordnung. Werdet euch noch prügeln mit abgenagten Knochen, wenn ihr vor Jammer die Kraft dazu habt. Dummes, einfältiges Volk! Er geht ab.

Digitized by Google

Elfter Auftritt.

Conſtant. Vorige.

Aſſeſſor. Haha! Gevatter Conſtant! Wollen auch hier consilia geben? Hilft nichts! Die ſind zu einfältig. Habe ſchon alles probiert, alle Steine an den Stahl gehalten, und allen Zunder! Da iſt kein Fünkchen Menſchenverſtand. Bücherwitz, Jammer und Elend. Nun geſegnete Mahlzeit zur Waſſerkraft in aeternum!

Conſtant. Beſter Aſſeſſor! —

Aſſeſſor. Einfältigſter Herr Conſtant! Ich komme heute noch zu Ihnen, müſſen andere aparte Wege einſchlagen. Einen hübſchen Wurm ausgraben, daß der Oberhofmeiſter anbeißt, und an unſrer Angel hängt, ſonſt ſind wir geprellt. Hier iſts nichts. Er geht. Die ſind ſtockdumm.

Mad. Willnang. Sie hören, Herr Conſtant! daß der Mann ſeine Leute kennt; — alſo ſparen Sie Sich einen vergeblichen Verſuch, der, wenn mein Sohn kommt, in arge Demüthigung ausarten könnte. — Verlaſſen Sie uns, Herr Conſtant!

Conſtant. Ich bin ſonſt, ohne Ruhm zu melden, klüger, als der Herr Schwager —

Digitized by Google

Mad. Willnang. Alſo noch fürchterlicher?

Conſtant. Nun — nein! Nur präkauter. Wenn wir alſo gemeinſchaftlich —

Zwölfter Auftritt.

Herrmann Schmidt. Vorige.

Schmidt. Iſt Sie die Frau Willnang? Ey, wir haben uns ja heute ſchon geſehen.

Mad. Willnang. Den Troſt, den Er mir heute gegeben hat, werde ich nie vergeſſen, guter Mann!

Schmidt. Soll mir lieb ſeyn. Er redet leiſe mit ihr.

Mad. Willnang geht.

Conſtant. Er iſt ja wohl avanciert, Herr Schmidt?

Schmidt. Er iſt es nicht; ſo viel weiß ich.

Conſtant. Iſt Er jetzt Sekretarius geworden?

Schmidt. Er wird es in Seinem Leben nicht.

Conſtant. Er weiß ja wohl jetzt —

Schmidt. Wenn ich etwas wüßte, erführe Ers doch nicht. So viel weiß ich, daß Er ein ſchlechtes Bret in der Planke iſt. Er leuchtet von weitem. Mir iſt die Galle geſtiegen. Da gehe Er jetzt hinaus!

Digitized by Google

Conſtant. Was? Ihr unterſteht Euch —

Schmidt. Was ich mich unterſtehe, iſt öffentlich; was Er ſich unterſtanden hat, war Maulwurfsarbeit.

Conſtant. Ihr ſeyd ja ſo voll malice, wie ein kalekutiſcher Hahn.

Schmidt. Sapperment! Gehe Er, oder ich ſchlage Ihn todt, wie einen tollen Hund.

Conſtant. Der Menſch nimmt keine raiſon an, das iſt klar. Er geht ab.

Schmidt. Nun — der wäre weg, und die Luft klar.

Dreyzehnter Auftritt.

Mad. Willnang. Sekretär. Sophie. Herrmann Schmidt.

Sekretär. Mein ehrlicher Herrmann Schmidt! Ach — auch ein Geſicht aus der guten Zeit.

Schmidt. Höre Er, junger Herr! — Ich habe Ihm heute mein Leid geklagt, und Er hat mich angehört, und hat eine gute Botſchaft gebracht. Nun vernehme ich, daß auch ein Hagelſchauer auf Seine Felder gefallen iſt, und Ihm alles zerſchlagen hat.

Digitized by Google

Sekretär weich. Alles.

Schmidt. Das thut mir in der Seele weh. Ich bin nicht der Mann, der Ihm eine gute Botſchaft bringen kann. Wäre ich das, ſo wollte ich mich revangieren, wie ein Chriſt, und braver Ackersmann, für alles Gute, das Er an mir und uns allen gethan hat. Aber ſo kann ich Ihm nichts zum Beſten geben, als ein Paar gut gemeinte Worte; daran halte Er ſich! Es iſt ein Stab, den mir die Erfahrung in die Hand gegeben hat, und ich bin bis daher wohl daran einhergegangen. — Er ſoll nämlich feſt am Guten halten, es kommt Ihm doch zu Haus und Hof.

Vierzehnter Auftritt.

Louiſe. Vorige.

Louiſe. Nimm mich auf, lieber Adolph!

Sekretär.	Louiſe!
Mad. Willnang.	Meine Tochter!
Sophie.	Liebe Schweſter!

Madam Willnang und Sophie umarmen das liebende Paar.

Schmidt. Hiermit Gott befohlen! denn nun habe ich anderwärts zu thun. Er geht ab.

Digitized by Google

Louiſe. Da bin ich, ehrlicher, lieber Willnang! Und nichts bringe ich dir, als mich. Ach! das iſt ſo wenig!

Sekretär. Von ganzer Seele empfange ich dich, und gebe mich dir ganz hin. Ganz? Weißt du, liebe Seele! was das heißt? Sieh Louiſe! Hier ſteht die Frau, der ich das Koſtbarſte auf der Welt danke, den Frieden meiner Seele, und das Vermögen deinen Werth zu fühlen. Nicht dir allein kann ich leben; Ihr gehört meine Zukunft mit dir gemeinſchaftlich. Nicht mein Erwerb gehört dir allein; er geht zu gleichem Theil auf dieſe gute Kleine, der ich alles bin. Euch allen dreyen gehöre der ganze Adolph. Nimmſt du ihn ſo an?

Louiſe. Du haſt mich ja nicht gerufen, — ich bin dir gefolgt. Hinter mir habe ich eine furchtbare Leere gelaſſen. Sie iſt fort.

Sekretär. Wer? Frau von Roſenſtein?

Mad. Willnang. Wo iſt ſie hin?

Louiſe. Aufs Land.

Sekretär. Iſt ſie ſchon aus der Stadt?

Louiſe. Ich geleitete ſie in den Wagen.

Sekretär. O Gott! Er bedeckt das Geſicht. Iſt ſie fort?

Louiſe. Ob wir ſie je wieder ſehen werden, weiß Gott! Aus ihren Armen ſendet mich mein gutes Schickſal in Deine. Nimm mich auf, und laß mich an deinem ehrlichen Herzen, das ihren Werth

Digitized by Google

fühlt, meine Thränen mit den Deinigen vereinen.
Sie umarmt ihn.

Sekretär. Louiſe! Du biſt in meinen Armen, Gott ſey mein Zeuge! noch manche Freudenthräne wirſt du darüber in meinem Auge ſehen. Aber dieſe Thränen ſind keine Freudenthränen — ſie fließen dem Andenken unſrer Wohlthäterin, und meine Louiſe verdammt ſie nicht.

Mad. Willnang. Gute Kinder! Die treue Liebe feiert den Bund der Dankbarkeit. Die Vorbedeutung iſt günſtig für eure Zukunft.

Sekretär. Wo iſt ſie hin?

Louiſe. Nach Hellſtorf, für immer.

Sekretär. Für immer! Bleib gleich bey meiner Mutter, gute Seele! Sehen muß ich dich immerfort, und in das Haus kann ich nicht mehr gehen.

Mad. Willnang. Ja, meine Tochter! Was wollteſt du in dem weiten Grabe?

Sekretär. Wer iſt denn mit ihr?

Louiſe. Der Jäger, zwey Bediente, und ihre Kammerjungfer.

Sekretär. Hat ſie gar nichts mehr von mir geſagt?

Louiſe. Viel Gutes und Herzliches.

Sekretär. Nun — aus ihren Armen kamſt du zu mir, liebes, gutes, treues Mädchen! Ich will dich ſo glücklich machen, als ich

Digitized by Google

es vermag. Sie wird es hören, und Freude daran haben; denn ſie hat dich ſehr lieb. Ach! wenn ich armer Menſch doch nur alles für dich thun könnte, was du verdienſt. — Louiſe! — Nimm den reichen Willen für die arme That! Er umarmt ſie.

Funfzehnter Auftritt.

Herrmann Schmidt öffnet die Thür. Baronin tritt ein. Vorige.

Sophie laut. Ach Mutter!

Mad. Willnang freudig erſchrocken. Gnädige Frau!

Sekretär aus Louiſens Armen. Was iſt das? In lautem Entzücken. Mein Gott! mein Gott! Da iſt ſie.

Baronin. Ich habe ja Louiſens Ausſtattung noch zu beſorgen.

Louiſe. Sie — Außer ſich. Sie bey uns?

Sekretär. Sie ſind ausgeſöhnt — Sie erkennen meine Unſchuld — Sie wollen mich anhören — ja, das wollen Sie; ſonſt wären Sie nicht hier.

Baronin. Sie ſollen mich anhören.

Digitized by Google

Sekretär. Ich habe ſchon alles gehört — Sie können nichts mehr ſagen, was mein Herz höher ſchlagen macht, als daß ich Sie ſehe. Sie wiſſen es, daß ich unaufhörlich an Sie gedacht, um Sie geweint habe. Sie wiſſen es — ja Ihr Herz hat es Ihnen geſagt, — daß ich im Entzücken der Liebe an Louiſens Buſen von Ihnen geſprochen, um Sie geweint habe. — O ſag' es ihr, Louiſe! du kannſt es beſſer als ich; — ſagen Sie es ihr, liebe Mutter! wie ich in der Zeit gelitten habe. Meine Wohlthäterin! Er ſtürzt vor ihr nieder. Meine Mutter! — ſagen Sie nur einmal noch zu mir: mein Sohn! — dann habe ich gar nichts ausgeſtanden.

Baronin laut weinend. Mein guter Sohn!

Sekretär küßt ihre Hand, ſpringt auf, umarmt Louiſen, ſeine Mutter, ſeine Schweſter. O nun bin ich wieder glücklich! Komm, Louiſe! daß beide Mütter ihre Kinder ſegnen. Um Gottes willen! Schenken Sie uns nichts! Daß Sie Ihre Hand nach uns ausſtrecken, iſt mir das Liebſte auf der Welt.

Baronin. Hört mich an, lieben Leute!

Sekretär. Wenn ich es kann — wenn ich es kann.

Baronin. Haltet mir, beſonders du, Louiſe! halte mir die Ueberraſchung zu Gute! ich habe —

Sekretär. Sie ſteht wieder da, wie ſonſt. Sie ſind bey uns allen — in unſerm armen

Digitized by Google

Häuschen. — Sie ſehen mich an, wie ſonſt. O Louiſe! ſtelle dich doch daher zu mir! — Meine Freude iſt ja dein Kapital! nimm es doch an!

Louiſe kommt zu ihm.

Sekretär nimmt ihre Hand.

Baronin. Laßt mich ſitzen, lieben Leute!

Alle gehen nach einem Stuhle.

Sekretär. Laßt! Das bin ich gewohnt, das kommt mir zu. Er bringt ihr einen Stuhl.

Baronin ſetzt ſich. Ich habe Sie heute mit Heftigkeit überraſcht, ehrlicher Willnang! Ich hoffe, mein homme d'affaires, der ſich ſo redlich Ihrer angenommen, der ehrliche alte Schmidt, hat nicht verrathen, daß ich es nun gern im Guten möchte.

Sekretär. Sehen Sie, Mutter! Sehen Sie!

Mad. Willnang. Sie ſind eine vortreffliche Frau — leſen Sie mein Herz in meinen Augen!

Baronin. Willnang! Ich habe Sie in eine große Welt geführt, und in Thätigkeit gebracht. Ich muß mein Werk an Ihnen vollenden. Hier kann das nicht ſeyn. Die Menſchen begreifen uns nicht, und quälen uns deßhalb. Ich ziehe hier weg. Das Stadtleben ſtört meinen Frieden, wie es ihn ſtets zerriſſen hat. Bereden Sie Ihre

gute Mutter, daß ſie mir Louiſens Stelle erſetze, und mit mir ziehe.

Sekretär. Mutter!

Baronin. Ihnen, lieber Willnang! und Louiſen gebe ich einen kleinen Hof, eine Viertelſtunde von Hellſtorf —

Sekretär. Großer Gott!

Baronin. Sie behalten Ihre Stelle bey mir. Da ſitzt denn Morgens die wackere Mutter neben mir, wenn der Sohn ſo treu und menſchlich berichtet, und Hand in Hand beſuchen wir euch Abends auf eurem Hofe. Ich wünſche, daß ich ſo die Leiden gut gemacht haben möge, die Sie unſchuldig in meinem Hauſe erduldet haben.

Sekretär küßt ihre eine Hand.

Louiſe die andere.

Mad. Willnang umarmt ſie.

Sophie weint.

Man hört den Poſtillion blaſen.

Baronin. Man erinnert mich — Lebt wohl!

Mad. Willnang. Ich wollte ſo gern für meine Kinder danken; — aber mein Herz —

Sekretär. Sie machen jedermann glücklich. — Iſt denn gar kein Menſch, der etwas für Ihre Freude thun kann? Werde ich denn nie etwas thun können, das Ihnen ſagt, wie es in meinem Herzen ausſieht?

Digitized by Google

Baronin. O ja! *Sie führt ihn zu Louiſen.* Alles, was Sie für dieſe thun, geſchieht für mich.

Louiſe. Sollte Sie wohl jemand mehr begreifen können, als Ihre Louiſe?

Baronin. Du biſt auch meine Louiſe. *Zu Madam Willnang.* Kommen Sie wohl in acht Tagen alle nach Hellſtorf? Darf ich darauf rechnen?

Mad. Willnang. Ja, gnädige Frau! mit der seligſten, dankbarſten Wonne.

Baronin *zu Sophien.* Liebe Kleine! gehen Sie doch gleich mit! Ich bin ein wenig mißtrauiſch auf mein Glück, und ich verlange ein koſtbares Pfand.

Sophie. Ja, gnädige Frau! — recht gern.

Baronin. Kommen Sie, Kleine! *Sie umarmt Louiſen.* Adieu, meine Louiſe, auf acht Tage! Adieu, *Sie umarmt Madam Willnang.* meine künftige Schweſter!

Sekretär. Sagen Sie mir nichts?

Baronin. Ja, mein Sohn! — ich gedenke deſſen, was Sie für mein Bild haben thun wollen — Umarmen Sie Ihre erkenntliche Mutter!

Sekretär *umarmt ſie.* Meine Mutter!

Baronin. Komm, Louiſe! geleite mich!

Louiſe. Acht Tage — es iſt ſo lange, ſo lange!

Baronin. Ja, es iſt zu lange. Kommt alle, wann Ihr wollt! Je eher, je lieber!

Sekretär. Morgen! morgen! — ach, warum nicht heute?

Digitized by Google

Baronin. Nein! heute nicht. Heute laßt mich im Abendroth durch den Wald fahren, und die Freude genießen, daß ich am Abend meines Lebens aus dem Getümmel in den Frieden, aus Larven unter Menſchen komme. Die Nacht träume ich fort. — Morgen früh — erwache ich in der ſeligen Wirklichkeit, und morgen Abend iſt euer freudiges Geräuſch um mich her. Sie weint. Nun — ſo iſt die letzte Thräne, die ich in dieſer Stadt weine, eine Freudenthräne. Vergeſſen Sie das Vergangene! — Die Zukunft ſtrahlt mir helle und heiter. Glück auf!

Alle. Glück auf!

Baronin. Willnang! Ihren Arm! führen Sie mich an den Wagen! Man ſoll es ſehen, daß ich Ihnen Genugthuung geben will, ſo gut ich kann. Louiſe! nimm den andern Arm deines Mannes! Dicht in einander geſchlungen geht euren Weg! So iſt mein Wille. Sie geht und wendet ſich. Ich rufe die Mutter zum Zeugen. Sie gehen. Der Poſtillon bläſt ein raſches Lied.

Digitized by Google

Grimma,
gedruckt bey Georg Joachim Göſchen.

Digitized by Google

Dienſtpflicht.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Digitized by Google

Perſonen.

Der Fürſt.
Kammerherr von Falkenberg.
Zwey Jagdjunker.
Zwey Kavaliere.
Kriegsrath Dallner.
Hofräthin Roſen, Wittwe, ſeine Tochter.
Ernſt, ihr Sohn.
Sekretär Dallner, ihr Bruder.
Juſtizrath Liſtar.
Sekretär Falbring.
Becker Ehlers.
Baruch, Handelsjude.
Wender, Leiblakey des Fürſten.
Fallbrings Bedienter.
Unterofficier Gruner.
Kanzleybote Brand.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Zimmer in des Juſtizrath Liſtars Hauſe.

Erſter Auftritt.

Der Jude Baruch ſitzt ſchon im Zimmer.
Sekretär Falbring tritt ein.

Falbring. Aha! Meiſter Baruch! treffen wir hier zuſammen? Es iſt ja ſchon gar zu lange, daß ich Ihn nicht geſehen habe!

Baruch. Guten Morgen, Herr Sekretär! Er ſteht auf. Ja ſehr lange iſt es her.

Falbring. Auch dem Juſtizrath die Cour machen, Herr Baruch?

Baruch. Ja — bey dem hilfts ach was! der geht grade durch!

Falbring. Ja es iſt ein Ehrenmann, der Herr Liſtar, das iſt wahr. Aber mit allem dem — ein gutes Wort findet eine gute Stelle.

Digitized by Google

Baruch. Warum nicht?

Falbring. Meiſter Baruch iſt geſcheidt, weiß ſich zu drehen und zu wenden.

Baruch. Man muß wohl, wenn man vom Flecke will.

Falbring. Will Er in ein paar Stunden zu mir kommen, Baruch? Wir können einen Handel machen.

Baruch. Iſt doch bey Ihnen nichts zu gewinnen.

Falbring. Das kann man nicht wiſſen.

Baruch. Was ſolls? Wollen Sie mir verdorbene Frucht aufhängen?

Falbring. Frucht? Wie käme ich dazu?

Baruch. Nu! — Sie und Companie — Haben Sie doch die Lieferung für die Armee und für die Lazarether!

Falbring. Ich war dabey intereſſiert. Das iſt vorbey.

Baruch. Gratuliere, wenns glücklich vorbey iſt. Man ſagt doch allerhand davon.

Falbring. Allerhand? Wie iſt das?

Baruch. Was weiß ichs! Kriegsrath Dallner ſolls gewiß unterſucht haben — alle Welt ſpricht davon.

Falbring. Hm! Es iſt ein eigenſinniger, wunderlicher Mann, der alte Dallner.

Digitized by Google

Baruch. Wunderlich? Ja! aber gewallts brav. Und die Soldaten brüllen wie die Löwen gegen den Becker Ehlers und Companie. Nu — Sie gehen ja ins Haus? bey die Dallners, meine ich.

Falbring. Ja, das thue ich; das hat auch ſeine Urſachen, warum ich hingehe.

Baruch. Ich weiß, ich weiß, von wegen der tauſend Thaler, die Sie für die Meyerſchen Kinder zu fordern haben. Nu — da läßt ſich doch ein Wort mit den Leuten reden.

Falbring. Weßhalb?

Baruch. Was weiß ich? Wie haben Sie vorhin geſagt? — Ein gut Wort, findet eine gute Stelle! —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Juſtizrath Liſtar.

Juſtizrath. Es iſt mir leid, daß ich Sie habe warten laſſen.

Falbring. Ich bin eben erſt gekommen, Herr Juſtizrath!

Juſtizrath. Was giebts, Herr Baruch?

Baruch. Mit Erlaubniß — ich möchte gern allein mit Ihnen reden.

Digitized by Google

Juſtizrath zu Falbring. Was wir zu reden haben wird wohl bald abgethan ſeyn. Wollen Sie indeß — Er deutet auf ſein Zimmer.

Falbring. Mit Vergnügen! Er geht hinein.

Dritter Auftritt.

Juſtizrath. Baruch.

Juſtizrath. Nun?

Baruch. Da leſen Sie. Er giebt ihm den Wechſel.

Juſtizrath. Kriegsrath Dallner, mit Unterſchrift des Sohns und der Tochter, ſuchen tauſend Thaler aufzunehmen? —

Baruch. Ich ſoll ſie ſchaffen. Kann ich ſie ſchaffen?

Juſtizrath. Das muß Herr Baruch wiſſen.

Baruch. Ich meine ſo: Sie gehn ins Haus, oft und viel. Sie müſſen wiſſen, wie es ſteht? — Der alte Kriegsrath — brav iſt er. Aber die braven Leute greifen nicht zu. Die Tochter, die Wittwe Roſen? ein liebes Kind. Aber — die zwey Augen ſind auch ihr beſtes Kapital. Der Sohn, der Sekretär — o weh!

Juſtizrath. Nun?

Baruch. Was weiß ichs? Er hängt da an der Wittwe Walder. Die Schweſter hat noch immer für ihn bezahlt. Aber es langt nimmer zu.

Digitized by Google

Juſtizrath. Geht das mich an?

Baruch. Ja! Wenn Sie ins Haus gehen als Bräutigam, müſſen Sie wiſſen, wo Thaler liegen, und wo keine liegen.

Juſtizrath. Ich bin kein Bräutigam!

Baruch. Nu! Wann Sie es mal werden — ſo fragen Sie nur mich. — Die Schiffe fahren alle ſtolz mit Segel und Flagge daher — aber Ladung habe ſie doch nich. Kai Ladung! — Nu, nu! mit dem Kapital — ſoll ichs wagen?. —

Juſtizrath. Warum nicht?

Baruch. Sie wollen das Kapital damit abzahlen, das an der Vormundſchaft fehlt, vom Schwiegerſohn, mein' ich, vom verſtorbenen Roſen, vom Hofrath.

Juſtizrath. Das geht mich nichts an.

Baruch. Nu, wenn das iſt, ſo empfehl' ich mich! Geht ab.

Vierter Auftritt.

Juſtizrath geht an das Zimmer. Sekretär Falbring kommt heraus.

Juſtizrath. Wollen Sie Platz nehmen?

Falbring verneint es. Ich werde ganz kurz ſeyn, denn Ihre Zeit iſt koſtbar. — Da ich nun

Digitized by Google

nach des ſeligen Hofrath Roſens Tode die Vormundſchaft über die Meyerſchen Kinder habe antreten müſſen; ſo kann und darf ich auch das Intereſſe dieſer Kinder nicht vernachläſſigen.

Juſtizrath. Gewiß nicht.

Falbring. Tauſend Thaler Kapital — die fehlen einmal den Meyerſchen Kindern an der Maſſe, wie ſie mir von dem Schwiegervater des ſeligen Hofraths, dem Herrn Kriegsrath Dallner übergeben iſt.

Juſtizrath. Richtig.

Falbring. Die Auszahlung der tauſend Thaler an den Hofrath iſt erwieſen.

Juſtizrath. Richtig! das iſt ſie.

Falbring. Und die tauſend Thaler ſind nicht da. Kein Schein, keine Obligation, keine Annotation ins Hausbuch — nichts giebt eine Auskunft, wo ſie hingekommen ſind. Sie geſtehen doch, daß das unbegreiflich iſt?

Juſtizrath. Der gute Mann ſtarb ſo plötzlich, vielleicht hat er ſie kurz vor ſeinem Tode ausgeliehen, und —

Falbring. Wahrſcheinlich. Aber an wen? Die Frau weiß nichts. Der Schwiegervater, der alte Kriegsrath Dallner, weiß nichts. Auch der Schwager, der junge Dallner — ſagt — daß er nichts wiſſe. — Es iſt unbegreiflich — unbegreiflich! —

Digitized by Google

Juſtizrath. Die Wittwe —

Falbring. Sehen Sie — daß es der junge Dallner nicht weiß — das — begreife ich gar nicht.

Juſtizrath. Warum nicht?

Falbring. Da der Hofrath Roſe ihm gewöhnlich alles geſagt hat — und er ihn ſehr lieb gehabt hat. Sehr lieb — ſo —

Juſtizrath. Inzwiſchen weiß er es doch nicht.

Falbring. Ja, ſo ſagte er —

Juſtizrath. So iſt es. Er iſt ein Mann von Ehre.

Falbring. Natürlich! Natürlich! — von Ehre — und von einem vortrefflichen Herzen. Ein gutdenkender, wohlthätiger Menſch, der ein zärtliches Herz hat für Wittwen und Wayſen. — Wenn er nur dadurch nicht ſelbſt leidet.

Juſtizrath. Wie ſo?

Falbring. Wenn er ſich entblößte und ſelbſt leiden ſollte, das wäre traurig. So iſt da z. B. die Wittwe Waldner, zu der er denn fleißig ins Haus geht, an der er viel thut — denn er erhält ſie mit Kind und Kegel, hat auch des Mannes Receß bezahlt, ſonſt wären ſie alle von Stuhl und Bank gejagt — die mag er auch für eine ehrliche Frau halten.

Juſtizrath. Gewiß, ſonſt ginge er nicht hin.

Falbring. Ach, das iſt leichte Waare, Herr Juſtizrath! — die koſten ihm ſchweres Geld.

Digitized by Google

Juſtizrath. Das iſt die Sache ſeiner Ueberzeugung und ſeines Beutels!

Falbring. Seines Beutels, ja, ja!

Juſtizrath. Alſo — was verlangen Sie von mir?

Falbring. Daß Sie doch der Familie einreden, daß ſie es mir nicht zurechnen, daß ich auf der Zahlung der tauſend Thaler für meine Mündel beſtanden bin.

Juſtizrath. Wer kann Ihnen übel deuten, daß Sie thun, was Sie nicht unterlaſſen dürfen?

Falbring. Mir iſt es ſo leid —

Juſtizrath. Aber ob die Frau in die Verbindlichkeit ihres Mannes wird treten wollen; ob ſie nicht ihr Eingebrachtes fordern wird?

Falbring. Hm — das war gering. — Aber rathen Sie ihr, daß ſie nicht darauf beſtehet. Mein Herz leidet freylich, wenn ich daran denke, wie die arme junge Frau dadurch ihr Bißchen Habe verliert, oder Abzug an der kleinen Penſion wird leiden müſſen.

Juſtizrath. Das wäre denn doch nicht zu ändern, wenn ſie bezahlen ſoll.

Falbring. Und daß des guten ſeligen Hofraths Accurateſſe ſo ins ſchlechte Licht geräth. Denn ſehen Sie, mit dem Kapital iſt und bleibt es wahrhaftig unbegreiflich — unbegreiflich!

Digitized by Google

Juſtizrath. Und ſo denke ich — zerbrechen wir uns den Kopf nicht mit dem, was wir nicht ergründen können.

Falbring. Da haben Sie Recht — derjenige aber, der das Geld hat, und meldet ſich nicht, und läßt die liebe junge Frau in der Verzweiflung — wenn man ihn wüßte — mit dem ſollte man kein Mitleiden haben.

Juſtizrath. Da man ihn aber nicht weiß —

Falbring. Wahrhaftig, wenn man Vermuthungen hätte —

Juſtizrath. Haben Sie Vermuthungen? —

Falbring. Hm — nein! Wenn ich aber welche bekomme, ſo werde ich der Spur folgen.

Juſtizrath. Daran thun Sie recht.

Falbring. Unabläſſig werde ich ihr folgen; deßhalb rathen Sie der Frau, daß ſie kein Eingebrachtes fordere. — Sie haben Geſchäfte — ich will mich nicht aufhalten. Gehorſamſter Diener!

Er geht; der Juſtizrath begleitet ihn aus der Thür, kehrt zurück und geht in ſein Zimmer.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Es verwandelt ſich in des Kriegsrath Dallners Haus.

Madam Roſen ſitzt an einem Tiſche und näht, neben ihr Ernſt und ſchreibt. Hernach Sekretär Dallner.

Mad. Roſen. Die Reihe wird wieder ſchief.

Ernſt giebt ihr die Hand. Die andere ſoll beſſer werden.

Mad. Roſen. Wir wollen ſehen.

Ernſt ſchreibt. Der erſte Buchſtabe iſt ſchön! — Er zeigt ihr das Buch. Sieh doch!

Dallner tritt ein. Guten Morgen, Schweſter!

Mad. Roſen. Gehſt du ſchon aus?

Dallner. Auf die Kanzley.

Mad. Roſen ſteht auf und geht vor. Was fehlt dir?

Dallner. Hm! —

Ernſt. Onkel! ich ſchreibe wieder große Buchſtaben.

Mad. Roſen. Nach einer Pauſe. Hörſt du nicht? —

Dallner zerſtreut. Was?

Digitized by Google

Mad. Roſen. Ernſt hat dir geſagt, daß er wieder große Buchſtaben macht.

Dallner gezwungen lächelnd. Das iſt gut.

Mad. Roſen. Liegt der kleine freundliche Knabe dir gar nicht mehr am Herzen? Sie holt ihn. Frag den Onkel, ob er gar nicht mehr an dich denkt?

Dallner hebt ihn auf und küßt ihn mit Ungeſtüm. Unzähligemale! Wachend und träumend. Du biſt ein Gläubiger, der ſchrecklich mahnt. Er ſetzt ihn von ſich. Aber ich will dich bezahlen, ſo wahr ich ehrlich bin!

Mad. Roſen. Bruder!

Dallner. Und kann ich dich nicht bezahlen, ſo will ich dir Genugthuung geben. Das ſchwöre ich dir!

Ernſt. Was biſt du mir denn ſchuldig? — Ich habe dir ja nichts gegeben.

Dallner. Ich habe dir genommen, mein Kind!

Mad. Roſen. Lauf hin, ſage dem Großvater einen guten Morgen.

Ernſt. Hernach ſchreibe ich doch wieder?

Mad. Roſen. Ja, mein Kind!

Ernſt. Wieder große Buchſtaben? Ja, ich mache große Buchſtaben. Er läuft fort.

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Madam Roſen. Sekretär Dallner.

Dallner. Das Kind arbeitet zu viel.

Mad. Roſen. Der Vater wünſcht es ſo.

Dallner. Die Geiſteskräfte werden mit Treibhauskünſten in die Höhe getrieben, daß alle Körperkraft dabey zu Grunde gehen muß; den ganzen Tag wird das Kind erinnert, gemeiſtert, gelehrt. Was iſt die Folge davon? Ein Knechtsſinn, der immerdar bleibt.

Mad. Roſen. Ich will ſchon einlenken.

Dallner. Eine Furcht, eine Zurückhaltung — die — ſpäter hin noch die traurigſten Folgen hat — ſo geht mir es.

Mad. Roſen. Aber deßhalb biſt du doch ſeit einiger Zeit nicht ſo unmuthig?

Dallner. Pauſe. Wer weiß.

Mad. Roſen. Drücken dich Schulden?

Dallner. O Gott, ja!

Mad. Roſen. Immer noch?

Dallner. Und wenn ich dir bezahlen könnte, was du für mich gegeben haſt — kann ich dann ſagen: ich hätte abgetragen, was ich dir ſchuldig

bin? Deine Aufopferungen, deine Entſagungen, die marternden Verlegenheiten, die du mit meinem Vater deßhalb haſt. O Marie!

Mad. Roſen. Ich verſchenke nichts, Ernſt iſt an dich gewieſen. Er wird einſt Thorheiten begehen, auch er wird Leidenſchaften haben, er wird der Stütze bedürfen — dann zahle wieder mit Nachſicht, mit Geduld, mit That!

Dallner. Wenn ich daran denke, daß deine kleine Beſoldung dich erhält, und noch meine Thorheiten gut machen mußte? Marie, ich bin deiner nicht werth!

Mad. Roſen. Wenn die Wittwe Waldner nur alles das werth iſt, was du für ſie thuſt?

Dallner. Sie iſt unglücklich.

Mad. Roſen. Iſt ſie es ohne alle Schuld? Würdige Leute halten ſie für eine Kokette —

Dallner. Würdige Leute haben oft ſehr wenig Menſchenkenntniß, und urtheilen nach dem Schein!

Mad. Roſen. Auch der Schein ſollte nicht gegen ſie ſeyn.

Dallner. Sie ſollte alſo immer weinen, immer klagen, die Augen nie aufheben? Dann würde ich ihr gerade am wenigſten trauen.

Mad. Roſen. Ich breche ab. Aber ſage mir — weiß ich deine Schulden nun alle?

Digitized by Google

Dallner. Daß ich keine mehr machen werde, ſchwöre ich bey Gott! ich thue auch nichts mehr für die Wittwe. Mein Gewiſſen ſchreibt mir dringendere Pflichten vor.

Mad. Roſen. Was biſt du noch ſchuldig? — Helfen kann ich freylich nicht — aber —

Dallner. Ach Marie!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner. Ernſt.

Kriegsrath. Ey, ey, mein Sohn! An die Arbeit!

Dallner. Es iſt noch früh, lieber Vater!

Kriegsrath. Die Arbeiter, die ſo auf den Glockenſchlag paſſen — die ſind mir die rechten. Ehe die Stunde anfängt, muß man ruhig geſammelt und kalt — am Arbeitstiſch da ſitzen. Wenn die Uhr das erſtemal anſchlägt — zur Feder greifen — und dann in Gottes Namen fort. Es wird indem neun Uhr voll ſchlagen — geh an dein Geſchäft, mein Sohn!

Dallner geht ab.

Achter Auftritt.

Vorige ohne Sekretär Dallner.

Kriegsrath zu Ernſt. Wie geht deine Schreiberey von Statten, Kleiner?

Ernſt holt das Schreibbuch. Gut, Großvater.

Kriegsrath. Ey, ey! — Wie ſteht der Buchſtabe da? Dieſen meine ich. Dieſes A.

Ernſt ſieht hin. A? — Der ſteht ſchön da.

Kriegsrath. Der ſteht ſchief da. — So ſteht er: Er ſtellt ſich auf ein Bein. Sieh — ſo lehnt er ſich an den andern Buchſtaben. Das kann ich nicht leiden. Ein wohlgemachter Buchſtabe und ein rechtlicher Menſch — die müſſen allein ſtehen können und ſich nirgend anlehnen. — Du darfſt ihm keine Vorſchriften mehr machen, meine Tochter, er muß einen Schreibmeiſter bekommen.

Ernſt. Mama ſchreibt ſchön.

Kriegsrath. Du haſt ſparen wollen, ich weiß es wohl; aber dabey muß mans nicht. Weiber ſchreiben wohl eine ſchöne Hand, aber keine feſte Hand. Er will gehen.

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Vorige. Unterofficier Gruner den Arm in der Binde und gebrechlich.

Kriegsrath. Guten Morgen, Herr Gruner — wie ſteht es mit der Penſion? War Er bey dem geheimen Kriegsrath Doſitz, was hat er geantwortet?

Gruner. Wie das vorigemal, wie allemal — ich kriegte keine Penſion.

Kriegsrath. Hat er ſonſt nichts geſagt?

Gruner. Ich wäre ein Plauderer, hat er geſagt —

Kriegsrath. Das iſt nicht wahr.

Gruner. Meine Atteſtate taugten nichts —

Kriegsrath. Das iſt nicht wahr.

Gruner. Es wären Männer da, die es nöthiger brauchten.

Kriegsrath. Das iſt nicht wahr.

Gruner. Er hat mir einen Gulden geben wollen, den habe ich nicht genommen.

Kriegsrath. Recht, Herr Gruner, damit bezahlt man einen verſtümmelten Körper nicht.

Digitized by Google

Gruner. Meine alte Frau — meine Kinder — wenn die nicht wären — eine Kugel ſchöſſe ich mir durch den Kopf.

Kriegsrath. Das iſt gottlos gedacht, alter Mann, ſchäme Er Sich.

Gruner. Der Mann will mich von der Penſion ſtoßen, weil er ſie dem Korporal Lebrecht verſchaffen will. Dienen kann der auch nicht mehr, das iſt wahr. Aber er hat ſeinen Arm in des Kriegsraths Gartenarbeit gebrochen. Meinen Arm hat eine Kartätſchenkugel im Dienſt des Herrn getroffen.

Kriegsrath. Darum muß der Herr Ihm helfen.

Gruner. Auch hat er mich einen Verleumder geſcholten, weil in meiner Bittſchrift angeführt iſt, daß ich eigentlich durch die ſchlechte Verpflegung im Lazareth zum Dienſt untauglich geworden bin.

Kriegsrath. Das iſt Wahrheit.

Gruner. Der Fürſt iſt nicht Schuld daran, er giebt genug. Auch die Generale nicht. Aber die mit der Lieferung zu thun haben, die Betrüger morden uns.

Kriegsrath. Das iſt Wahrheit.

Gruner. Sage ich das allein? Das ſagen wir alle.

Kriegsrath. Und der Fürſt ſoll es erfahren, das iſt meine Pflicht.

Digitized by Google

Gruner. Es ſind gar zu viele dabey intereſſiert.

Kriegsrath. Das kümmert mich nicht. Gehe Er auf die Parade und rede Er den Fürſten ſelbſt an.

Gruner. Soll ich das wagen?

Kriegsrath. Er hat mit dem Säbel für Seinen Herrn gewagt — wage Er nun auch mit dem Munde für ſich.

Gruner. Ich will es thun.

Kriegsrath. Stelle Er alles vor, und dann bringe Er mir die Antwort.

Gruner. Wenn Sie nicht wären, Herr Kriegsrath.

Kriegsrath. Adieu, Herr Gruner.

Gruner. Gott wirds lohnen. Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Kriegsrath Dallner. Madam Roſen. Ernſt.

Mad. Roſen. Lieber Vater — ich glaube — Sie ſtehen nicht gut mit dem geheimen Kriegsrath Doſitz.

Kriegsrath. Was hat das auf ſich? Ich ſtehe gut mit mir. Darauf kommts an.

Digitized by Google

Mad. Roſen. Sie nehmen Sich des Unglücklichen zu lebhaft an.

Kriegsrath. Deßwegen hat mich Gott auf die Welt, und der Fürſt in Eid und Pflicht genommen.

Mad. Roſen. Wenn es Ihnen nur keine Verdrießlichkeiten zuzieht.

Kriegsrath. Man thut, was man zu thun hat, und ſtellt das übrige Gott anheim.

Mad. Roſen. Seit einigen Tagen ſehe ich Sie ſo nachdenkend, ſo beſonders ernſthaft.

Kriegsrath. Das kann wohl ſeyn.

Mad. Roſen. Soll mich das nicht beunruhigen, lieber Vater?

Kriegsrath. Nein! — Man kämpft ſich auf der Welt zwiſchen Mühſeligkeiten und Thorheiten hindurch. Wenn beide uns nicht von der geraden Linie werfen, ſo haben wir das unſrige gethan. Von der geraden Linie ab bringt mich nichts! Alſo ſey ruhig! — Kleiner, hübſch fleißig, gehabt Euch wohl! Geht ab.

Digitized by Google

Elfter Auftritt.

Madam Roſen. Ernſt.

Ernſt. Mutter! — Was hat der Großpapa da von der geraden Linie geſagt? —

Mad. Roſen. Du ſollſt auch ſo, wie er, bey deinen Buchſtaben auf der geraden Linie bleiben.

Ernſt. Mache mir eine gerade Linie, Mutter!

Mad. Roſen. Heute ſchreibſt du nicht mehr. Du lieſeſt.

Ernſt. Aus dem Buche mit den Geſchichten?

Mad. Roſen. Ja, wenn du mir daraus recht hübſch vorleſen kannſt, ſo ſchenke ich dir allerley ausgeſchnitzte Thiere. Wenn du mir aber auch erzählen kannſt, was du geleſen haſt, ſo ſchenke ich dir das Bild von einem guten Manne, und erzähle dir, wer er iſt, und was er gethan hat.

Ernſt. Behalt die Thiere, ich will den Mann haben.

Mad. Roſen. So mußt du recht fleißig ſeyn.

Ernſt. Darf ich im Garten leſen?

Mad. Roſen. O ja!

Ernſt läuft ſingend fort. Den guten Mann kriege ich, den guten Mann!

Von der Gaſſenſeite her kommt

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Der Juſtizrath Liſtar. Madam Roſen.

Juſtizrath. Ihr Diener!

Mad. Roſen. Wir haben Sie lange nicht geſehen, Herr Juſtizrath!

Juſtizrath verbeugt ſich. Werden wir hier eine Weile allein reden können?

Mad. Roſen. O ja!

Juſtizrath. Deßhalb komme ich ſo früh. Sie ſind eine gute — gutmüthige Frau.

Mad. Roſen. Ich thue was ich kann —

Juſtizrath. Sie thun mehr als Sie können, und das iſt unrecht.

Mad. Roſen. Wie meinen Sie das?

Juſtizrath. Gut, wahrlich gut. Nehmen Sie es auch gut auf?

Mad. Roſen. Von ganzer Seele.

Juſtizrath. Nach einer Pauſe. Sie können vielleicht nicht umhin die tauſend Thaler zu erſetzen, welche an dem Vermögen von ihres Mannes Mündeln fehlen. Ihr Eingebrachtes —

Mad. Roſen. Ich weiß es, aber ich kann das Andenken meines Mannes nicht kränken laſſen. Mein Vater hat meinem Bruder auch ſchon aufgetra-

Digitized by Google

gen, auf eine ausgeſtellte Obligation, von uns dreyen unterſchrieben, das Kapital aufzunehmen, um gleich damit an den Sekretär Falbring die Summe abzutragen.

Juſtizrath. Ich habe zwölf hundert Thaler Kapital. So viel könnte ich Ihnen leihen. Wollen Sie es von mir annehmen?

Mad. Roſen. Herr Juſtizrath —

Juſtizrath. Aber Sie müſſen zwölf hundert Thaler nehmen. Ich vereinzelne das Kapital nicht. Ich will auch keine Unterſchrift als von Ihnen! —

Mad. Roſen. Sie beſchämen mich —

Juſtizrath. Laſſen Sie Sich gefallen zwey und ein halb vom Hundert zu bezahlen.

Mad. Roſen. Ich danke Ihnen auch dafür.

Juſtizrath. Erlauben Sie, daß ich das Geld dahin lege. Er legt ein paar Rollen Geld auf den Tiſch.

Mad. Roſen. Womit verdiene ich dieſe zuvorkommende Güte?

Juſtizrath. Ey, ich bin ja ein alter Freund vom Hauſe.

Mad. Roſen. Bey Verlegenheiten ſcheiden ſonſt unſere Freunde.

Juſtizrath. Dann ſind ſie nicht Freunde.

Mad. Roſen. Oder ſetzen Preiſe auf ihre Freundſchaft —

Juſtizrath. Die ſind Wucherer.

Digitized by Google

Mad. Roſen. Wer ſo wie Sie —

Juſtizrath. Machen Sie nicht mehr aus der Sache als ſie werth iſt. Ich kenne Sie; ich kenne Sie lange. Ich habe Pflichten gegen Sie.

Mad. Roſen. Pflichten — lieber Herr Liſtar? —

Juſtizrath. Sorgen Sie nicht — ich verlange nichts dagegen. Ich verehre Sie recht herzlich — dabey befinde ich mich wohl, das iſt alles.

Mad. Roſen. Ich verdiene dieſe Güte nicht, aber ich empfinde ſie.

Juſtizrath. Meine Freundſchaft ſoll Sie nie in Verlegenheit ſetzen. Ich verlange nichts. Ich bitte nur um die Erlaubniß, um Ihr Wohl, Ihre Ruhe mich bekümmern zu dürfen — darf ich das?

Mad. Roſen. Ich kann Ihnen nicht antworten.

Juſtizrath. Ich danke Ihnen — ich danke Ihnen. — Freymüthig alſo — Sie haben für Ihren Bruder ſchon vieles gethan. Heute werden Sie wohl noch einmal für ihn zahlen müſſen. Thun Sie es aber künftig nicht mehr. Sie ſind Mutter! Sie dürfen das nicht.

Mad. Roſen. Verkennen Sie meinen Bruder nicht. Er iſt zu ängſtlich erzogen, wurde mit ſo wenigem auf die Univerſität geſchickt, kam mit Schulden zurück. Wenn der Vater wüßte,

Digitized by Google

daß mein Bruder Schulden hat, er würde ihm das nie verzeihen.

Juſtizrath. Mit Recht.

Mad. Roſen. Es würde den alten feſten Mann tödtlich kränken. Sie kennen ihn — ein Schritt vom Wege ab — oder hundert — eins dünkt ihm ſo ſträflich wie das andere.

Juſtizrath. Es iſt auch faſt eins!

Mad. Roſen. Er würde — ach mein Herr — wir fürchten ihn; aber wir lieben ihn noch mehr! — So ſind auf meines Bruders Seite über ſeine Ausgaben Geheimniſſe entſtanden.

Juſtizrath. Die nicht ſeyn ſollten.

Mad. Roſen. Die Sorge, unſern guten Vater zu kränken —

Juſtizrath. Der Mann von Ehre hätte auch die Schweſter nicht gekränkt. Ihr Bruder verdient nicht, was Sie für ihn gethan haben.

Mad. Roſen. Dankbar iſt mein Bruder.

Juſtizrath. Nein, Madam!

Mad. Roſen. Wie er auch gefehlt haben mag — dankbar iſt er gewiß.

Juſtizrath. Wer das Andenken ſeines Schwagers der Schande preis giebt, die Thränen ſeiner Schweſter für den Preis mitgiebt, wie er, der iſt — nicht dankbar.

Mad. Roſen. Sie glauben —

Digitized by Google

Juſtizrath. Ich fürchte, daß die tauſend Thaler, die in Ihres Mannes Berechnung fehlen —

Mad. Roſen. Reden Sie nicht —

Juſtizrath. Ja, Madam, ich fürchte —

Mad. Roſen. Ich bitte, reden Sie nicht aus, Sie nimmt das Geld. auf dieſe Art kann ich Ihre Schuldnerin nicht werden — Herr Juſtizrath, nehmen Sie zurück — und glauben Sie, Sie werden meinen Bruder beſſer kennen lernen.

Juſtizrath. Der Handel unter uns iſt ja abgethan.

Mad. Roſen. Für Hülfe und Nachſicht hätte ich den Schuldſchein mit dankbaren Thränen unterſchrieben. Hülfe und Kränkung — kann ich ja nicht unterzeichnen. Sie geht ab und läßt im Gehen die zwey Geldrollen in den Huth gleiten, den Liſtar im Arme hält.

Dreyzehnter Auftritt.

Juſtizrath allein.

Nach einer Pauſe.

Wieder abgewieſen, und war doch gut gemeint. Warum gelingt mir doch gar nichts? Er nimmt die Rollen in die Hand, und wirft ſie unmuthig hin und her, wodurch die größere auf den Boden fällt. Hm, mein guter Wille iſt auch auf den Boden gefallen. Er ſpielt in

Gedanken mit dem Stock an der Rolle. Du haſt mir noch wenig Freude gemacht — dummer Götze, den alles anbetet. Er hebt den Stock etwas, daß die Spitze auf das Geld hinfällt. Hier wirft man dich aus dem Hauſe und mich mit.

Vierzehnter Auftritt.

Sekretär Falbring tritt ein, und bleibt an der Thür ſtehen.

Juſtizrath ſchlägt unwillkührlich noch einmal auf das Geld, mit einem Seufzer ſagt er: Und mich mit!

Falbring geht vor. Was — in aller Welt —

Juſtizrath ohne überraſcht zu ſeyn. Nun? — Was giebts? —

Falbring. In Unterredung mit — einem Geldhäufchen?

Juſtizrath. Nun ja!

Falbring. Das iſt, nehmen Sie mir es nicht übel Er lacht. doch ſonderbar. Wollen Sie das Geld da liegen laſſen?

Juſtizrath ſteckt die kleine Rolle ein, und hebt die andere vom Boden auf. Nein, denn es iſt nicht mein.

Falbring. Nicht Ihre? und lag doch da? Hier im Hauſe iſt man doch nicht ſo reich, daß man das Geld auf dem Boden herum werfen könnte!

Digitized by Google

Juſtizrath wichtig. Hier im Hauſe iſt man zum Theil ſehr reich.

Falbring geheimnißvoll. Was Sie ſagen!

Juſtizrath. Denn man iſt hier im Hauſe zum Theil ſehr arbeitſam.

Falbring. Ja ſo! Haha! Sie meinen den gottſeligen Reichthum! damit kauft man wenig.

Juſtizrath. Aber man erhält viel damit.

Falbring. Ach ja! Das Stückchen Reichthum alſo, was da auf der Erde lag —

Juſtizrath. Das kommt in Ihre Hände.

Falbring. In meine Hände?

Juſtizrath. Nehmen Sie, es ſind die tauſend Thaler, die Ihren Mündeln gehören. Madam Roſen hat mir ſie gegeben, und mir aufgetragen, ſie auszuzahlen. Schicken Sie ihr die Quittung. Da — nehmen Sie.

Falbring nimmt das Geld. So ſo! — Nun da haben Sie alſo vorhin etwa ſo allerley Reflexionen über das Geld, über die Geſchichte mit dem Kapital gemacht? Geſtehen Sie — ich habe es errathen.

Juſtizrath. Allerdings! Ich dachte — wenn ich Ihr Geld hätte — was ich gegen die gute Frau thun würde. Das dachte ich!

Falbring. Und wie Sie an mich dachten, ſchlugen Sie das Geld — der Schlag galt alſo mir?

Juſtizrath. Das weiß ich nicht. Es war der Unmuth eines armen Mannes, daß ſein Geld=

Digitized by Google

beutel nicht mit dem Herzen gleichen Schritt hal-
ten kann.

Falbring. Sie wiſſen ja nicht, was ich noch thun kann? Erſt muß das Recht ausgeführt ſeyn, das Waysenrecht; denn das iſt heilig. Nun das geſchehen iſt — nun — läßt ſich mehr reden. Madam Roſen iſt Wittwe — ich bin ledig — Bedingungsweiſe — bin ich entſchloſſen.

Juſtizrath. Sie zu heirathen?

Falbring. — Ja, wenn ſie —

Juſtizrath. Alſo Sie wollen die Wittwe heirathen?

Falbring. Bedingungsweiſe.

Juſtizrath. Wenn ich Vermögen hätte, käme ich Ihnen zuvor.

Falbring. Auch ohne Vermögen — wie Sie von Sich zu ſagen belieben wollen — würden Sie vielleicht mir vorgezogen. Ich will auf keine Weiſe Ihr Glück ſtören. Wenn Sie alſo —

Juſtizrath. Meublen auf Verſteigerungen tritt man ſich wohl aus Höflichkeit ab, Weiber nicht.

Falbring. Sie ſind es ja, der mir ſeine Wünſche abtreten will. Oder vielleicht haben Sie ſchon Rechte auf die Wittwe?

Juſtizrath. Ganz und gar keine. Vom Glück der guten Frau iſt die Rede. Die Verſorgung, die Sie anbieten können, kann ich nicht

geben. Meine Wünſche — gehen Ihnen und der Wittwe nichts an. Ich opfre ſie dem Glück der Frau und ihres Kindes. Aber — halten Sie Wort — machen Sie beide glücklich. Leben Sie wohl! Geht ab.

Falbring. Was ſo ein altes Herz noch für Rumor machen kann! Ich wette, der weint noch ſein Thränchen? Die Auszahlung — iſt mir indeß ſehr fatal. Da haben ſie mir die Kneipzange aus der Hand genommen. Ich muß alſo wohl mit der Heirathspropoſition aus der Ferne anrücken, um dem alten Bären die Lieferungs-Inquiſition aus den Händen zu rücken.

Funfzehnter Auftritt.

Sekretär Falbring. Madam Roſen.

Falbring. Nun liebe Frau Hofräthin — mich gehorſamſt zu bedanken.

Mad. Roſen. Wofür?

Falbring. Für die Auszahlung der tauſend Thaler.

Mad. Roſen. Die Auszahlung —

Falbring. Die mir Herr Liſtar in Ihrem Namen geleiſtet hat.

Mad. Roſen. Hat er bezahlt? —

Digitized by Google

Falbring zeigt die Rolle. Die Quittung ſoll gleich folgen. Mir iſt es leid, daß Sie den Verluſt haben. Ja, wenn ich den Taugenichts herausbringe, der Sie ſo martert —

Mad. Roſen ſeufzt. Die Sache iſt ja nun abgethan.

Falbring. Wenn ich ihn herausbringe, ſo ſoll es Ihnen an Genugthuung nicht fehlen. — Nun — heute werden der Herr Vater auch wieder einen heißen Tag haben?

Mad. Roſen. Wie ſo?

Falbring. Da hat er etwas angefangen — was ich wollte, daß er nicht gethan hätte; was er hätte gehen laſſen ſollen, wie es geht.

Mad. Roſen. Was iſt das?

Falbring. In der Hauptlieferung für die Armee, welche der Becker Ehlers entrepreniert hat, haben jetzt vor der Kriegskanzley die Rechnungen abgehört, geſchloſſen — und die Reſte ausbezahlt werden ſollen. Da iſt er — er ganz allein aufgeſtanden — *) und erklärt die Entrepreneurs für Betrüger. — Er hat allerley Zeugen abhören laſſen — mit Einem Wort, die Zahlung iſt aufgeſchoben. Nun verlangt er noch Unterſuchung und Beſtrafung —

Mad. Roſen. Hat er darin Unrecht?

*) Nicht als ob er die Kriegskanzley für unehrlich erklärte, ſondern weil er die Sache erſt unterſucht und die Unterſchleife erfahren hatte.

Digitized by Google

Falbring. Das kann ich nicht wiſſen. Aber das weiß ich, daß bey der Lieferung ſehr bedeutende Leute intereſſiert ſind.

Mad. Roſen. Bedeutende Leute ſollen auch bedeutend handeln.

Falbring. Genug — ich kenne die Welt. Folgen Sie mir. Reden Sie ihm ein, daß er die Sache fahren läßt. Er kann ja doch nicht alle Hügel ebnen.

Mad. Roſen. Ueber Geſchäfte redet er nicht mit mir.

Falbring. Solche Sachen gehen oft weiter als man Anfangs denkt. Verhüten Sie nur Unglück. Erſtens haben der Herr Vater kein Vermögen —

Mad. Roſen. Selbſtgefühl! Dieß Vermögen iſt unſchätzbar, und wird nie Bankerott leiden.

Falbring. Ganz recht — das ſind die Empfindungen einer ſchönen Seele. Aber das menſchliche Leben —

Mad. Roſen. Iſt ohne dieſe Empfindung — der Rede nicht werth.

Falbring. Ach Madam — das ſind ſchöne Gefühle — denen ich gerne mein Glück und Leben anvertrauen möchte. Ja, Madam — meine Hand, mein Vermögen biete ich Ihnen an. Das liebe kleine Kind will ich zum Erben einſetzen.

Mad. Roſen. Mein Herr —

Digitized by Google

Falbring. Das will ich. Aber eben deßhalb eifere ich gegen des Herrn Vaters Unternehmen. Denn bedenken Sie ſelbſt, wenn der Herr Vater Händel anfangen, und ſich dadurch mit den erſten Häuſern entzweyen — und in Verdrießlichkeiten gerathen, darein ich als Schwiegerſohn mit verwickelt würde, ſo macht mir das natürlich ein Bedenken. Ich bin ein ehrlicher Mann, und biete Ihnen an, was manche Menſchen Glück nennen — bin ich Ihnen nicht zuwider, ſo bewirken Sie, daß der Herr Vater die Sache gehen läßt, die ohnehin ſchon eingeſchlafen war; alsdann — haben Sie über meinen Antrag zu entſcheiden.

Mad. Roſen. Auf meines Vaters Geſchäfte — kann ich nicht wirken.

Falbring. Thun Sie was Ihnen rathſam dünkt — aber das ſage ich Ihnen — die Sache geht weit. Denken Sie an mich —

Mad. Roſen. Ich bin ruhig und guten Muths bey allem was mein Vater unternimmt.

Falbring. Auch wenn ihm ſein Betragen die fürſtliche Ungnade zuziehen ſollte?

Mad. Roſen. Unſer Fürſt iſt ein gerechter Mann.

Falbring. Er iſt allemal ein Menſch!

Mad. Roſen. Dann bleiben uns Freunde —

Falbring. O lieber Gott, ſobald die fürſtliche Ungnade deklariert würde, kein einziger.

Digitized by Google

Mad. Roſen lächelnd. Nun — Sie? — Sie blieben uns doch?

Falbring verlegen. Wie befehlen Sie? —

Mad. Roſen. Ich denke — Sie überheben mich der Verlegenheit auf Ihren Heirathsantrag zu antworten. Sie empfiehlt ſich.

Falbring geht an der andern Seite fort. Wir ſind noch nicht am Ende!

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

In des Sekretär Falbrings Hause.

Erster Auftritt.

Sekretär Falbring. Der Jude Baruch.

Falbring packt Geldſäcke in einen Koffer. Ihr ſollt mir fort. Gehe es dann, wie es wolle; ſo iſt doch auf alle Fälle der Apfel für den Durſt gerettet.

Baruch. Nu — da bin ich.

Falbring. Ey, ey! Baruch Lieb — wie gehts?

Baruch. Wie gehts? Hm! Wie die Zeit will; ich geh mit der Zeit.

Falbring. Alſo mit der Welt? nun und wie geht die Welt mit Euch um?

Baruch. Die Welt und ich ſind von einerley Farbe, changeant!

Falbring. Changeant! So? Nun — ſpielt Ihr heut ins Dunkle oder ins Helle?

Digitized by Google

Baruch. Aus dem Silbernen ins Goldene, und umgekehrt. Aber — was wollen Sie von mir? Es wird Mittag.

Falbring. Nun fürs bare Geld ißt Meiſter Baruch wohl auch einmal eine Stunde ſpäter?

Baruch. Nein, keine Minute ſpäter.

Falbring. Was der Teufel!

Baruch ernſtlich. Nein, keine Minute! Fürs Geld lauf' ich und renn' ich genug; aber alles hat ſeine Zeit. Wer beym Eſſen die Zeit ſparen will, der verliert zwanzig Procent am langen Leben. Um zwölf Uhr ſetz ich mein Käppchen auf und eſſe; es mag kommen, was da will — ich eſſe.

Falbring. Nun habt ihr Schleſiſche Leinwand?

Baruch. Warum nicht? Aber — was ſoll die Leinwand vorſtellen? Soll nicht etwa der Angel ſeyn, womit Sie den Baruch fangen wollen? So wahr mir Gott helfen ſoll, ich beiße nicht an den Angel!

Falbring. Kurz und gut, wollt Ihr mir für 30 Louisdors einen wichtigen Dienſt leiſten?

Baruch. Warum nicht? Was ſolls ſeyn?

Falbring. Ihr kennt doch den Becker Ehlers?

Baruch. Wer kennt nicht den reichen Becker Ehlers? Er wird aufgegriffen.

Falbring. Wer?

Digitized by Google

Baruch. Becker Ehlers! Die Kriegskanzley läßt ihn aufgreifen. Heut noch.

Falbring. Baruch, Ihr müßt einen Meiſterſtreich machen. Der Kerl — Gott weiß wie — hat einmal einen Plan zu einer Lieferung von mir begehrt — er hat ihn von meiner Hand geſchrieben.

Baruch. Einen Plan, wie man liefert? Ey! Einen Plan, wie man nicht liefert, werden Sie geſchrieben haben.

Falbring. Nun laß das gut ſeyn! Das Papier hätte ich gern wieder in meine Hände.

Baruch. Au weh!

Falbring. Er will mir es nicht geben.

Baruch. Ich gäbs auch nicht.

Falbring. Das Papier kann mir viel ſchaden, und dem Becker Ehlers hilft es nichts.

Baruch. Nu — wer hat nicht gern Companie? In Companie gewonnen — in Companie zerronnen.

Falbring. Funfzig Louisdor, wenn du mir das Papier ſchaffen kannſt!

Baruch. Man kanns ſchaffen — ja! der Ehlers iſt gar dumm.

Falbring. Aber bald —

Baruch. Gewiß bald. Wenn ſie den Ehlers aufgreifen, greifen ſie die Papiere ja mit. Nu — ich geh — Noch eins! das Ding geht Sie ja

näher an als mich. Dallner, der alte Dallner — ſucht tauſend Thaler.

Falbring. Nun nicht mehr!

Baruch. Der Sohn war bey mir — da — da iſt die Verſchreibung.

Falbring. Der Sohn? —

Baruch. Das Geld iſt ja für Sie! Von wegen der Vormundſchaft?

Falbring nachdenkend. Hm! — Das iſt des alten Dallners Hand. Der Sohn war —

Baruch. War bey mir!

Falbring. Ich will die tauſend Thaler hergeben, zu vier Procent.

Baruch. Da muß der Schuh drücken. Sonſt nehmen Sie nicht weniger als ſechs.

Falbring. Aber da ich kein Geprahle will, ſo zahle Er es dem Sohne aus.

Baruch. Dem Sohne? Wie kommen Sie mir vor? Waſſer in ein Sieb?

Falbring holt das Geld. Da ſind tauſend Thaler. Wo iſt die Verſchreibung?

Baruch giebt ſie.

Falbring. Gebt das Geld dem Sohne. Er iſt wohl freylich leicht, aber ein Mann von Ehre, und wird es dem Vater zuſtellen. Nun aber gleich zu Ehlers.

Baruch. Herr Ehlers wird geſetzt, Sie werden ſehen.

Digitized by Google

Falbring. Geſetzt?

Baruch. Ins Zuchthaus. Warum? Lieferungen hat er gethan, daß den Soldaten die Haare ausgefallen, die Bäuche aufgeſchwollen ſind — Ich krieg das Papier — Sie werden ſehn! Geht ab.

Falbring. Dieſe Verſchreibung kann mir treffliche Dienſte leiſten.

Zweyter Auftritt.

Falbring. Bedienter.

Bedienter. Vom Herrn geheimen Kriegsrath Doſitz.

Falbring. Iſt noch jemand da?

Bedienter. Nein.

Falbring. Gut.

Bedienter geht ab.

Falbring. Laß ſehen. Er lieſt: „Freund! der alte Dallner iſt durchgedrungen. Es iſt Arreſt auf den Becker Ehlers erkannt, und Wegnahme der Papiere. Eine Stunde kann ich dieſe noch aufhalten — Verfluchter Streich — Er ſchellt; der Bediente kommt wieder.

Bedienter. Befehlen Sie was?

Falbring. Lauf dem Juden nach. Sag ihm, wenn ich das Bewußte in einer halben

Digitized by Google

Stunde aufs längſte nicht hätte, ſo wäre es zu ſpät.

Bedienter. Sehr wohl.

Falbring. Haſt du verſtanden? In einer halben Stunde aufs längſte.

Bedienter. Sehr wohl! Geht ab.

Falbring lieſt: „Zwey Wege ſind uns nur noch offen. Entweder Sie wirken auf Dallner ſo viel, daß er nicht ſehen will, und vortheilhaft berichtet; oder wir bringen den alten Dallner aus dem Dienſt in Penſion. Der Weg iſt aber der letzte; denn er iſt zwar entſcheidend, wenn er glückt, aber unſicher bis dahin. Auf alle Fälle könnte man auch den Becker in der Affäre ſtecken laſſen, und uns heraus ziehen, wenn der alte Dallner will. Wirken Sie ſchnell, und berichten Sie mir den Erfolg. Doſitz.“ — Was iſt da zu machen?

Dritter Auftritt.

Falbring. Becker Ehlers.

Ehlers. Ich habs, Herr Sekretarius — ich habs!

Falbring. Was, Herr Ehlers?

Ehlers. Die Dallners ſind gefangen. Wir haben ſie in Händen.

Digitized by Google

Falbring. Wie denn? Geſchwind!

Ehlers. Mein Ludwig iſt ein hübſcher Burſche, wie Sie wiſſen — er weiß zu reden. Ein Stück Atlas in Natura — ein Eheverſprechen in Worten — die Waldner hat alles gebeichtet.

Falbring. Wahrhaftig! Die tauſend Thaler, welche fehlen — hat ſie Dallner?

Ehlers. Hat ſie.

Falbring. Bravo! bravo!

Ehlers. Einen Tag vor ſeinem Tode hat ſie der Hofrath Roſen an ihn geliehen, er hat allerley Schulden damit bezahlt. Die Obligation war noch nicht ausgefertiget. Nach dem Tode hat ſich der Sekretär Dallner vor dem alten Kriegsrath gefürchtet — hat gezaudert — und gezögert — darauf kam die Aufforderung in der Zeitung, dann hat er gar das Herz nicht mehr gehabt zu ſagen, daß er der Schuldner wäre.

Falbring. Wie ich gleich gedacht habe, Wort für Wort —

Ehlers. Und deßhalb geht er jetzt umher wie ein toller Hund —

Falbring. Nun muß der Sohn den Vater für uns lenken, oder der Vater muß, um den Sohn zu retten, uns retten. Wir haben alles in Händen.

Ehlers. Aber wie gebrauchen wir es?

Falbring. Das iſt meine Sorge.

Digitized by Google

Ehlers. Eilen Sie, eilen Sie. Es wird mir heiß bey der Sache.

Falbring. Mir noch nicht.

Ehlers. Der alte Kriegsrath ſpektakuliert —

Falbring. Jetzt iſt die Reihe an uns —

Ehlers. Auf dem großen Magazin hat man ſchlecht von uns beiden geſprochen. Die kleinen Lieferanten werden ſchon grob. In der Apotheke, wo ich ein Schnäpschen nahm, taumelte ein alter Soldat auf mich zu. Mit dem Glaſe in der Hand, ruft' er recht brutal — „Kriegsrath Dallner ſoll leben! Stoß an, verdammter Mehlwurm!" Das that ich denn auch. Wer mir aber mein Glas aus der Hand ſchlug, ſeines austrank, über den Kopf warf, und mich zum Teufel wünſchte — das war der Soldatenkerl!

Falbring. Nun — was ſoll das heißen?

Ehlers. Daß man uns für vogelfrey hält —

Falbring. Pah!

Ehlers. Sie, mein Herr Sekretarius — wenn es zum ſchlimmſten kommt — verlieren nur Geld.

Falbring. Gehorſamer Diener!

Ehlers. Aber ich? Ach du mein Gott! Wie hat der garſtige alte Kriegsrath von mir geſprochen? — Man müßte mich — hat er geſagt — am *Leibe* anpacken. Denken Sie einmal, was das wäre!

Digitized by Google

Falbring. Wir wollen ihn an der Seele anpacken.

Ehlers. Was hilft das, wenn ſie mich ſchon beym Leibe haben? Ich ſage immer: es mag einem in der Welt paſſieren, was da will, wenn es nur nicht kneipt, ſtößt und ſchneidet. Das übrige alles geht denn doch über die Haut weg.

Falbring. Jetzt nur ganz ruhig nach Hauſe gegangen, Herr Ehlers.

Ehlers. Noch eins! Einen fälligen Wechſel habe ich an mich gekauft vom jungen Dallner.

Falbring. Fällig?

Ehlers. Auf heut. Damit könnte man ſie auch zur Räſon zwicken.

Falbring. Weiſen Sie —

Ehlers zeigt ihm.

Falbring. Schon zweymal prolongiert? Geſchwind hin, mit Arreſt gedroht — mit dem Vater — oder er ſoll verſprechen, den Vater zu gewinnen! den Wechſel nicht aus den Händen gelaſſen! Zwar — gehen Sie erſt ein Viertelſtündchen nach Hauſe — verſtehen Sie mich — erſt ein Viertelſtündchen nach Hauſe.

Ehlers. Weßhalb?

Falbring. Daß man Sie nicht grade von hier ins Haus gehen ſieht, meine ich.

Ehlers. Gott vergelte Ihnen die klugen Gedanken. Drum! drum! Wenn man ſtudiert hat,

Digitized by Google

man weiß ſich doch gleich zu helfen. — Mein Jüngſter, das Nikolauschen, ſoll mir auch mit Gewalt ſtudieren. Rekommandiere mich beſtens. Geht ab.

Falbring. Wenn Baruch nur geſcheidt iſt — zwar das iſt er gewiß! Wenn er nur auch ſchnell genug iſt!

Vierter Auftritt.

Falbring. Juſtizrath Liſtar.

Falbring. Sehe ich recht? — Nun die Ehre iſt mir noch nie wiederfahren Sie bey mir zu ſehen.

Juſtizrath. Ich komme, Ihnen ein Vergnügen zu verſchaffen.

Falbring. Ich bin in voraus dankbar.

Juſtizrath. Sie können Ihrem künftigen Schwiegervater, dem alten Kriegsrath, einen kindlichen Dienſt leiſten.

Falbring. Recht gerne; wenn er auch niemals mein Schwiegervater werden ſollte.

Juſtizrath. Der geheime Kriegsrath Doſitz iſt Ihr Freund. Er handelt mit großer Bitterkeit gegen den alten Dallner. Ueberhaupt fängt man an dem Manne ſehr nahe zu treten. Doſitz hat Einfluß, weil er ein Mann von Kenntniß und Thätigkeit iſt. Der Fürſt ſchätzt ihn deßhalb und hört

Digitized by Google

auf ihn. Zudem iſt er Referent in den Kriegsſachen. Verwenden Sie Sich bey ihm, daß er unſerm Freunde Dallner nicht Unrecht geſchehen laſſe.

Falbring. Ich finde, daß Sie das Beſte dabey thun könnten, wenn Sie dem alten Manne zureden wollten, die Lieferungsſache liegen zu laſſen.

Juſtizrath. Das werde ich nicht thun.

Falbring. So muß man das Ende ruhig abwarten.

Juſtizrath. Ruhig abwarten? Ich kenne jemand, der das nicht kann.

Falbring. Um Vergebung, wer?

Juſtizrath. Ein Erzdieb. Er iſt mir eben auf Ihrer Treppe begegnet. Der Becker Ehlers.

Falbring. Ja ſo — der! Hm! Wie es den Kapitaliſten geht — ſie brauchen allerley Leute; ſo bin ich auch zu des Ehlers Bekanntſchaft gekommen. Er ſoll auch doch wirklich nichts taugen? Ey, ey! O da muß man recht auf ihn hinein gehen.

Juſtizrath. Mit dieſem Becker Ehlers und ſeiner Compagnie geht die Sache ihren rechten Gang — deßhalb ſeyn Sie außer Sorgen.

Falbring. Was ſoll ich denn nun dem Herrn geheimen Kriegsrath Doſitz eigentlich ſagen?

Juſtizrath. Allenfalls — was ich Ihnen geſagt habe.

Digitized by Google

Falbring. Was ſoll er denn daraus nehmen?

Juſtizrath. Das Beſte!

Falbring. Ganz wohl — Ich muß Ihnen ſagen, ich liebe die Gerechtigkeit. Aber —

Juſtizrath. Daß Sie das ſtrenge Recht lieben, haben Sie heut noch bewieſen, als Sie troß Ihrer Liebe die tauſend Thaler eingetrieben haben.

Falbring. Ach — das Waysenrecht iſt heilig.

Juſtizrath. Das Recht, was eine Armee, die Blut und Leben opfert, auf geſunde Nahrung hat, iſt heilig.

Falbring. Gewiß! — Und dann mußten die tauſend Thaler deßhalb bezahlt ſeyn, weil eine Perſon, die ich liebe, keinen Vorwurf vor der Welt auf ſich ruhen laſſen darf.

Juſtizrath. Gut! — Auch der Vater dieſer Perſon darf keinen Vorwurf auf ſich ruhen laſſen. Die Armee klagt laut, nach ſeinem Dienſteide muß er hören, wenn es auch möglich wäre, die Stimme der Menſchheit nicht zu hören.

Falbring. Auch der Schwager dieſer Perſon darf keinen Vorwurf auf ſich ruhen laſſen.

Juſtizrath. Nach einer Pauſe. Wie meinen Sie das?

Falbring. Es kann ſich entwickeln.

Juſtizrath. In Gottes Namen!

Digitized by Google

Falbring. Drum meine ich, man ſoll nirgend ſtreng richten.

Juſtizrath. Im Privatleben, ja! In öffentlichen Sachen kenne ich weder Strenge noch Gelindigkeit — nur Gerechtigkeit!

Falbring. Es kann alles zur öffentlichen Sache werden!

Juſtizrath. Wenn es nöthig wird — wenn es unvermeidlich wird —

Falbring. Wenn man ſich gezwungen fühlt —

Juſtizrath. Dann thue jeder was er verantworten kann. Er empfiehlt ſich.

Falbring. Soll ich alſo dem Herrn geheimen Kriegsrath Doſitz ſagen —

Juſtizrath. Alles was ich geſagt habe — alles! Leben Sie wohl! Geht ab.

Falbring. Ich ſpiele großes Spiel — es hat nichts auf ſich. Ich muß gewinnen.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Falbring. Bedienter.

Bedienter. Ich habe den Baruch noch getroffen.

Falbring. Was ſagte er?

Bedienter. Sie könnten ſich auf ihn verlaſſen. Er wollte nur erſt das Geld an Ort und Stelle bringen, dann ſollte alles gleich beſorgt werden.

Falbring. Setz den Koffer in mein Kabinet; ſchließ zu, und komm hernach zum geheimen Kriegsrath Doſitz.

Bedienter. Sehr wohl! Er trägt den Koffer mit Geld in das Seitenzimmer.

Falbring geht einigemal auf und nieder. Ich will mit Doſitz reden. Ihr ſollt alle daran denken, daß ich mit ihm geredet habe.

Geht ab.

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Es verwandelt ſich in des Kriegsrath Dallners Haus.

Madam Roſen kommt mit Ernſt herein.

Ernſt. Nun Mutter! Hab' ichs gut gemacht?

Mad. Roſen. Recht ſehr, liebes Kind!

Sie küßt ihn.

Ernſt. Jetzt kriege ich den Mann und nicht das Thier.

Mad. Roſen. Gleich will ich dir Wort halten. Sie geht an den Tiſch und nimmt aus einem Portefeuille ein Kupfer. Da, mein Sohn, das iſt ein guter Mann —

Ernſt. Wer iſt das?

Mad. Roſen. Das iſt der Fürſt.

Ernſt. Unſer Fürſt — der hier im Schloß wohnt?

Mad. Roſen. Ja! Weißt du? der reitet alle Morgen hier vor unſerm Hauſe vorbey.

Ernſt. Im blauen Rock mit dem Stern?

Mad. Roſen. Derſelbe.

Ernſt. Großpapa nennt ihn ja auch den Landesvater.

Mad. Roſen. Ja, mein Kind!

Digitized by Google

Ernſt. Das iſt ein curioſer Name. Was iſt denn ein Landesvater?

Mad. Roſen. Er iſt — für uns alle, im ganzen Lande, was der Großpapa im ganzen Hauſe iſt.

Ernſt. So muß er mir auch was geben, wenn ich fleißig bin?

Mad. Roſen. Wenn du fleißig biſt und groß wirſt, giebt er dir einen Dienſt.

Ernſt. Und muß mir helfen, wenn ich ihm was klage.

Mad. Roſen. Wenn du Recht haſt, ja!

Ernſt. Und wenn ich unglücklich bin, muß er mich wieder glücklich machen.

Mad. Roſen. Wenn er kann, ja!

Ernſt. Großpapa kann das immer!

Mad. Roſen. Nein, nein!

Ernſt. O ja!

Mad. Roſen. Neulich, als dein Vater geſtorben war, und du weinteſt, und ich — und du wollteſt den Vater wieder haben — da konnte der Großpapa auch nicht helfen.

Ernſt. Nein! wir weinten — ſie trugen den Papa doch fort — getröſtet hat uns aber der Großpapa — hat mir Geld geſchenkt —

Mad. Roſen. Das thut der Fürſt auch — er giebt mir alle Jahr Geld.

Digitized by Google

Ernſt. Ich möchte auch Landesvater werden — und Großvater, dann ſollteſt du recht viel Geld haben, Mutter!

Mad. Roſen umarmt ihn. Lieber, guter Junge!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner.

Mad. Roſen. Schon zurück, mein Vater?

Kriegsrath. Ja!

Mad. Roſen. Um die Zeit? Das iſt ungewöhnlich —

Kriegsrath. Es fügt ſich manchmal ſo.

Er ſetzt ſich.

Ernſt. Ich war fleißig, Großpapa!

Kriegsrath legt die Hand auf ſeinen Kopf. Recht ſo, Knabe! dann iſt dein Vaterland überall, wo es Arbeit giebt und Frucht wächſt! du kannſt nach deinem Gewiſſen reden und handeln — und wenn man dich nicht hören will — die Feder niederlegen und den Stab weiter ſetzen. Er ſteht auf und geht, jedoch gemeſſenen Schrittes, umher.

Ernſt. Ich habe auch ein Bild geſchenkt gekriegt. Er hält es ihm hin.

Kriegsrath nimmt es. Du armer Mann!

Ernſt. Der Mann iſt reich —

Kriegsrath. So mancher Unzufriedene klagt dich an — du kannſt nicht dafür. Wenn ich aber daran denke, daß man dir flucht, weil Meineidige dich ausplündern — dich und dein Volk — ſo — Er ſammelt ſich. Da, mein Kind! Geh deines Weges und ſpiele — ſey luſtig, du biſt jung und unſchuldig — genieße deine glückliche Zeit. Er ſetzt ſich. Lauf hin, mein Sohn, und ſpiele!

Ernſt geht ab.

Mad. Roſen. Nach einer Pauſe. Mein guter Vater! Sie ſtellt ſich zu ihm.

Kriegsrath vor ſich hin. Meine gute Tochter!

Mad. Roſen trocknet ſeine Stirne. Sie haben Hitze —

Kriegsrath. Des Lebens Laſt und Hitze.

Mad. Roſen. So unmuthig ſah ich Sie noch niemals.

Kriegsrath. Das geht auch vorüber. — Was iſt vorgefallen indeß? erzähle mir.

Mad. Roſen. Der gute Juſtizrath Liſtar hat mir das Kapital von tauſend Thalern, das wir ſuchen, faſt aufgedrungen.

Kriegsrath. Liſtar?

Mad. Roſen. Und da ich ſie nicht nehmen wollte — in meiner Abweſenheit den Sekretär Falbring in meinem Namen damit ausgezahlt.

Kriegsrath. Der Ehrenmann!

Mad. Roſen. Er will drittehalb Procent.

Digitized by Google

Kriegsrath. Er muß viere nehmen — das findet ſich. Dein Bruder muß mir nun gleich die Obligation zurück geben. Ich werde ſie Liſtar zuſtellen.

Mad. Roſen. Falbring — denken Sie nur — hat um mich angehalten und —

Kriegsrath. Kannſt du ihn leiden?

Er ſteht auf.

Mad. Roſen. Nein!

Kriegsrath. Der unredliche Mann — er wagt es? — er hat das Herz? —

Mad. Roſen. Ja, und unter der Bedingung, daß Sie die Lieferung ferner nicht unterſuchen, ſagte er.

Kriegsrath. Nun werde ich dem Spitzbuben das Haus verbieten. Zwar — er iſt reich — ich bringe dein Kind um ein großes Vermögen. Aber du —

Mad. Roſen. Vermögen, das den Fluch der Unglücklichen ins Haus bringen würde, iſt kein Segen für meinen Sohn!

Kriegsrath. Recht, meine Tochter! Brot und Waſſer — aber freyen Blick in jedes Menſchen Angeſicht — das ſey ſein Erbtheil, wenn er kein reicheres findet — Gott Lob, in meinem Hauſe finde ich immer Stärkung, wenn mich die Welt abgemattet hat.

Mad. Roſen. Was hat — doch ich will nicht fragen.

Digitized by Google

Kriegsrath. Ich will dirs ſagen: Heute ſprach ich zu dir: „nichts ſoll mich von der geraden Linie werfen!“ Ich habe mir nicht Wort gehalten.

Mad. Roſen. Wie?

Kriegsrath. Nicht was die Handlung anbetrifft, darin habe ich Wort gehalten. Aber was die Art und Weiſe anlangt.

Mad. Roſen. Sie bekümmern mich —

Kriegsrath. Ich habe in der Kanzley für die Sache meines Vaterlandes geſprochen — ich habe für unſern Herrn geſprochen — für eine Armee, die eine Rotte betrügeriſcher Kerls mit ſchlechten verkürzten Lebensmitteln hinſchlachtet — mehr als der Feind. Ich habe meine Worte nicht gewogen — denn ich habe meinen Eid — das Elend der Ermordeten habe ich vor Augen gehabt — da haben ein paar Böſewichter mich ausgelacht, und ich — ich bin aufgeſtanden, und habe ihnen ins Angeſicht geſagt, was der Fürſt ihnen ſagen würde, wenn er Wahrheit und Elend kennte wie ich: nämlich daß ſie Meineidige wären! So bin ich aus der Kanzley gegangen.

Mad. Roſen ängſtlich. Ach die Folgen?

Kriegsrath. Hier iſt mein Schutz, Auf das Herz deutend. und da oben! Sey ruhig!

Geht ab.

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Madam Roſen allein.

Ruhig? — Ja, ich will es werden. So viel Edelmuth kann nicht unbelohnt bleiben.

Neunter Auftritt.

Madam Roſen. Sekretär Dallner.

Dallner. Liebe Marie, wir haben das Geld, Falbring kann bezahlt werden.

Mad. Roſen. Er iſt bezahlt. Liſtar hat das Kapital hergeliehen.

Dallner. Er iſt bezahlt?

Mad. Roſen. Vor kurzem.

Dallner. Deſto beſſer, ſo geben wir dieß zurück.

Mad. Roſen. Und gleich. Der Vater erwartet die Obligation zurück, um ſie Liſtarn zu geben.

Dallner. Mit Freuden! Ich will gleich zu Baruch gehen und das Geld zurück geben. Weißt du, wer es hergeliehen hatte? Falbring.

Digitized by Google

Mad. Roſen. Er ſelbſt?

Dallner. Zu vier Procent.

Mad. Roſen. So hat er mich um zwey Procent erkaufen wollen, denn er hat mir ſeine Hand angeboten.

Dallner. Hat er das gethan?

Mad. Roſen. Er wurde abgewieſen.

Dallner. Das begreife ich. Nun will ich das Geld gleich —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Becker Ehlers.

Ehlers. Unterthänigſter Diener — Sie ſind Herr Sekretarius Dallner?

Dallner. Der bin ich.

Ehlers. So, ſo! — Ich hätte wohl ein Wörtlein, wenn Sie erlauben wollten — inkognito — mit dem Herrn Sekretär zu reden.

Mad. Roſen. Ich will nicht ſtören.

Sie geht ab.

Digitized by Google

Elfter Auftritt.

Sekretär Dallner. Becker Ehlers.

Ehlers. Da habe ich ein Wechſelchen an mich handeln müſſen, das Sie ausgeſtellt haben. Es iſt ſchon zweymal prolongiert — heute iſt der Termin — alſo —

Dallner. Wer ſind Sie, mein Herr!

Ehlers. Der Becker Ehlers, gehorſamſt aufzuwarten.

Dallner ſieht den Wechſel an. Er iſt richtig der Wechſel.

Ehlers. O gewiß. Auch fällig.

Dallner Ja, er iſt fällig.

Ehlers. Belieben Sie alſo —

Dallner. Herr Ehlers, die Zahlung kommt etwas unvorgeſehen.

Ehlers. Ey bey Leibe! Wenn eine Zahlung fällig iſt, das weiß man ja vorher; das weiß man.

Dallner. Freylich wohl, unvermuthete Zufälle —

Ehlers. Ja, die können wohl eintreten.

Dallner. Ich bin ein ehrlicher Mann, ich werde Wort halten — geſtatten Sie nur, daß der Wechſel auf vier Wochen prolongiert werde.

Digitized by Google

Ehlers. Kann nicht ſeyn.

Dallner. Auf vierzehn Tage — auf acht Tage.

Ehlers. Nein! Ich kann nicht. Sehen Sie, die Zeiten ſind ſchlecht. Ein armer Hausvater muß ſich mit den lieben Seinigen kümmerlich ernähren. Heute muß der Wechſel bezahlt werden.

Dallner. Ich kann nicht; ich kann nicht.

Ehlers. Thut mir leid um Sie — ich empfehle mich gehorſamſt —

Dallner. Was wollen Sie machen?

Ehlers. Das Wechſelrecht anrufen.

Dallner. Ich kanns nicht hindern.

Ehlers. Und ich kanns nicht unterlaſſen — alſo — Er geht.

Dallner. Eher alles, als daß ich das Geld angreiſe. Eher will ich —

Ehlers kommt zurück. Zwar — noch eins iſt mir beygefallen. — Man hat denn doch ein Gewiſſen. Sie ſind jung. Sie ſind in den hochfürſtlichen Dienſten. Ein Wechſelarreſt ſchadet auf die ganze Lebenszeit.

Dallner. Gewiß! gewiß!

Ehlers. Drum will ich das nicht.

Dallner. O mein Herr, man ſieht, daß Sie Vater ſind.

Ehlers. Richtig. Ich weiß, wie es mir ſeyn würde, wenn mein Sohn arretiert würde.

Digitized by Google

Drum will ich das nicht. Aber zu dem Herrn Vater — dem Herrn Kriegsrath will ich gehen.

Dallner. Wie, mein Herr?

Ehlers. Welcher Vater wird ſein Kind nicht der Schande entziehen?

Dallner. Er kann nicht.

Ehlers. Er wird bezahlen.

Dallner. Er kann nicht.

Ehlers. Ich werde ihm dann eröffnen, wo ſein erſpartes Gut hingekommen iſt. Ich werde ihm von der Madam Waldner ein Wort ſagen — und das wird der redliche alte Mann mir Dank wiſſen. Ja, ja! das iſt beſſer, als Arreſt — das will ich —

Dallner. Bleiben Sie!

Ehlers. Wollen Sie auszahlen?

Dallner. Ja!

Ehlers. Nun was laſſen Sie mich denn Zeit und Worte verlieren?

Dallner nimmt mit großem Kampfe die Rolle aus der Taſche. Ach Gott!

Ehlers. Nun ſehen Sie einmal — da iſt ja Geld genug!

Dallner fängt an zu zählen. Die Folgen dieſes Augenblicks kommen über Ihre Seele!

Ehlers. Ey, bey Leibe! Da verthut man erſt das Seinige, und hernach ſoll der Fluch über ehrliche Bürgersleute kommen.

Digitized by Google

Dallner. Vier hundert Thaler — ſtreichen Sie ein.

Ehlers geht an den Tiſch, indem er einſtreichen will: Ha ha ha — ſehen Sie einmal das blanke ſchöne Geld an — Hm! Er geht zu ihm. das könnten Sie alle ſparen. Sie brauchten mich nicht auszuzahlen.

Dallner hingeworfen. Wie ſo?

Ehlers. Reden wir jetzt einmal als Männer!

Dallner. Reden Sie.

Ehlers. Ich habe die große Lieferung — die Soldaten ſchreyen über mich. Warum? Wenn das Volk ein Bißchen in den Feind hackt, meint es gleich, das wäre etwas. Die Kerls verlangen, das Brot ſoll wie Fleiſch ſchmecken — das kann denn doch nicht möglich ſeyn. Was thut der Papa? Er heißt mich einen Spitzbuben, und nimmt die Partie der gemeinen Kerls. Er will mich ins Elend bringen — Machen Sie, daß er die Sache liegen läßt, verſtehen Sie mich? ſo iſt der Wechſel Ihre, und ich will nichts.

Dallner. Pfui!

Ehlers. Nun, nun — nur gemach! — Brauchen Sie noch ſo ein Wechſelchen, dem Papa den brüllenden Mund zu verkleben? Sie ſollens haben!

Dallner. Nimm — ſtreich ein — ſchlechter Kerl! Geh hinaus, oder ich trete dich hinaus!

Digitized by Google

Ehlers. Gehorſamer Diener! Er ſtreicht das Geld ein. Wenn ich ſchlecht bin, ſo habe ich Kollegen. Vier hundert Thaler Beſtechung anbieten — iſt nicht ſchlechter, als geliehene tauſend Thaler verſchweigen. Empfehle mich! Geht ab.

Dallner wirft ſich auf einen Stuhl und bedeckt das Geſicht. Großer Gott!

Zwölfter Auftritt.

Sekretär Dallner. Kriegsrath Dallner.

Kriegsrath kommt aus der Mitte. Mein Sohn, du mußt jetzt — Was ſoll das — was iſt das für eine Stellung?

Dallner, der gleich aufgeſprungen iſt. Verzeihen Sie —

Kriegsrath. Biſt du krank?

Dallner. Nein!

Kriegsrath. Nun ſo geberde dich auch wie andre Menſchen. Es iſt kein Muth und kein Leben in dir! — Gieb mir die ausgeſtellte Obligation zurück. Ich will ſie Liſtarn bringen, der das Geld hergeliehen hat.

Dallner. Indeß hat Falbring das Geld an Baruch auf dieſe Obligation gegeben.

Digitized by Google

Kriegsrath. Bring es dem Juden wieder, auf der Stelle. Ich will ſo lange warten. Schaff mir gleich meine Obligation zurück. Den Augenblick!

Dallner. Ich gehe hin, mein Vater!

Kriegsrath. So geh! — Was ſtehſt du da, und ſagſt — ich gehe — Sag' nichts — und geh. — Noch eins! Der Baruch hat Mühe gehabt bey der Sache. Gieb ihm — da — gieb ihm einen Dukaten. Er wird ihn nicht nehmen wollen, weil ich ihm neulich auf der Kanzley einen Dienſt geleiſtet habe. Er ſoll ihn nehmen — Hörſt du? —

Dallner. Ja! Er geht.

Kriegsrath. Mein Sohn!

Dallner. Was befehlen Sie? Er kommt zurück.

Kriegsrath. Sieh mich an! Du haſt ja Thränen im Auge? Was iſt denn das?

Dallner küßt ſeine Hand.

Kriegsrath. Du zitterſt — ſage mir, was fehlt dir?

Dallner. Man hat ja manchmal traurige Launen.

Kriegsrath. Nun ja, ſo reibt man die Stirn, man thut einem friſchen Athemzug — ſieht den Himmel an, baut auf Gott, und geht dann weiter dem Beruf nach — ſo verliert ſich das wieder. Aber wenn ein Mann weint, ſo hat er Unglück, oder er iſt ein Narr! Biſt du

Digitized by Google

nun ein Narr — ſo ſchäme dich und geh! Biſt du aber ein Unglücklicher — ſo rede.

Dallner wirft ſich ihm in die Arme. Ich bin ein Unglücklicher — Er reißt ſich los. weil ich nicht reden kann. Geht ab.

Kriegsrath ſieht ihm nach. Nun trübt mir auch der Menſch meinen häuslichen Frieden! — Unglück kommt nie allein! Ich will mich rüſten, es allein zu tragen. Geht ab.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Madam Roſen. Der Jude Baruch.

Baruch. Baruch bin ich, der Jude Baruch! — Sie müſſen mich doch ſchon geſehen haben?

Mad. Roſen. O ja, mein Herr! Auch weiß ich, daß Sie auf unſere Wünſche für das Anlehen von tauſend Thalern ſich verwendet haben.

Baruch. Sie haben doch das Geld bekommen?

Mad. Roſen. Wir ſind dankbar für Ihre Bemühung, aber wir haben anderwärts Auskunft gefunden, und das Geld wird Ihnen zurück bezahlt, wenn es noch nicht geſchehen ſeyn ſollte.

Baruch. Zurück? — ich hab nichts zurück gekriegt, nichts.

Mad. Roſen. So wird mein Bruder Sie nicht gefunden haben.

Baruch. Mag ſeyn; ich war aus. Sie brauchen es nicht das Geld? Beſſer iſt beſſer —

Sobald ich das Geld habe, bekommen Sie gleich die Obligation.

Mad. Roſen. Sehr wohl, Herr Baruch!

Baruch. Brave Leute, Sie und der Papa! Der Papa iſt ein Mann — hart und ganz, wie ein alter Thaler. Von den ſchweren alten Thalern — ſieht mer nich viel mehr. Wiſſen Sie, akkurat ſo iſt der Papa, akkurat.

Mad. Roſen. Ich danke Ihnen für das Lob. Er verdient es.

Baruch. Er verdient mehr als er gilt.

Mad. Roſen. Wie ſo?

Baruch. Er verliert im Kours gegen die leichte Weltmünze — ich will ſagen — wiſſen Sie, was ich ſagen will? Der Papa ſoll ſein gut Herzensgeld nicht gegen die leichten Kopfſtücker *) der andern geben.

Mad. Roſen. Das verſtehe ich nicht!

Baruch. Ich wills deutlich machen. Ich kenne die Leute — glauben Sie mir. Ich weiß alles was paſſiert. Ein Glatteis iſt die Welt. Man muß ſehr ſachte gehn. Der Papa iſt zu alt, um auf Schlittſchuhen zu laufen — Sie haben ihm ein Bein geſtellt. Er fällt! Denken Sie an mich! Er fällt, er muß fallen!

Mad. Roſen. Reden Sie gerade heraus, ich mißbrauche es nicht.

*) Eine Reichsmünze, dreyßig Kreuzer am Werth.

Digitized by Google

Baruch. Nun? Wer nicht fallen will, muß aufhören zu laufen — ſagen Sie ihm das. Ich meins gut, ich meins gut. Wenn ich aber mehr ſagte — meinte ichs ſchlecht mit mir.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Sekretär Falbring.

Falbring. Nun, Madam! meine Vorſtellungen bey Ihnen haben nichts geholfen. Sie haben mich alſo abgewieſen? Ja, ja! — Der Herr Vater hat den Krieg mit der halben Stadt angefangen. Denn der Becker Ehlers iſt auf ſeinen Betrieb arretiert.

Mad. Roſen. Davon weiß ich nichts.

Baruch. Arretiert? Der reiche Ehlers? Gottes Wunder!

Falbring mit angenommener Heftigkeit. Daß der Eigenſinn eines — wunderlichen alten Mannes mein Glück ſtört, und Ihres, daß ich um meine Hoffnung kommen ſoll — das iſt doch hart.

Mad. Roſen. Ich bin beruhiget, ſeyn Sie es auch.

Falbring. Denn Sie wiſſen, ich habe es als ein ehrlicher Mann vorher geſagt, es war meine Bedingung. In Unfrieden mag ich nicht leben.

Digitized by Google

Wer ſich muthwillig in Händel verwickelt, wie der alte Mann, der treibt ſeine Freunde gewaltſam von ſich.

Mad. Roſen. Seine Kinder nicht! Alſo erlauben Sie, daß er mich nicht vermiſſe. Sie geht ab. Adieu, Herr Baruch!

Dritter Auftritt.

Falbring. Baruch.

Falbring. Baruch, was treibt Ihr hier?

Baruch. Handel und Wandel.

Falbring. Ehlers iſt nun arretiert — habt Ihr das Papier?

Baruch. Ja wohl!

Falbring. Herzens Baruch! Er drückt ihm die Hand. Gebt her!

Baruch. Es iſt zu Hauſe — ich bringe es zu Ihnen das Papier.

Falbring. Die funfzig Louisdor ſind parat. Nun bin ich geborgen. Nun ſoll der Teufel dem Alten hier den Hals brechen.

Baruch ſieht ihm auf die Füße. Wo haben Sie den Pferdefuß?

Falbring. Was ſoll das?

Digitized by Google

Baruch. Sie ſind der Teufel, der dem alten Dallner den Hals bricht! Sie!

Falbring. Schwätzer! Aber wie habt Ihrs gekriegt?

Baruch. Ich habe geſagt — „Ehlers“ habe ich geſagt — „was thut Ihr? Der Falbrink läßt Euch ſtecken! Ihr habt da ein Papier vom Falbrink; wenn Eure Papiere zuſammen abgeholt werden, ſo prakticieren die Freunde vom Falbrink es weg. Warum? Der Falbrink wird ein Schwiegerſohn vom Dallner.“ Als ich das vom Schwiegerſohn ſagte, ſind ſie erſchrocken. „Gebt mir das Papier — ich wills verſtecken, bis Ihrs braucht. Ich will ein Stück Geld an Euch verdienen — Warum? Ich geh überall aus und ein. Wunderlich kann ich Euch helfen mit dem Papier.“ Da ſind die Kanzleyboten ſchon um das Haus gegangen, da iſt ihm die Galgenangſt angekommen, da hat ers hergegeben. — So iſt's.

Falbring. Bringt mirs gleich, ich gehe gleich von hier nach Hauſe.

Baruch. Ich bringe noch mehr. — Ihre tauſend Thaler bring ich wieder. Sie brauchen ſie nicht. Sie wollen ſie nicht, die Dallners.

Falbring. Was gilt die Wette, Ihr bringt die tauſend Thaler nicht?

Baruch. Reiche Leute wetten — ich wette nicht. Will abgehen.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Vorige. Sekretär Dallner.

Baruch. Gottes Wunder! Da ſind Sie ja! Nu? Sie brauchen mein Geld nicht, ſagt die Schweſter; da können Sie es gleich an den rechten Mann bringen.

Dallner. Ganz recht!

Baruch. Machen Sie es aus mit einander. Ich empfehl mich! Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Falbring. Sekretär Dallner.

Dallner. Ja, Herr Falbring! das Geld kann zurück bezahlt werden. Aber ich habe Ihnen eine Propoſition zu thun.

Falbring. Laſſen Sie hören.

Dallner. Nehmen Sie wohl ſechs hundert Thaler zurück, geben mir die Obligation der Familie wieder, und erlaubten mir einen Schein von vier hundert Thalern auszuſtellen, gegen jährliche Abzahlung von fünf und ſiebzig Thalern nebſt den Zinſen?

Digitized by Google

Falbring. Recht gern, wenn der Herr Vater dieſe vier hundert Thaler mit unterſchreiben wollen.

Dallner. Dieſe Unterſchrift zu erbitten erlauben mir die Umſtände nicht.

Falbring. Dann kann ich nicht helfen, ſo gern ich wollte.

Dallner. Ich bitte Sie dringend.

Falbring. Thut mir leid. Aber in der Lage, worin ich gegen Ihr Haus bin, erlaubt es mir das Gewiſſen und die Klugheit nicht, ohne Ihres Herrn Vaters Wiſſen, Ihnen Geld zu leihen.

Dallner. Sie wollen es durchaus nicht?

Falbring. Ich kann es nicht.

Dallner. So muß ich es zu ſchaffen ſuchen, denn mein Vater verlangt die Obligation zurück.

Falbring. Wie Sie die tauſend Thaler bringen, bekommen Sie Ihr Papier wieder.

Dallner ängſtlich. Ich bin in großer Verlegenheit —

Falbring. Das ſehe ich.

Dallner. Ich bin ein ehrlicher Mann!

Falbring. Natürlich!

Dallner. Sonſt wäre ich nicht in Verlegenheit.

Falbring. Es iſt mir recht leid.

Dallner. Sie ſind reich —

Digitized by Google

Falbring. Wer einen ganzen Rock hat, wird gleich dafür ausgeſchrieen.

Dallner. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre —

Falbring Sie würden es gerade ſo machen.

Dallner. Ich würde helfen, wenn ich Jugendfehler — mit Verzweiflung kämpfen ſähe.

Falbring. Die Religion ſchützt vor Verzweiflung —

Dallner. Durch gute Menſchen, die ſie in der Stunde der Noth dem Unglücklichen ſendet.

Falbring. O ja! Aber ich fühle nicht, daß ich von dieſer höchſten Stelle ein Kreditiv an Sie erhalten haben ſollte.

Dallner. Sie haben Recht. Auf Ihrer Stirne ſteht nichts davon. Warum wendete ich mich an Sie? — Zahlen will ich, zahlen muß ich. Mit Geld — oder mit Blut!

Er geht und ſtößt auf Liſtarn.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Juſtizrath Liſtar.

Juſtizrath. Was giebts hier? Er faßt ihn auf.

Falbring. Pauſe. Was giebts? — Jugend!

Dallner. Thorheit, Herr Juſtizrath! Schuld, die Ihren Blick nicht aushält. Geht ab.

Siebenter Auftritt.

Juſtizrath Liſtar. Falbring.

Juſtizrath. Was wollte der Menſch? — Was hat er vor? —

Falbring. Ey, er hat es Ihnen ja geſagt „Schuld, die Ihren Blick nicht aushält.“ Schuld alſo — Schuld! Nun — ich will die Geheimniſſe dieſes Hauſes nicht verrathen — ich nicht.

Juſtizrath. Sie waren bey dem geheimen Kriegsrath Doſitz? — Was hat er Ihnen verſprochen?

Falbring. Die Sache iſt ja ſchon in voller Gährung.

Juſtizrath. Gährung? Der Prozeß gegen die Betrüger iſt im Gange. Nennen Sie die Gerechtigkeit eine Gährung?

Falbring. Die Gerechtigkeit? Ha ha ha — du lieber Himmel, das weiß man ja auch, was das ſagen will — die Gerechtigkeit.

Juſtizrath. Deſto beſſer. So wird man ehrlichen Männern nichts in den Weg legen.

Falbring. Zu dem hat Herr Doſitz auch ſeine Ueberzeugungen, ſeine Grundſätze, zuletzt fragte er mich: — was es mich anginge?

Digitized by Google

Juſtizrath. Was der Menſch den Menſchen anginge? Was der Schwiegerſohn den Schwiegervater anginge?

Falbring. Erlauben Sie, mit dem Schwiegerſohn iſt es nichts mehr.

Juſtizrath lebhaft. Warum nicht?

Falbring. Unter den Umſtänden —

Juſtizrath. Sie haben um Madam Roſen angehalten?

Falbring. Ja, bedingungsweiſe habe ich das gethan. Aber ich müßte meine Ruhe für nichts achten — wenn ich bey den Umſtänden —

Juſtizrath. Was Umſtände? Mannswort geht über alle Umſtände!

Falbring. O ja! Mann gegen Mann — allerdings.

Juſtizrath. Mann gegen Weib — zehnfach! — Wenn Sie ſich ſelbſt das Wort über eine Sache geben, müſſen Sie es halten!

Falbring. Nun Sie ſcheinen Sich das Wort gegeben zu haben, der Madam Ihr Glück anzubieten? Jetzt können Sie es ja halten, wenn Sie noch das Herz haben? —

Juſtizrath. Ich werde das Herz haben.

Falbring. Ja, wenn ich ſchriftlich, oder vor Zeugen, oder —

Juſtizrath. Vor Zeugen — ohne Zeugen — geſchrieben — gedacht — geſprochen — gleichviel!

Digitized by Google

Wort iſt Wort! wer ſo was nicht hält — nicht halten will — der — der ſtelle ſich unter den Galgen, blicke hinauf und ſpreche: — „Hier unten ſtehe ich — aber da oben gehöre ich hinan" — reſpektive!

Falbring. Reſpektive? Nun ja — reſpektive! Ich hoffe, Sie wollen damit ſagen —

Juſtizrath. Der Schuß ſitzt. Der Getroffene mag die Kugel ignorieren, oder herausſchneiden — ich bekümmere mich nicht um den Verband.

Falbring. Wiſſen Sie, Herr Juſtizrath, daß mir der Diskurs nicht mehr anſtändig iſt?

Juſtizrath. So brechen Sie ihn ab.

Falbring. Ich gehe.

Juſtizrath. Ich gehe nicht.

Falbring. Es ſoll mir lieb ſeyn, wenn man mich nicht bittet — wieder zu kommen. — Schließlich will ich Ihnen nur noch eröffnen, daß dergleichen Studentenmanieren, wie Sie an den Tag legen, in der civiliſierten Welt nicht mehr üblich ſind.

Er geht.

Juſtizrath hält ihn auf. Ein ſogenannter civiliſierter Burſche ſteht platt und unbeholfen da, wenn ein ehrlicher Kerl durch den jämmerlichen Verhack der Façon gebrochen iſt, und das, was ſchlecht iſt, ſchlecht nennt, und es darnach behandelt. Wir werden noch mehr mit einander zu thun bekommen; alſo keine Worte mehr! — Handlung! Adieu!

Digitized by Google

Falbring. Handlung? Nun ja! Aber ſehen Sie — da galloppiert manchmal der ſtolze Reiter, läßt ſich weder warnen noch rathen. Auf einmal hält er an ſo einer Handlung — da iſt nun der Schlagbaum zu. Was will er machen? Er muß hübſch höflich herunter ſteigen, und bitten, daß man aufmache — Denken Sie an den Schlagbaum — und thun Sie gemach! Haben Sie mich verſtanden? Adieu, Herr Juſtizrath!

Geht ab.

Achter Auftritt.

Juſtizrath Liſtar allein.

Elender Menſch! Ich verſtehe dich. Das Geheimniß muß ins Klare. Leide dann, wer zu leiden verdient — nur der unſchuldige Theil nicht mit dem Schuldigen.

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Juſtizrath Liſtar. Sekretär Dallner.

Dallner dem man die ganze Laſt der Sorge, die ihn umher treibt, deutlich anſieht. Ach, Herr Juſtizrath, ſind Sie da? Ich — Im harten Kampfe mit ſich ſelbſt hält er inne.

Juſtizrath. Sie ſuchen mich nicht, denke ich, aber ich will Sie finden.

Dallner. O ja! o ja! — ich ſuche Sie.

Juſtizrath. Ich will Sie treffen! Ohne Umſchweif — die tauſend Thaler, die hier im Hauſe ſo viele Unruhe gemacht haben — die Ihre gute Familie bezahlt hat — wovon niemand weiß, wohin ſie gekommen — die wiſſen Sie — die haben Sie! Antworten Sie nicht — Ihr Geſicht — Ihre Geſtalt haben ſchon geſprochen. Ich weiß jetzt alles.

Dallner die Hände in einander geſchlagen, den Blick auf den Boden. Und was denken Sie nun von mir?

Juſtizrath. Darüber bin ich noch nicht einig.

Dallner. Bin ich Ihnen verächtlich?

Juſtizrath. Wenn Sie mich täuſchen.

Dallner. Ich kann nichts mehr gut machen.

Digitized by Google

Juſtizrath. Aber noch ſehr viel verderben. Warum verheimlichten Sie dieſe tauſend Thaler?

Dallner. Ich habe ſie nicht genommen. Mein Schwager, der mich ſehr liebte, hatte ſie mir geliehen, hatte einen Plan der Rückzahlung feſtgeſetzt. Einen Tag vor ſeinem Tode, wo meine Lage am dringendſten war, zahlte er mir das Geld aus. Ich zahlte damit Schulden ab, die ich —

Juſtizrath. Die Sie um eines elenden Weibes willen gemacht haben? — Hernach mehr von ihr! — Weiter!

Dallner. Mein redlicher Schwager wollte dem dringendſten, drückendſten Theile meiner geheimen Verlegenheiten damit ein Ende machen. Den Tag nach dem Empfang ſollte die Obligation ausgefertigt werden. Ein Schlagfluß raffte ihn weg. Mein Vater iſt ſtreng redlich — ich fürchtete die Entdeckung, fürchtete ſie mehr um ſeines Kummers, ſeiner Geſundheit willen, als um meinetwillen. Er erkennt im Böſen und Guten keinen Mittelweg, nur Tugend oder Laſter. Um ſeiner Ruhe willen kämpfte ich mit dem Geſtändniß: du kannſt es ja der Schweſter künftig noch in eben der Art, wie es dein Schwager feſtgeſetzt hatte, erſetzen, dachte ich. Mein Vater unterſuchte die Papiere, ſuchte mit Unwillen, nahm mich dazu — ſagte zuletzt mit einer Thräne im Auge: „Kannſt denn auch du gar nicht vermuthen, wer der Böſewicht ſeyn mag, der mich in die Verlegenheit bringt, und

deine arme Schweſter?" Nein, ſagte ich in der Betäubung — Nein, mußte ich nachher ſagen — Nein, mußte ich ſagen und dabey bleiben, als er ſogar einen Aufruf in die Zeitung ſetzen ließ, die Sache nun jedermanns Geſpräch ward und noch iſt. Nein, muß ich nun bis zum Tode ſagen — Er ergreift ſeine Hand. und wer kann voraus ſagen, was ich wegen dieſes unſeligen Nein noch thun muß? das iſt die Geſchichte!

Juſtizrath. Kummer bereiten, um eine Verlegenheit nicht zu verurſachen? — Schande — um dem Kummer zu entgehen?

Dallner. Wer ſieht alle Folgen vorher? Die nächſte Folge ſchien mir die traurigſte!

Juſtizrath. Die tauſend Thaler ſind nicht alle Ihre Schulden.

Dallner. Nein! Geringere hat meine Schweſter vorher bezahlt. Vier hundert Thaler war ich an Moſes Meyer ſchuldig. Der Becker Ehlers hat den Wechſel erhandelt, wollte ihn einklagen, meinen Vater darum mahnen — ich nahm das Geld von den tauſend Thalern, die Falbring durch Baruch meinem Vater hat leihen wollen, die er um Ihrer Großmuth willen nicht bedarf. Mein Vater erwartet ſeine Obligation zurück — und Falbring giebt ſie nicht her, da ich die tauſend Thaler nicht mehr beyſammen habe — Sie wiſſen nun alles.

Juſtizrath. Alles? Durchaus alles?

Digitized by Google

Dallner. Bedurfte es mehr mich elend zu machen? Sie wiſſen alles.

Juſtizrath. Die Obligation muß zurück! Sie dürfen niemanden mehr ſchuldig ſeyn. Eher können Sie weder Grundſätze faſſen noch ausüben! Er denkt eine Weile nach, ſieht ſich um, erblickt Feder und Dinte, ſetzt ſich und ſchreibt. Nachdem er fertig iſt: Da — ſind zwey hundert Thaler bar. Hier iſt eine Anweiſung auf mein Quartal. Es iſt fällig — zahlen Sie Falbring, bringen Ihrem Vater die Obligation, und geben Sie mir den Reſt vom Quartal heraus.

Dallner unbeweglich. Herr Juſtizrath —

Juſtizrath. Sie verdienen es nicht, was ich thue!

Dallner. Nein!

Juſtizrath. Aber Ihr Vater, Ihre Schweſter; Sie ſind ein Schwächling — einer von den Menſchen ohne Charakter, die geben um nicht klagen zu hören; lieber übermorgen zu Grunde gehen, als heute einen ernſthaften Schritt wagen. Ihre ſchlimmen Handlungen verdienen keine Verachtung; Ihre guten Handlungen keine Achtung. Man kann Sie bedauern, aber man kann ſich nicht an Sie anſchließen. Man kann nicht auf Sie rechnen. Sie ſind ein leidendes Weſen — Böſewichter bauen nicht auf Sie, gute Menſchen vertrauen Ihnen nicht genug.

Digitized by Google

Dallner. Wenn Sie Recht haben — was habe ich denn auf der Welt noch zu thun?

Juſtizrath. Sie müſſen Ihr Schickſal aushalten; das iſt der einzige Weg, auf dem Sie noch Achtung für ſich ſelbſt erhalten können.

Dallner. Wie aber, wenn mein Geheimniß entdeckt wird — und das iſt doch möglich —

Juſtizrath. Das iſt ſogar wahrſcheinlich. Falbring ahnet es, und hat boshaft darauf angeſpielt.

Dallner. So bin ich verloren, jeder Weg in der Welt iſt mir verſchloſſen — Mißtrauen, allgemeiner Kleinglaube von mir, folgen mir, und kommen mir auf jedem Geſicht entgegen.

Juſtizrath. Das müſſen Sie ertragen, bis eine Reihe von Jahren und Aufopferungen, Ihnen Selbſtgefühl gegeben haben. Sie müſſen durchaus tragen, was Sie Sich thöricht bereitet haben. — An die Wittwe verwenden Sie doch nichts mehr?

Dallner. Ich kann nicht. Ich kann kaum einem Bettler einen Heller geben. Ich habe ihr ſeit acht Wochen nichts gegeben.

Juſtizrath. Begegnet Sie Ihnen ſeit den acht Wochen ſo gut wie vorher? Seyn Sie aufrichtig.

Dallner. Sie iſt unglücklich — Unglückliche haben Launen.

Juſtizrath. Sie wird Sie verabſchieden.

Dallner. Nein! nein! bey Gott nicht!

Juſtizrath. Sie hat Sie verabſchiedet. Sie fühlen es — aber Sie wollen es nicht wiſſen. Das iſt Ihr Kummer — Sie können nicht mehr geben, das quält Sie.

Dallner. Aber ich habe gegeben, Glück, Ruhe, Frieden, Zukunft und Gegenwart! — Alles habe ich gegeben.

Juſtizrath. Sie können nichts mehr geben, alſo werden Sie aufgeopfert.

Dallner. Und wer kann das geben, was ich hingeopfert habe? Nein, nein! das erkennt ſie, das vergißt ſie nie.

Juſtizrath. Faſſe dich, junger Menſch; ſie hat es vergeſſen.

Dallner. Reden Sie wahr, ſo haben Sie mir jetzt mehr genommen, als Sie je geben können.

Juſtizrath. Haben Sie auf der Welt keine Beſtimmung, als von der Waldner geliebt zu werden?

Dallner. Keinen Glauben mehr an die Menſchen, wenn dieſe Frau mich betrügt.

Juſtizrath. Sie betrügt Sie.

Dallner. Können Sie es beweiſen?

Juſtizrath. Ich werde es können.

Dallner. So bedarf ich des Geldes nicht mehr. Gutmüthig. Nehmen Sie es zurück. Auf dem Punkte, wo ich nun ſtehe, darf ich keine

Digitized by Google

Schuld mehr machen. Ich bleibe genug ſchuldig. Ach! wer nur noch die letzte Schuld für die nothwendigſte Reiſe —

Juſtizrath faßt ihn heftig. Wohin?

Dallner. Wo es weder Betrug noch Schuld giebt. Wo man nichts mehr verlieren kann.

Juſtizrath. Und nichts mehr erſetzen, noch gut machen.

Dallner. Wo der, der dieſe Miſchung von Gefühlen mir gab — um manches Guten willen, um mancher heimlichen Thränen willen — mich nicht verſtoßen wird.

Juſtizrath faßt ihn an die Schulter. Junger Menſch, ſchwärme nicht — handle!

Dallner. Wie die Menſchen, die dem gefallenen Bruder Steine auf das Herz werfen, daß er nie mehr aufkomme.

Juſtizrath. Sieh, Unglücklicher, das habe ich dir nicht gethan.

Dallner. Nein, o nein!

Juſtizrath. So empfinde es, daß niemand deine Vergehen geringer machen kann, als ſie ſind, ihre Folgen dir nicht verſchweigen darf, aber fühle auch, daß im Fallen ein Bruder ſeine Hand dir darreicht — Faſſe meine Hand!

Dallner reicht ihm die Hand.

Juſtizrath. Umarme mich!

Dallner fällt an ſeinen Buſen.

Digitized by Google

Juſtizrath hebt ſein Geſicht. Erhebe dein Geſicht zum großen Vorſatz des Tragens und Duldens. — Nun zieh deines Weges weiter — und handle wie ein Mann! Er macht ſich los, und wendet ſich von ihm.

Dallner. Dank! — Dank dir in meiner Todesſtunde. Er geht und begegnet ſeiner Schweſter; er ſieht ſie an, umarmt ſie, führt ſie vor, und ſagt zu Liſtarn: Hier kann ich nie bezahlen — Marie! der Geiſt deiner Güte und Liebe ruht nie — er wirkt in andern fort! Reich wird deine Ernte werden — vergieb dem Armen, der nie abtragen kann.

Geht ab.

Zehnter Auftritt.

Madam Roſen. Juſtizrath Liſtar.

Juſtizrath. Ich bin zufrieden mit mir, liebe Madam, weil Sie es ſeyn werden. Ich habe Ihnen eine Sorge abgenommen.

Mad. Roſen. Ich habe Ihnen noch nicht einmal danken können für das, was Sie vor kurzem erſt gethan haben.

Juſtizrath. Haben Sie keine Sorge mehr um Ihren Bruder!

Mad. Roſen. Ach, mein Herr, da ſagen Sie etwas ſehr tröſtliches.

Digitized by Google

Juſtizrath. Wir wiſſen jetzt wie wir ſtehen. Ich bin ſein Vertrauter.

Mad. Roſen. Liſtar! Was für ein guter Mann ſind Sie?

Juſtizrath. Glauben Sie das? — Ja, Sie glauben es. Aber zum Theil muß ich dieſe gute Meinung doch wieder zerſtören.

Mad. Roſen. Das können Sie nicht; das kann niemand.

Juſtizrath. Ja, ja! Ich bin nicht ſo ganz uneigennützig, wie ich heute verſprochen habe zu ſeyn! — Ich bin wohl gar eigennützig.

Mad. Roſen. Eigennützig? Sie! Fürwahr, das iſt unmöglich.

Juſtizrath. Sie haben Falbring abgewieſen.

Mad. Roſen. Ach, es war nie die Rede von ihm.

Juſtizrath. Nun meine ich — ich dürfte Ihnen einen andern Vorſchlag thun. Nach einer Pauſe. Sagen Sie mir — wäre es Ihnen wohl möglich, mich zu heirathen? — Sie ſchweigen?

Mad. Roſen. Sie überraſchen mich —

Juſtizrath. Das muß nicht ſeyn — Ueberlegen Sie es. Ich bin vierzig Jahr alt.

Mad. Roſen. Ihr Herz iſt in voller Jugendkraft.

Juſtizrath. Ich bin kein Liebhaber. Liebhaber werde ich in der Ehe. Deßhalb haben mich

Digitized by Google

alle Mädchen bisher abgewieſen. Alle dieſe Toilettenburſche, dieſe allerliebſten Lügner, werden in der Ehe grobe Geſellen. Aber die meiſten Weiber ſind nun ſo — Für die Vergötterung eines Vierteljahres verdingen ſie ſich auf die Galeere ihr Lebelang.

Mad. Roſen. Das iſt nur zu wahr.

Juſtizrath. Ich bin freylich ein Bißchen heftig — etwas empfindlich glaube ich. Mein Theil Eigenſinn mag ich auch haben; daran iſt aber der alte Junggeſellenſtand Schuld. Dennoch — darauf merken Sie nun — meine ich, es wäre möglich, daß man mir wohl gut ſeyn könnte, weil ich ein ehrlicher Mann bin. Lieben nicht; das meine ich nicht. Ich bin nicht angenehm. Aber gut bin ich wahrhaftig. Ueber dem Gutſeyn — wer weiß — fände ſich wohl gar noch Liebe? — Jetzt habe ich alles geſagt.

Mad. Roſen. Wenn ich eben ſo aufrichtig von mir reden ſollte —

Juſtizrath. Laſſen Sie das. Ich kenne Sie beſſer, als Sie Sich ſelbſt. Wenn Sie wollen, ſo habe ich das groſze Loos gezogen. — Nur eins bitte ich, halten Sie mich nicht auf — beſcheiden Sie mich nicht wieder her. Was Sie thun oder nicht thun wollen, wiſſen Sie doch — alſo ſagen Sie nun herzhaft — ja — oder nein!

Mad. Roſen. Nach einer Pauſe. Ja! —

Juſtizrath gerührt. Wahrhaftig? ich habe doch recht gehört? — Seyn Sie ſo gut und ſagen

Sie mir es klar und deutlich — Liſtar — ich gebe dir meine Hand.

Mad. Roſen giebt ihm ihre Hand. Mein lieber Liſtar!

Juſtizrath. Nun Gott ſey Dank! Er küßt ihre Hand herzlich. Verſprechen wollen wir einander nichts. Wir ſind ehrliche Leute, und wir werden glücklich ſeyn.

Elfter Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner.

Juſtizrath. Lieber Dallner, was hat ſich da zugetragen?

Mad. Roſen. Nicht Falbring — aber dieſer Mann bittet um Ihren Segen.

Kriegsrath. Wie iſt das?

Juſtizrath. Sie ſollen dieſen Segen Auf die Madam Roſen deutend. nicht aus Ihrem Hauſe ziehen ſehen, Vater! aber daß Sie mich in Ihr Haus aufnehmen, mich zum Sohn aufnehmen, darum bitte ich.

Kriegsrath. Sie wollen der Mann meiner Tochter werden?

Juſtizrath. Ja!

Kriegsrath. Der Vater des guten kleinen Jungen?

Digitized by Google

Juſtizrath. Ja!

Kriegsrath. Der Mann einer Frau die kein Vermögen hat, und mit einer Heirath auch ihre zwey hundert Thaler Penſion verliert?

Juſtizrath. Ja!

Kriegsrath. Sieh da! wie ſich das fügen muß. Wenn ich den Mann habe handeln und wandeln ſehen, habe ich oft bey mir gedacht, wenn er doch an meiner guten Marie Seite ginge. Ich habe es keinen Hehl — das habe ich gedacht! Nun iſt es ſo gekommen? Deſto beſſer! Nun Kinder, bleibt ſo, wie Ihr jetzt ſeyd — ſo ſeyd Ihr geſegnet.

Juſtizrath. Ich habe kein Vermögen, aber es wird ſchon gehen.

Kriegsrath. Die tauſend Thaler, Herr Liſtar — wo iſt doch mein Sohn?

Mad. Roſen. Er iſt noch nicht zurück —

Juſtizrath. Ueber den Reichthum wollen wir hernach ſchon diſponieren.

Kriegsrath. Ja, der Mann — den laſſe ich gelten; aber Falbring, das iſt eine garſtige Seele. Wenn ſo ein Mann wie Sie mir auf der Straße begegnet, ſo freue ich mich, und es wird mir wohl, wenn er mir einen guten Tag bietet. Mit dem andern — hätte man nicht füglich ausgehen können, als durch die Nebengäßchen.

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Unteroffizier Gruner.

Kriegsrath. Nun, Herr Gruner, hat Er den Fürſten geſprochen?

Gruner. Nein! auf der Parade ſtanden ſo viele Herren um ihn und vor ihm —

Kriegsrath. In der Bataille haben auch viele Herren vor ihm geſtanden. Weiter!

Gruner. Ich folgte dem Fürſten von ferne nach dem Schloße. Dort wandte ich mich an einige Herren. Aber die liefen alle durch einander, und ſahen mich an, als verſtänden ſie mich nicht. Ein alter Kammerherr hörte mich an, und ging hinein, meine Sache vorzutragen. Da kam aber der geheime Kriegsrath Doſitz vom Fürſten heraus, mit einem feuerrothen Geſichte, ſchob mich in ein Gangfenſter und ſagte: „Ihr habt euern Beſcheid von mir ſchon gekriegt. Nun packt euch. Den Unruhſtiftern iſt das Handwerk ſchon gelegt, das ſagt nur dem, der euch geſchickt hat. Marſch! — fort!“

Mad. Roſen. Unruhſtiftern?

Gruner. Ich habe niemals gezittert, wenn es geheißen hat — Marſch! — Aber wie mir es der Mann heute geſagt hat — habe ich geheult —

Kriegsrath faßt ſeine Hand. Nun iſts genug, Herr Gruner! Komme Er heute Abend um fünf Uhr zu mir.

Gruner. Soll ich denn auf der Landſtraße betteln und ſterben?

Kriegsrath unmuthig. Um fünf Uhr habe ich geſagt.

Gruner. Ganz wohl! Geht ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige ohne Gruner.

Juſtizrath. Sie ſcheinen einen Entſchluß gefaßt zu haben?

Kriegsrath feſt. O ja!

Mad. Roſen. Sie beunruhigen mich.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Kanzleybote Brand.

Kriegsrath. Ah! Herr Brand —

Brand. Ja, es hat Brand genug gegeben wo ich herkomme. Das war ein Lärmen, ein Geheul —

Digitized by Google

Kriegsrath. Iſt der Becker Ehlers arretiert?

Brand. Iſt arretiert. Mir hat es einmal nicht gefallen, einen wohlhabenden Mann ſo mir nichts dir nichts gefangen zu nehmen.

Kriegsrath. Die Papiere ſind doch richtig an Ort und Stelle?

Brand. Ey, ja doch! — Er übergiebt ihm ein Papier. An Sie, Herr Dallner!

Kriegsrath. Um fünf Uhr frage Er wieder nach.

Brand. Sollte es nöthig ſeyn?

Kriegsrath. Wenn ich es Ihm heiße — ſo —

Brand. Nun, nun! — ich frage nur.

Geht ab.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige ohne Brand.

Kriegsrath. Mit dem großen Siegel? — Was iſt es denn? — Er lieſt für ſich.

Juſtizrath. Nun, lieber Dallner?

Kriegsrath. Gleich! — gleich!

Er lieſt weiter.

Mad. Roſen. Was iſt es, lieber Vater?

Kriegsrath, wie er geleſen hat, nach einer Pauſe. Weltlauf! — Ihr mögt es hören. Er lieſt: „Wegen

Alters und Unvermögens wird der zeitherige wirkliche Kriegsrath Dallner hiermit von heute an ſeiner Dienſte entlaſſen, und in Ruhe verſetzt; Demſelben jedoch wegen vieljähriger Dienſte ſeine ganze Beſoldung gelaſſen. Wobey ihm jedoch alles Ernſtes bedeutet wird, alles Redens über die Geſchäfte und alles unruhigen Betragens ſich zu enthalten.“

Juſtizrath greift haſtig nach dem Papier. Wer hat das unterſchrieben?

Kriegsrath. Der Fürſt!

Juſtizrath. Bey Gott! — Und er kann den Undank begehen — Er? —

Kriegsrath. Halt! halt! Nicht mit dem Haufen geſchrieen! Wem ſoll er glauben, wenn er denen nicht glauben ſoll, die er mit Eid und Pflicht an die Spitze des Kollegiums geſtellt hat?

Juſtizrath. Iſt Ihnen Eid und Pflicht minder heilig, als andern — muß er Sie nicht auch hören?

Kriegsrath. Gut; aber er kann mich nicht hören, bis ich auch ſpreche!

Juſtizrath. Wollen Sie ſprechen?

Kriegsrath. Gewiß — das will ich.

Juſtizrath. Recht, mein Vater, recht! —

Kriegsrath. Ich bin alt, aber ich bin nicht unvermögend.

Juſtizrath. Das beweiſen Ihre Handlungen!

Digitized by Google

Kriegsrath. Ich verlange Beſoldung für Dienſte — oder keinen Dienſt, und keine Beſoldung. — Ich bin kein Ruheſtörer.

Mad. Roſen. Müſſen Sie aber nicht fürchten, daß man dann —

Kriegsrath. Ich fürchte nichts — ſo wahr Gott lebt, der mein Thun und Denken ſieht — ich fürchte nichts.

Juſtizrath. Was wollen Sie jetzt thun?

Kriegsrath. Zu meinem Fürſten hingehen — mit Vertrauen und gutem Gewiſſen — und reden — was zu reden iſt!

Mad. Roſen. Und die Folgen?

Kriegsrath. Gott empfehlen und ruhig abwarten. Es mag ſeyn, daß die Dinge mich angegriffen haben. Zudem es iſt drey Uhr! — meine gewöhnliche Ruhezeit, die kann ich nicht wohl übergehen. Ich lege mich nieder, halb vier Uhr will ich nach Hofe gehen. Halb vier Uhr wecke mich auf, meine Tochter! Madam Roſen umarmt ihn.

Juſtizrath ergreift ſeine Hand. Vater!

Kriegsrath. Was iſt — lieber Liſtar?

Juſtizrath. So will ich leben — ſo will ich dienen — immer ſo zur Rechenſchaft bereit ſeyn.

Kriegsrath. Dann lebſt du froh und ſtirbſt ſanft. Er drückt beiden die Hände. Alſo — halb vier Uhr! Geht ab.

Digitized by Google

Juſtizrath und Mad. Roſen ſehen ihm nach.

Juſtizrath. Ruhe ſanft! dein Gewiſſen bettet dich gut.

Mad. Roſen. Heiter ſey dein Erwachen in den Armen deiner Kinder!

Sie umarmt ihn, und beide folgen.

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

In des Sekretär Falbrings Hauſe.

Erſter Auftritt.

Sekretär Falbring kommt aus einem Seitenzimmer und ſchellt, worauf ein Bedienter eintritt.

Falbring. War der Jude noch nicht im Hauſe?

Bedienter. Nein!

Falbring. Geh zu ihm, ſag — ich wartete auf ihn, er ſoll kommen.

Bedienter. Sehr wohl! Geht ab.

Falbring. Der Jude zögert, das wird mir verdächtig.

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Falbring. Juſtizrath Liſtar.

Juſtizrath. Nun, mein Herr — Ihr Gang zu Herrn Doſitz hat Wunder gewirkt, der Kriegsrath Dallner iſt ſeiner Dienſte entlaſſen.

Falbring. So ſagt man — ich kann es aber kaum glauben.

Juſtizrath. Die Leute, die das veranlaßt haben, ſind drum nicht weiter und nicht ſicherer. Er iſt nach Hofe, um an ein ehrwürdiges gerechtes Tribunal zu appellieren, an das Herz des Fürſten.

Falbring. Daran thut er wahrhaftig wohl.

Juſtizrath. Und Sie, mein Herr — Sie thun ſehr übel, daß Sie der traurigen Situation nicht zuvorkommen, darein Sie gerathen müſſen.

Falbring. Sie wollen doch eine ganz eigene Kenntniß meiner Situation beſitzen.

Juſtizrath. Wollen Sie meinen ehrlichen Rath für Ihre ſchlimme Sache?

Falbring. Den wäre ich freylich begierig zu vernehmen.

Juſtizrath. Sie ſind reich, ſehr reich. Wenden Sie Sich an die Gnade des Fürſten mit Offenheit. Opfern Sie Ihren ungerechten Gewinn

Digitized by Google

dem Fond für arme Soldatenwittwen und Kinder — und bitten Sie um Erlaubniß, ſich von hier zu entfernen. Der Fürſt iſt gutmüthig; ſo retten Sie Ihre Ehre und Ihr übriges Vermögen.

Falbring. Wahrhaftig?

Juſtizrath. Mein Rath mag unangenehm ſeyn; aber er iſt ſicher.

Falbring. Mit Ihrer Erlaubniß wüßte ich für mich einen beſſern Rath. Und um Ihre Freundſchaft zu erwiedern, will ich auch dem Herrn Dallner einen Rath ertheilen: Er ſoll mich in Ruhe laſſen. Er ſoll die Sache liegen laſſen, die ihn doch nicht mehr angeht, da er entlaſſen iſt. Oder er ſoll gewiß ſeyn, daß auch ich meiner Seits keine Schonung in einer Sache brauche — in einer Sache — die ſeinen Prunk auf die Gewiſſenhaftigkeit gewaltig niederſchlagen wird; das iſt mein Rath.

Juſtizrath. Bey Ihren Handlungen kann nicht die Frage ſeyn, ob ſie gut ſind; ich bitte Sie alſo bloß zu überlegen, ob die Handlung, die Sie da zu verſtehen geben, klug wäre?

Falbring. Ich ſollte es meinen. Die Herren Dallner müſſen mich bey Gelde laſſen, wenn ſie ſelbſt bey Ehre bleiben wollen,

Juſtizrath. Der alte Mann iſt unbeſtechlich.

Falbring. Und ich bin unerbittlich.

Juſtizrath. Die Mühe — Sie zu erbitten, habe ich mir noch nicht genommen.

Digitized by Google

Falbring. Kurz und gut; der alte Dallner ſchweigt, oder ich rede.

Juſtizrath. Was der Sohn gefehlt haben kann, hat der Vater ausgeglichen. Des Sohnes Fehler gehen nur den Vater an. Unterſtehen Sie Sich, dieſe vor das Publikum zu bringen, ſo haben Sie es mit mir zu thun.

Falbring. Duelle ſind ja verboten, mein Herr Juſtizrath!

Juſtizrath. Züchtigung für Niederträchtigkeiten befiehlt das Geſetzbuch des ehrlichen Mannes. Geht ab.

Falbring. Aha! — der läuft ohne Segel und Maſte, wird wieder in den Hafen müſſen. Meine Sachen ſtehen gut, denn ſie negozieren.

Dritter Auftritt.

Sekretär Dallner. Falbring.

Dallner. Nach einem Kompliment. Hier, mein Herr — zwey Rollen, jede fünf hundert Thaler in Gold — macht tauſend Thaler.

Falbring nimmt ſie. Sehr wohl! Aus einer Brieftaſche giebt er ihm ein Papier. Da iſt auch Ihre Obligation.

Dallner. Ich empfehle mich! Will gehen.

Falbring. Wir ſind noch nicht fertig.

Digitized by Google

Dallner. Wir haben nichts mehr zuſammen zu thun.

Falbring. Ja, das wäre wohl gut für uns beide. Aber die werthe Familie macht ſich mit meinem Untergang zu ſchaffen — und folglich ich mit abgedrungener Nothwehr.

Dallner. Was ſoll das heißen?

Falbring. Das will ich Ihnen kurz und bündig ſagen. Der Papa haben — als ſie noch in den Geſchäften waren — mancherley feindſelige Unterſuchungen verhängt, und denen zu Folge mich auch beynahe verdächtig zu machen gewußt.

Dallner. Was kann ich dafür.

Falbring. Nichts!

Dallner. Was habe ich alſo damit zu ſchaffen?

Falbring. Viel — der Papa iſt nunmehr aus dieſen Geſchäften; drängt er ſich aber wieder dazu, und die Sache geht gegen mich wieder vorwärts; ſo ſoll der Fürſt, der Hof, die Stadt, alle Welt ſoll erfahren, daß Sie, mein Herr, die tauſend Thaler von Ihrem Schwager empfangen und heimtückiſch verſchwiegen haben, weßwegen ſo mancher redliche Mann in falſchen Verdacht gekommen iſt und noch ſtehet — Jetzt thun Sie was Ihnen klug dünkt — wir ſind fertig — ich empfehle mich!

Dallner. Dieſe Beſchuldigung.

Falbring. Beſchuldigung. Er lacht. Kennen Sie die Hand? Er zeigt ihm ein Billet.

Dallner lieſt: „An Monſieur Louis Ehlers" — Ja, ich kenne die Hand, das hat die Wittwe Waldner geſchrieben. Er giebt es zurück.

Falbring hält ihm die inwendige Seite hin. Belieben Sie mitzuleſen. Er lieſt: „Lieber Louis! Ich bitte dich, ſag doch niemanden, was ich dir wegen der tauſend Thaler von Dallner geſagt habe. Es iſt freylich wahr; du haſt mir aber verſprochen, den armen Narren nicht zu verrathen. Das mußt du halten. Nach ſieben Uhr kommt Dallner nicht mehr zu mir; alſo erwarte ich dich zwiſchen ſieben und acht Uhr." — Brauche ich mehr als das? — wie?

Dallner. Nein, nicht einmal ſo viel.

Falbring. Wollen Sie nun meine Partie auf eine entſcheidende Weiſe nehmen — ſo ſind Sie geborgen. Wollen Sie?

Dallner. Nein!

Falbring. So ſind Sie verloren.

Dallner. Ja!

Falbring. So thue nun jeder von uns das ſeine, und wehre ſich, ſo gut er kann.

Dallner mit einem fürchterlichen Blick. Ich verliere — Sie gewinnen. Aber Ihr Gewinn iſt gräßlich. Geht ab.

Digitized by Google

Falbring. Entweder — oder — geſtürzt oder herausgeriſſen. Dallners — oder ich.

Vierter Auftritt.

Falbring. Bedienter. Hernach Baruch.

Falbring. Kommt der Jude?

Bedienter. Er preſſierte nicht ſehr. Er wollte ſchon kommen, in ein paar Stunden, ſagte er.

Falbring. War er allein?

Bedienter. Allein.

Falbring. Was macht er?

Bedienter. Er las in Papieren.

Falbring. Was für Papiere? Wie ſahen ſie aus? — Groß — klein — viele Bogen — oder Ein Bogen — ein Blatt — ein Zettel — was las er?

Bedienter. Es mochten ein fünf — sechs große Bogen ſeyn. Wie ich hinein kam, fuhr er damit in die Rocktaſche.

Falbring. Geſchwind oder langſam?

Bedienter. Sehr geſchwind.

Falbring. Wie ſah er aus? Luſtig oder ernſthaft?

Bedienter. Luſtig, wie einer, der einen guten Handel gemacht hat.

Digitized by Google

Falbring. Und — war er höflich gegen dich?

Bedienter. Gar nicht. Er hat mir keinen Stuhl geboten.

Falbring. So?

Bedienter. Hat auch den Huth nicht einmal gerückt.

Falbring. So — In Gedanken.

Baruch tritt ein.

Falbring. Ah — Herr Baruch! — Zum Bedienten. Geh hinaus! Es wird niemand zu mir gelaſſen. Bedienter geht. Nun, Herr Baruch! — Hier ſind funfzig Louisdor. Wo iſt mein Papier?

Baruch. Das Papier? Fragen Sie doch erſt, ob mirs feil iſt.

Falbring wüthend. Baruch, ich werde Gewalt brauchen.

Baruch. Gewalt? — Nu! Sie haben doch auch nur fünf Finger an jeder Hand, als wie ich.

Falbring verſchließt die Thür.

Baruch. Was ſolls?

Falbring. Ich ſehe, daß der ganze Jude her- vorguckt, und daß ich um mein Geld gebracht wer- den ſoll.

Baruch. Der Jude iſt ein Menſch; es kann doch auch einmal beym Juden mit Gewalt der ganze Menſch hervorblicken.

Falbring. Ich gebe achtzig Louisdor.

Digitized by Google

Baruch. Beſſer!

Falbring. Hundert.

Baruch. Beſſer!

Falbring. Nein, keinen Heller mehr.

Baruch. O weh! Hundert und zwanzig zum erſten, zum zweyten — Nu! Noch nicht beſſer? Und zum —

Falbring zieht eine Sackpiſtole hervor. Hundert und zwanzig.

Baruch ruhig. O — Spaß!

Falbring. Ernſt; fürchterlicher Ernſt.

Baruch. Fürchterlich? Warum? — Machen Sie mich todt, ſo werden Sie gehenkt. Wann Sie am Galgen hängen, was hilft Ihnen Ihr Geld? Treffen Sie mich nicht — ſo hats doch geknallt. — Da kommen Leute — ich bin frey — und Sie ſchieben den Karren. Was iſts mehr?

Falbring außer ſich. Baruch!

Baruch. Thun Sie das Ding weg!

Falbring ſteckt die Piſtole ein. Wohl!

Baruch. So, ja! So iſts recht.

Falbring. Dein gehört Geld — mein das Papier; wir ſind Handels eins geworden.

Baruch. Solche Waare, als das Papier — womit man das Brandmark abkaufen kann — die ſteigt von Minute zu Minute im Preiſe.

Falbring. Betrüger!

Digitized by Google

Baruch. Was für Reden! Wer bin ich doch, daß mich ſo ein gewaltig ehrlicher Mann einen Betrüger heißt? — Nu! da Sie das Papier doch nicht bey mir laſſen wollen; ſo geb ich es einem dritten Mann aufzuheben. Ich bring es zu dem Liſtar.

Falbring. Aha! — Solls da hinaus! Nach einer Pauſe macht er die Thür auf und kommt zurück. Fort auf der Stelle! Fort, trag das Papier zu Liſtar.

Baruch. Warum nicht?

Falbring. Gleich geh zu ihm, Wurm! du überſiehſt mich nicht — ha ha ha! die Haare wirſt du dir noch ausreißen über deiner Narrheit. Ich kann viel Geld verlieren, wenn Dallner das Papier braucht — Dallner aber — wenn er es braucht — ſo verliert er — Ha ha ha — geh! — trage es hin!

Baruch. Haman — haben Sie geleſen vom Haman? Wann Sie ſollten an Hamans Platz hinankommen, die ganze Armee käme und kuckete zu.

Geht ab.

Falbring. Alles ſteht auf dem letzten Spiel, nun gerade darauf zugegangen. Die Dallner ſollen mich retten. Retten — ohne meinen Dank, oder ſie ſollen fallen — ſo tief — tiefer als ich.

Geht ab.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Es verwandelt ſich in des Kriegsrath Dallners Haus.

Juſtizrath Liſtar. Madam Roſen.

Juſtizrath. Ruhig, liebe Madam!

Mad. Roſen. Ich kanns nicht ſeyn; ich kann nicht.

Juſtizrath. Es ſcheint uns ſo, als ob der Vater lange ausbliebe, weil wir ihn ſehnlich erwarten.

Mad. Roſen. Das Schloß iſt doch nahe genug!

Juſtizrath. Wer weiß auch, ob er beym Fürſten gleich vorgelaſſen iſt.

Mad. Roſen. Ich kann die traurigen Ahndungen nicht unterdrücken. Sie ſelbſt — Sie ſind ſehr ernſthaft.

Digitized by Google

Sechster Auftritt.

Vorige. Unterofficier Gruner.

Gruner. Herr Juſtizrath! — Herr Juſtizrath! —

Juſtizrath. Was giebts?

Gruner. Ein Wort allein; nehmens nicht übel, Madam!

Mad. Roſen. Was iſt geſchehen?

Gruner. Mancherley — Ein Wort allein, Herr Juſtizrath!

Mad. Roſen geht ab.

Siebenter Auftritt.

Juſtizrath Liſtar. Gruner.

Gruner. Mir iſt nichts geſchehen. Mir nichts, dem alten Kriegsrath — ach Gott! — dem ſteht was bevor.

Juſtizrath. Rede Er.

Gruner. General Löber ſchickt mich her, der brave Mann.

Juſtizrath. Und —

Digitized by Google

Gruner. Wie die Soldaten gehört haben, daß nun der Lieferungsbetrug nicht mehr würde unterſucht werden — und daß der alte Herr Kriegsrath entlaſſen wäre — nun da hat mancher dumme Reden fallen laſſen, wie ſo einfältige Leute ſind —

Juſtizrath. Weiter, weiter!

Gruner. Nun ja! Das hat man dem Herrn hinterbracht, man hats vergrößert, man hats verdreht, man hat geſagt, der alte Herr Kriegsrath hielte die Leute in der Unruhe — und er gebrauchte mich dazu.

Juſtizrath. Die Betrüger, die Betrüger!

Gruner. Wir ſollen beide weggebracht werden —

Juſtizrath. Weggebracht?

Gruner. Der Herr Kriegsrath und ich — nach dem Schloſſe Marenſtein.

Juſtizrath. Der alte Mann iſt ja im Schloſſe bey dem Fürſten ſelbſt.

Gruner. Ach Gott, nein! Am Markte ſteht er und redet mit dem alten Hofrath Berger.

Juſtizrath. Ich will gleich zu ihm gehen. Der Madam Roſen ſage Er nichts. Kein Wort!

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Madam Roſen. Vorige.

Mad. Roſen. Der Jude Baruch iſt draußen, und wünſcht Sie zu ſprechen.

Juſtizrath. Hernach.

Mad. Roſen. Er iſt dringend. Es betrifft den Vater, ſagte er. Sprechen Sie ihn.

Juſtizrath. Nun gut! Herr Gruner — gehe Er hin und ſage Er dem Herrn Kriegsrath — ich ließe ihn bitten zu uns zu kommen.

Gruner. Sehr wohl!

Juſtizrath. Hernach gehe Er nach Hauſe und halte Er ſich ruhig.

Gruner. Sehr wohl! Geht ab.

Mad. Roſen. Iſt mein Vater nicht bey dem Fürſten?

Juſtizrath. Schon zurück.

Mad. Roſen. Wo iſt er denn?

Juſtizrath. Er wird nun gleich hier ſeyn. Feſt und ſtark, Marie! — Laſſen Sie uns unſers Vaters würdig ſeyn! Wir ſind es, wenn wir größer ſind, als das Unrecht, das uns geſchiehet. Geht ab.

Digitized by Google

Neunter Auftritt.

Madam Roſen allein.

So geſchiehet ihm denn Unrecht? — So will man ſo viel Redlichkeit mißhandeln? O Vater — Vater!

Zehnter Auftritt.

Madam Roſen. Sekretär Dallner.

Dallner. Iſt es wahr, Marie? — Der Vater iſt entlaſſen?

Mad. Roſen. Entlaſſen.

Dallner. Nach vierzigjährigen Dienſten?

Mad. Roſen. Als Ruheſtörer verleumdet.

Dallner. Haben ſie es dahin gebracht!

Mad. Roſen. Er iſt nach Hofe gegangen, ſich zu rechtfertigen, Dienſte zu fordern, oder auch keine Beſoldung.

Dallner. Ich bin ſein Unglück.

Mad. Roſen. Du?

Dallner. Ja, Marie! Ich hindre es, daß mein Vater nicht in ſeiner ganzen Würde handeln —

Digitized by Google

in der vollen Klarheit des unerſchrockenen redlichen Mannes da ſtehen kann. Bey jedem Schritte, den er thun könnte, bin ich ihm im Wege — das wiſſen ſie wohl, die Betrüger.

Mad. Roſen. Quäle dich nicht mit Vorwürfen —

Dallner. Wenn doch alles auf mich allein fiele, was ich verdiene. Wenn ich doch alles büßen könnte, was meine Albernheit angerichtet hat. — Denn — Bosheit hab ich nicht. Er reicht ihr die Hand. Bosheit wahrlich nicht, Marie!

Mad. Roſen. Das weiß ich ja.

Dallner. Und doch — doch wird man noch mit Verachtung auf mich ſehen; das iſt hart.

Mad. Roſen. Warum ſiehſt du doch alles ſo ſchwarz!

Dallner. Für mich wird es nie mehr hell — nie, nie, nie! Wenn jedermann mit Fingern auf mich deutet, was ſoll da der arme Vater thun? — Wünſchen, daß ich nie geboren wäre. Wenn du an meiner Seite gehſt — und mußt erröthen, wenn der Blick der Menſchen von mir auf dich fällt — mußt du nicht wünſchen —

Mad. Roſen. Bruder, hör auf, du biſt ſchrecklich!

Dallner. Ach nein — arm bin ich — ich kann nicht bezahlen; keine Forderung an mich; dich — gar nie, nie! Erlaß mir meine Schuld,

Digitized by Google

Schweſter! ſey gut mit mir — ſieh mich freundlich an — gieb mir deine Hand.

Mad. Roſen legt ihren Arm um ſeine Schulter und weint.

Dallner. Weine nicht! — o weine nicht! Deine weinenden Augen ſind ja der Schuldbrief, der mich ſo ſchrecklich verfolgt. Kannſt du — ſo lächele noch einmal — ſieh mich zufrieden an — wie damals in der ſchönen Zeit, als ich funfzehn Jahre alt war. Er reißt ſich los. — Als mein Vater mit Wohlgefallen auf mich ſah, und du von der ſchönen Zukunft mit mir ſpracheſt, wie ich den guten Vater im Alter pflegen würde! — O Marie! — da hatten mich die Menſchen noch nicht betrogen — und ich — ich hatte euch noch nicht betrogen. Vergieb mir — drücke deinen Feind an deine Bruſt. Er umarmt ſie. Vergieb, was geſchehen iſt, und was —

Mad. Roſen. Warum hältſt du inne? Rede! Was geſchieht noch — was treibt, was ängſtet dich — was kann noch geſchehen? Verſchweige mir nichts, rede! um meiner Liebe, meiner Sorge willen — rede! wenn du mir Dank ſchuldig biſt, ſo trage ihn jetzt ab — rede, was kann dir bevorſtehen?

Dallner mit ineinander geſchlagenen Händen. Ich weiß es nicht. — Es komme aber was da wolle — Fluche mir nicht!

Elfter Auftritt.

Vorige. Ernſt.

Ernſt. Onkel! ich habe einen neuen Vater.

Dallner. So?

Mad. Roſen. Ja — Liſtar wird dein Schwager.

Dallner. Wird er? Gott Lob! Er wird dir vieles — alles ſeyn! — Ich ſehe den Kleinen da glücklich. O das iſt ſchön, das iſt herrlich!

Ernſt. Du biſt nicht mehr mein Vater.

Dallner. Nein, mein Kind!

Ernſt. Der neue Vater will oft bey mir ſeyn. Du biſt nicht oft bey mir geweſen.

Dallner hebt das Kind auf und herzt es. Vergieb mir — vergieb mir und ſey glücklich. Er ſetzt ihn auf den Arm, und geht einige Schritte von Madam Roſen. Ernſt — lieber Ernſt, mein guter, kleiner, lieber Junge! Ich habe dich doch lieb, wenn ich auch oft nicht bey dir war. Wenn du älter geworden biſt, wer weiß, wo ich bin — dann denke an mich. Er giebt ihm ſeine Uhr. Sieh, dieſe Uhr iſt dein.

Ernſt. Schenkſt du mir die Uhr?

Dallner. Ich ſchenke dir was ich habe; Er umarmt ihn. gebrauche deine Stunden in der Welt gut. Sage nie eine Unwahrheit, nicht deiner Mut-

ter, nicht deinem Vater, nicht aus Liebe, nicht aus Furcht, nicht zum Scherz — niemals rede eine Unwahrheit. Wahrheit iſt Segen — Unwahrheit iſt Fluch! hörſt du — Fluch. Willſt du daran denken, daß ich dir das geſagt habe?

Ernſt. Ja, lieber Onkel!

Dallner ſieht ihn eine kleine Weile ſtarr an. Gott ſey mit dir! Er ſetzt ihn hin und giebt ihn der Schweſter.

Mad. Roſen. Du haſt deine Uhr verſchenkt?

Dallner mit wehmüthigem Lächeln. Ich bedarf keine Uhr — meine Stunden ſtehen vor mir.

Ernſt hält die Uhr ans Ohr. Sie iſt ganz ſtill, ſie geht nicht.

Dallner. Meine Uhr iſt abgelaufen.

Ernſt. Da — zieh ſie auf, Onkel!

Dallner. Nein, mein Kind, ich ziehe ſie nicht mehr auf, das wird dein Vater thun.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Juſtizrath Liſtar.

Mad. Roſen geht Liſtarn entgegen. Liſtar — ſchaffen Sie mir Ruhe über dieſen Menſchen — bemächtigen Sie ſich ſeiner. Ich weiß nichts — ich fürchte alles. Sie ſtehen mir für ihn. Komm, Kleiner!

Sie geht mit Ernſt ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Sekretär Dallner. Juſtizrath Liſtar.

Juſtizrath. Was machen Sie? Gönnen Sie doch der armen Frau eine ruhige Stunde.

Dallner. Ich werde ihr Ruhe verſchaffen.

Juſtizrath. Reden Sie deutlich.

Dallner. Die Wittwe Waldner hat mich betrogen.

Juſtizrath. Und verrathen.

Dallner. Ich weiß alles.

Juſtizrath. Schändliche Kreatur!

Dallner. Falbring weiß alles, alles! Mir — meinem Vater — Ihnen — ſtehen Hohngelächter und Schande bevor; das überlebe ich nicht, ſo wahr —

Juſtizrath. Halt! Junger Menſch! — keinen Schwur! Schwüre muß man halten.

Dallner. Und ſein Wort. Ich kann niemanden mehr Wort halten. Ein verächtlicher Menſch kann weder arbeiten noch erwerben. Ich bin verloren.

Juſtizrath. Für dieß Land. Er zieht die Schultern. Ja —

Digitized by Google

Dallner. Ohne Rettung.

Juſtizrath. Für dieß Land — ja, aber es giebt Auswege.

Dallner. Ich kenne nur einen!

Juſtizrath. Welchen? — Reden Sie. Ich bin ein Mann, Ihr Bruder, reden Sie. Von Ihrem letzten Richter an dieſes Herz hingewieſen, frage ich Sie bey Ihrer ewigen Verantwortung — welchen Ausweg haben Sie?

Dallner bedeckt verzweiflungsvoll ſein Geſicht.

Juſtizrath geht nach einer Pauſe zu ihm, reißt ſeine Hände herab, ſieht ihn an: Menſch, du willſt dich ermorden!

Dallner ſieht ſtarr vor ſich hin.

Juſtizrath geht von ihm. Du biſt ein ſchlechter Kerl, wenn du das thuſt.

Dallner. Kein Zugmittel wirket auf den hoffnungsloſen Kranken mehr.

Juſtizrath. Baruch, der ehrliche Jude, will ein Papier von Falbring ausliefern, wodurch wir ihn in Händen haben. Sollte es dennoch aufs äußerſte kommen, ſo —

Dallner. Es iſt ſchon dazu gekommen. Mehrere wiſſen meine Schande —

Juſtizrath. So leben Sie anderwärts mit Ihrem Talent, ein neues Leben, ein beſſeres Leben. Gehen Sie von hier, ſonſt hindern Sie Ihren Vater zu handeln.

Digitized by Google

Dallner. Ich bin ohne Kraft — ich bin vorbey. Niemand kann Leben und Ehre wieder geben. Mir iſt nicht mehr zu helfen, laſſen Sie ab von mir.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner. Mad. Roſen.

Mad. Roſen. Reißen Sie mich aus der Ungewißheit, lieber Vater, wie iſt es Ihnen gegangen?

Kriegsrath geht auf ſeinen Sohn zu und ſieht ihn an.

Juſtizrath. Wie war es, lieber Vater?

Kriegsrath. Nicht gut.

Mad. Roſen. Nicht?

Juſtizrath. Haben Sie den Fürſten geſprochen?

Kriegsrath. Ich bin abgewieſen. Weßhalb haben Sie mich rufen laſſen, Herr Juſtizrath?

Juſtizrath. Die Unruhe Ihrer guten Tochter —

Kriegsrath. Meine gute Tochter? Ja wohl, ja wohl, das iſt ſie — meine arme Tochter! Nun — ſeyd ſo gut — laßt mich einen Augenblick mit dem da allein.

Digitized by Google

— Juſtizrath geht einige Schritte; Madam Roſen bis an die Thür.

Kriegsrath. Sag mir — iſt es wahr, iſt es möglich, haſt du wirklich die tauſend Thaler? Zu den andern. Geht doch, geht!

Juſtizrath. Nein, lieber Vater, ich habe ein Recht Ihre Sorgen zu theilen. Ich gehe nicht.

Mad. Roſen kommt zurück.

Kriegsrath. Ich bitte Euch — geht!

Juſtizrath. Ich darf nicht.

Mad. Roſen. Mein Gott!

Kriegsrath. Komm zu mir! daher!

Dallner geht zu ihm.

Kriegsrath. Sieh mir ins Auge.

Dallner wirft einen Blick des Jammers auf ihn.

Kriegsrath. Es iſt wahr! — Großer Gott — es iſt wahr! Er ſetzt ſich entkräftet.

Mad. Roſen erſtarrt — halblaut. Liſtar!

Juſtizrath winkt ihr zu ſchweigen.

Kriegsrath ſteht auf. Geh hinaus, Böſewicht!

Dallner geht; Juſtizrath hält ihn zurück.

Mad. Roſen. Vater! — Lieber Vater! Bruder! Liſtar! was iſt das?

Kriegsrath. Schande, meine Tochter!

Dallner. Vater! — ich bin kein Böſewicht. Ich habe thöricht — ach — unbegreiflich habe ich gehandelt — aber ich bin kein Böſewicht!

Digitized by Google

Kriegsrath. Ich bin ein ehrlicher Mann — und habe mit dir nichts mehr zu ſchaffen.

Dallner. Mein Stab iſt gebrochen.

Kriegsrath tritt bey ihm vorüber zu Liſtarn. Wiſſen Sie denn —

Juſtizrath. Alles!

Dallner. Haben Sie Mitleiden mit dem unglücklichen Geſchöpfe, dem Sie das Daſeyn gegeben haben!

Kriegsrath. Das Daſeyn — ja, aber auch Grundſätze von Ehre und Redlichkeit. Ich fluche dir nicht — meinen Segen fordere nicht. Unſere eigenen Handlungen ſind uns Segen oder Fluch.

Dallner mit Wehmuth. Lebt wohl! Geht ab.

Mad. Roſen folgt.

Juſtizrath ruft ihr nach. Gehen Sie ihm nicht von der Seite.

Funfzehnter Auftritt.

Juſtizrath Liſtar. Kriegsrath Dallner.

Kriegsrath. Der Vater abgeſetzt, der Schwager ein Lügner und Betrüger! — Was für eine Heirath wollen Sie da ſchließen? Wollen Sie nach getragener Tageslaſt Troſt bey Ihrem Weibe

Digitized by Google

ſuchen, ſo finden Sie Thränen über Vater und Bruder! Wollen Sie mit ihr ausgehen, ſo begegnen Sie dem Spott und Hohn auf vielen Geſichtern; die Heirath wird Ihr Unglück, ſtehen Sie davon ab.

Juſtizrath. Freude und Leid will ich mit Ihrer Tochter theilen, ich warte nicht auf Prieſterſegen, um das Wort meines Herzens zu heiligen.

Kriegsrath. So laſſe Gott Ihr Wort nicht ſchwer auf Ihnen ruhen.

Juſtizrath. Lieber Vater — Falbring weiß die Geſchichte mit Ihrem Sohn. Er wird Sie gebrauchen wollen, um Sie ſchweigen zu machen.

Kriegsrath. Mein Herz können die Unmenſchen brechen — meine Pflicht und meinen Eid nicht.

Juſtizrath. Eilen Sie nach Hofe, Ihnen droht Gefahr. Man hat Sie für gefährlich ausgeſchrieen; fordern Sie die Entlaſſung Ihres Sohnes. Er muß von hier fort. Dann können Sie reden und handeln.

Kriegsrath. Von hier fort? Ja, es iſt nöthig. Und gleich.

Juſtizrath. Eilen Sie, Ihnen droht perſönliche Gefahr.

Kriegsrath. Nun wohl, ich will mich noch einmal melden laſſen. Meinen Sohn will ich aber noch ſprechen.

Digitized by Google

Juſtizrath. Die Gefahr des Verzugs —

Kriegsrath. Ey was! — Der Vater geht vor; ich war eher Menſch als Kriegsrath. Rufen Sie ihn her.

Juſtizrath geht ab.

Kriegsrath. Guter Gott! — gieb mir Kraft und Stärke — laß mich nicht ganz fallen!

Sechzehnter Auftritt.

Kriegsrath Dallner. Sekretär Falbring.

Kriegsrath. Was wollen Sie hier?

Falbring. Vor Unglück warnen. Sie wollen mich ins Verderben bringen.

Kriegsrath. Ihre Handlungen verderben Sie!

Falbring. So wiſſen Sie denn, daß Ihr Sohn —

Kriegsrath. Mein Sohn und mein Dienſt haben nichts mit einander zu ſchaffen.

Falbring. Aber mein Gott, Sie ſind jetzt außer Dienſt —

Kriegsrath. Der Fürſt hat mich entlaſſen — die Menſchheit und die Tugend entlaſſen mich nie.

Digitized by Google

Siebzehnter Auftritt.

Madam Roſen. Sekretär Dallner. Juſtizrath Liſtar. Vorige.

Juſtizrath. Sie unterſtehen ſich hierher zu kommen?

Falbring. Hören Sie mich an, mein Herr — unſere Feinde reden oft mehr Wahrheit als —

Kriegsrath. Rede, Feind! — ich höre.

Falbring. Wer auch etwa das Vergehen Ihres Sohnes vermuthen möchte — beweiſen kann es niemand, als ich. Laſſen Sie meine Sachen ruhen, ziehen Sie mich heraus, geben Sie mir ein gewiſſes Papier wieder — das Sie haben — oder bekommen werden, ſo zernichte ich die Beweiſe gegen Ihren Sohn; wo nicht, ſo iſt er für die Ehre verloren.

Juſtizrath. Böſewicht, der ſeines Gleichen nicht hat!

Kriegsrath. Mein Sohn! — ich bin ſchuldig mit meinem Tode dein Leben zu retten, das würde ich thun; deine Ehre kann ich nicht retten. Sieh, ich bin hingeſtellt von Gott und meinem Herrn, für das Recht gegen Unrecht zu kämpfen. Ich weiß, wie viel hundert Menſchen in Todesnoth

ihren Fürſten vor Gott angeklagt haben, ich habe das Angſtgeſchrey von Wittwen und Wayſen gehört, die von dieſem Unmenſchen geplündert ſind. Die Menſchheit fordert mich auf, mein Eid fordert mich auf, und ich ſollte ſchweigen — nur damit niemand erfahre, daß mein Sohn ſeinen Vater und ſeine Schweſter hintergangen hat? — Nein, trage die Folgen deiner Unredlichkeit, weinen will ich um dich, meinen letzten Heller mit dir theilen; aber Wahrheit will ich reden, und wenn die Stunde, wo ich ſie ſagen werde — die letzte meines Lebens ſeyn ſollte.

Dallner. Meines Vaters Erniedrigung wäre meine ſchrecklichſte Strafe. Thun Sie Ihre Pflicht.

Kriegsrath. Sie haben Ihre Antwort — Gehen Sie von hier, mein Herr!

Falbring. Ich bin vielleicht verloren. Dieſer iſt es gewiß. Er geht.

Mad. Roſen. Bleiben Sie! — Vater, um Gottes willen! —

Juſtizrath packt ihn am Hals. Genug haſt du gefrevelt!

Kriegsrath reißt ihn zu ſich. Hierher, ehrlicher Mann! Er ſoll unverletzt von hier gehen — Mein Entſchluß iſt genommen, vollführe den deinigen. Er deutet auf die Thür. Hinaus!

Falbring geht ab.

Digitized by Google

Achtzehnter Auftritt.

Vorige ohne Falbring.

Kriegsrath. Mein Sohn — was in deiner unglücklichen Lage die Ehre und die Klugheit dir anrathen — mag ich dir nicht ſagen. Es fällt mir hart.

Dallner beugt ſich über ſeine Hand.

Kriegsrath. Berathe dich mit dieſem guten Manne, und handle. Was du zu thun haſt, das thue gleich. Was ich mein nennen kann, theile ich gern mit dir. Liſtar, da ſind die Schlüſſel zu meinem Schreibtiſche; es iſt etwas Geld darin, auch ein guter Ring von ſeiner ſeligen Mutter — thun Sie alles, was Sie gut finden.

Dallner knieet vor ihm. Vater, ich kann das nicht überleben, ich kann nicht.

Kriegsrath. Du haſt meine Vergebung, ermanne dich. Ein Böſewicht verzweifelt — ein unglücklich Gefallner trägt die verdiente Laſt, und handelt. Steh auf! — meine Tochter — komm zu mir her. Kinder! Kinder! — dieß Leben iſt nur ein Athemzug. — In einer beſſern Welt werden wir fortwirken. — Am großen Feyertage ſehen wir uns wieder. — Gebt mir alle Eure Hände —

Digitized by Google

alle! — Wir wollen uns alle wiederſehen — alle! — Gott laſſe mich keinen von Euch vermiſſen!

Alle weinen.

Dallner ſchluchzt laut.

Kriegsrath. Ich gehe nun zu dem Fürſten; lebt wohl! Adieu, Liſtar! Er giebt ihm die Hand. Vertreten Sie hier meine Stelle. Adieu, Marie! — Du biſt Mutter, faſſe dich! Er geht zu ſeinem Sohn. Leb wohl! Gott ſey mit dir! Leb wohl!

Dallner ſtürzt vor ihm nieder, und umfaßt ſeine Kniee. Vater! — Vater!

Kriegsrath. Daß ich einſt keinen vermiſſe — keinen — keinen! daß ich dich wieder finde! das ſey mein Segen. Er reißt ihn zu ſich hinauf, umarmt ihn, und ſagt mit Heftigkeit. Leb wohl! Er macht ſich los und geht.

Juſtizrath faßt ihn in die Arme.

Mad. Roſen tritt zu ihm.

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Zimmer vor dem Wohnzimmer des Fürſten.

Erſter Auftritt.

Leiblakay Wender kommt von der linken Seite, geht leiſe an die Mittelthür und horcht; von da geht er an der rechten Seite hinaus, kommt nach einer kleinen Pauſe wieder herein, geht an die Thür linker Hand und winkt. Falbring tritt ein.

Wender. Kommen Sie, kommen Sie herein. Bis jetzt geht alles noch gut, der Fürſt hat ihn noch nicht geſprochen.

Falbring. Den alten Dallner?

Wender. Nein! vor zwey Stunden habe ich ihn abgewieſen.

Falbring. Er kommt wieder, er kommt wieder!

Wender. Er iſt ſchon da!

Falbring. Wo denn?

Wender. Im groſsen Vorzimmer da drauſsen. *Er deutet nach der rechten Seite.* Sorgen Sie nicht; von den Bedienten läſst ihn niemand herein. Der Fürſt will auf die Jagd. Die Chaiſe will ich preſſieren, daſs ſie kommt, und er läſst ſie niemals lange warten.

Falbring. Da, lieber Wender, für Ihre Mühe! *Er giebt ihm Geld.* Sie kommen doch heute Abend auf ein Gläschen?

Wender. Ja! Wenn der Herr erſt auf die Jagd iſt, ſind Sie geborgen. Der Verhaftsbefehl wird gegeben, ſagt Herr Doſitz. Er kommt nach Marenſtein.

Falbring. So melden Sie mich doch geſchwind, Herr Wender, geſchwind!

Wender. Faſſen Sie Sich nur kurz. *Er geht in die Mitte ab.*

Falbring *zupft an der Kleidung, trocknet die Stirn, ſtehet dann unbeweglich, alles ſehr ernſthaft.*

Wender *kommt wieder.* Er kommt!

Falbring. Nun — heute Abend —

Wender. Ich komme. Jetzt will ich dem Alten den Weg verrammeln. *Er geht rechts ab.*

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Der Fürſt. Falbring.

Fürſt. Was giebts, Herr Falbring?

Falbring. Ihro Durchlaucht habe ich eine allerunterthänigſte Eröffnung zu thun.

Fürſt. Nur zu!

Falbring. Aus wahrer Liebe für das allgemeine Beſte und Ihro Durchlaucht höchſten Dienſt, habe ich an der Lieferung des Becker Ehlers für die Armee Antheil genommen.

Fürſt. Man iſt mit dieſer Lieferung ſehr unzufrieden.

Falbring. So höre ich mit Schrecken.

Fürſt. Warum mit Schrecken?

Falbring. Ihro Durchlaucht Unzufriedenheit, und wenn jemals die braven Truppen ſollten verkürzt worden ſeyn — ſo erheiſcht die Menſchenpflicht — und meine eigene Beruhigung — das auf alle mögliche Art gut zu machen.

Fürſt. Allerdings, das iſt gut gedacht.

Falbring. Ich könnte ſonſt nicht ruhig ſeyn. Ob ſchon ich nur einen Theil der Anſchaffung hatte — und mit der Vertheilung nicht beſchäf-

Digitized by Google

tiget war — auch für eine — allenfalls mögliche ſchlechte Aufführung der Unterbedienten nicht ſtehen kann, ſo —

Fürſt. Das mag möglich ſeyn. Aber der Kriegsrath Dallner —

Falbring. Ach, Ihro Durchlaucht —

Fürſt. Was iſt?

Falbring. Soll denn auch ich gegen den redlichen, unglücklichen, heftigen Mann ſprechen?

Fürſt. Heftig iſt er, eigenſinnig und unruhig.

Falbring zieht die Achſeln.

Fürſt. Sehr unruhig.

Falbring. Er iſt alt.

Fürſt. Deßhalb ſchone ich ihn.

Falbring. Er wird auch von Andern gemißbraucht.

Fürſt. Von wem?

Falbring. — Angeben iſt meine Sache nicht.

Fürſt. Und ausfragen iſt nicht meine Sache — Warum nennen Sie ihn unglücklich?

Falbring. Ihro Durchlaucht Ungnade —

Fürſt. Die hat der alte Dallner nicht; ich will nur ſeinen widerwärtigen Humor unſchädlich machen.

Falbring. Sehr huldreich! Seufzt. Aber dennoch — die Geſchichte mit den tauſend Thalern.

Fürſt. Er hat ſie bezahlen müſſen, das weiß ich.

Digitized by Google

Falbring. Vermögen hat er nicht, das hat ihm denn ſehr großen Groll gegen mich beygebracht. Nun die Geſchichte mit ſeinem Sohn dazu —

Fürſt. Welche Geſchichte? —

Falbring. Dieſe tauſend Thaler, wovon man nicht wußte, wohin ſie gekommen waren — hat ſein Sohn der Sekretär Dallner —

Fürſt. Genommen, entwendet?

Falbring. Bewahre! — entlehnt und verſchwiegen.

Fürſt. Ey ſo dauert mich der Alte.

Falbring. Alles dieß läßt ihn ſo leidenſchaftlich gegen mich handeln, faſt wüthend macht es ihn, ſo — daß er die Gelegenheit mir zu ſchaden ſucht — erdichtet, ſo, daß Ihre Durchlaucht ich allerunterthänigſt bitten muß, in Verlauf der Sache darauf einige gnädige Rückſicht nehmen zu wollen.

Fürſt. Mein Herr Falbring, nicht Dallner, nicht ich — nicht Sie, können und dürfen in der Lieferungsſache etwas für Sie oder gegen Sie thun. Die Unterſuchung muß den Mann bewähren. Dieſe habe ich dem geheimen Kriegsrath Doſitz bereits aufgetragen.

Falbring. Gott Lob! ſo wird meine geſchmälerte Ehre wieder hergeſtellt.

Digitized by Google

Dritter Auftritt.

Vorige. Wender.

Wender. Der Wagen iſt da!

Fürſt. Haben Sie noch etwas zu ſagen?

Falbring. Der höchſten Gnade mich allerunterthänigſt zu empfehlen.

Fürſt. Adieu, mein Herr Falbring!

Er geht in die Mitte ab.

Vierter Auftritt.

Falbring. Wender.

Falbring giebt Wendern Geld. Eine recht gnädige Audienz, ich bin ganz gerührt.

Wender. Noch eins! — Da iſt der alte Kammerherr von Falkenberg drin beym Fürſten —

Falbring. Wer iſt der? —

Wender. So ein Landedelmann. Der Fürſt hat ihn erſt zum Kammerherrn gemacht. Der geht nicht mit auf die Jagd, geht gewöhnlich vorher nach Hauſe und dadurch. Er deutet auf die rechte Seite. Ich kenne ihn weiter nicht, es macht niemand viel

Digitized by Google

aus ihm, aber er iſt ein armer Herr — wenn Sie dem ſo en passant ein Döschen — ein Etuichen offerieren wollten, damit der nicht etwa noch meldet, was er ſo im Durchgehen ſiehet.

Falbring. Sollte das angehen?

Wender. Er iſt blutarm, ſage ich Ihnen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kammerherr von Falkenberg.

Wender. Da iſt er. Er geht in die Mitte ab.

Falkenberg will rechts hinaus gehen.

Falbring. Gnädiger Herr —

Falkenberg. Wollen Sie dem Fürſten gemeldet ſeyn?

Falbring. Ich habe ſchon die Gnade gehabt Ihro Durchlaucht aufzuwarten, ich wollte nur für die Audienz meinen Dank abſtatten.

Falkenberg. Wer ſind Sie?

Falbring. Sekretär Falbring, gehorſamſt aufzuwarten.

Falkenberg. Aha — der Leiblakay hat Sie vorhin gemeldet. Empfehle mich!

Falbring. Es iſt dennoch durch Dero Protektion geſchehen, daß ich die Gnade —

Digitized by Google

Falkenberg. Melden gehört zur Aufwartung, iſt mein Dienſt, alſo Schuldigkeit und keine Protektion. Ja oder Nein ſagen — iſt des Fürſten Sache.

Falbring. Beruhigen Sie mich doch über den guten, gnädigen, lieben, lieben Fürſten. Er ſieht ſo bleich aus. Aber die Sorgen, die Unruhen! — Da hat ihm der alte unruhige Kriegsrath auch einen böſen Tag gemacht.

Falkenberg. Das ſagt man.

Falbring. Ach der Mann iſt ſich ſelbſt nicht hold.

Falkenberg. Man hört hier nicht viel Gutes von ihm.

Falbring. Er iſt heftig — verleumderiſch — ſpionierend — angebend. Was thut ein ſolcher Menſch, als redliche Bürger kränken, und dem guten Fürſten das Leben ſauer machen. — Solche Leute ſollte man gar nicht vorlaſſen. Er bietet ihm Tabak. Darf ich wagen?

Falkenberg will eine Priſe nehmen. Solche Leute taugen freylich nicht.

Falbring ſchiebt ihm die Doſe in die Hand. Bedienen Sie Sich — das wäre zum Exempel für treue Diener eine Pflicht, Leute der Art lieber nicht zu melden, als den Herrn zu kränken.

Falkenberg giebt die Doſe zurück.

Falbring. Sie iſt in den beſten Händen.

Digitized by Google

Falkenberg. Was?

Falbring. Ein kleines Andenken für die gnädige Audienz.

Falkenberg. Haben Sie mich zum beſten?

Falbring. Mit Bitte — ſolche Brauskôpfe nicht zu melden, daß der gute liebe Fürſt ſeine Regierung ohne Aerger führen möge.

Falkenberg. Was bilden Sie Sich ein? Ein Kammerherr muß den Weg offen halten, daß jedermann mit ſeiner Noth an die Herzensthüre anklopfen kann. Das iſt ein Ehrenpoſten, und deßhalb ſollten wir billig den Kammerſchlüſſel auf den Herzen tragen. Sie aber wollen mich wegkaufen und zur verlornen Schildwache machen.

Falbring. Ach Gott, nein, Ihr Gnaden!

Falkenberg. Reich bin ich nicht. Aber wenn ich mein Wappen aufdrücke, ſo denke ich — offner Helm — offne Stirn — offne Augen — offne Rede und That. Er wirft die Doſe auf die Erde. Packe Er ſich hinaus — Beutelſchneider!

Falbring. Gerechter Gott! Er will links ab.

Falkenberg. Die große Treppe hinunter! Dort hinaus!

Falbring geht rechts ab.

Falkenberg. Daher kommt eben alles Unheil, daß deines gleichen die geheime Treppe gehen.

Sechster Auftritt.

Falkenberg. Kriegsrath Dallner.

Kriegsrath. Laßt mich gehen! Hierher gehöre ich — Wer Sie ſeyn mögen, mein Herr, Kriegsrath Dallner bin ich, und bin zu alt, um der Hoflakayen Spott zu ſeyn, und zu gut —

Falkenberg. Ich bin der Kammerherr von Falkenberg, Herr Dallner!

Kriegsrath. Seyn Sie ſo gut, melden Sie mich dem Fürſten.

Falkenberg. Er fährt jetzt auf die Jagd.

Kriegsrath. Sagen Sie ihm, ich würde gejagt — ich bäte Ihre Durchlaucht — hier bey dem alten müden Hirſch ſtehen zu bleiben.

Falkenberg. Ich will Sie gleich melden. Aber — wiſſen Sie, daß Sie übel angeſchrieben ſind?

Kriegsrath. Das weiß ich, ſehr übel.

Falkenberg. Fühlen Sie Ihre Bruſt frey, Herr Kriegsrath? —

Kriegsrath. Ganz frey.

Falkenberg. Ich melde Sie. Er geht in die Mitte.

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Wender. Vorige.

Wender. Was wollen Sie denn nun hier? — Wer hat Sie herein gelaſſen?

Kriegsrath. Sey Er ſtill, armſeliger Menſch!

Wender. Nun Sie werden ſchön ankommen!

Achter Auftritt.

Vorige. Der Fürſt. Zwey Jagdjunker. Zwey Kavaliere.

Falkenberg. Kriegsrath Dallner, Ihre Durchlaucht!

Fürſt im Gehen. Es bleibt bey meiner Verfügung, Herr Dallner!

Kriegsrath. Gewiß nicht, Ihro Durchlaucht, gewiß nicht!

Fürſt bleibt ſtehen. Wie?

Kriegsrath. Das werden Sie ſelbſt nicht wollen, gnädigſter Herr!

Fürſt lebhaft. Warum nicht?

Digitized by Google

Kriegsrath. Weil man Ihre Gerechtigkeit überraſcht hat.

Fürſt. Sie ſagen da viel!

Kriegsrath. Ich leide viel und unſchuldig.

Fürſt. Können Sie das beweiſen, was Sie ſagen?

Kriegsrath. Ja!

Fürſt tritt zu ihm. Halblaut. Herr Kriegsrath, ich habe Sie ſchonend behandelt. Ich habe Ihr Alter geehrt —

Kriegsrath. Ich bitte um keine Schonung, ſondern um Gerechtigkeit.

Fürſt tritt zurück. Reden Sie.

Kriegsrath. Auf meine Worte kommt es hier nicht allein an, ſondern auf die Unterſuchung meiner Sache; dazu gehört Zeit.

Fürſt. Recht gerne! Morgen — wenn Sie wollen!

Kriegsrath. Es betrifft mein Glück oder Unglück.

Erſter Jagdjunker. Es iſt ſchon ſechs Uhr vorbey, Ihre Durchlaucht.

Kriegsrath. Es betrifft das Wohl Ihrer Unterthanen.

Fürſt ſieht nach der Uhr. Keine Jagd für heute!

Erſter Jagdjunker. Wie Ihre Durchlaucht befehlen.

Digitized by Google

Fürſt. Die Wagen können zurück fahren, beſtelle Er es, Wender! Wender geht ab. In mein Zimmer, Ihr Herren!

Alle gehen in die Mitte ab.

Fürſt. Nun erwarte ich Wahrheit.

Kriegsrath. Ich bin beeidigt.

Fürſt. Kein Urtheil aus Leidenſchaft.

Kriegsrath. Ich bin acht und ſechzig Jahr alt.

Fürſt. Reden Sie.

Kriegsrath. Zuerſt — muß ich Ihre Durchlaucht um gnädige Entlaſſung meines Sohnes bitten.

Fürſt. Weßhalb?

Kriegsrath. Ich — finde ihn nicht würdig Ihro Durchlaucht zu dienen.

Fürſt. Das iſt hart für Sie.

Kriegsrath. Dann bitte ich, mich in meiner Dienſtſtelle mit Arbeit zu laſſen. Ich bin nicht untauglich zur Arbeit.

Fürſt. Das weiß ich, aber unruhig ſind Sie. Sie haben einen meiner getreuen Räthe inſultiert.

Kriegsrath. Keinen, als wer erkauft war.

Fürſt. Erkauft? Herr Dallner! — Herr Dallner! — Wer iſt erkauft, wer?

Kriegsrath. Der Vorſteher, der geheime Kriegsrath Doſitz.

Digitized by Google

Fürſt heftig. Doſitz! Wiſſen Sie was Sie ſagen? Ich höre keine Verleumder an.

Kriegsrath. Mit Ihrem Wiſſen ſicher nicht.

Fürſt. Können ſie das beweiſen, daß Doſitz erkauft iſt — Erkauft! von wem?

Kriegsrath. Von denen, welche die Lieferung haben; Sekretär Falbring und Becker Ehlers.

Fürſt. Womit beweiſen Sie es?

Kriegsrath. Mit den Akten. Geruhen Sie ſelbſt Einſicht von dem Lieferungsprozeß zu nehmen, ſelbſt Referent aus dieſen ſchauderlichen Papieren zu werden; ſo werden Sie ſagen: Doſitz iſt erkauft, oder blödſinnig.

Fürſt. Doſitz hat Kenntniſſe —

Kriegsrath. Ausgebreitete Kenntniſſe.

Fürſt. Er iſt ein ſchneller, ein guter Arbeiter. Er ſieht den richtigen Standpunkt von jeder Sache im erſten Blick.

Kriegsrath. Das iſt wahr!

Fürſt. Er thut in Einer Woche, was andre in einem Vierteljahre kaum thun.

Kriegsrath. Das iſt wahr!

Fürſt. Er iſt gewiß ein ehrlicher Mann.

Kriegsrath. Nein, Ihre Durchlaucht!

Fürſt. Aber —

Kriegsrath. Die Akten, gnädigſter Fürſt — ſehen Sie ſelbſt.

Digitized by Google

Fürſt. Das will ich, aber Sie müſſen doch eingeſtehn, daß Sie die Sache gegen die Liefe-ranten mit einer Hitze, mit einer Leidenſchaft be-trieben haben —

Kriegsrath. Wie ich ſie Ihnen und der Menſchheit und meinem Gewiſſen ſchuldig bin. Sie ſind gerecht, Sie ſind gut. Kann ich zuſe-hen, daß während Sie alles geben, alles thun, ſich ſelbſt einſchränken, um alles zu thun — eine Rotte von Betrügern das Mark Ihres Landes ein-ſaugt, Ihre braven fechtenden Truppen darben läßt, und Fluch und Thränen, ſtatt Segen auf Ihr Haupt ladet?

Fürſt. Das hat mir niemand noch geſagt; wo ich ſtand, fand ich die Truppen wohl ver-pflegt, die andern Generale —

Kriegsrath. Einige ſcheuen den Freund des Fürſten, haben mehr zu verlieren als ich. Mein Weg iſt gemacht. Zu verlieren habe ich nichts, als Gewiſſensruhe, die ich nicht verlieren möchte. — Ich ſtehe am Ende und rede Wahrheit.

Fürſt. Thränen? — Fluch? — Das ver-diene ich nicht.

Kriegsrath. Bey Gott nicht!

Fürſt. Warum ſind Sie nicht gleich gekom-men? Warum haben Sie nicht geſprochen, gleich als Sie entlaſſen worden ſind?

Kriegsrath. Ich war da, Ihre Durchlaucht!

Fürſt. Wann?

Kriegsrath. Heute, halb vier Uhr. Ihre Durchlaucht, hieß es, wollten mich nicht ſehen.

Fürſt. Wen haben Sie geſprochen? Wer hat Ihnen das geſagt? Wer?

Kriegsrath. Der Leiblakay Wender.

Fürſt geht nach der Mitte. Falkenberg! — Falkenberg!

Neunter Auftritt.

Vorige. Falkenberg.

Fürſt. Schaffen Sie mir Wender — ſeyn Sie ſo gut — gleich.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Wender von der linken Seite.

Wender. Ihre Durchlaucht rufen meinen Namen —

Fürſt. Warum iſt mir halb vier Uhr der Kriegsrath Dallner nicht gemeldet?

Wender. Weil — weil — jedermann von der Ungnade ſprach —

Digitized by Google

Fürſt. Warum iſt dem Kriegsrath geſagt, ich wollte ihn nicht ſprechen? — Geh Er auf die Schloßwache in Arreſt.

Wender. Ihre Durchlaucht —

Fürſt. Was?

Wender. Meine langen Dienſte —

Fürſt. Lange Dienſte ſind keine Entſchuldigung für ſchlechte Dienſte. Fort!

Wender. Ich hatte auch — ich hatte einen Befehl, daß der Herr nicht vor ſollte.

Fürſt. Von wem? von wem?

Wender. Vom Herrn geheimen Kriegsrath Doſitz.

Fürſt. Fort! in Arreſt! Wender geht ab. — Ihre Sache beunruhiget mich.

Falkenberg. Und mir — mir wurde gar eine goldene Doſe geboten, wenn ich den Herrn da nicht melden wollte — Da liegt ſie wahrlich noch, wie ich ſie dem unredlichen Manne vor die Füße geworfen habe.

Fürſt. Wer hat die geboten?

Falkenberg. Der Sekretär Falbring.

Fürſt. Ich will hell ſehen in der Sache — Laſſen Sie den Falbring her beſtellen. Auf der Stelle — gleich!

Falkenberg geht rechts hinaus.

Digitized by Google

Elfter Auftritt.

Der Fürſt. Kriegsrath Dallner.

Fürſt. Was haben Sie aber mit dem alten unruhigen Unterofficier Gruner?

Kriegsrath. Seine Unruhe — iſt — Hunger und Wunden.

Fürſt. Es ſind würdigere da.

Kriegsrath. Auf Eid und Ehre — nein!

Fürſt. Er macht die Soldaten ſchwürig.

Kriegsrath. Ja, mit dem Anblick ſeines Elends.

Fürſt. Ich will ihn ſehen.

Kriegsrath. Auch er war da, und iſt nicht vorgelaſſen.

Fürſt. Gütiger Gott! was wollen die Leute aus mir machen? Ich will jedermann ſehen, ich will jedermann hören, ich will tröſten, wo ich nicht helfen kann, ich bin ſtolz auf das Vorrecht, der erſte Freund eines jeden meiner Unterthanen zu ſeyn — wenn ich nichts anders geben kann, ſo ſoll doch der Unglückliche mein naſſes Auge ſehen. Um dieß Vorrecht betrügt man mich. Was bleibt mir dann? — der Neid der Einfältigen, der Haß der Schwärmer, die Verfolgung der Böſewichter.

Digitized by Google

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Falkenberg. Hernach Baruch.

Falkenberg. Der Jude Baruch bittet um die Gnade vorgelaſſen zu werden.

Fürſt. Er ſoll kommen.

Falkenberg winkt hinaus.

Baruch tritt ein.

Baruch. Ihre Durchl. halten zu Gnaden — da habe ich etwas zu überreichen, was ich einem reichen Diebe, dem Becker Ehlers, habe abfordern müſſen, um es dem Herrn Falbrink zu liefern gegen hundert und zwanzig Louisdors, die mir verſprochen ſind. Da ich aber das Geld nicht will — ſo bringe ich die Schrift Ihro Durchlaucht — belieben Sie nur den Punkt zu leſen — den da! Er giebt es ihm. ſo werden Sie ſehen, was der alte Mann da für ein Recht hat, wenn er ſchreyt laut in den Himmel hinein um Rache!

Fürſt. Iſt Er nicht bey der Lieferung?

Baruch. Mein Lebstag hab ich den Artikel vom Kinderfluch nicht geführt.

Fürſt im Leſen. Abſcheulich! — unerhört! Lieſt weiter. Niederträchtig! Lieſt weiter. Meine armen

Digitized by Google

Soldaten! — Er giebt es dem Kriegsrath. Hat Falbring wirklich das geſchrieben?

Kriegsrath. Ja, Ihre Durchlaucht!

Baruch. So gewiß als er hundert nnd zwanzig Louisdor geboten hat das da zu haben.

Fürſt hat wieder geleſen. Das iſt ein förmlicher Unterricht in der fürchterlichen Kunſt meine Leute verhungern zu laſſen.

Baruch. Ihre Durchlaucht müſſen nur die ganz geringen Leute fragen, dann kommen Sie recht dahinter.

Fürſt. Das werde ich. — Wie kommts aber, Herr Baruch, daß Er die hundert und zwanzig Louisdor verſchmerzt hat?

Baruch. Wie kommts, Ihre Durchlaucht? Ein Liebhaber von Procenten bin ich, wie andre auch, ſo bald es im Handel und Wandel iſt. Bey dieſem Handel, den ehrlichen Mann da zu retten, ſind mir Hundert vom Hundert gelobt.

Fürſt. Wer zahlt die? wer?

Baruch. Der großmächtige Handelsherr da droben. Auf den Himmel deutend. Empfehle mich zur Gnade! Geht ab.

Digitized by Google

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige ohne Baruch.

Fürſt. Dallner! — ich habe Ihnen Unrecht gethan. Es iſt mir leid, ich will alles gut machen.

Kriegsrath greift nach deſſen Hand. Mein guter, gnädiger Fürſt! —

Fürſt. Nicht ſo! Er zieht die Hand zurück. Legen Sie Ihre Hand in meine. Wir ſind beide ehrliche Männer, und wollen recht gute Freunde ſeyn.

Kriegsrath gerührt. Dieſe Gnade!

Fürſt. Ich habe eine Ungerechtigkeit an einem alten treuen Diener begangen. Meine Gnade kann das nicht gut machen, aber meine Freundſchaft, hoffe ich — Den Doſitz muß man rufen laſſen. Ich war ſein Freund, aber ihm ſoll nichts nachgeſehen werden — Doſitz ſoll gerufen werden!

Falkenberg geht ab.

Kriegsrath. Lieber, gütiger Herr — Sie haben mein Herz geöffnet. Wollen Sie ein Wort von mir anhören — wir ſind allein — nehmen Sie es zu Herzen, als den Segen eines ehrlichen alten Mannes für ihre künftigen Regierungsjahre, die er nicht mehr erleben wird! Darf ich reden?

Fürſt. Alles! — alles!

Digitized by Google

Kriegsrath. Sie ſind gerecht — gut — aber feurig! Verurtheilen Sie nie wieder ſo ſchnell — als heute. Ihr Wort iſt ſchwer — es tödtet und heilt — iſt Lohn oder Strafe — laſſen Sie Sich es nie ſchnell entreißen. Hören Sie den Angeklagten — dann laſſen Sie Ihr Herz walten, und Gott wird Sie ſegnen und Ihr Volk.

Fürſt reicht ihm die Hand. Bey meiner Ehre, das will ich! Er ſchüttelt ihm die Hand. Ehrwürdiger Mann, wenn die Stimme der Wahrheit mit Liebe zu einem Fürſten ſpricht, ſo iſt dieß ein guter Engel, der auf ſeinem rauhen Pfade ihn ſegnet, und dem er Willkommen zurufen wird, wenn er ſelbſt ein guter Menſch iſt. Er umarmt ihn. Willkommen denn!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Falkenberg.

Falkenberg. Nach dem geheimen Kriegsrath iſt geſchickt.

Fürſt. Gut!

Falkenberg. Etwas ganz beſonderes hat ſich zugetragen. Ein artiger kleiner Junge läuft im ganzen Schloſſe herum, und geht von Thür zu Thür. Bald ſteht er ſtill und weint, bald läuft er von Treppe zu Treppe. Wenn man ihn fragt,

Digitized by Google

zu wem er wolle, zeigt er das Porträt von Ihro Durchlaucht, und läuft weiter.

Fürſt. Was mag das Kind wollen? weſſen iſt es?

Kriegsrath. Ihre Durchlaucht halten zu Gnaden — ich denke, es mag mein Groſsſohn ſeyn.

Fürſt. Er ſoll kommen, er ſoll kommen.

Falkenberg geht ab.

Kriegsrath. Das Kind, ich weiſs nicht was es will. Seine Mutter ſchenkte ihm heute das Bild. — Sollte es gehört haben —

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Falkenberg, mit Ernſt an der Hand, der ſich gleich los reiſst, auf den Fürſten zuläuft, ſich feſt an ihn anhält, und laut ausruft:

Ernſt. Du biſts, du biſts, du biſts!

Kriegsrath. Ernſt! Ernſt! Was ſoll das?

Ernſt läuft zu ihm. Er iſts, er muſs der Mama helfen, und dir —

Kriegsrath. Was willſt du?

Ernſt aufs Kupfer deutend. Das biſt du — Seine Hand nehmend. Und das biſt du! Aber du ſiehſt beſſer aus, als das Bild. Er giebt es dem Kammerherrn. Behalte du es, alter Mann! ich hab ihn ſelbſt.

Digitized by Google

Fürſt. Was willſt du von mir, Kleiner?

Ernſt. Du biſt ja der Landesvater, hat die Mama geſagt, der muß allen Unglücklichen helfen, hat ſie geſagt. Ach ſo hilf uns doch, der arme Onkel hat ſich durch den Kopf geſchoſſen.

Fürſt. Was?
Kriegsrath. Ernſt — Ernſt — was —

Ernſt. Ja — Großvater, ſie haben ihn oben hinauf getragen. *Er weint.* Er iſt ſchon ganz todt!

Kriegsrath. Herr! ſey ſeiner Seele —
Er wird ſchwach.

Falkenberg faßt ihn auf. Der Fürſt ſchiebt einen Stuhl hin.

Ernſt. Großvater! — Großvater!

Fürſt *geht nach der Mitte.* Hat niemand Salz bey ſich?

Ein Jagdjunker bringt es. Der Fürſt nimmt es in der Thür ab. Der Jagdjunker geht zurück. Der Fürſt macht die Thüre zu.

Falkenberg. Es bedarfs nicht. Er erholt ſich.

Kriegsrath *ſchlägt die Augen auf.*

Fürſt. Mein armer Dallner!

Kriegsrath. Herr ſey ſeiner Seele gnädig!
Er ſteht mit Hülfe des Kammerherrn auf.

Fürſt. Wo wollen Sie hin? —

Kriegsrath. Zu meiner armen Tochter gehen. — Komm, Kleiner! *Er zieht ihn an ſich.*

Ernſt zum Fürſten. Willſt du uns denn nicht helfen?

Fürſt. Da kann nur Gott helfen.

Kriegsrath. Das wird er mir bald durch ein ſeliges Ende. Er verſucht es ſich zu verbeugen.

Fürſt. Hierher, mein Freund! — hierher! Er führt ihn nach der Mitte. Falkenberg, geleiten Sie ihn auf mein Ruhebette. Du geheſt mit ihm, Kleiner!

Er geleitet ſie nach der Mitte, wo alle die inwendig im Zimmer ſind, zu Hülfe kommen. Die Thür wird wieder zugemacht. Der Fürſt geht nach der rechten Seite, da er hinaus gehen will, begegnet ihm

Sechzehnter Auftritt.

Juſtizrath Liſtar. Hernach Falkenberg, die zwey Jagdjunker und die zwey Kavaliere.

Fürſt. Was giebts, Herr Juſtizrath? —

Juſtizrath. Unerſetzliches Unglück, der Sekretär Dallner —

Fürſt. Ich weiß es. Iſt er todt?

Juſtizrath. Todt!

Fürſt. Was brachte ihn dazu?

Digitized by Google

Juſtizrath. Ehrgefühl. Ich habe ihn genau beobachtet. Ein unglücklicher Augenblick, in dem ich ſeiner ohnmächtigen Schweſter beyſtand — war ſein Ende. Das fand man in ſeiner Taſche.

Er giebt dem Fürſten ein Papier.

Fürſt lieſt: „Ich bin entehrt — ich kann nicht mehr leben. Mitleid bitte ich für mein Andenken auf dieſer Welt. — Barmherzigkeit hoffe ich für die Fortdauer meines Weſens in einer andern Welt. Vergebung, Vergebung — ich kann nicht leben. Liſtar, nimm dich meines Vaters an — nimm dich meiner Schweſter an! Lebt wohl!“ — Schrecklich! der Vater iſt bey mir.

Juſtizrath. Ich weiß es —

Fürſt. Und verläßt mich nicht mehr. Sieht ſein Haus nicht mehr wieder. Doch das gehört nicht hierher. Wo iſt ſeine Tochter? —

Juſtizrath. In dem unglücklichen Hauſe.

Fürſt. Hierher mit ihr!

Juſtizrath. Ihre Durchlaucht, ich bitte —

Fürſt. Hierher! Der Vater ſoll im Schloße wohnen, die ganze Familie. Sie ſollen nicht mehr zurück. Nehmen Sie einen Wagen — ſchaffen Sie mir die arme Frau her — ſie muß mit dem Vater weinen.

Juſtizrath verbeugt ſich und geht.

Digitized by Google

Fürſt. An der Nebentreppe — da Er deutet links. fahren Sie an. Gehen Sie auch dort hinaus.

Juſtizrath geht links ab. Der Fürſt geht nach der Mitte ab. Im Augenblick, als er drinnen iſt, kommen der Kammerherr von Falkenberg, die beiden Jagdjunker und die zwey Kavaliere heraus.

Erſter Jagdjunker. Was es aber nur ſeyn mag, Herr von Falkenberg?

Falkenberg. Vaterſorgen und Angſt, meine Herren!

Erſter Kavalier. Und daß unſer gnädigſter Herr ſolchen Antheil nimmt.

Zweyter Jagdjunker. Was das bedeuten mag?

Falkenberg. Menſchenherz und Fürſtenpflicht.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Sekretär Falbring.

Falbring verbeugt ſich. Er iſt ſehr ernſthaft.

Die Jagdjunker erwiedern es.

Falkenberg ſieht ihn nicht an.

Falbring. Nach einer Pauſe. Ihre Durchlaucht haben befohlen, daß ich gehorſamſt aufwarten ſoll.

Falkenberg ohne ihn anzuſehen. Ja! Pauſe.

Erſter Jagdjunker. Herr von Falkenberg —

Falkenberg tritt zu ihm und redet leiſe mit ihm.

Pauſe.

Falbring. Werde ich Ihro Durchlaucht gemeldet, gnädiger Herr?

Falkenberg. Nein!

Falbring. Soll ich etwa zu einer andern Zeit wieder kommen, ſo will ich —

Falkenberg. Sie bleiben da.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Der Fürſt.

Alle treten aus einander.

Fürſt ſieht den Sekretär Falbring durchdringend an.

Falbring. Ihre Durchlaucht —

Fürſt. Warum zittert Er?

Falbring. Der ſtrenge Blick, den —

Fürſt giebt ihm das Papier, das der Jude gebracht hat. Kennt Er das?

Falbring. Ja, ich kenne es. Allein —

Fürſt. Iſt das Seine Hand? Hat Er das geſchrieben?

Falbring. Ihro Durchlaucht, der Anſchein iſt wider mich — allein.

Digitized by Google

Fürſt. Hat Er das nicht geſchrieben? So ſage Er nein!

Falbring. Ich habe es zwar geſchrieben, aber nur in der Abſicht —

Fürſt. Nehmen Sie das Papier, Herr von Falkenberg!

Falkenberg nimmt dem Falbring das Papier ab.

Falbring. Sollte mein Unglück wollen, daß ich bey dem beſten —

Fürſt. Er hat dem Herrn von Falkenberg eine goldene Doſe geboten, damit der Kriegsrath Dallner mir nicht gemeldet würde. Warum hat Er das gethan?

Falbring. Um — Ihro Durchlaucht eine Unruhe, einen Kummer zu erſparen, um —

Fürſt zu den Hofleuten. Ihr Herren — es iſt Euer Beruf dem Unglücklichen den Weg zu mir zu zeigen und leicht zu machen. Es iſt mein Beruf gerecht zu ſeyn, jedermann zu hören, der zu mir reden will; wer von Euch irgend jemand den Weg zu mir erſchweren wollte, der begeht ein Verbrechen an der Menſchheit, er hat eine fürchterliche Verantwortung. Von wem ich ſo etwas erfahre, den will ich mit Entehrung ſtrafen, das ganze Volk ſoll es wiſſen, daß ich den für einen Meuchelmörder halte, der mich um die Liebe meines Volks bringt. Die Sähle dieſes Schloſſes ſind groß; wenn Menſchen ſie ausfüllen, die mit Vertrauen zu mir kommen,

Digitized by Google

ſo iſt es große Galla, und mein Herz iſt nie zu enge für das Anliegen des Volkes.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Juſtizrath Liſtar führt Madam Roſen in einem Mantel und Florkappe: ſie hat ein Tuch vor den Augen, und wankt an ſeiner Seite.

Fürſt. Da hinein, Herr Juſtizrath!

Falbring fährt zuſammen.

Fürſt. Der Officier von der Schloßwache ſoll dieſen Böſewicht in das gemeine Gefangenhaus bringen laſſen.

Falkenberg geht.

Falbring. Ich bin zu Grunde gerichtet, wenn Ihro Durchlaucht Gnade nicht —

Fürſt. Keine Gnade, ſo wahr mir Gott gnädig ſeyn wolle, vor dem ich Rechenſchaft ablegen ſoll — Gerechtigkeit wartet auf dich. Zum Jagdjunker. Oeffnen Sie die Thür.

Der Jagdjunker öffnet die Mittelthür. Man ſieht in der Ferne den Kriegsrath Dallner ſitzen, der Juſtizrath ſteht hinter ihm, hat ſeinen Arm unter ſeinem Kopfe. Ernſt ſteht an ſeinem Knie und hat ſeine Hand. Madam Roſen knieet vor ihm, und hat ihr Geſicht auf ſeine Hand gelegt.

Fürſt. Sieh hin — ſieh — das hat dein Geld — dein Raub — deine Beſtechung vermocht!

Digitized by Google

Falkenberg tritt ein.

Fürſt. Einen Theil dieſes Elends habe ich um deinetwillen veranlaßt. Er faßt ſich, winkt die Thür zuzumachen; es geſchieht. Er tritt vor und ſagt mit Würde: Ich will gut machen, was noch gut gemacht werden kann. Büße Er Sein Verbrechen. Fort! —

Falbring geht ab.

Falkenberg. Gnädiger Herr — ſchonen Sie Sich — es greift Sie zu ſtark an.

Fürſt. Die da drinnen ſind, o noch mehr! — Guten Abend, meine Herren! Kein Spiel, keine Tafel, keine Aufwartung für heute — Morgen ſehen wir uns wieder.

Alle gehen ab.

Fürſt. Herr von Falkenberg, ich danke Ihnen nicht dafür, daß Sie ein ehrlicher Mann ſind — ſo was dankt ſich ſelbſt.

Falkenberg. Ihre Durchlaucht!

Fürſt. Bleiben Sie, mein Freund!

Digitized by Google

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Kriegsrath Dallner.

Fürſt. Unglücklicher Vater!

Kriegsrath ſeufzt. Ich habe noch eine Tochter, gnädigſter Herr!

Fürſt. Gut! Sie haben Pflichten für dieſe Tochter, für mich, für Ihr Vaterland.

Kriegsrath. O ja!

Fürſt. Erhalten Sie Sich für uns, und geben Sie dem Schmerze nicht nach.

Kriegsrath ſeufzt.

Fürſt. Sie kehren nie mehr in Ihr Haus zurück. Sie wohnen mit Ihrer Familie im Schloſſe. Sie ſind nicht mehr Kriegsrath, Sie rathen mir ſelbſt. Sie ſagen mir Wahrheit, wenn ich ſie überſehen ſollte. Es giebt keine höhere, ehrwürdigere Stelle in meinem Lande.

Kriegsrath. Gott gebe mir Kraft dazu!

Fürſt. Einen Sohn haben Sie verloren, nehmen Sie einen ehrlichen Freund dafür an. Eine Vaterſorge haben Sie weniger; — helfen Sie mir die meinige tragen, und ſtatt der Umarmungen Ihres Sohnes — nehmen Sie den Dank unſers Vaterlandes.

Kriegsrath. Zu Gott bete ich für die unſterbliche Seele meines Sohnes — den Leichnam werde ich nicht lange beweinen — Wahrheit gelobe ich Ihnen bis an mein Ende, und Fleiß.

Fürſt. Wahrheit! — nach dieſem großen Ziele gehen wir aus. Geſegnet iſt der Fürſt, der in ſolchem Geleite der Menſchheit dient! Er nimmt ihre Hände. Nun laßt uns die Unglücklichen tröſten, die drinnen bey mir ſind, und Er geht mit ihnen nach der Mitte. dann ſoll der Gerechtigkeit Genüge geleiſtet werden.

Digitized by Google

Allzu ſcharf macht ſchartig.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Digitized by Google

Perſonen.

Hofrath Reichenſtein.

Madam Reichenſtein, deſſen Schwägerin.

Philipp,
Franz,
Wilhelmine, } ihre Kinder.

Lieutenant Lindenſtein.

Kammerrath Sidof.

Herr Frühberg.

Jakob, des Hofraths Bedienter.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

In des Hofraths Hauſe.

Erſter Auftritt.

Hofrath im Negligee. Jakob im Puderanzuge.

Hofrath. Die Schnalle ſitzt ſchief.

Jakob. Ich ſollte nicht meinen.

Hofrath. Aber ich meine es, und dann wird Er ſo gut ſeyn, es auch zu meinen.

Jakob auf einem Knie vor ihm, um ſie anders zu richten. Befehlen Sie mehr einwärts, oder —

Hofrath. Ich befehle, daß ſie gerade ſitzt.

Jakob ſchnallt ſie anders. Meinen Sie nun? —

Hofrath. Ich meine, daß Er ein — Er geht an den Spiegel. Und was das für eine Friſur iſt! Abſcheulich! Gewöhne Er Sich doch, daß die Locken leichter fallen.

Jakob. Ich bin eben nicht mehr jung, Herr Hofrath, daher —

Digitized by Google

Hofrath. Das weiß Gott —

Jakob. Und zu der Zeit, als ich das Friſieren lernte, da trug man —

Hofrath. Anno 67, ja, da trug man ſich, wie ich jetzt noch gehen muß.

Jakob. Haben Sie nur noch einige Tage Geduld; ich hoffe, ich kriege es doch noch weg.

Hofrath. Geduld, Geduld und immer Geduld! — Wer war heute hier?

Jakob. Außer dem Herrn Kammerjunker —

Hofrath. Nun das hat Er ſchon geſagt.

Jakob. Und der Einladung zum Mittagseſſen bey —

Hofrath. Das weiß ich ja ſchon.

Jakob. Hat die Frau Schwägerin ſchon dreymal —

Hofrath. Schon wieder? Was will ſie?

Jakob. Der Monſieur Franz war dreymal da, aber Sie ſchliefen noch.

Hofrath. Was will der Monſieur Franz?

Jakob zuckt die Achſeln.

Hofrath. Geld?

Jakob. Ich denke nicht. Freylich — brauchen ſie —

Hofrath. Brauchen, brauchen! Ich brauche auch. Ich brauche erſt, eh' ich an meines verlaufenen Bruders Frau und Kinder denken kann.

Digitized by Google

Jakob. Die gute Frau will —

Hofrath. Was?

Jakob. Vermuthlich nur fragen, ob ſie etwa —

Hofrath. Fragen? Jede Frage iſt eine verkleidete Piſtole auf die Bruſt, und heißt — „gieb Geld her.“ Nichts! Ich bezahle die Hausmiethe für ſie, und damit Holla.

Jakob. Ich denke nur ſo, wenn —

Hofrath. Was du denkſt, das denke, aber ſchwatze es nicht. Du biſt der allezeit fertige Fürſprecher —

Jakob. Nun, das wäre ja wohl nicht ſo böſe gemeint.

Hofrath. Die Hausmiethe, die ich mit ſieben und zwanzig Thalern jährlich trage, iſt auch nicht übel gemeint.

Jakob. Gewiß. Nun Sie haben auch den Segen dafür.

Hofrath. Ja, ja. Alle Neujahr einen Wunſch.

Jakob. Sie ſind doch ein bemittelter Herr, und —

Hofrath. Mein Bruder war auch bemittelt. Wer hieß ihm das Seine verthun?

Jakob. Du lieber Gott!

Hofrath. Wer hieß ihm ſchwelgen, und dann davon laufen ?

Jakob. Das iſt nun geſchehen.

Digitized by Google

Hofrath. Frau und Kinder ſitzen laſſen —

Jakob. Herr Hofrath —

Hofrath. Die nun aller Welt auf dem Halſe, und uns zum Spektakel da herum gehen? Ja, bey Gott, es iſt jetzt zwanzig Jahre, daß mein Bruder weg iſt; aber wenn ich noch an ihn denke, ſo iſt mir es, als ob ich im hitzigen Fieber läge. Der Landſtreicher, der!

Jakob. Ja, ja, daß er fortgegangen iſt, war ein ſchlimmes Stückchen.

Hofrath. Ja, und war meines Vaters Favorit, kriegte die beſten Kleider, das beſte Stück am Tiſch, hatte Freyſtunde, wenn wir ſchwitzen mußten. Was er ſagte, und wenns das Boshafteſte, Giftigſte war — war witzig, göttlich! Nun, der witzige Herr hatte denn endlich ſo geläſtert und gefrevelt, daß ihm alle Welt gram wurde. Groß lebten wir, einen Dienſt hatten wir nicht, die Schuldner griffen zu —

Jakob. Ja wohl, ja wohl!

Hofrath. Da waren wir ſo witzig und liefen davon.

Jakob. Aber er war doch kein böſer Herr.

Hofrath. Schöne Gutheit, Frau und Kinder ſitzen zu laſſen, nicht zu ſchreiben, nicht nach Frau und Kindern zu fragen!

Jakob. Wer weiß, hatte er auch was tröſtliches zu melden! Wer weiß an welchem Ufer der

Digitized by Google

arme Herr begraben iſt! Wohl gar im Meere — Schwach war er immer.

Hofrath. Ja wohl ſchwach.

Jakob. Und es kam damals — wiſſen Sie wohl? — viel zuſammen, was ihm den Kopf verdreht haben mag.

Hofrath. Wie man ſich bettet, ſo ſchläſt man. — Mein Kleid!

Jakob. Roth mit Gold?

Hofrath. Das geſtickte — nein — das — olivenfarbne; zwar das mag ich nicht mehr. Bringt das — Er nennt das, was angezogen wird.

Jakob geht ab. Es klopft.

Hofrath. Wer iſt da? — Herein!

Zweyter Auftritt.

Hofrath. Franz in blauer Livree mit rothem Kragen und Aufſchlägen.

Hofrath. Ah, der Herr Vetter! Was will Er?

Franz. Herr Onkel, ich wollte nur gehorſamſt fragen —

Hofrath. Was iſt das? — Da komm Er her. — Was hat Er für einen Rock an? He?

Franz knöpft an der Hutſchlinge und ſieht vor ſich hin.

Digitized by Google

Hofrath. Iſt das eine Narrenmode, die Er mitmacht, oder eine Livree? — Will Er den Mund aufthun, oder —

Franz. Haben Sie die Gutheit und hören mich an.

Hofrath. Ich bin nicht taub.

Franz. Mama kanns nicht länger aushalten. Ich muß von ihr. Sie arbeitet oft bis ſpät in die Nacht — aber es wird alles ſo theuer — die Augen vergehen ihr nach gerade auch — es will nirgends mehr zureichen.

Hofrath. Nun ja, das Lied kann ich ſchon auswendig.

Franz. Philipp hat einen guten Kopf zum Studieren, dahin bringe ich es in meinem Leben nicht. Alſo muß ich dienen.

Hofrath. Nun ja, ſo geh Er aufs Land zu einem Amtmann, oder ſo wohin; dagegen habe ich nichts.

Franz. Wir haben ja alles verſucht, es will ſich aber nichts finden.

Hofrath. Weil der Monſieur bey der Mama bleiben will.

Franz. Ach nein! Aber überall ſagt man, es müßte nichts gutes an mir ſeyn, weil ich doch ſo eine gute Familie hätte, und ſie nichts für mich thun wollte.

Hofrath. Haha, kommts da heraus?

Digitized by Google

Franz. Ich habe alſo nun mit vieler Mühe eine Stelle bey dem Kammerrath Sidof erhalten.

Hofrath. Eine Stelle! Wie die Leute reden! Eine Stelle? Lakey biſt du geworden.

Franz. Ja, ich muß Livree tragen, er will es.

Hofrath. Und ich will es nicht.

Franz. Herr Onkel —

Hofrath. Onkel, das lautet herrlich aus ſo einem Rocke. Nein, Burſche, daraus wird nichts. Geh hin, ſage den Dienſt auf.

Franz. Aber —

Hofrath. Den Augenblick ſage den Dienſt auf.

Dritter Auftritt.

Vorige. Jakob mit dem Kleide.

Hofrath. Wenn du Ehre hätteſt, ſo wäreſt du Soldat geworden.

Franz. Wenn ich für mich allein wäre, o ja. Ich wäre dann wohl einmal vorgerückt oder geblieben. Aber —

Hofrath. Nun, was wirds? — Zieh an, Jakob. Er kleidet ſich an.

Franz. Aber meine Mutter geht mir zu Herzen. — Was könnte ich ihr von meiner Löhnung

Digitized by Google

wohl abgeben? Bey dem Kammerrath giebt es doch viel zu ſchreiben, ſagt er ſelbſt, und das wird extra bezahlt; davon kann ich ihr doch abgeben.

Hofrath. Oder es verthun? Nichts. Werde Soldat.

Franz. Wenn Sie die Güte und Großmuth haben, und der Mutter etwas zulegen wollen, mit tauſend Freuden will ich Soldat werden, Herr Onkel.

Hofrath. Bezahle ich ihr nicht die Hausmiethe?

Franz. Das erkennen wir gewiß mit Dank. Aber die Mutter wird nach gerade ſehr ſchwach.

Hofrath. Wenn Er nicht den Rock auszieht, und nicht Soldat wird, ſo zahle ich gar nichts mehr.

Franz. Wenn Sie nicht der Mutter zulegen, ſo werde ich nicht Soldat.

Hofrath. Was iſt das?

Franz. Nein, Herr Onkel, ich thue es nicht.

Hofrath. So zahle ich keinen Heller mehr.

Franz. Thun Sie, was Sie vor Ihrem Gewiſſen verantworten können. Wollen Sie der Mutter das nehmen, was ſie von Ihnen hat, ſo muß Gott helfen. Ich will noch die Nacht zu Hülfe nehmen und ſchreiben, ſo lange, daß das vielleicht wieder heraus kommt.

Jakob gerührt. Herr Hofrath —

Hofrath. Da haben wirs, Undank, Troz und Dünkel. Aber warte Burſche — uns zur Schande ſollſt du nicht mit deiner Livree herum laufen, dafür ſtehe ich dir.

Franz. Machen Sie mir das Leben nicht ſauer — Ich weiß wohl, daß ich nicht dazu gebo- ren bin; es iſt nun ſo. Die Mutter hat auch heim- lich geweint, als ich den Rock heute früh anzog. Sie ſagte: — Geh hin, mein Sohn, ich kann nicht anders; der Rock mag der ganzen Stadt ſagen, daß du dein Brot ſauer erwerben mußt.

Hofrath. Das iſt Geſchwätz. Ueberlege Er Seinen Vortheil. Werde Er Soldat. Ich will da- von ſprechen, und Ihn anbringen. Dann brau- chen wir und Er Sich nicht mehr zu bekümmern. Er hat Seine Löhnung, Sein Brot, und iſt verſorgt.

Franz. Und meine Mutter —

Hofrath. Erſt ſehe Er zu, wo Er hinkommt. Hat man nicht einen Kummer mit der Familie! Da ſorgt man, da giebt man, und Schande und Spott iſt das Final.

Franz. Schande? Nein; wir ſind bettelarm, aber ſo brav, daß wir Ihnen Ehre machen. Das hat mein Bruder noch heute geſagt.

Hofrath. Der Herr Philipp? Der ſtudierte Herr? Ein ſauberer Burſche der —

Franz. O Herr Onkel —

Hofrath. Ein Menſch, der über alles räſo- niert; der auch, ehe man ſichs verſieht, auf und

davon ſeyn wird. Und von der Jungfer Schweſter muß ich mir auch ſchöne Stückchen erzählen laſſen.

Franz. Wer kann meiner Schweſter was nachſagen?

Hofrath. Ich, Monſieur. Ein galantes Dingelchen, die Jungfer.

Franz. Herr Onkel, ich empfehle mich.

Hofrath. Wo will Er hin?

Franz. Ich kanns nicht mehr aushalten. Es iſt beſſer ich gehe, eh' ich rede.

Hofrath. Da bleibe Er. Er will reden, Er will gehen? Rühre Er Sich nicht von der Stelle. Ich will Ihm Gehorſam lehren, Burſche. Was wird aus Seiner Mutter, wenn ich die Hand zurück ziehe? Hat Er das bedacht?

Franz. O ja, ich wäre gewiß ſonſt ſchon zur Stube hinaus.

Hofrath. Seht doch! Hat Ihm die Mama das Köpfchen beygebracht? Aber ihr ſollt nur denken, daß ich alles weiß, was bey euch vorgeht. Alles! Ich weiß recht gut, daß ich wohlthätiger Narr die Miethe zahle, und ihr ſetzt euch hin, laßt euch Kuchen backen, und laßt es euch herrlich wohl dabey ſeyn. Das weiß ich.

Franz. Ach das war neulich einmal. Es war den Tag des ſeligen Vaters Geburtstag. An dem Tage ward auch die Mama mit ihm verhei-

rathet. Das iſt der einzige Tag im Jahre, wo wir leben als ob wir nicht unglücklich wären.

Hofrath. Ja — der Tag iſt es auch werth.

Franz. Ich habe den Vater nicht gekannt; aber nach allem, was die Mutter von ihm erzählt, muß er gut und ſehr unglücklich geweſen ſeyn.

Hofrath. O ja, ungemein gut. Ich ſehe wohl, es muß aus einem andern Tone mit euch Leuten gehen. Jetzt gehe Er hin zum Herrn Kammerrath; bringe Er ihm den Rock wieder. Er ſoll und muß Soldat werden. Seiner Mama aber ſage Er, Leute, die Kuchen backen ließen und Geburtstage feierten, brauchten kein Almoſen; hört Er? Er geht ab.

Vierter Auftritt.

Jakob. Franz.

Franz weint.

Jakob. Er dauert mich in der Seele.

Franz. Adieu, Jakob.

Jakob. Gott ſey mit Ihm, junger Herr, und laſſe es Ihm wohl gehen!

Franz. Leb wohl, Kammerad! Ich komme nicht mehr daher.

Digitized by Google

Jakob. Nun, nun —

Franz. Ach wenn das mein Vater wüßte —

Jakob. Nehmen Sie es nicht ſo zu Herzen.

Franz. Hier in dieſem Hauſe iſt er geboren, erzogen. Hier wohnt ſein Bruder. — Ich bin allein in der Welt — ſoll fremdes Brot eſſen! Meine Mutter härmt ſich zu Tode. — Und hier, wo mein Vater ging, ſtand, hier, wo er Gutes an Armen that, hier wirft ſein Bruder mir Almoſen vor! Ach, lieber Vater, wenn du unter den Seligen ſchon biſt, ſo ſprich für uns, daß wir alle ſterben und zu dir geſammelt werden.

Jakob. Nun, nun! Faſſen Sie ein Herz. Die Thränen thun es nicht in der Welt; es will gearbeitet ſeyn. Hören Sie auf zu weinen. Er trocknet ihm die Augen. Sie kommen jetzt zu Ihrem Herrn — und da gehts nicht mit dem Weinen — die Herrſchaften können ſo was nicht leiden. Ich kann Ihnen nichts geben, als einen guten Rath. Den nehmen Sie wohl in Acht. Lernen Sie was. Ich bin nicht dazu gekommen, darum muß ich nun ſchon ſo aushalten. Seyn Sie immer freundlich Tag und Nacht. Ein Menſch, der immer freundlich ſieht, iſt eine Möbel, die jeder gern braucht, und ſo kommts am Ende doch gut mit Ihnen.

Franz. Ich danke Ihm, Herr Jakob. Hat Er meinen Vater auch gekannt?

Digitized by Google

Jakob. Ja wohl, ja wohl. Ich habe ihm manchmal in dieſem Saale bey Tiſche aufgewartet. Ich beſinne mich noch, er aß ſo gern —

Franz. Jakob, was ich ſo im Dienſte wiſſen muß, lernte ich doch lieber von dir, als von einem andern; willſt du mir wohl lernen eine Tafel ſervieren? Ich bitte dich darum.

Jakob. Recht gern; beſonders aber eine Tafel decken. Kommen Sie mit herunter.

Franz. Das haſt du wohl nie gedacht, wenn du meinem Vater die Teller gereicht haſt, daß du ſeinem Sohne lehren wollteſt, damit ſein Brot erwerben? Gott vergelte dir es, Kammerad.

Sie gehen ab.

Fünfter Auftritt.

Bey Madam Reichenſtein.

Wilhelmine allein.

Wo gehe ich nur damit hin? — Hier möchte jemand kommen. Je nun, mag doch kommen wer will, es iſt nichts böſes, und ich will es ja doch der Mama zeigen. Was mag es nur ſeyn? Sie zieht ein Billet heraus. Erſchrocken: Ach, es iſt ein Brief! Die Mama bekommt ja auch Briefe. Was wird nur darin ſtehen? Ich will ihn aufmachen, die Mama kann ihn ja doch leſen, wenn er auch vor-

Digitized by Google

her aufgemacht iſt. Sie legt ihn auf den Tiſch. Das iſt der erſte Brief, der an mich geſchrieben iſt. So ein Briefchen ſieht doch allerliebſt aus, und das iſt ſo hübſch mit den Briefen, man kann ſich alles viel beſſer darin ſagen, als wenn man ſpricht und ſich dazu anſehen muß. Den Brief darf ich doch gerade anſehen und ſo lange als ich will — ihn ſelbſt — darf ich nicht ſo anſehen.

Sechster Auftritt.

Philipp. Wilhelmine.

Philipp. Was? ſprichſt du mit dir ſelbſt?

Wilhelmine erſchrickt, da ſie ihn ſieht, will nach dem Briefe hin, hat nicht das Herz. Je nun —

Philipp. Was iſt dir? Mamſell hat ein böſes Gewiſſen.

Wilhelmine. Wahrhaftig erſt ſeit du herein gekommen biſt.

Philipp. Nun, ſo laß hören.

Wilhelmine deutet auf den Brief. Da — da iſt —

Philipp. Aha — da iſt das böſe Gewiſſen, der Brief.

Wilhelmine. Ich weiß nicht, was darin ſteht.

Philipp. An Mademoiſelle Reichenſtein. Ey, das ſind Sie, mein Engel.

Wilhelmine. Ich habe ihn der Mama geben wollen —

Philipp. Darum liegt er da?

Wilhelmine. Nein, darum liegt er nicht da.

Philipp. Warum denn?

Wilhelmine. Ich habe ihn angeſehen — und —

Philipp. Und angeſehen! Alſo ein Liebesbrief?

Wilhelmine. Behüte Gott! Nein, Bruder, nein, nein.

Philipp. Was glaubſt du von dem Briefe? Sag mir das.

Wilhelmine. Ey — daß — daß er an mich iſt — daß er — Was kann ich denn glauben? — er iſt ja zu.

Philipp. Und du haſt gar nicht nachgedacht, was wohl darin ſtehen möchte?

Wilhelmine. O ja.

Philipp. Von wem iſt er?

Wilhelmine. Von Lindenſtein.

Philipp. Vom Herrn Lieutenant, aha!

Wilhelmine. Kannſt du ihn nicht leiden?

Philipp. Du kannſt ihn leiden?

Wilhelmine. O ja.

Digitized by Google

Philipp. Nun — den Brief, liebe Wilhelmine, den behalte ich einmal.

Wilhelmine. Das iſt doch wohl nicht recht, weil er an mich iſt.

Philipp. Ich bitte auch vorher um deine Erlaubniß.

Wilhelmine. Hm — ich darf ja nicht Nein ſagen.

Philipp. Wenn du es dürfteſt, würdeſt du es?

Wilhelmine. Ja gewiß.

Philipp. Wie haſt du den Brief bekommen?

Wilhelmine. Als ich aus der Kirche ging —

Philipp. Von ihm ſelbſt?

Wilhelmine. Nein. Von einer alten Frau.

Philipp. Er hat doch einen Bedienten.

Wilhelmine. Ja. Das habe ich auch gedacht. Nun — warum wirſt du auf einmal ſo feuerroth im Geſicht?

Philipp. Das kommt ja wohl ſo. — Wilhelmine, wir wollen der Mutter nichts von dem Briefe ſagen, hörſt du?

Wilhelmine. Wenn du meinſt — aber ich denke —

Philipp. Nun?

Wilhelmine. Wenn ſie ihn nicht leſen ſoll, ſo könnteſt du ihn leſen.

Philipp. Ich bin nicht neugierig.

Wilhelmine. Nicht? Ich bin es.

Philipp. Warum?

Wilhelmine. Er — er könnte ja Arbeit für ſeine Schweſter beſtellt haben.

Philipp. Weißt du, was wir machen wollen? Wir wollen niemand zu nahe thun, niemand betrüben, dich nicht, die Mutter, den Lieutenant und mich nicht; deßwegen leſen wir den Brief alle beide nicht. Und da ich auch glaube, daß er Arbeit von der Mutter für ſeine Schweſter beſtellt haben könnte, ſo ſchicken wir den Brief an dieſe Schweſter, die eine ganz vortreffliche Frau ſeyn ſoll. Der Lieutenant iſt ein junger, lebhafter Offizier. Alſo ſchicken wir den Brief der Schweſter. Er holt ſich ein Tiſchchen mit Schreibzeug herunter. Und das ſoll gleich geſchehen. Er ſetzt ſich und ſchreibt. Der ſchicken wir den Brief.

Wilhelmine. Das iſt doch ſonderbar.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Madam Reichenſtein.

Mad. Reichenſtein. Guten Morgen, Philipp.

Philipp im Schreiben. Guten Morgen, Mama.

Digitized by Google

Mad. Reichenſtein zu Wilhelminen. Iſt Franz noch nicht von dem Onkel zurück?

Wilhelmine. Nein, Mama, noch nicht.

Mad. Reichenſtein. Der arme Junge! Er wird einen harten Stand mit ihm haben.

Philipp im Schreiben. Iſt er hin?

Mad. Reichenſtein. Ja.

Philipp lacht.

Mad. Reichenſtein. Ich kann nicht lachen. Sie ſetzt ſich und ſtrickt. Da, Wilhelmine, iſt deine Arbeit. Sie giebt ihr einen Nähbeutel. Die letzten Stiche waren etwas übereilt. Das hält die Wäſche nicht aus, und bringt uns um den Kredit. Gieb beſſer Achtung.

Wilhelmine ſetzt ſich ihr gegenüber und ſtickt. Ja, da iſt Philipp Schuld daran geweſen; er hat ſo närriſche Sachen von dem Onkel erzählt, daß er ſeine Kanarienvögel mit Federkielen ſchlägt, haha, wenn ſie nicht ſingen wie ſie ſollen —

Mad. Reichenſtein. Pſt! Wilhelmine —

Philipp. Ja wahrhaftig, das iſt wahr, Mama; faſt alle Morgen prügelt er ſeine Vögel, haha; da beißt er ſich in die Lippen, und hat einen Ingrimm, daß ihm das Toupet ſteigt; ich habe ſelbſt gelacht, daß mir der Kopf weh that: darüber verdient ſie Entſchuldigung. Er hat geendigt und geſiegelt. Franz hat doch die Livree angehabt, als er zum Onkel gegangen iſt?

Mad. Reichenſtein ſeufzt. Ja!

Wilhelmine legt die Arbeit hin. Ach ja, denk nur.

Philipp. Daß die Leute gar nicht begreifen wollen! — Franz iſt gut, aber einfältig. Ein Handwerk will Kopf und Verlag, beides hat er nicht. Dieſer Dienſt — gewährt ihm Ausſicht zu Brot, und den Troſt, daß er ſeine Mutter wird pflegen können. Ich — nun ich habe ſtudiert, ich habe auch was gelernt, das koſtet die Trümmer Ihres Vermögens. Und was bin ich nun?

Mad. Reichenſtein. Du haſt doch Hoffnung —

Philipp. O die hat Franz auch; das wendet ſich wunderlich auf dieſer Welt. Wer weiß, nach dreyßig Jahren iſt Franz vielleicht Chef eines Departements, wo ich unter ihm die Rubriken an die Repoſitoria ſchreibe. Mutter, die Aufſchläge und die Kragen ſind es, was Sie quält. Denken Sie doch, daß der Menſch auf einmal dadurch eine Richtung erhält, nicht höher zu wollen — als ehrlich zu erwerben.

Mad. Reichenſtein. Und wie wird es dich in der Welt hindern!

Philipp. Mich? An nichts. Ich habe ſtudiert — das heißt, ich habe gerade ſo viel Licht erworben, daß ich recht gründlich einſehe, warum ich nie weiter komme. Ich habe einen Rock, den werde ich behalten wie zuvor. Ich habe manchmal

Digitized by Google

zu eſſen, manchmal nicht; ich mache um ein Spottgeld Arbeiten, welche andre für ihre aus⸗geben; ich halte um Stellen an, die mir abge⸗ſchlagen werden; ich bin der Sohn eines Mannes, der Witz hatte — und davon lief — dieß alles bleibt das nämliche, ob mein Bruder in Livree geht oder nicht. O, ich fürchte, es werden Augen⸗blicke kommen, wo ich meines Bruders Kragen und Aufſchläge nehmen, und ihn an meinen Schreib⸗tiſch ſetzen möchte.

Mad. Reichenſtein. Ach Philipp, du äng⸗ſtigſt mich ſo!

Philipp. Und ich möchte Sie beruhigen. Denn mit alle dem, daß ich das weiß und glaube, ziehe ich meinen Karren brav vom Flecke, das ſehen Sie doch.

Mad. Reichenſtein. Ach ja! Aber nun haſt du auch mit der Idee, daß dein Bruder Bedienter wird, den Onkel ſo beleidigt.

Philipp. Das iſt recht, das iſt gut, das freut mich.

Mad. Reichenſtein ſteht auf. Sieh, du biſt nun wieder auf dem Wege deines ſeligen Vaters.

Philipp. Vielleicht thut der Onkel jetzt aus Bosheit etwas für Sie; aus Güte hätte er doch nie etwas gethan.

Mad. Reichenſtein. Hat er nicht die Miethe —

Philipp. Etwas rechts, bey drey tauſend Thaler Einkünften!

Mad. Reichenſtein. Er war uns doch nichts ſchuldig.

Philipp. Er hat gerade ſo viel gethan, daß das Publikum ihn nicht zur Kirchenbuße verdammen konnte.

Mad. Reichenſtein. Ich will gehen, wenn du in dieſem ſpottenden bittern Tone ſprichſt. Dein Vater hätte in ſeinem Verfall Hülfe gefunden, wir hätten ſie gefunden, nachdem er uns verlaſſen hatte; aber dieſer Spott, dieſe Bonmots, dieſer ſtechende Witz war noch in jedermanns Mund und Herzen, und verſchloß uns Fürſprache und Hülfe.

Philipp. Ja, das iſt wahr, es iſt nur zu wahr. Und der Vater war ſo gut, gab ehe man klagte, ſuchte das Elend auf, theilte ſeinen letzten Heller, theilte Haus und Brot — das konnten die Nattern vergeſſen, weil er den Narren und Böſewichtern ihr Recht gab. Sein Bruder richtete ihn zuerſt.

Wilhelmine. Iſt denn das wahr, daß der Herr Onkel für ſeine Schuld zuerſt und auf einmal alle unſere Sachen hat verkaufen laſſen, und daß er ſie unter dem Preiſe an ſich gekauft hat?

Pauſe.

Philipp. Es iſt wahr. Man klopft.

Digitized by Google

Mad. Reichenſtein geht hin, und nimmt außen jemand ein Billet ab.

Philipp. Von wem?

Mad. Reichenſtein. Vom Kammerrath Sidof! Sie lieſt. Nachher: O mein Sohn, mein Sohn!

Philipp. Was iſts?

Mad. Reichenſtein. O wie beugſt du mich! Lies ſelbſt.

Philipp. „Madam! wie ſehr bedaure ich, daß mein Bemühen, Ihren Sohn Philipp anzuſtellen, durch deſſen eigne Schuld vergeblich iſt! Der Präſident hat die Geſchichte mit dem mouchierten Rock erfahren. Er iſt außer ſich, und hat einen Schwur gethan, daß, ſo lange er lebe, Ihr Sohn nie hier angeſtellt werden ſoll. So lohnt ſich eine böſe Zunge. Der Ihre, Sidof."

Mad. Reichenſtein. Philipp, willſt du nicht einen andern Weg einſchlagen?

Philipp. Böſe Zunge? Das iſt ſonderbar.

Mad. Reichenſtein. Was iſt denn das mit dem mouchierten Rocke?

Philipp. Ja, da frage ich Sie, ob das nicht zum Todtlachen iſt. Ich komme hin, mit einer Relation, die ich für den Präſidenten gemacht habe, ſo iſt ein großes Stück mouchiertes Tuch auf dem Boden ausgebreitet. Der Präſident, deſſen Geiz Sie kennen, liegt auf den Knieen, und zählt im

Digitized by Google

Schweiß ſeines Angeſichts alle Tupfen des Tuches, worüber er auf einem Bogen, der neben ihm liegt, förmliche Berechnung hält. Ich warte ſehr reſpektuös; endlich erhebt er ſich, und ſagt mit innigſter Wichtigkeit: „So, mein lieber Reichenſtein, muß man den betrügeriſchen Schneidern das Handwerk legen. Hier iſt Tuch zum Kleide. Es hat neun hundert und funfzig Mouchen: ſo viel gebe ich dem Schneider. Wenn der Rock gemacht iſt, dürfen acht und achtzig Tupfen fehlen; fehlen mehrere, ſo hat mich der Schneider beſtohlen, und ich weiß accurat, um wie viel.“ Ich geſtehe, daß ich die ganze Nacht vor Vergnügen nicht ſchlief, bis ich es Leuten ſagen konnte, die Sinn für das Originalkomiſche haben.

Mad. Reichenſtein. Dieſe haben dich nun ins Verderben gebracht. Ach, du hätteſt eher ein Laſter erzählen können, nur keine Lächerlichkeit. Die Menſchen verzeihen das niemals.

Philipp. Aber ich habe doch keine Unwahrheit erzählt. Will nun der Präſident deßhalb ſchwören, daß ich kein Brot haben ſoll, ſo zwingt er mich, daß ich bitte, daß er von der Welt weg kommt.

Mad. Reichenſtein. Du lebſt wie dein Vater, und ich werde dich verlieren, wie deinen Vater.

Philipp. Ich bin fleißig; das war mein Vater nicht.

Digitized by Google

Achter Auftritt.

Vorige. Hofrath Reichenſtein.

Wilhelmine. Ach je, der Herr Onkel —

Mad. Reichenſtein. Herr Bru — Herr —

Hofrath. Mein Gott, laſſen Sie doch die Treppen beſſer beachten. Wenn man in einem weißen Mantel ſo eine Hühnerſteige klettern muß —

Philipp. Das Logie, wie es iſt, dankt meine Mutter Ihrer Generoſität.

Hofrath. Und hat dann gar noch Mangel an Propretät zu beſorgen.

Philipp. Es iſt ſehr heiß, ſoll ich Ihnen den Mantel abnehmen?

Hofrath. Nein, nein, ich trage ihn — um —

Philipp. Inkognito zu ſeyn.

Hofrath. Ah ſieh, iſt Sie auch da, Jungfer Lieutenantin? —

Mad. Reichenſtein. Was iſt das?

Philipp. Herr Hofrath!

Hofrath. Ein ſchönes Früchtchen, die Jungfer — eine Blume für das Spinnhaus!

Mad. Reichenſtein. Vergeſſen Sie nicht — Philipp — dir befehle ich zu ſchweigen — ich befehle es —

Philipp knirſchend. Ich gehorche.

Mad. Reichenſtein. Vergeſſen Sie nicht, daß ſie Ihres Bruders Kind iſt —

Hofrath. Potztauſend!

Mad. Reichenſtein. Und daß ich lieber Wohlthaten entſagen will, als Verachtung dulden.

Hofrath. Entſagen? So? Ja — der Herr da iſt auf dem Wege, es bis zu des Papa's Beförderung zu bringen — der andere iſt mit Gottes Hülfe Lakey geworden, und die Jungfer will in der Generalität avancieren.

Philipp. Onkel —

Hofrath. Sapperment, da muß ja wohl ein Menſch einen Mantel umnehmen, wenn er im Angeſicht des hellen Tages herein gehen will.

Philipp. Sieben Jahr haben Sie Hausmiethe für meine Mutter bezahlt, das macht hundert neun und achtzig Thaler. Hundert neun und achtzig Thaler iſt die ganze Hülfe, die ſie in ſiebzehn verwaiſten Unglücksjähren von ihres Mannes Bruder empfing! Ich will Tag und Nacht arbeiten, pflanzen, hacken, tragen, Boten gehen, bey Kranken wachen — bis Sie das Geld zurück haben; ich verlange nichts von Ihnen.

Hofrath. Bravo!

Digitized by Google

Mad. Reichenſtein. Philipp!

Wilhelmine. Bruder!

Philipp. Aber dieß Haus betreten Sie nicht mehr. Hunger thut nicht ſo weh, als Ihr Auge. Kein Schuldner iſt ſo hart, als ſo ein Wohlthäter. Ich würde in den Staub fallen, und um Vergebung bitten, daß ich zu dem Blute, das in meines Vaters Adern auch wallte, ſo reden muß: — aber dieß Herz iſt nie von dem Pulsſchlage der Gutmüthigkeit erhoben, die meinen Vater beſeelte, die ihn zum Bettler, zum Landſtreicher machte, über den ſein leiblicher Bruder den Stab zuerſt gebrochen hat.

Hofrath. Nun gut — ich bin denn abgewieſen, ich gebe alſo nichts mehr, ich komme nicht mehr. Aber meines Bruders Sohn ſoll keine Livree tragen —

Philipp. Das geht Ihr Herz nichts an, und Ihrem Hochmuthe geſchieht recht.

Hofrath. Das ſoll er nicht, und ich will euch weiſen, daß ich Vatermacht habe, ſo wahr ich den letzten Heller daran verwenden will. Er geht ab. Ich wills euch weiſen.

Mad. Reichenſtein. Gott erbarme ſich unſer!

Wilhelmine. Bruder! Was haſt du gethan?

Philipp. Vatermacht iſt nur, wo Vaterherz iſt. Er umarmt ſie beide. Ich bin euch jetzt Sohn, Gatte, Bruder und Vater. Jede Pflicht ſtattet mich mit Gotteskraft aus. Ihr könnt nicht halb ſo viel fürchten, als ich ganz hoffen darf.

Digitized by Google

Zweyter Aufzug.

Bey Madam Reichenſtein.

Erſter Auftritt.

Wilhelmine ſitzt und näht.

Meine Arbeit freut mich nicht. Wenn ſich das bis Mittag nicht verliert, ſo ſage ich es der Mutter und dem Bruder, denn ſie ſind Schuld daran.

Zweyter Auftritt.

Philipp. Kammerrath Sidof. Wilhelmine.

Sidof. Guten Morgen, liebes Kind. Laſſen Sie uns beide ein wenig allein beyſammen.

Wilhelmine verbeugt ſich und geht.

Digitized by Google

Sidof. Herr Reichenſtein, der Onkel iſt bey mir geweſen. Mit mir und Ihrem Bruder Franz wird es nichts. Er will durchaus nicht haben, daß das geſchieht.

Philipp. Iſt mein Onkel auch Ihr Onkel?

Sidof. Ich ſtoße ihn nicht vor den Kopf, ſage ich Ihnen.

Philipp. Ihre Thätigkeit hätte meinem Bruder eine gute Richtung gegeben, und die Kopiegebühren ihn und meine Mutter unterſtützt. Ich hätte ihn vor Augen behalten — daher gebe ich den Plan ungern auf. Wie wäre es, wenn Sie von der Idee abſtänden, ihn in Livree gehen zu laſſen?

Sidof. Davon ſtehe ich nicht ab.

Philipp. Dann würde aber der Onkel —

Sidof. Davon kann ich nicht abgehen. Ohne Livree heißt er ein Schreiber, das fährt den Geheimenräthen vor den Kopf — heißt großer Ton — macht aufmerkſam. — Man muß durch nichts aufmerkſam machen. Ein grauer Rock, ein freundliches dummes Geſicht, Tagelöhner-Stumpfheit in der Manier — nicht aufgeſchaut wenn rechts und links Häuſer und Menſchen fallen, aber ſo in der Dummheit den Begebenheiten einen Stoß gegeben wie von ungefähr, daß die Bälle doch rollen wohin ſie ſollen, und wenn ſie hingerollt ſind, wohin ſie geſollt haben — dennoch eine gemeine Karnevalslarve ohne Scherz und Ernſt — ſo kommt

man ad rem! — Daraus wird nichts. Aber ich habe eine andere Propoſition.

Philipp. Laſſen Sie hören.

Sidof. Nun — ſeyn Sie geſcheidt?

Philipp. Ich möchte wohl.

Sidof. Allons! weg mit der Philoſophie — ſie giebt magere Koſt. An das praktiſche Leben gedacht — und — und zugegriffen.

Philipp. Nun?

Sidof. Der Onkel treibt es mit aller Gewalt, daß er in den Adelſtand erhoben werden will.

Philipp. Der Onkel?

Sidof. Das iſt ſein einziges Verlangen.

Philipp. Will er an das Thier erinnern, das die Löwenhaut umhing?

Sidof. Er möchte alſo alles ebnen und ſchlichten, daß das Ding ſo glatt abrollen könnte. Nun wiſſen Sie, der Onkel hat da ſo einen Handel wegen der Steuereintreibung — den — viele im unrechten Lichte ſehen wollen.

Philipp. Wer ihn im guten Lichte ſieht, ſieht ihn unrecht.

Sidof. Nun, das gehört nicht daher. Der Juſtizrath Freudenthal hat das Referat: nicht?

Philipp. Ja.

Sidof. Das weiß aber jedermann, daß er nicht arbeitet, ſondern Sie für ihn.

Digitized by Google

Philipp. Juſtizrath Freudenthal iſt ein Mann vom beſten Willen, hellen Verſtande, der aber —

Sidof. Das geht mich nichts an. Machen Sie, daß die Relation — — geſcheidt wird.

Philipp. So Gott will.

Sidof. Nämlich — daß der Onkel in — in — — — — Blitz noch einmal, Herr, ich habe es Ihnen in den Mund gelegt, was Sie thun ſollen, und ich bin gewohnt, daß mir in dergleichen Sachen die Leute entgegen kommen.

Philipp. Ich will aber das alles nicht verſtanden haben.

Sidof. Nun! — — — So — iſts aus. — Ich hätte aber den Bruder genommen, ich hätte Ihnen ein Stückchen Geld —

Philipp. Pſt, pſt! — O — nicht weiter!

Sidof. Was will das heißen?

Philipp. Um Ihretwillen nicht weiter.

Sidof. Ach, ich habe mehr ſolche Leute gekannt, denen die Kinderlehre und Univerſitätshefte ſo eine Weile angehangen haben. Aber waren ſo ein fünf Jahre herum — die Meßkonto und das Kindergeſchrey, Butter, Holz, Hausmiethe, Pelzmäntelchen für die Weiber, und das Rekreationsfläſchchen trat ein — ich meine, ſie haben den Glauben geändert. Statt Einer Hand ſtreckten ſie alle beide aus.

Philipp. Herr Kammerrath —

Digitized by Google

Sidof. Herr Reichenſtein, Sie werden an mich denken. Uebrigens halten Sie es mit dem Onkel, wie Sie wollen. Aber nun noch eins. — Der Lieutenant Lindenſtein macht Ihrer Schweſter die Cour, und der Vater —

Philipp. Sorgen Sie nicht. Hierüber ſtehe ich für alles.

Sidof. Iſt vernünftig; denn an eine Heirath iſt bey eurer Armuth und des alten Lindenſteins Reichthum und Geiß nicht zu denken.

Philipp. Das weiß ich, und es ſoll alles abgebrochen werden.

Sidof. Freut mich. Den Alten brauche ich, und habe ihm verſprochen, ſo wie ich von Heiraths gedanken was merkte, es ihm zu berichten.

Philipp. Es iſt nie die Rede davon geweſen.

Sidof. Thut mir leid, daß ich Ihnen nicht nützlich ſeyn kann. Aber mit Geld helfe ich Ihnen nicht, denn ich gebe keinem Menſchen welches. Indeß, ein wohl qualificierter, praktiſcher, geſunder Rath iſt manchmal mehr als Geld.

Philipp. Und können Sie alles, was Sie mir heute gerathen haben, einen geſunden Rath nennen?

Sidof. Jeder Menſch hat ein Propoſitum, wenn er in die große Welt tritt. Welchen Zweck haben Sie?

Digitized by Google

Philipp. Zu leben, zu nützen, meiner Mutter zu helfen.

Sidof. Nun, ſo ſind Sie vom Wege ab.

Philipp. Wie das?

Sidof. Zu leben? Leben Sie? Nein. Sie erhalten Sich nur. Leben iſt Wohlſeyn. Zum Leben gehört eine Wohnung — wie die nicht iſt, ein Fläſchchen, ein Tiſch — und was ſonſt den Sinnen wohl thut. Zu nützen? Sie nützen nicht.

Philipp. Wie, mein Herr? Der Eifer, womit ich für Recht und Wahrheit rede oder ſchreibe —

Sidof. Iſt dumm.

Philipp. Wen ſcheue ich, wer macht mich verſtummen, wenn ich fühle, ich muß laut für den Unſchuldigen reden und das ſtolze Verbrechen brandmahlen?

Sidof. Damit beugen Sie die Unſchuld unter die Bank, und heben das ſtolze Verbrechen hinauf.

Philipp. Nein, niemals —

Sidof. Halt — Wer nützen will, muß ſtill gehen, thun und nicht reden, immer gemäßigt reden und proponieren, daß nicht die Erbitterung excitiert wird. Wer laut anſchlägt — der warnt, daß man ihm aus dem Wege gehe. Alſo — nützen thun Sie gar nicht.

Philipp. Laſſen Sie mich das lieber nicht wiſſen.

Digitized by Google

Sidof. Ihrer Mutter helfen, das thun Sie auch nicht.

Philipp. Mit Stolz kann ich ſagen — ja, das thue ich.

Sidof. Womit? Mit ſchönen Reden, dünnen Brühen und klarem Waſſer? Schöne Hülfe! Herr, es iſt ein Weltprincipium — alles fängt von ſich an. Die Uneigennützigkeit? du lieber Himmel, die iſt wie ein gemahltes Licht, ſie leuchtet weder ſich noch andern. Weg damit. Ich nehme, wo ich was erwiſchen kann — und helfe, wo es mir kein Geld koſtet. Mühe wende ich gern an — verdrießt mich nicht — aber Geld gebe ich nun und nimmer.

Philipp. Sie bekehren mich nicht.

Sidof. Es iſt alles in der Welt ein Negotium. Der eine verkehrt mit Tuch, mit Wolle, mit Hafer; der andere mit Prozeſſen, mit Dienſten, mit Relationen — wie man die Waare am beſten anbringt, hat man am geſcheidteſten gehandelt. Wer die meiſten Hülfsmittel hat und zu erhalten weiß, iſt der geſcheidteſte. So iſt im gemeinen Leben reich ſeyn und klug ſeyn einerley. Nehmen Sie das ad notam. — Ihr Diener.

Philipp. Ein Wort noch. Es giebt ein Gefühl, das dünne Brühen und klares Waſſer zum Göttertrank — das Strohlager zum Fürſtenbette machen kann. Die Thräne geretteter Unſchuld giebt eine Kraft in Seele und Körper, die unüber-

Digitized by Google

windlich iſt. Das Bewußtſeyn — was ich habe, iſt mein — erworben — dem Engel des letzten Gerichts könnte ich ins Angeſicht ſagen — „es iſt erworben“ — giebt eine Genügſamkeit, die dem Reichen fremd iſt. Wenn Sie mich jetzt verlaſſen wollen, ſo nehmen Sie die Wahrheit mit, die Sie nicht kennen, die mich nährt, lohnt und begütert: — „Genügſamkeit allein iſt Reichthum.“ Sie gehen nach der Thüre zu, dort begegnet ihnen Madam Reichenſtein.

Dritter Auftritt.

Vorige. Madam Reichenſtein.

Mad. Reichenſtein. Dieſen Augenblick erfahre ich, daß Sie hier ſind, und danke Ihnen herzlich für Ihre Theilnahme an mir und meinen Kindern.

Sidof. Obligiert. Wenn ich nur die Jungen zu was bringen könnte.

Mad. Reichenſtein. Mit der Zeit —

Sidof. Mit der Zeit? — Schön! Wenns noch etwas anſteht, ſo iſt dieſer da gar verloren.

Mad. Reichenſtein. Verloren? Mein Gott!

Sidof. Das loſe Maul.

Mad. Reichenſtein. Lieber Sohn — ſiehſt du nun wohl?

Digitized by Google

Philipp. Ich verleumde niemals.

Sidof. Herr, Sie können ein ganzes Dorf in den Sack ſtecken; das macht nicht halb ſo viel Lärm, als wenn Sie ſagen: „der oder der hat falſches Haar, oder — ſie hat eine Garnitur falſcher Zähne.“ Es wird Ihnen gehen, wie Ihrem Vater. Was hat denn den zum Lande hinaus gebracht, als die ſpitzen Repliken?

Philipp. Die ganze Geſchichte der Mißhandlung meines Vaters habe ich drucken laſſen.

Sidof. Eine ſchöne Beſcherung!

Mad. Reichenſtein. Dem konnte ich nicht entgegen ſeyn. O, mein guter Mann war gewiß unſchuldig!

Sidof. Zugegeben. So waren andere ſchuldig.

Philipp. Bey Gott!

Sidof. Nun — der Unſchuldige iſt weg — die Schuldigen ſind noch da. Was reſultiert?

Philipp. Strafe!

Sidof. Wie ſtraft der Arme wohl den Reichen?

Philipp. Er kann ihn in das Sonnenlicht der Wahrheit ſtellen.

Sidof. O liebes Kind, ſie hängen Geldſäcke um, es glänzt, niemand kann hinſehen.

Philipp. Es iſt grauſam, es iſt unmenſchlich, einen Sohn, einen armen Sohn zu hindern, ſeines Vaters Ehre zu retten.

Digitized by Google

Sidof. Zu retten? Hm! man wird Ihre Sache leſen und ſchweigen.

Philipp. So werde ich reden.

Sidof. Reden — das iſt alles.

Philipp. Reden, bis man auch reden muß; ſo lange, ſo feurig, ſo aus dem Herzen reden, bis man unterſucht. Ich bin Sohn, ich darf nicht ſchweigen. Leichtſinnig war mein Vater, aber gut, mildthätig; er verborgte andern, und borgte wieder; er verbürgte ſich. Man hetzte ſeine Gläubiger auf. Schurken machten Wechſel nach, die er nie ausgeſtellt hatte. Er verwarf ſie. Falſche Zeugen, Meineide — ja — Meineide — Habe ich nicht das ganze Verfahren jetzt unter Händen? Meineide wurden veranlaßt, um dieſe Wechſel als ächt anzugeben, die ſeine Hand nie geſchrieben hatte. Hat man nicht noch nachher, da er ſchon lange fort war, alles unterdrücken wollen? Der Widerruf des Sterbenden, alles —

Sidof. Ja du mein Gott —

Mad. Reichenſtein. Und als man ihn nun öffentlich beſchimpfen wollte, was blieb ihm da wohl noch übrig — als Verzweiflung?

Sidof. Aber bedenken Sie nur ſelbſt, als der Mann noch im Glücke ſaß, wie iſt der mit unſerer Juſtiz umgegangen! Als ſie ihn nachher faſſen konnten — ja, da wars aus. Ein Bonmot hat ihn ganz beſonders ins Elend gebracht, denn es war der ganzen Stadt mundrecht geworden.

Digitized by Google

Philipp. Welches?

Mad. Reichenſtein. Ach, ich erinnere mich deß nur zu ſehr.

Sidof. Unſer Juſtizkollegium nannte er das jüngſte Gericht.

Philipp. So gerecht richtete es?

Sidof. Weil ſo viele Knaben am Gerechtigkeitsſchwerte hantieren, wollte er damit ſagen.

Philipp. Nun, das jüngſte Gericht ſitzt denn noch auf den heutigen Tag.

Sidof. Sehen Sie — gleich beißend. Man exponiert ſich, man kann nicht mit dem Menſchen reden; man ſetzt Leib und Leben in Fährlichkeit; denn der Hehler iſt wie der Stehler.

Philipp. O, hier ſind mehr Stehler als Hehler.

Sidof hält die Ohren zu. Respice finem. — Adieu!

Mad. Reichenſtein. Sie ſind alſo ganz gegen die gedruckte Ehrenrettung meines Mannes?

Sidof. Ganz.

Philipp. Es iſt zu ſpät; ſie iſt gedruckt.

Sidof. O weh!

Philipp. Und wird ſchon ausgegeben.

Sidof. Schlimm!

Philipp. Sie iſt warm, aber ohne Witz geſchrieben. — Freylich verſteckt ſie nichts.

Sidof. Iſt des Herrn Onkels darin gedacht?

Philipp. Er iſt nicht genannt.

Sidof. Mein Himmel! Der Onkel iſt —

Philipp. Ein harter, böſer Menſch.

Sidof. Ein Bißchen Spartaniſch; das will heut zu Tage die Jugend nicht.

Philipp. In Sparta war man ehrlich; das iſt der Onkel nicht.

Sidof. Sehen Sie, die erſte Replike habe ich diſſimulieren wollen. Aber —

Philipp. Darauf war ſie nicht eingerichtet.

Sidof. Aber die zweyte war zu vehement. Bedenken Sie, der Herr Onkel gilt hier etwas.

Philipp. Funfzig tauſend Thaler.

Sidof. Er hat Leute an der Hand —

Philipp. Sagen Sie lieber, in der Hand. Er ſchießt vor.

Sidof. Eh bien! Die laſſen ihn nicht ſtecken, aber Sie. Alſo Zügel und Gebiß, junger Herr. Mir iſt die Zeit mehr werth, als tauben Ohren zu predigen. — Gott befohlen! Er geht ab.

Mad. Reichenſtein begleitet ihn.

Philipp. Und mir iſt mein Gefühl und mein Kopf zu werth, um zu tauben Herzen zu reden.

Digitized by Google

Vierter Auftritt.

Vorige ohne Kammerrath Sidof.

Mad. Reichenſtein. Er macht, daß ich wollte, das Buch wäre nicht gedruckt.

Philipp. Laſſen Sie die Sache ihren Gang gehen. Ich wäre nicht Sohn, hätte ich auf meinem Vater den Vorwurf der Ehrloſigkeit haften laſſen, den ich heben kann. Auch wird man uns dann in anderm Lichte ſehen.

Mad. Reichenſtein. Bedenke nur, mit welcher Angſt ich dich jedesmal aus dem Hauſe gehen ſehe, da du in meinem Beyſeyn nicht unterlaſſen konnteſt, beißende, harte Antworten zu geben. O lieber Sohn, unterdrücke doch das unglückliche Talent. Glaube mir, die Schwerfälligkeit deines Bruders wird ihn bey ſeiner Redlichkeit noch weiter führen, als dich dein vortreffliches Herz mit deinem Witze.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Hofrath Reichenſtein.

Hofrath. Hör Er 'mal! Ich bin es nun ſchon gewohnt, daß Er Rabuliſtenſtreiche macht,

die mit genialiſchem Weſen verſetzt ſind. Das iſt ſo ein Plictri, womit man einfältige Bürgersleute und junges Enthuſiaſtenpack fängt. Aber jetzt will ich zweyerley von Ihm wiſſen; iſt das, ſo ziehe ich nicht nur meine Hand ganz von Ihm ab, ſondern —

Philipp. Ich habe ſie nie empfunden, und werde ſie nie empfinden.

Hofrath. Das wollen wir ſehen. Wenn es ſich alles ſo verhält, ſo iſt Er ein ſeditiöſer gefährlicher Burſche, und da ſoll mich nichts abhalten, Ihm den Lohn reichen zu laſſen, der ſolchem Libelliſtengeſindel gebührt.

Philipp. Sagen Sie mir, Mama, ob Sie begreifen, was der Onkel mit dieſer ſinnreichen Vorrede ſagen will.

Hofrath. Sage mir, Burſche, ob du meine Gewalt und mein Anſehen als Vaters Bruder erkennſt und weißt.

Philipp. Ich erkenne in Ihnen einen reichen Mann, der mich ſchikanieren kann.

Hofrath. Sag mir, ob du bey dem Juſtizrath Freudenthal gegen mich gearbeitet haſt.

Philipp. Ich habe bey dem Juſtizrath Freudenthal gearbeitet. Ich habe für Recht gegen Unrecht geſchrieben, und kann vor Gott betheuern, daß, ſo oft mich auch das himmelſchreyende Unrecht empört hat, ſo habe ich dennoch kälter geſchrieben,

Digitized by Google

als ich jemals hätte thun ſollen, um am Ende vor mir ſelbſt beſtehen zu können.

Hofrath. Nun — triumphiere, gerechter Knabe —

Philipp. Ein gerechter Knabe iſt eine früh- reife köſtliche Frucht.

Hofrath. Triumphiere — ich habe deinen Herrn Freudenthal perhorreſciert, und ein anderer bekommt nun die Relationen.

Philipp. Weiter —

Mad. Reichenſtein. Sie ſehen mich ſprach- los vor Erſtaunen. Laſſen Sie Sich das rühren —

Philipp. Mutter, ich will ſeine Rührung nicht und Ihre Erniedrigung.

Mad. Reichenſtein. Deines Vaters Bruder.

Hofrath. Iſt es wahr, daß eine ſo genannte Ehrenrettung Seines Vaters im Druck iſt?

Philipp. Eine Ehrenrettung — eine Ent- larvung ſo genannter Ehrenmänner — wahr.

Hofrath. Daß ſie von Ihm iſt?

Philipp. Wahr.

Hofrath. Wenn ich ſie zu Geſichte kriege —

Philipp. Hier iſt ſie.

Hofrath blättert darin. Gut, gut! Da haben wohl alle daran gearbeitet? die Mama, der La- key und die Jungfer Lieutenantin?

Digitized by Google

Philipp. Herr Onkel, ich ſage Ihnen mit aller Entſchloſſenheit, daß Sie nicht wieder in dieſe Thüre gelaſſen werden.

Hofrath. Nun — wohl bekomm euch indeß das Mittagseſſen. Er geht ab.

Sechster Auftritt.

Vorige ohne den Hofrath.

Philipp. Mama, das war vorzuſehen. Sehen Sie darüber weg. Mir liegt nichts am Herzen, als meines Bruders Verſorgung. Das andere findet ſich.

Mad. Reichenſtein. Ach mein Sohn — bedenke, daß ich nicht mehr viel zu verlieren habe.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Um Vergebung, daß ich ſo komme — aber ich bin eilig. Ich habe den Herrn heraus gehen ſehen, da bin ich geſchwind herein.

Philipp. Und die Sache?

Jakob. Iſt ein Freundsſtück — wenn es Ihnen anders da aus dem Rocke nicht zu ſchlecht iſt.

Digitized by Google

Philipp. Der ihn trägt, iſt beſſer, als der ihn giebt.

Jakob. Glaub's — mit aller Conſideration für die Verwandtſchaft, manchmal ſelbſt.

Mad. Reichenſtein. Und was will Er uns ſagen?

Jakob. Sagen — kann ich wohl nichts — nur ſo — hinweiſen, wo der Rauch herkommt; das Feuer müſſen Sie dann aufſuchen. Sehen Sie — daß er einen Grimm auf Sie hat, iſt gewiß. Daß der Präſident Ihnen nicht das beſte Loos wünſcht — habe ich weg.

Philipp. Ich halte beide und beides nur für Rauch.

Jakob. Rauch ſchwärzt doch. — Die beiden Leute hocken bey einander, der bringt ein Kölchen — der ein Hölzchen — der Schwefel, der Feuerſtein — wenn es nur erſt glimmt, dann blaſen beide, und invitieren mehr Blaſer. So meine ich daß es ausſieht.

Mad. Reichenſtein. Mein Gott!

Jakob. Ich habe auch mehr gehört. Sie halten mich für zu dumm. Dumm bin ich — aber, alles was recht iſt — eſelsdumm bin ich doch nicht. Wie geſagt; ich habe viel gehört — aber ich ſage nichts wieder. Warnen iſt Chriſtenpflicht. Wiederſagen wäre ein Spitzbubenſtreich. — Wünſche wohl zu leben. Er geht ab.

Mad. Reichenſtein geht mit ihm.

Digitized by Google

Philipp. Was er nur brüten mag, der theure Onkel? Meinetwegen! Das ſoll mich nicht an Schlaf noch Arbeit hindern. Meine Protektion — iſt mein Herz. Er geht auf der Seite ab.

Achter Auftritt.

Wilhelmine. Sie geht haſtig nach dem Fenſter.

Ich glaube, er kommt daher. — Ja — gewiß, er kommt. Auf das Haus gerade zu. — Nein, doch nicht; er wendet — Und doch, da kommt er; ach, das iſt entſetzlich. Aber ich kann ja nicht dafür, daß er kommt. Ich will die Mutter rufen. — Nein, das darf ich nicht. Der Bruder wollte ja nicht, daß ich etwas von dem Briefe ſagen ſollte, ſo darf ich auch wohl von ihm nichts ſagen. Ich weiß, was ich thue. — Ich will nicht mit ihm reden, ſo geht er wieder; das iſt beſſer. Ach, da iſt er wahrhaftig ſchon! Antworten will ich, wenn er fragt, aber ich will nicht mit ihm reden.

Neunter Auftritt.

Wilhelmine. Lieutenant Lindenſtein.

Lindenſtein. Da iſt ja meine gute Wilhelmine.

Digitized by Google

Wilhelmine. Ja — da bin ich —

Lindenſtein. Sehen Sie mich doch an, Wilhelmine. Ich habe mich darauf gefreut, Sie zu ſehen.

Wilhelmine. Ich — ich —

Lindenſtein. Nun?

Wilhelmine. Ich darf nicht — Sie haben mir — Es iſt ſo allerley vorgefallen.

Lindenſtein. Vorgefallen?

Wilhelmine. Ich kann gewiß nichts dafür.

Lindenſtein. So reden Sie doch, liebes Mädchen. Ihre Aufrichtigkeit hat mich immer ſo entzückt; bin ich ſie nicht mehr werth?

Wilhelmine. Mein Bruder Philipp — weint — und mein Bruder liebt mich ſo herzlich — das wiſſen Sie.

Lindenſtein. Das weiß ich.

Wilhelmine. Wollen wir nicht zu meiner Mutter gehen?

Lindenſtein. Was iſt Ihnen? Sie vermeiden es, mich anzuſehen. Haben Sie Mißtrauen in mich?

Wilhelmine. Auf der Welt keines.

Lindenſtein. Sie ſind ſo ängſtlich.

Wilhelmine. Ach ja, recht ſehr.

Lindenſtein. Bin ich die Urſache?

Wilhelmine. Ich glaube nicht. —

Digitized by Google

Lindenſtein. Hat Ihre Familie —

Wilhelmine. Reden Sie doch mit meinem Bruder.

Lindenſtein. Sie ſind mir unerklärbar.

Wilhelmine. Ach, mir iſt alles unerklärbar. Aber ich will niemand betrüben.

Lindenſtein. Und dennoch betrüben Sie mich ſo ſehr.

Wilhelmine. Ach, das will ich gewiß nicht. Aber — kommen Sie doch zu meiner Mutter —

Lindenſtein. Da iſt ſie —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Madam Reichenſtein.

Lindenſtein. Wilhelmine wünſcht Sie, verlangt nach Ihnen. Sie will nicht bey mir bleiben. Habe ich durch mein Betragen Urſache gegeben, daß ſie —

Mad. Reichenſtein. Keineswegeſ. Aber kann man denn in dieſer Welt, wie ſie einmal iſt —

Elfter Auftritt.

Vorige. Philipp.

Philipp verbeugt ſich gegen Lindenſtein. Franz iſt noch nicht zurück?

Mad. Reichenſtein.
Wilhelmine. } Nein.

Philipp. Das iſt ſonderbar. — Mama — Er redet leiſe mit ihr. Verzeihen Sie —

Lindenſtein. Sie haben Geheimniſſe, und ich beſcheide mich, daß —

Philipp. Nein, ich erſuche Sie zu bleiben.

Mad. Reichenſtein geht mit ihrer Tochter.

Zwölfter Auftritt.

Philipp. Lieutenant Lindenſtein.

Philipp. Herr Lieutenant, — vergeben Sie mir, wenn ich meinen Vortrag jetzt weder ordnen, noch gut einkleiden kann; mein Blut iſt zu ſehr in Bewegung.

Lindenſtein. Das ſehe ich, und es befremdet mich.

Digitized by Google

Philipp. Sie haben Freundſchaft für uns alle bewieſen.

Lindenſtein. Und empfinde ſie.

Philipp. Sie haben von den Arbeiten meiner Mutter und Schweſter ſo vieles ſelbſt genommen, ſo vieles mit feiner Sorgfalt untergebracht, daß Sie und Ihre Güte den Unterhalt meiner armen Familie vorzüglich bewirkt haben.

Lindenſtein. Laſſen wir das —

Philipp. Nein, das muß ich ſagen, das weiß ich, das empfinde ich, und das ſoll die Stadt wiſſen; denn ich ſchäme mich nicht, für Lebensunterhalt der theuren Menſchen öffentlich dankbar zu ſeyn.

Lindenſtein. Aber alles dieß, lieber Reichenſtein —

Philipp. Alles dieß, lieber Mann, hört nun auf.

Lindenſtein. Warum?

Philipp. Redlichkeit im ſtrengſten Sinne, die Sache und auch der Schein ſind das einzige Kapital armer Leute. Es muß unverletzt bleiben.

Lindenſtein. Und wer verletzt es?

Philipp. Der Ruf, der Neid, die Menſchen. Ich weiß nicht wer, ich weiß nicht in wie fern — ich weiß nicht, ob jemand dazu Anlaß gegeben hat; — aber ich muß Sie bitten, Ihre Beſuche einzuſchränken.

Digitized by Google

Lindenſtein. Reichenſtein!

Philipp. Uns nicht mehr abzukaufen.

Lindenſtein. Begreife ich Sie?

Philipp. Nichts mehr. Uns nicht mehr zu ſehen —

Lindenſtein. Wie?

Philipp. Und entfernt von uns mit unſern dankbaren Herzen fürlieb zu nehmen.

Lindenſtein. Mein Gott! Aber ohne Aufklärung?

Philipp. Schweigen iſt Dankbarkeit. Glauben Sie mir das.

Lindenſtein. Sie, Ihr Haus und Ihrer aller Ruf ſind über jeden Vorwurf.

Philipp. Aber nicht über die Läſterung.

Lindenſtein. Läſterung? Wer hat —

Philipp. Forſchen Sie nicht weiter nach.

Lindenſtein. Nicht?

Philipp. Es iſt Delicateſſe von beiden Seiten. Ich bitte darum.

Lindenſtein. In der That, das iſt, das ſcheint mir —

Philipp. Vergeben Sie, wenn ich Ihnen unangenehme Gefühle mache.

Lindenſtein. In der That, das thun Sie.

Philipp. Ach, ich mußte es ja —

Digitized by Google

Lindenſtein. Wahrlich, Sie geben mir ein ſehr unangenehmes Gefühl.

Philipp. Herr Lieutenant —

Lindenſtein. Und ich will es nicht verbergen.

Philipp. Das ſehe ich.

Lindenſtein. Ich habe Blut.

Philipp. Auch ich. Aber ich habe auch Pflichten gegen Sie, ſanfte Pflichten.

Lindenſtein. Ich habe Ehrgefühl.

Philipp. Ich weiß es.

Lindenſtein. Auch mir kann Schein und Läſterung nicht gleichgültig ſeyn. — Wenn ich auch von keinem andern Intereſſe reden will — ich kann Ihr Haus nicht ſo verlaſſen.

Philipp. Herr Lieutenant —

Lindenſtein. Herr Reichenſtein, muthen Sie mir das nicht zu.

Philipp. Kann ein edelmüthiger Mann mich ſo quälen?

Lindenſtein. Kann ein Mann von Ehre meine Ehre ſo mißhandeln?

Philipp. That ich das? Kann ich das wollen?

Lindenſtein. Es giebt Gefühle, über die wir nicht hinaus können, und um einer Schimäre, eines Geſchwätzes willen laſſe ich mich nicht aus dieſem Hauſe weiſen, und von Ihnen gar nicht.

Digitized by Google

Philipp. Von Ihnen? Was ſoll das? Wer bin ich Ihnen?

Lindenſtein. Ein achtungswerther Mann, aber unſere Bekanntſchaft iſt neu.

Philipp. Ich handle offen, iſt das Ihnen verdächtig?

Lindenſtein. Sie handeln nicht offen.

Philipp. Das ſagt mir der Mann, der öffentlich der Wohlthäter meines Hauſes iſt, und heimlich — O, laſſen Sie mich doch dankbar bleiben!

Lindenſtein. Heimlich? Was! Was that ich heimlich?

Philipp. Herr Lieutenant!

Lindenſtein. Was that ich heimlich, Herr Reichenſtein?

Philipp. Ich bin Ihnen Dankbarkeit ſchuldig.

Lindenſtein. Wenn ich heimlich etwas that — heimlich etwas, warum mir dieß Haus verboten wird, ſo ſind Sie mir nichts ſchuldig.

Philipp. Ihre Ueberzeugung rede!

Lindenſtein. Sie redet, ſie ſpricht mit Muth und Selbſtgefühl aus mir. Nun reden Sie, wenn Sie der Ehrenmann ſind, der Sie zu ſeyn vorgeben.

Philipp. Es iſt genug des Wortſpiels; Sie —

Digitized by Google

Lindenſtein. Donner und — Herr Reichenſtein!

Philipp. Sie mißbrauchen unſer Schuldgefühl, und ich, damit ich nichts mißbrauche, bitte um Erlaubniß, mich zu entfernen.

Lindenſtein. Mich hier ſtehen laſſen, mich — mich — ſo — Herr, ſind Sie ein Prahler oder ein Mann?

Philipp. Ich bin alles, was Sie in mir zu finden hoffen.

Lindenſtein. Alſo um fünf Uhr?

Philipp. Ja.

Lindenſtein. Wo?

Philipp. Wo Sie wollen.

Lindenſtein. Degen?

Philipp. Degen!

Lindenſtein. Ich hole Sie ab.

Philipp. Ich erwarte Sie.

Lindenſtein. Gut. Geht ab.

Philipp. Ach! es iſt ein mühſeliges Bißchen Leben auf der Welt!

Digitized by Google

Dreyzehnter Auftritt.

Philipp. Madam Reichenſtein.

Mad. Reichenſtein. Was haſt du ihm geſagt?

Philipp. Liebe Mutter, was zur Sache diente.

Mad. Reichenſtein. Er ging ſo heftig fort.

Philipp. Angenehm konnte es ihm nicht ſeyn.

Mad. Reichenſtein. Aber — ich verlaſſe mich freylich ganz auf dich — aber war es auch unvermeidlich nöthig, den beſten Freund einem Gerüchte zu opfern?

Philipp. Es war nöthig.

Mad. Reichenſtein. Ich denke nur —

Philipp. Mutter — ein armes Mädchen, wie unſere Wilhelmine — was hat die, als ihrer Hände Arbeit, Geſundheit und ihres Rufes — Heiligkeit?

Mad. Reichenſtein. Wer wird aber den auch antaſten? —

Philipp. „Jungfer Lieutenantin," haben Sie das vergeſſen? Nehmen Sie noch, daß ich einen Brief, den Lindenſtein an Wilhelminen durch eine alte Frau in der Kirche — hören Sie das? überlegen Sie Zeit, Ort und Perſon! — den er

ihr dort geben ließ, an ſeine Schweſter uneröffnet zurück geſendet habe.

Mad. Reichenſtein. Dann haſt du Recht. Gott! iſt denn keine Güte ohne Eigennutz?

Philipp. So ſcheint es.

Mad. Reichenſtein. Bleibt er denn nun auf einmal weg?

Philipp. Er wird wohl noch ein paarmal kommen. Mutter, ich muß an die Arbeit.

Mad. Reichenſtein. Auch der weg? Nun bleibſt du mir noch allein!

Philipp. Allein? Das wäre hart.

Mad. Reichenſtein. Und Franz und Wilhelmine. Aber du — du biſt doch die Hauptſache. Ach, Gott erhalte mir dich!

Philipp. Und wär' auch ich nicht, es wäre doch nichts verloren. — Liebe Mutter — ſo viele Leiden, ſo viele Tugenden, wie die Ihrigen, bleiben nie unvergolten. Dieſe Wahrheit ſoll mir Licht in Finſterniß geben, mich halten, wo ich keinen Boden mehr faſſe, mich in eine beſſere Welt geleiten, wenn ich von Ihnen ſcheiden müßte. Sie umarmen ſich und gehen zu verſchiedenen Seiten ab.

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

In des Hofraths Hauſe.

Erſter Auftritt.

Der Hofrath ſitzt an einem Tiſche und ſchiebt Geld in Rollen. Hernach Jakob.

Hofrath. Es mag denn koſten, was es wolle, ſo will ich doch das erreichen. Er klingelt.

Jakob kommt. Was befehlen Sie?

Hofrath. Nimm das Geld da. Es ſind zwey tauſend Thaler. Habe wohl Acht darauf, und trage es mit dem Billet zum Kammerjunker.

Jakob. Wohl.

Hofrath. Du warteſt auf Antwort.

Jakob. Von dem Kammerjunker?

Hofrath. Wo ſchicke ich dich jetzt hin?

Jakob. Zu dem Herrn Kammerjunker.

Hofrath. Nun? wer kann dir alſo eine Antwort mitgeben?

Digitized by Google

Jakob. Der Herr Kammerjunker.

Hofrath. Dummkopf!

Jakob. Thut nichts. Wer fragt, geht recht.

Er geht ab.

Hofrath. Ja, ja, es wird werden. Die werden die Augen aufreißen, die Kollegen und was ſo dazu gehört, wenn der Geheimerath von Reichenſtein nach Hofe fährt.

Zweyter Auftritt.

Hofrath Reichenſtein. Kammerrath Sidof.

Hofrath. Nun, mein theurer Freund, Sie ſind mein Troſt und meine Hoffnung. Was bringen Sie? Wie haben Ihre Excellenz meine Bittſchrift aufgenommen? Darf ich denn hoffen? O ja. Wie ſtehts?

Sidof. Ha! ſo — ſo.

Hofrath. Nicht gut?

Sidof. Mit dem Titel als Geheimerrath wird es durchgehen. Aber mit dem Adel — da weiß ich nicht.

Hofrath. Es iſt nicht möglich!

Sidof. Man las es — man ſah ſich an — man legte es weg, und fing von etwas anderm an.

Digitized by Google

Ich brachte es noch einmal in Bewegung — da meinte man, der Hofrath habe ja keine Kinder, für was er den Adelſtand nachſuchen wolle?

Hofrath. Keine Kinder? Ey mein Gott, deßhalb bin ich ja ledigen Standes geblieben. Darum ſpare ich ja ſeit ich lebe. Deßhalb verſage ich mir alles. Placke mich wie der ärmſte Kanzelliſt, daß ich es doch habe ſo weit bringen wollen, um, wenn ich in den Adel erhoben bin, mit Anſtand und Glanz zu leben.

Sidof. Dann meinte man auch, „die übrige Familie, die Bruderskinder nämlich, in ihrer notoriſchen Armuth, paßten nicht wohl zum Adelſtande."

Hofrath. Drum müſſen ſie mir fort aus der Stadt, es koſte was es wolle. Sie müſſen fort, die Taugenichtſe.

Sidof. Hier ſind zwey Wege, entweder, an Ihrer Stelle, nähm' ich den Titel, und ließe es mit dem Adelsgeſuch ſein Bewenden haben. Oder ich —

Hofrath. Das kann ich nicht. Es iſt mein einziger Wunſch auf der Welt. Ich habe zeitlebens keine Leidenſchaft gehabt, als die. Und nehmen Sie doch nur ſelbſt, wie muß es einem redlichen Manne, der ſich es hat ſauer werden laſſen, zu Muthe werden, wenn er auf Promenaden, wo die adelichen Dikaſterianten überall zutreten können, zurück bleiben muß? Wenn ein Jagen, eine Muſterung oder ſo etwas iſt, und man muß vom Zelte

wegbleiben, wo die gnädigſte Herrſchaft iſt? Ach Gott, das geht an die Seele!

Sidof. Hm! man ſieht es ja außer dem Zelte auch.

Hofrath. Mein lieber Herr Kammerrath, das ſind Ehrenſachen, da läßt ſich in eines andern Seele nicht ſprechen. Habe ich nicht noch vor zwey Jahren bey ſo einer Occaſion vor Gram ein tödtliches Fieber gekriegt? Nun nehmen Sie ferner — ich habe da den ſchönen Staatswagen für zwey tautauſend Thaler gekauft. Wo ſoll ich ihn denn brauchen? In den Garten, auf die Promenade zu fahren? das geht doch nicht. Kann ich aber darin zur Cour fahren, und er ſtehet ſo zwiſchen den andern Wagen da — — Ja — wenn ich daran denke — ſo — ich ſage Ihnen, ich könnte vor Freuden weinen.

Sidof. Nun wenn es Ihnen ſo am Herzen liegt, dann haben Sie Recht, daß Sie es betreiben. Nur überlegen Sie vorher auch wohl, was Sie für Ihr Geld kriegen.

Hofrath. Apropos, dem Kammerjunker habe ich die zwey tauſend Thaler geliehen: der kann viel bey der Sache thun, wegen —

Sidof. Ganz richtig. Aber tafelfähig können Sie doch nicht werden; das wiſſen Sie doch?

Hofrath. Nun, wer weiß? Iſt es aber nicht, ſo bin ich doch immer einen ſtarken Schritt vorwärts.

Ich kann doch mit bis ans Tafelzimmer, und mit den andern wieder weg gehen.

Sidof. Wenn nur die Steuergeſchichte nicht wäre! Sie wiſſen, wie der Herr iſt; wenn er das hört —

Hofrath. Ich habe einen andern Referenten, und —

Sidof. Wenn nur der Herr nicht ſelbſt die Akten begehrt!

Hofrath. Ich ſoll denn auch zu weit gegangen ſeyn! ſo —

Sidof. Potz — das will ich meinen.

Hofrath. War es denn aber nicht Eifer fürs höchſte Aerarium?

Sidof. Haben doch fürs hohe eigne Aerarium was mit einfließen laſſen. Und wie denn jetzt überall bey Kammer und Regierung das Menſchlichkeitsweſen eingetreten iſt; da wird man nun ſagen: Ihr Commiſſorium lautete nur auf die möglich einzubringenden Rückſtände; Sie aber ließen Ofen aus den Stuben brechen, Betten, Wiegen und Vieh auf dem Markte verkaufen — und denn noch ſo die Accessoria der Geſchichte.

Hofrath. Nun, nun —

Sidof. Daß die Bauern Sie nur nicht erwiſchen; ſie ſchlügen Sie mit der Staatskaroſſe, zumal in der Frohnde, todt.

Hofrath. Ich gehe nicht mehr hinaus.

Digitized by Google

Sidof. Was aber die Familie anlangt, die, wegen ihrer Armuth, allerdings Hauptimpediment iſt —

Hofrath. O, die ſchaffe ich mir vom Halſe. Da iſt geſorgt.

Sidof. Ich, an Ihrer Stelle, gäbe ihnen ein Penſionchen, und packte ſie auf ein Walddorf.

Hofrath. Nicht einen Heller gebe ich.

Sidof. Ich meine nur —

Hofrath. Nicht einen Heller. Daß das Volk noch die Glorie hätte, mich gezwickt zu haben? Nichts! Ich habe ihnen die Miethe aufſagen laſſen, und ſie ſollen mich fühlen. Der älteſte Burſche hat ein ſeditioſes Impressum heraus gegeben, das ſoll ihm den Hals brechen. Der andere muß mir Soldat werden. Nun, liebſter Freund — hier ſind noch dreyßig Louisd'or — in acht Tagen iſt Galla. Kann ich da mit auffahren, ſo repetiere ich die Portion.

Sidof. Wollen das beſte thun.

Hofrath. Gebe ich dann Tafeln, ſo ſind Sie einmal für immer eingeladen.

Sidof. Sub conditione, daß ich vorher den Küchenzettel ſehe, ob auch etwa mein Tiſch den Tag beſſer beſtellt wäre.

Hofrath. Ach, ich dächte doch allemal — daß ich —

Digitized by Google

Sidof. Hierin gehe ich ſehr gern ſicher. Denn ich kenne das; wenn die Externa vergrößert ſind, werden gewöhnlich die Interna vermindert.

Sie gehen ab.

Dritter Auftritt.

Bey Madam Reichenſtein.

Wilhelmine.

Was das wieder für ein trauriger Mittag war! der eine dahin, der andere dorthin, ich und die Mama allein. Ach, was wird noch aus uns werden — und aus mir? Ich bin doch übler daran, wie die andern.

Vierter Auftritt.

Vorige. Madam Reichenſtein.

Mad. Reichenſtein. Du haſt Franz geſprochen?

Wilhelmine. Ja, Mama.

Mad. Reichenſtein. Warum haſt du mich nicht gerufen?

Wilhelmine. Er war ſo traurig.

Mad. Reichenſtein. Der arme Junge!

Digitized by Google

Wilhelmine. Wenn er keine Stelle ausfündig machen könnte, und wenn der Kammerrath ſich nicht bewegen ließe, wollte er gar nicht wieder kommen, ſagte er.

Mad. Reichenſtein. Er ängſtet mich.

Wilhelmine. Dabey klagte er und weinte, daß er ſo dumm wäre, und zu nichts taugte. Ich habe recht viel mit ihm geweint, und ihm meine Noth geklagt. Sie ſetzt ſich, als ob ſie arbeitete, ſie thut es aber nur, um Thränen zu verbergen.

Mad. Reichenſtein. Deine Noth! Hätteſt du welche, mein Kind?

Wilhelmine. Wer hat die nicht! — Nun hat uns auch noch der Wirth aufgeſagt, weil der Onkel nicht mehr bezahlen will; das iſt doch recht boshaft. Ach, wenn wir doch den Papa hätten — und alles Geld — und könnten die Leute beſchämen, und Sie noch glücklich machen, und alle immer beyſammen bleiben.

Mad. Reichenſtein. Wie viele unter den Glücklichen müſſen nicht auch Lieblingswünſchen entſagen lernen! Wir aber müſſen noch williger entſagen, und dazu ſtill entſagen lernen.

Wilhelmine. Wenn ich nur nicht auch noch fort muß!

Mad. Reichenſtein. Wenn es zu deinem Glücke wäre, mein Kind — ſo wollte ich mich darein finden.

Digitized by Google

Wilhelmine. Das würde ich aber niemals können. Und wo ſollte ich denn hin? Käme ich zu einer Herrſchaft, wo eine böſe Mutter wäre, wie könnte ich das aushalten, da ich Sie kenne? Wäre eine gute Mutter da, ſo würde ich immer weinen, niemals froh ſeyn, und immer an Sie, und nur an Sie — denken. Nein, ich muß hier bleiben.

Mad. Reichenſtein. Nun ja, du biſt hier, du wirſt auch hier bleiben. — Du biſt aber doch nicht zufrieden, deine Seele iſt immer noch beunruhigt. Warum das?

Wilhelmine. Ach, liebe Mutter, was ſoll ich darauf ſagen?

Mad. Reichenſtein. Die Wahrheit.

Wilhelmine. Ja, ich bin traurig; ich ſuche alles auf, was mir noch Trauriges begegnen könnte; und wenn ich recht darüber weinen kann, ſo iſt mir beſſer, ſo lange als ich weine.

Mad. Reichenſtein. Iſt das auch recht?

Wilhelmine. Ich glaube es, denn ich kann nicht anders ſeyn.

Mad. Reichenſtein. Du biſt nicht allein traurig, du biſt auch unwillig.

Wilhelmine. Warum habe ich den Brief von Lindenſtein nicht leſen ſollen? und warum darf er nicht mehr kommen?

Digitized by Google

Mad. Reichenſtein. Den Brief von Lindenſtein? Hm! — was kann er dir geſchrieben haben?

Wilhelmine. Das möchte ich eben wiſſen.

Mad. Reichenſtein. Ich will ohne Rückhalt mit dir ſeyn. Laß uns annehmen, er hätte dir geſchrieben, „daß er dich liebe.“

Wilhelmine. O, das würde mich ſo erfreut haben. Ich weiß nichts, das ich ſo wünſche, als daß er mich recht ſehr lieb hätte. Ich glaube auch gewiß, daß das darin geſtanden hat.

Mad. Reichenſtein. Ich glaube, daß es darin geſtanden hat; aber wenn er — —

Wilhelmine. Nicht wahr, Sie glauben es auch? Und das habe ich nun nicht geleſen — und er kommt nicht wieder her —

Mad. Reichenſtein. Liebe Tochter, mit aller Zärtlichkeit für deine reine Seele, mit aller Sorge und mütterlichen Angſt für dein Glück, frage ich dich — was hätte am Ende daraus werden können?

Wilhelmine. Ja, das weiß ich nicht. Aber wenn jemand daran denken muß, ſo hat Lindenſtein gewiß daran gedacht.

Mad. Reichenſtein ſeufzt. Vielleicht auch nicht.

Wilhelmine. Nicht? Sie ſeufzt. Aber Sie haben ja nie etwas böſes von ihm geglaubt,

Digitized by Google

warum glauben Sie es denn heute? und warum glaube ich ſo viel Gutes von ihm?

Mad. Reichenſtein. Meine Tochter —

Wilhelmine. Haben Sie mir nicht immer geſagt: „das Herz führt niemals irre?“ Mein Herz führte mich immer dahin, ihn gut und brüderlich zu finden. Bruder Philipp aber hat ihm geſagt, er ſollte nicht mehr kommen. Nun muß er weg bleiben. Das iſt gewiß nicht recht.

Mad. Reichenſtein. Verliere ich nicht auch dabey? Verſage ich mir nicht auch? Man muß dem guten Rufe oft vieles opfern.

Wilhelmine. Es iſt alſo um böſer Menſchen willen, daß die guten Menſchen ſich ſelbſt quälen? Es mag wohl recht klug ſeyn, aber es iſt ſehr traurig.

Mad. Reichenſtein. Liebes Kind, vergiß ihn, weil es dir noch möglich iſt.

Wilhelmine. Nein, Mutter, ich kann ihn niemals vergeſſen, und ich darf ihn auch nicht vergeſſen.

Mad. Reichenſtein. Tochter!

Wilhelmine. Ich ſage nicht, daß ich es nicht will, aber ich kann es nicht anders. Würde ich Sie vergeſſen? Werde ich Philipp oder Franz vergeſſen? Nun ſo kann ich auch ihn nicht vergeſſen. War er nicht Ihnen Sohn und mir Bruder, ehe Philipp von der Univerſität zurück kam?

Mad. Reichenſtein. Das iſt wahr, und das ſollſt du niemals vergeſſen.

Wilhelmine. Wenn er ſo da ſaß, und mit Ihnen weinte, und Stunden lang, Tage lang ſich von dem ſeligen Vater erzählen ließ — oder las Ihnen vor, wenn Sie arbeiteten, und er lehrte mich Muſter zeichnen — — ach, das waren ſchöne Tage! Sind wir denn jetzt glücklicher, weil er fort iſt?

Mad. Reichenſtein. Mein Kind, beruhige dein Herz! Ich bitte dich, ſo ſehnlich ich dich bitten kann — Laß mich nicht fürchten, daß dein Herz abweſend iſt, wenn ich Troſt in deinen Augen ſuche.

Sie geht ab.

Wilhelmine allein. Ach, ich bin doch recht unglücklich! Ich weiß gar nicht mehr was ich machen ſoll. Meine Augen ſind voll Waſſer, und alle meine Gedanken ſind bey ihm. Ach! Sie greift in die Taſche. Was ſchreiben wir denn heute? Den ſechs und zwanzigſten May. Nun, den ſechs und zwanzigſten May war ich alſo zum Erſtenmale unglücklich! — Die Mutter iſt gut, und ſieht alles wohl ein. Aber der Bruder? Du lieber Gott, er iſt nicht bey uns geweſen. Er hat es nicht ſo geſehen, warum ich ihn lieb habe. Er hat gut ihn weggehen heißen.

Digitized by Google

Fünfter Auftritt.

Vorige. Philipp.

Wilhelmine. Bruder, ich fürchte mich doch nicht vor dir.

Philipp. Liebe Seele, das ſollſt du auch nicht.

Wilhelmine. Ich will dir alles ſagen, was ich meine.

Philipp. Das freut mich.

Wilhelmine. Ich habe Lindenſtein ſo lieb als dich.

Philipp. So hätteſt du mich ſehr lieb.

Wilhelmine. Darum wollte ich, du hätteſt ihm nicht geſagt, daß er nicht mehr kommen ſoll.

Philipp. Nun habe ich es ihm aber geſagt.

Wilhelmine kurz. Gereut es dich?

Philipp feſt. Nein.

Wilhelmine. Laß es dich doch gereuen, ich bitte darum.

Philipp. Wilhelmine, ſey nicht kindiſch.

Wilhelmine. O, das war ein böſes Geſicht!

Philipp. Ich meine nur, daß ich von dir erwarte, was Ehre und Pflicht gebietet.

Digitized by Google

Wilhelmine. Das thue ich ja; ich ſage dir, was ich denke.

Philipp. Und ich ſage dir, was ich will daß du thueſt. Du ſollſt ihn vergeſſen.

Wilhelmine. Nun bin ich unglücklich.

Philipp. Beſſer jetzt als —

Wilhelmine. Nun fürchte ich dich.

Philipp. Wilhelmine —

Wilhelmine. Nun kommſt du mir häßlich vor.

Philipp. Schweſter, du thuſt mir weh.

Wilhelmine. Nun darf ich nicht mehr von ihm reden.

Philipp. Rede oft von ihm, mit mir.

Wilhelmine. Nicht mit dir, du haſt ihn mir genommen. Aber —

Philipp. Mit wem willſt du lieber reden?

Wilhelmine. Mit mir ſelbſt. Nun will ich ganz für mich allein hingehen, und denken an ihn. Wenn ich gearbeitet habe, ſo will ich mich einſchließen, und ſchreiben über mich und dich, und will dich anklagen — und wenn ich recht viel und lange geſchrieben habe, ſo will ichs zerreißen. Aber alle Tage will ich es wieder neu ſchreiben. Das kann mir niemand verbieten. Meine Gedanken ſind mein, meine Thränen ſind mein, mein Unglück iſt mein! Aber alles Papier, was ich noch habe — das iſt von ihm. Sie geht ab.

Digitized by Google

Sechſter Auftritt.

Philipp allein.

An eine Heirath iſt nie zu denken. Und was kann ſonſt daraus werden? Beſſer der erſte Kummer, als der hernach kommen könnte. Unerfahrenheit und Leidenſchaft auf einer Seite. Leidenſchaft und Heftigkeit auf der andern — Unmöglichkeit auf beiden Seiten — Gott, was könnte da noch über uns armen Leute kommen!

Siebenter Auftritt.

Philipp. Lieutenant Lindenſtein.

Lindenſtein tritt ein, und geht gerade auf Philipp zu.

Philipp ſieht ihn feſt und kalt an.

Eine kleine Pauſe.

Lindenſtein ſtörrig. Es iſt noch nicht fünf Uhr.

Philipp kalt. Daran dachte ich eben.

Lindenſtein abgewandt. Nun — das — das wird ja wohl einerley ſeyn.

Philipp. Wie Sie wollen. Ich hole nur meinen Degen, und bin gleich bey Ihnen.

Er geht ab.

Achter Auftritt.

Lieutenant Lindenſtein allein. Er geht heftig auf und ab.

Hochmüthiger Menſch! Er ſteht ſtille. Ich müßte denn — — Er geht nachdenkend auf und nieder; auf einmal ſteht er ſtille. Nein, nein! ich kann nicht — und ich will nicht. Ich muß ihn beugen.

Neunter Auftritt.

Philipp kommt zurück, den Degen an der Seite. **Lieutenant Lindenſtein.**

Philipp. Da bin ich.

Lindenſtein. Es iſt gut.

Philipp. Gehen wir —

Lindenſtein. Darauf können Sie Sich verlaſſen, mein Herr.

Philipp. Sie ſind als ein Mann von Herz bekannt — und der den Degen gut führet.

Lindenſtein ſtutzt. Können Sie nicht fechten?

Philipp. Ich fechte gut.

Lindenſtein. Nun, was ſtehen wir denn hier?

Digitized by Google

Philipp. Ich erwarte, daß Sie —

Lindenſtein. Gleich. — Sie haben für gut gefunden, einen Brief, den ich an Ihre Schweſter geſchrieben habe, durch meine Schweſter mir zurück zu ſchicken.

Philipp. Ja, das habe ich gut gefunden.

Lindenſtein ruhig. Sagen Sie mir, ob der Brief die Urſache iſt, warum ich nicht mehr kommen ſoll?

Philipp. Zum Theil.

Lindenſtein gutmüthig. Hier iſt der Brief. Er hält ihn hin.

Philipp. Der Brief iſt da, wo er hin gehört.

Lindenſtein beleidigt. Sie glauben, daß es nicht der nämliche wäre. Wie?

Philipp. Ich will über dieſen Brief nichts glauben.

Lindenſtein heftig. Halten Sie mich für einen Mann von Ehre?

Philipp. Das Geſchäft, wozu Sie mich fordern, ſagt, wer Sie ſind.

Lindenſtein ſanft. Leſen Sie dieſen Brief.

Philipp. An meine Schweſter?

Lindenſtein. Ja.

Philipp. Den leſe ich nicht.

Lindenſtein gekränkt. So glauben Sie auch, daß dieſer Brief nicht der vorige iſt?

Philipp. Nein. Aber ich bleibe bey meinen Grundſätzen.

Lindenſtein aufbrauſend. So ſeys dann, eigenſinniger — hochmüthiger Menſch. Kommen Sie.

Philipp. Ich folge.

Lindenſtein geht einige Schritte, bleibt ſtehen, ſchlägt die Arme unter. Reichenſtein!

Philipp. Worauf warten Sie?

Lindenſtein ernſt. Nur einige Nachgiebigkeit —

Philipp feſt. Das Nachgeben iſt nicht an mir.

Lindenſtein. Ich bin gut. Mein Herz hängt an dieſem Hauſe, mein Herz iſt zerriſſen. Aber das ſoll doch kein Menſch mißbrauchen; dafür ſtehe ich. Meine Ehre geht über alles.

Philipp bitter. Das ſehe ich.

Lindenſtein heftig. Ich will mich nicht wegwerfen!

Philipp. So erheben Sie Sich, und kommen Sie!

Lindenſtein. Kein Wort mehr! Wohin gehen wir?

Philipp. Wo Sie wollen.

Lindenſtein geht.

Philipp. Nur eins noch.

Lindenſtein kehrt um.

Digitized by Google

Philipp. Falle ich, ſo —

Lindenſtein. Ich bin kein Mörder.

Philipp. Falle ich, ſo verlaſſen Sie meine Mutter, meinen Bruder und meine Schweſter nicht. Aber —

Lindenſtein. Nun ſo lebe dann, und laß uns Brüderſorge theilen.

Philipp mit ausbrechendem Schmerz. Das kann ja nicht ſeyn.

Lindenſtein. Menſch, du treibſt mich zur Verzweiflung! Liebe — Haß — Bewunderung — Abſcheu — Achtung — Schmerz und Zorn; alles wechſelt in mir. Dann möchte ich dir um den Hals fallen — dann kocht mein Blut. Ende — ehe ein krampfhafter Griff mich an den Degen führt, und Seligkeit zernichten läßt, die ich nicht wieder ſchaffen kann. Laß unſere Herzen oder unſere Degen an einander gerathen.

Philipp ſanft. Mein Herz war nie von dir getrennt.

Lindenſtein gerührt. Iſt das gewiß?

Philipp. Ich habe es geſagt.

Lindenſtein. So haben wir denn keinen Gang vor, und ich bleibe hier wie zuvor!

Philipp. Nein, du bleibſt nicht hier. Dein Hierſeyn ſtiftet Unglück, ſo oder anders.

Lindenſtein getroffen. Ich ſoll doch fort?

Philipp. Ach Gott!

Lindenſtein heftig. Wie?

Philipp zuckt die Achſeln.

Lindenſtein. Nun, wenn ich denn fort ſoll, wenn die Regungen dieſes guten ehrlichen Herzens mit Gewalt gemißhandelt werden ſollen; ſo gehe ich. Ich komme nicht wieder. Ich ſage dir, ich komme nicht wieder. Aber ich gehe jetzt doch wohl nicht allein aus dem Hauſe?

Philipp geht an die Thüre.

Lindenſtein. Was haſt du für einen Degen?

Philipp. Den meinen.

Lindenſtein. Ich will ihn ſehen.

Philipp kommt zurück. Sind meine Waffen bedenklich?

Lindenſtein. Ich darf, hoffe ich, den Degen ſehen, der gegen mich gebraucht werden ſoll?

Philipp. Allerdings. Reicht ihm mit der Scheite hin.

Lindenſtein. Ein Galanteriedegen. Ein elendes Ding. Er zieht ihn. Ein Ding, das in der Luft zerbricht. Er ſchlägt damit in die Luft. Man muß ſeines Lebens mit Gewalt los ſeyn wollen, um den Degen im Duell zu brauchen. Mein Offiziersdegen iſt zu ſchwer gegen dieſen. Er biegt und zerbricht ihn. Ein Ding von nichts. Er wirft Scheide und Gefäß weg.

Philipp. Sie machen Sich ohne Noth eine Ausgabe.

Lindenſtein. Sie ſind ohne Waffen. Höflich. Sie ſehen alſo, es iſt für heute nichts.

Philipp. Ach, Lindenſtein, wie lange wollen Sie mich Ihrer ſeltſamen Laune ausſetzen?

Lindenſtein. Nun, wie ſoll ichs denn machen, daß ich mich an deinen Hals werfen kann.

Philipp. } Ach Gott, da bin ich!
Lindenſtein. } Entſetzlicher Menſch!

Sie ſtürzen einander in die Arme.

Lindenſtein. Einen ſo guten Kerl ſo zu quälen!

Philipp. Eines armen Menſchen Ehre ſo zu reitzen!

Lindenſtein. Es iſt nun ſo, wenn man den Rock trägt. Ach, ich bin dir ſo unausſprechlich gut! — Da — lies jetzt den Brief — Nein — jetzt nicht. Er enthält eine gute Handlung von mir. Jetzt zweifelſt du nicht mehr, und ich kann nicht prahlen!

Philipp. Gieb Antwort auf eine Frage, die ich an meines ſeligen Vaters Stelle thun muß.

Lindenſtein. Frage.

Philipp. Liebſt du meine Schweſter?

Lindenſtein. Unausſprechlich.

Philipp. Du haſt es ihr geſagt?

Lindenſtein. Nein.

Digitized by Google

Philipp. Geſchrieben?

Lindenſtein. Nie.

Philipp. Du kannſt ſie nicht heirathen; denn dein Vater iſt reich, und ſie iſt —

Lindenſtein. Ich wills, ſo bald mein Vater —

Philipp. Binde dich nicht, ſey frey — Das Mädchen liebt dich unausſprechlich. Aber ſie leidet um deiner Beſuche willen, durch Schurken, an ihrem Rufe. Sey alſo großmüthig genug, nicht mehr zu kommen.

Lindenſtein. Sie liebt mich?

Philipp. Von ganzer Seele.

Lindenſtein. Ach, ſie liebt mich!

Philipp. Nun ſey Mann von Ehre und — Güte. Nun übernimm Du den Schmerz der Trennung, daß nicht dieſe ſchöne Blüte unter uns hinwelke.

Lindenſtein. O, mein Bruder! Er umarmt ihn. Mit welcher unheilbaren Wunde ſoll ich dich verlaſſen?

Philipp. Lindenſtein! du biſt kein gewöhnlicher Liebhaber; dich freuen nicht des Mädchens Thränen und ihr namenloſer Jammer. Dir ſind Mutter und Bruder werth, dir iſt des Mädchens Ruf und Ehre werth.

Digitized by Google

Lindenſtein ermannt. Ja. Pauſe. Ich will verbluten. Er ſteht mit untergeſchlagenen Armen, den Blick an den Boden geheftet, da.

Philipp. Sind einſt die Hinderniſſe gehoben, ſo iſt der Tag, an dem ich dir meine Schweſter zuführen kann, der ſchönſte meines Lebens. Dann habt ihr euch theuer erworben. Bis dahin, denke — harren und tragen — iſt Mannes Tugend!

Lindenſtein. Wir ſind Brüder durch dieſe Stunde! Er bietet ihm die Hand.

Philipp giebt ihm die ſeine. Brüder!

Sie umarmen einander und gehen umarmt fort.

Vierter Aufzug.

Bey Madam Reichenſtein.

Erſter Auftritt.

Madam Reichenſtein, die mit Nähen beſchäftigt iſt. Wilhelmine mit einem Paket in groß Quartformat.

Wilhelmine. Mama — da iſt jemand von der Poſt —

Mad. Reichenſtein. Was bringt er?

Wilhelmine. Da, ein groß Paket an Philipp.

Mad. Reichenſtein. An Philipp?

Wilhelmine. Ja. Was das nur ſeyn mag?

Mad. Reichenſtein. Ich weiß es nicht. Bringe es ihm hin.

Wilhelmine. Ja. Geht langſam an die Thüre. Aber —

Mad. Reichenſtein. Nun?

Digitized by Google

Wilhelmine kommt zurück. Das Porto.

Mad. Reichenſtein. Ja ſo!

Wilhelmine. Der Mann iſt noch vor der Thüre.

Mad. Reichenſtein. Wie viel macht es?

Wilhelmine. Einen Gulden.

Mad. Reichenſtein. Das iſt viel.

Wilhelmine. Ich will's dem Bruder ſagen. Geht.

Mad. Reichenſtein. Warte noch.

Wilhelmine. Der Mann —

Mad. Reichenſtein. Ja er ſoll — Sie nimmt ihr Geld heraus. Dein Bruder hat kein Geld mehr, er hat alles ins Haus hergegeben; ich will — Sie zählt. Aber was ich habe, reicht nicht zu — Sie zählt wieder. Es reicht nicht zu.

Wilhelmine. Fehlt denn viel?

Mad. Reichenſtein. Acht Groſchen.

Wilhelmine. O das iſt ſchön, das iſt ſchön! Sie läuft fort.

Mad. Reichenſtein ruft ihr nach. Wilhelmine!

Wilhelmine im Gehen. Gleich, gleich, Mama.

Mad. Reichenſtein. Wie gern wollte ich um das Ende der Unglückstage beten, wenn meine guten Kinder nicht wären!

Wilhelmine kommt wieder. Sehen Sie, da iſt das neue Achtgroſchenſtück, das er mir an meinem

Digitized by Google

Geburtstage geſchenkt hat; nehmen Sie es dazu. Sie giebt es ihr.

Mad. Reichenſtein gerührt. Wilhelmine!

Wilhelmine. Macht es nun einen Gulden?

Mad. Reichenſtein. Ja, mein Kind.

Wilhelmine. Ach, wie froh bin ich nun, daß ich das Band geſtern nicht gekauft habe! Sie geht hurtig mit dem Gelde ab, und kommt gleich wieder. Er iſt bezahlt, Mama.

Mad. Reichenſtein ſteht auf und umarmt ſie. Und ich auch.

Wilhelmine. Sie —

Mad. Reichenſtein. Für jede Sorge, die ich um dich gehabt habe — reich' belohnt, durch dein Herz.

Wilhelmine. Ach wie iſt das ſo ſchön, wenn Sie mit mir zufrieden ſind! Mein Gott, was macht doch nur der Onkel mit dem blanken kalten Gelde in ſeiner Schublade! Der könnte erſt recht vergnügt ſeyn, wenn er wollte!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Philipp.

Mad. Reichenſtein. Mein Sohn — da iſt ein Brief an dich!

Digitized by Google

Wilhelmine. Mit Erlaubniß, es iſt ein Paket. Sie giebt es ihm.

Philipp beſieht es.

Wilhelmine. Du biſt doch recht glücklich, daß du oft Briefe kriegſt. Ich habe erſt Einen Brief in meinem Leben gekriegt, und den habe ich wieder hergeben müſſen.

Philipp öffnet und lieſt.

Wilhelmine. Und daran kannſt du lange leſen, du glücklicher Menſch; denn es iſt viel.

Philipp ſeufzt.

Wilhelmine. Schreibt man dir auch, daß man dich liebt? — Wenn das iſt, ſo will ich dirs aufheben. Zu ihrer Mutter: Und dann zeige ich es ihm nicht eher, als bis er verdrießliche Geſichter macht — Da ſchleiche ich mich hinter ihn, und halte es ihm dicht vors Geſicht, daß er auf einmal lieſt — „ich liebe dich,“ da muß er doch wohl freundlich ſeyn. Zu ihrem Bruder: Und wenn du dann einmal recht froh darüber biſt, ſo ſage ich — „jetzt gieb mir auch meinen Brief wieder, daß ich das auch leſen kann.“ Thuſt du es nicht, ſo wirſt du verklagt, denn ich weiß die Adreſſe deines Herzens. Nun — gieb her.

Philipp. Was koſtet der Brief?

Mad. Reichenſtein. Einen Gulden.

Philipp. Ey ey, das iſt viel Geld für den Inhalt.

Mad. Reichenſtein. Von wem iſt er?

Philipp. Von dem Buchhändler. Lieſt: „Mein Herr, Ihr Werk hat großes Verdienſt und ſeltenen innern Gehalt. Aber man liebt die ernſten Sachen nicht; zudem iſt Ihr Name nicht bekannt. Wollen Sie nicht lieber ein Schauſpiel ſchreiben, was gegen bisherige Sitten und Verhältniſſe angeht, was Mißheirathen empfiehlt, oder ſo dergleichen? Oder einen Roman, oder eine Reiſebeſchreibung? So etwas geht reißend ab. Nur viel Handlung darin. Aus Motiven und Stufengange macht man ſich nichts mehr. Man will nicht überzeugt, man will nur gepackt ſeyn. Wie? das iſt gleich viel. Beykommendes Werk kann ich nicht brauchen.“

Mad. Reichenſtein. Du armer Junge!

Philipp. — Ich habe ein halb Jahr recht fleißig daran gearbeitet!

Mad. Reichenſtein. Philipp, das betrübt mich unbeſchreiblich; das Werk iſt ſo wahr und vortrefflich.

Philipp. Ja, es iſt nun ſo. Wer hat den Gulden bezahlt?

Wilhelmine. Die Mutter.

Digitized by Google

Philipp. Ich muß heute ſchon Ihr Schuldner bleiben.

Mad. Reichenſtein. Weil ich der deine bin. Aber der Buchhändler? Man kann doch nicht wahrer und ſchöner über Gegenſtände ſchreiben, welche der Menſchheit ſo nahe liegen. Und wie dich ſo etwas niederſchlagen muß!

Philipp giebt das Manuſkript ſeiner Schweſter. Da haſt du Papier zu Haubenmuſtern!

Mad. Reichenſtein. Wenn du nur nicht für uns zu ſorgen hätteſt —

Philipp. So hätte ich andere Sorgen. Vielleicht Sorgen, die mich austrocknen würden. Dieſe Sorgen geben Würde und Muth.

Mad. Reichenſtein. Aber —

Philipp. Seyn Sie ruhig darüber. Ein Menſch, der denkt und empfindet, kann nie ohne Sorgen ſeyn.

Dritter Auftritt.

Vorige. Kammerrath Sidof.

Sidof. Nun, ihr Leute, ihr koſtet mich heute viel. Kein Geld, aber Zeit. Meine Zeit trägt immer Geld, alſo erkennt es nur.

Wilhelmine. Der Bruder iſt recht fleißig, aber das trägt ihm nichts ein, ob er ſchon den ganzen Tag arbeitet.

Sidof. Ihr einfältigen Leute! Daß man den ganzen Tag arbeitet, das trägt nichts ein. Aber wenn man zur rechten Zeit im Tage arbeitet, das macht reich.

Mad. Reichenſtein. Die rechte Zeit im Tage —

Sidof. Iſt, wenn uns die Leute brauchen.

Philipp. Aber wenn ich —

Sidof. Was vorher oder nachher geſchieht — heißt, die Waare unter dem Einkaufspreiſe gegeben, nimmt den Credit, und iſt ein verderblicher Haushalt mit dem Ingenium, das uns verliehen iſt. Ja, ich wollte, ich hätte die Zeit dazu, ſo möchte ich wohl einmal ein Traktätchen vom rechten Tempo für junge Menſchenkinder im Drucke ausgehen laſſen. Nun zur Sache.

Philipp. Die iſt?

Sidof. Habe ich heute Zeit auf euch gewendet, ſo wenden Sie jetzt einmal Geduld auf mich; dann ſoll quittirt ſeyn.

Mad. Reichenſtein. Wie ſo?

Sidof. Mein Text iſt — periculum in mora. Erſt kommt eine fatale Nachricht, Ihren Bruder betreffend —

Philipp. } Geſchwind ſagen Sie.
Mad. Reichenſt. } Meinen Franz?

Digitized by Google

Sidof. Nicht davon gelaufen, nicht gewü-thet und das Maul gebraucht, wenns heraus iſt. Stand gehalten; denn nachher kommt noch eine üble Nachricht für Sie.

Wilhelmine. O mein Gott!

Sidof. Und wenn beide geſagt ſind, will ich den Vorſchlag thun, für den ich Geduld fordere.

Philipp. Ich erwarte alles; reden Sie.

Mad. Reichenſtein. Was iſt mit Franz? — Ich bin mehr todt als lebend.

Sidof. Die mütterlichen Sensationes müſ-ſen auf ſtilles Weinen eingeſchränkt ſeyn; das Kind da muß ſchweigen und zuhören, oder hinaus gehen; es will nicht geklagt, es will gethan ſeyn.

Philipp. Ich verbürge das. Zur Sache.

Sidof. Nun dann: der Onkel iſt ein Narr! Concedo. Ein gereitzter Narr iſt ein böſer Narr; ergo, geht man ihm aus dem Wege. Gehet ihr nicht aus ſeinem Wege, ſo wirſt er euch heraus. Alſo rathe ich, geht aus dem Wege, und ſucht das, daß ihr es thut, euch bezahlen zu laſſen.

Philipp. Das verſtehe ich nicht.

Sidof. Der Onkel will nun mit Gewalt Edelmann werden —

Philipp. Ein närriſcher Narr.

Sidof. Jetzt kommt der böſe Narr. Damit nun auf dem Wege dahin alles wohl conditioniert ausſehe, ſo will er den Franz wegnehmen laſſen, und zum Soldaten machen.

Philipp. Donner und Wetter!

M. Reichenſtein. } Meinen Franz?
Wilhelmine. } Ach du armer Junge!

Sidof heftig. Still! Ich habe mehr zu reden.

Philipp. Nein, ich habe genug gehört. Will fort.

Mad. Reichenſtein. Ach geh, eile! Thu aber —

Sidof. Nichts ſoll er thun. Hat ihn gehalten. Steh' ſtill — geſcheuter Kerl, daß du nicht Dummkopfsſtreiche machſt. Still! Weiter! Sie hat er, fürchte ich, durch eine pfiffige Direktion fremder Pfoten auch in den Händen.

Philipp. Mich?

Mad. Reichenſtein. — Franz — Philipp! Meine Kinder, meine Hoffnung, mein Alles! Ich will hin, ich will ihm zu Fuße fallen, ich will —

Philipp. Nein, Mutter —

Sidof. Für einen Mann ſeiner Art iſt ein Fußfall nur ein etwas tieferer Knix als gewöhnlich. Ja, Sie hat er in Händen. Ihr Buch

Ihres Vaters Ehrenrettung, hat böſe, die böſeſte Wirkung gethan. Die alten Juſtizherren ſagen, es iſt nicht de conſuetudine — die im Mittelalter, die damals, als ihr Vater verurtheilt ward, das jüngſte Gericht ausmachten, wollen ſich nicht den Armenſünderkittel anthun laſſen, den Sie ihnen in dem Buch anlegen; die allerjüngſten brüllen am lauteſten, weil ihnen Ihr Talent im Wege iſt. Die jungen Weiber ſchreien mit, weil Sie ihnen nicht die Cour machen; alte Weiber und Fräulein ſagen, Sie gingen nicht zur Kirche. Der müßige Plebs von Kaffeehäuſern und Wirthstafeln erklärt, daß Sie ein böſes, ſchlechtes Herz hätten; der Präſident hat den mouchirten Rock auf dem Herzen. Ihre Armuth macht Sie inconſequent für alle Welt — Ob Sie ſacrificirt werden oder nicht, da krähet kein Hahn darnach — Kurz, wenn Sie Sich nicht dem Onkel in die Arme werfen — halte ich Sie für einen verlornen Mann. Pauſe.

Mad. Reichenſtein. Ich zittere und bebe — Rede du zuerſt, mein Sohn.

Philipp. Was heißen Sie verloren ſeyn?

Sidof. Wenn man zur Correction eine Weile eingeſteckt, oder zur Stadt hinaus gewieſen ſeyn wird.

Philipp. Was habe ich gethan?

Sidof. Die Rede iſt nicht davon, ſondern von dem, was man will, daß Sie gethan haben ſollen.

Philipp. Was heißen Sie, mich dem Onkel in die Arme werfen?

Sidof. Wenn Franz Soldat wird, erſtens; dann —

Philipp. Nein, nein, und abermal nein!

Wilhelmine. Recht ſo, Bruder!

Philipp. Dahin gehört der Junge nicht, dahin will er nicht; und alſo ſoll er es auch nicht. Seine Einfalt, ſeine Weichheit, ſeine Armuth ſchließen ihn von einem Stande aus, worin man Feſtigkeit, Einſicht und Glück haben muß, um etwas zu erreichen. Schreibe, rechne er, ſo mahlt ſeine Hand nach, was Andere geſchaffen haben, und ſein mechaniſcher Fleiß wird ihn weiter bringen. Ich will gleich —

Sidof. Nun ja, jetzt iſt er noch bey mir. Er wird wieder hierher kommen, das garantiere ich. Wenn der Onkel auch einen Gewaltsſtreich auszuüben im Stande iſt, werden Sie ihn immer wieder los kriegen. Aber wozu? Soll er wieder Livree tragen, wie bey mir?

Philipp. Gut, wenn es ohne das geht. Geht es nicht anders, ſo ſey es ſo; denn fort bringen, ſich durch ſich fort bringen ſoll er jetzt — Ha, der ſchändliche Onkel!

Digitized by Google

Sidof. Wir müſſen ihn doch brauchen.

Philipp. Niemals! Eher ſterben, eher —

Sidof. He he! da ſitzen noch Leute —

Philipp. Nun, was ſollte ich denn noch thun?

Sidof. Nun denn, zum Onkel gehen. Pro forma ſich ein wenig reumüthig ſtellen, und gegen eine Penſion mit der ganzen Familie hier wegziehen, ehe der Tanz angeht.

Philipp. Iſt das alles?

Sidof. Ja.

Philipp. So ſeyn Sie verſichert, daß ich eher mich hinrichten laſſe, als von hier weg zu gehen; viel weniger werde ich den Onkel anreden.

Sidof. Nun — dixi! Thut nun, was ihr wollt. Aber das ſage ich Ihnen, nun und nimmermehr kommen Sie in unſerer Stadt auf einen grünen Zweig. Ihr loſer Mund —

Philipp. Wie oft muß ich dieſe Lächerlichkeiten des Knabenalters ſo nennen hören!

Sidof. Dieſe Lächerlichkeiten des Knabenalters werden Sie bis ins Grab verfolgen.

Philipp. O, ſo iſt die Welt — wirklich böſe.

Sidof. Neidiſch iſt die Welt; erzneidiſch. Iſt jemand, den Ihr Talent ärgert, ſo wird er Ihr Talent loben, aber Ihr Herz ſchlecht heißen, um ſo Ihr Talent zu untergraben. Der Witzling

iſt von allen verfolgt, die zu ſchwer oder zu fromm ſind, um ſelbſt Witz zu haben.

Philipp. Was mich betrifft, ſo will ich alles abwarten.

Sidof. Ich thäte das nicht.

Philipp. Man muß mich doch fragen, hören; dann werde ich reden.

Sidof. Und dann? Du lieber Himmel! als ob es keine Mittel gäbe, die kräftigſte Sache hektiſch zu machen! Dann kommt der Kollegialweg der Sache. Das iſt dann der eigentliche ſubtile Todſchlag, und Sie ſind geliefert.

Vierter Auftritt.

Vorige. Ein Kanzleybote.

Kanzleybothe. Wohnt hier Herr Reichenſtein?

Philipp. Ich bins.

Kanzleybothe übergiebt ihm ein Papier.

Philipp lieſt und giebt es dem Kammerrath.

Sidof lieſt.

Philipp zum Bothen. Es iſt ganz gut.

Kanzleybothe. Sechs Groſchen pro insinuatione.

Philipp. Ja ſo — — — Er ſieht ſeine Mutter an, die durch Pantomime ſagt, daß ſie es nicht hat.

Digitized by Google

Mein Freund — wir haben kein Geld — da iſt ein Pack alt Papier, wie hoch rechnet Er den?
Er giebt ihm das Manuſcript.

Sidof. Was iſt —

Philipp. Pro insinuatione — daß ich Stadtarreſt habe, ſechs Groſchen.

Sidof giebt ſie und nimmt das Papier. Der Kanzleybothe geht.

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Kanzleybothen.

Sidof. Ein Manuſcriptum gegen ſechs Groſchen hin zu geben! Haben Sie denn gar keine Barſchaft?

Philipp. Gar kein Geld. Dieſe Auslage aber wird Ihnen morgen erſetzt ſeyn. Denn morgen, vielleicht heute noch, habe ich für eine Arbeit Geld einzunehmen.

Sidof. Brauche es nicht vor Ende des Monats, wo ich meine Rechnungen ſchließe.

Mad. Reichenſtein. Ach, mein Sohn! und du haſt Hausarreſt?

Philipp. Wegen meines Vaters Ehrenrettung! Ach, ich möchte dieſes Decret auf die Bruſt

heften, und jedem, der mich angafft, ſagen: „es iſt das Ordenszeichen des Muths, der Ehre, der kindlichen Liebe!“

Sidof. Ein böſes Maul — aber ein braves Herz. Ja, hätte ich von des Onkels Narrheit nicht ſo große Einnahme, ich möchte ihm die Meinung ſagen. Aber ſo — ſehen Sie wohl ſelbſt, kann ich nicht. Nun, ich gehe, und will den Franz herſchicken.

Mad. Reichenſtein. Eilen Sie, ich bitte Sie; mit mütterlicher Angſt bitte ich Sie.

Sidof. Wohl, wohl! Aber — ich ſage es noch einmal — präcaviren Sie Sich — und denken Sie immer — daß wegen des Buches das Schlimmſte noch nachkommen kann; denn alle Zungen ſind gegen Sie! Geht, Wilhelmine begleitet ihn.

Sechster Auftritt.

Mad. Reichenſtein. Philipp.

Philipp. Und gegen alle Zungen iſt mein Herz für mich.

Mad. Reichenſtein. Was ſoll ich dir ſagen? Ich ehre deinen Muth, dein Herz — aber ich fürchte für dein Glück.

Philipp. Soll ich unterlaſſen, was meine Ueberzeugung, meine Pflicht gebieten? Soll ich entweichen, weil mein Vater unglücklich war? weil wir arm ſind? Soll ich kriechen, weil mein Onkel ein Böſewicht iſt? Niemand kann mich verachten, ſo lange ich ſelbſt mich achten kann. Glücklich werde ich wohl nicht — aber Brot können die Hände eines geſunden Mannes immer erwerben. Kann ich Ihnen auch nicht mehr verſchaffen, liebe Mutter — ſo eſſen wir das doch mit der Würde des Bewußtſeyns.

Mad. Reichenſtein. Woher wirſt du endlich noch Standhaftigkeit und Muth nehmen, mein Sohn?

Philipp. Wenn dieſe Arme mich ſegnend umfaſſen — wenn hier Ruhe iſt — ſo bin ich reich.

Mad. Reichenſtein. Du erhebſt mich und beſchämſt mich. Es kommt jemand; ich will mit dieſen verweinten Augen nicht da bleiben.

Sie geht ab.

Siebenter Auftritt.

Philipp. Lieutenant Lindenſtein.

Lindenſtein. Auf meinem Geſichte muß Sorge und Bekümmerniß liegen — alſo keine

Digitized by Google

Vorrede, wo das übrige ſchon ſpricht. Dein Buch hat alle Welt —

Philipp. Ich weiß es.

Lindenſtein. Du wagſt wirklich, wo du hier bleibſt. Man hat darauf angetragen, es als eine aufrühreriſche, läſternde Schrift zu verbrennen, und dich einzuſetzen.

Philipp. Dann muß ich beweiſen, daß ich Wahrheit ſprach; und das wünſche ich.

Lindenſtein. Wenn man dich nicht dahin kommen läßt, wenn —

Philipp. Wenn eine höhere Hand die Böſewichter zu Schanden machen will? Wenn der, der mir Gefühl für Pflicht gab, mich ſchützen will? Was habe ich zu achten! Lindenſtein, ein Unglücklicher auf der letzten Stufe — hat Majeſtätsrechte, und göttliche Kraft ſeines unſterblichen Geiſtes wirkt dann aus ihm. Laß mich den Augenblick erwarten, und feſt bleiben.

Lindenſtein. Es iſt bey Gott ſchlimmer, als du glaubſt; ich kann dir es nicht verbergen!

Philipp. Das ſehe ich. Ich ſehe, daß du faſt zitterſt — Wie ſehr mußt du mich lieben! wie ſchön iſt es, ſolche Freunde zu verdienen! Wer von meinen Verfolgern hat eine Seele, die in der Zeit der Noth ſich an ihn ſchließt! Wie mich das erhebt, wie mir dieß Vertrauen auf meinen Werth giebt!

Lindenſtein. Brauchſt du Geld?

Digitized by Google

Philipp. Nein. Aber wenn etwas ſchlimm gehen ſollte, und meine Mutter ſollte brauchen — ſo hat ſie ja einen Sohn in dir; dir übertrage ich meine Pflichten, und bin nun gefaßt auf alles.

Sie gehen ab.

Achter Auftritt.

Straße.

Herr Frühberg in ärmlichem Reiſeanzuge.

Wie ſich das alles geändert hat! — Ich bin ſo beklemmt, mein Blut iſt in heißer Wallung — und meine Kniee wollen mich kaum noch tragen! Ach, die Freude, womit ich her geeilt bin, iſt faſt weg; ich bin kleinmüthig. Wie mache ich es nur? wen frage ich? Gerade hin gehen? das kann ich nicht. Was werde ich hören! Da geht eine Thüre auf.

Neunter Auftritt.

Herr Frühberg. Kammerrath Sidof. Franz.

Franz. Iſt es denn unmöglich, daß Sie mich behalten? ganz unmöglich?

Sidof. Ganz unmöglich!

Digitized by Google

Franz. Und mein ſeliger Vater, der Ihr Jugendfreund war!

Sidof. Sein Onkel will durchaus nicht. Er drohet mir mit Klage, wenn ich es thue. Ich kann mich nicht mit dem überwerfen! Nun, Er iſt ein junger Burſche, der ja nicht an die Stadt und das Land copuliert iſt! Ich will Ihm Recommendationsbriefe geben; aber ich kann Ihn nicht nehmen.

Franz. Sehen Sie, es liegt mir alles und alles daran, daß ich mich doch endlich einmal ſelbſt unterbrächte. Mein Bruder hat ſchon ſo viel gethan, und ich noch gar nichts.

Sidof. Nun Gott befohlen. Er geht hinein und macht das Haus zu.

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne Kammerrath Sidof.

Franz. Ach, um ſo eine Stelle bettelt wohl niemand! Mir wird ſie verſagt. O Gott!

Frühberg. Der Menſch weint, was mag ihm fehlen?

Franz. Was ſoll ich machen? Heim gehen zu meiner Mutter, ohne Brot — ich allein gar nichts verdienen können? Wenn mir doch Gott eingäbe, was ich thun ſoll! Er geht heftig auf und ab. Ja ich

will fort — In der Fremde ſind vielleicht gutherzigere Menſchen. Gute Nacht, Vaterland, Mutter, Bruder und Schweſter! Ach, du gute Wilhelmine, was wirſt du ſagen? Und meine Mutter, wenn der Platz am Tiſche leer iſt, und ſie weiß nicht, wo ich bin! Ach, wie oft wird ſie die Hände nach ihrem Franz ausſtrecken, und in den Himmel hinauf weinen! Aber ich muß fort, ſie läßt mich ſonſt nicht, und ernähren kann ſie mich doch nicht. Ich muß fort, ohne wieder nach Hauſe zu gehen. Den Rock da, den will ich ſchon wieder her ſchicken. Gott wird mir helfen. Mein Herz iſt zerriſſen, ich weiß nicht wohin — Da — ja, da will ich gerade zum Thore hinaus gehen, wohin mich Gott führt!

Frühberg. Halt da — junger Mann! Wo hinaus?

Franz. In die weite Welt, Herr!

Frühberg. Warum das?

Franz. Ich muß. Meine Mutter iſt arm; ſie kann mich nicht mehr erhalten.

Frühberg. So?

Franz. Ja. Da habe ich denn hier wollen Bedienter werden, aber man will mich nicht — Ach Gott!

Frühberg. Er dauert mich.

Franz. Zu meiner Mutter heim gehe ich nicht. Ich kränke mich und ſchäme mich. Hier bin ich einmal abgewieſen, und nun verſuche ich es in der Stadt nicht wieder.

Digitized by Google

Frühberg. Er hat ein gutes Geſicht.

Franz. Ich bin gut.

Frühberg. Ich bin ein Fremder, ein Reiſender. Er iſt der erſte Menſch, den ich in dieſer Stadt ſpreche — Er iſt unglücklich. Das jammert mich. Viel kann ich wohl nicht für Ihn thun, aber von einem raſchen Entſchluſſe möchte ich Ihn abhalten. Ich meine es gut; verſchiebe Er Seine Reiſe noch. Will Er das wohl?

Franz. Ach, lieber Herr — —

Frühberg. Wer iſt der Mann, bey dem Er hat Dienſte nehmen wollen?

Franz. Herr Kammerrath Sidof.

Frühberg. Sidof? Das war der, der da mit Ihm heraus kam?

Franz. Ja.

Frühberg. Nun, ſo übernehme Er den Weg für mich, und bitte Er ihn, einen Augenblick an die Hausthüre herab zu kommen.

Franz. Wen ſoll ich melden?

Frühberg. Einen Fremden. Bitte Er ihn, nur einen Augenblick herab zu kommen.

Franz. Sehr wohl. Er geht hinein.

Frühberg. So bin ich doch dem Gaffen und Fragen im Hauſe nicht ausgeſetzt. Er trocknet ſich die Augen und ſeufzt. O Gott, wie iſt mir zu Muthe!

Digitized by Google

Elfter Auftritt.

Voriger. Kammerrath Sidof. Franz.

Sidof. Wo iſt der Herr?

Franz deutet auf Herrn Frühberg.

Frühberg verbeugt ſich.

Sidof. Sie wollen mich ſprechen?

Frühberg. Erlauben Sie wohl, daß der junge Menſch da in Ihrem Hauſe warte, bis wir geſprochen haben?

Sidof. Ja.

Franz geht hinein.

Sidof. Aber wollen Sie nicht lieber mit hinein gehen?

Frühberg. Vergönnen Sie mir friſche Luft. Ich bin der Kaufmann Frühberg aus Königsberg.

Sidof. So? Ich kenne Sie nicht.

Frühberg. Auf einer Geſchäftsreiſe bin ich nach Algier verſchlagen worden.

Sidof. So? Er reicht ihm eine kleine Münze. Da. Adieu! Er geht.

Frühberg. Hören Sie mich doch —

Sidof. Algier — Ketten — Atteſtate — Päſſe, Betteley — das kenne ich auswendig.

Frühberg. Erlauben Sie, hier iſt Ihr Geld zurück!

Sidof. Was?

Frühberg. Ernſtlich, ich bedarf es nicht.

Sidof. Larifari, das iſt bloß eine changierte Manier im Betteln. Den Dreyer zurück gereicht um ein Goldſtück heraus zu ſpekulieren? he! Das kenne ich. Her mit meinem Dreyer. So. Den nehme ich wieder, höre alles an und gebe nun doch nichts.

Frühberg. Wenn mir lächerlich zu Muthe wäre — ſo könnte ich wohl über Sie lachen.

Sidof. Ganz recht. Die ordinären Bettler heulen, die neumodiſchen machen einen Schwank.

Frühberg. Hören Sie mich doch an, ich habe in Algier einen ſehr unglücklichen Mann kennen lernen, der von hier gebürtig iſt. Herr Reichenſtein nennt er ſich —

Sidof. Lebt der noch?

Frühberg. Sehr elend.

Sidof. Zu Algier haben Sie —

Frühberg. Er iſt dort hart gefangen, und hat außer mir niemals Gelegenheit gehabt, Nachricht zu ſenden.

Sidof. Nun, die Nachricht iſt —

Frühberg. Lebt ſeine Frau noch?

Digitized by Google

Sidof. Frau und Kinder. O ja —

Frühberg. Ach Gott!

Sidof. Und in erbärmlichen Umſtänden. Wenn Sie keine Wechſel mitbringen, ſo behalten Sie die ganze Geſchichte für Sich.

Frühberg. Sprechen muß ich ſie; das habe ich dem armen Manne gelobt.

Sidof. Sie können nichts erregen als Jammer. Die Frau iſt ſchwach, es kann ihr den Tod bringen. Thränen und ein Vaterunſer — mehr kann ſie nicht geben.

Frühberg. Sind die Kinder — —

Sidof. Gut, gut. Der älteſte iſt geſchickt und brav; aber ein böſes Maul wie der Vater, deſſen Geſchichte —

Frühberg. Weiß ich.

Sidof, Der hat auch erſt über alle Welt raiſoniert, das Bißchen Seinige verthan, und iſt dann in alle Welt gelaufen.

Frühberg. Das war ſchlecht.

Sidof. Wie iſt er denn nach Algier gekommen?

Frühberg. Von Korſaren aufgebracht, und —

Sidof. So? Nun, da wird ihm der Witz vergangen ſeyn.

Frühberg. Wollen Sie nicht die Frau auf einen Beſuch von mir vorbereiten?

Sidof. Es iſt ein Bruder von ihm hier.

Frühberg. Er traute mehr auf Sie — hat mir Sie als einen alten Schulfreund genannt.

Sidof. So? Schulfreund? Du lieber Gott! ja, damals hatten wir Connoiſſance. Das iſt lange her. Da hat man viel Bekannte. Wo ſind die hin? Geſtorben — verdorben — in alle Welt gegangen! Wenn Sie aber wollen, daß die Frau präpariert wird, ſo will ich allenfalls — Aber was will ich denn? Sie haben ja da eben mit dem jüngſten Sohne geſprochen.

Frühberg. Mit dem Sohne von —

Sidof. Von dem Reichenſtein.

Frühberg. Wo?

Sidof. Der Sie gemeldet hat. Wie kommen Sie zu dem?

Frühberg. Der bey Ihnen Bedienter werden wollte?

Sidof. Ja.

Frühberg. Den Sie nicht genommen haben?

Sidof. Ich konnte nicht.

Frühberg wendet ſich ſeitwärts. So ſchicken Sie — Er kann nicht weiter reden.

Sidof. Ich ſehe, die Leute gehen Ihnen zu Herzen.

Frühberg bejahet es.

Sidof. Vielleicht employiren Sie den Sohn?

Frühberg bejahet es.

Digitized by Google

Sidof. Es iſt ein guter Junge.

Frühberg. Schicken Sie ihn mir.

Sidof. Ja, ja. Nun — ich empfehle mich.

Frühberg verbeugt ſich.

Sidof. Ihr Diener. Er geht hinein,

Frühberg folgt ihm, und lehnt ſich an den Pfeiler der Thüre.

Zwölfter Auftritt.

Herr Frühberg. Franz.

Frühberg umarmt Franzen, ſo wie er heraus kommt.

Franz. In welchen Gaſthof ſoll ich Sie führen?

Frühberg. Hinaus — hinaus — ins Feld — auf den Wall, vors Thor! hinaus —

Franz. Sie ſind ſo traurig — was fehlt Ihnen?

Frühberg. Bey Sidof haſt du Bedienter werden wollen?

Franz. Die Mutter hat bisher von ihrer Handarbeit gelebt. Ich kanns nicht länger anſehen, daß ich mit davon zehre. Mein ſeliger Vater hat uns nichts hinterlaſſen.

Frühberg faßt ſeine Hand. Selig iſt dein Vater jetzt?

Digitized by Google

Franz. Gewiß; denn er war gut, gab aller Welt, bis er ſelbſt nichts mehr hatte —

Frühberg. Und davon laufen mußte?

Franz. O, verachten Sie mich nicht deß=halb! Alle Welt läßt es meinen armen Bruder ent=gelten; mich haben von der Schule an die Kinder damit ausgeſpottet; ach! und der Vater ſoll ſo ehr=lich und ſo gut geweſen ſeyn. Die Mutter weint immer, wenn ſie von ihm ſpricht — Wir halten ihn alle in Ehren.

Frühberg. So wird auch Gott euch zu Eh=ren bringen; denn die Verheißungen, die er guten Kindern giebt, ſind ein ſicheres Erbe! — Komm — umarme mich — leg dein Herz dicht an das meinige. Er umarmt ihn. In deines armen Vaters Seele ſegne ich dich aus der Fülle meines Herzens.

Der Vorhang fällt, indem ſie gehen.

Digitized by Google

Fünfter Aufzug.

Bey Madam Reichenſtein.

Erſter Auftritt.

Franz. Wilhelmine folgt ihm.

Franz läuft raſch herein, und redet im Ausbruche des höchſten Entzückens. Erſt müßt ihr alle beyſammen ſeyn; eher ſage ich kein Wort von allem, was mir begegnet iſt. Er läuft in Philipps Zimmer.

Wilhelmine geht zurück, und ruft in die Mitte: Mama — kommen Sie doch — Laſſen Sie alles ſtehen und liegen — Franz iſt da!

Franz kommt zurück. Ach! nun iſt doch Philipp nicht hier!

Wilhelmine. Habe ich dir das nicht gleich geſagt? So ſag indeß nur mir, was —

Franz. Komm zur Mama —

Wilhelmine. Da iſt ſie —

Digitized by Google

Zweyter Auftritt.

Vorige. Madam Reichenſtein.

Mad. Reichenſtein. Nun, Wilhelmine! Ach, da biſt du ja auch, guter Franz! Was habt ihr, Kinder?

Franz läuft ihr in die Arme. Ich bin zur guten Stunde ausgegangen!

Mad. Reichenſtein. Ach, mein Franz!

Franz fröhlich. Sie wiſſens ſchon, daß mich Herr Sidof abgewieſen hat?

Mad. Reichenſtein. Leider!

Franz ſpringt herum. Das war gut; das war ſchön; das war herrlich!

Wilhelmine. Ey, ſo erzähle doch —

Franz. Es hat ein Ende mit Kragen und Aufſchlägen.

Mad. Reichenſtein. Gott Lob, lieber Junge, wenns anders ſeyn kann. Aber komm zur Sache.

Franz freudig. Als ich vom Herrn Sidof weg⸗ging — O, dort hatte der Onkel ſchon alles ver⸗derbt —

Mad. Reichenſtein ungeduldig. Das weiß ich.

Digitized by Google

Franz. Wie umgewendet war der Herr Sidof. Als ich nun von ihm wegging — o, der Onkel iſt recht boshaft. Denn ſehen Sie nur —

Mad. Reichenſtein. Laß jetzt den Onkel, guter Junge.

Franz. Das will ich auch. O Mama, ich bin ſo glücklich. Er küßt ſie. Ach, liebe Wilhelmine — o ja, Mama, Sie erlauben es — hole mir meinen Ueberrock, daß ich den häßlichen Rock hier ausziehen kann. Bitte —

Wilhelmine läuft hurtig hinein.

Franz zieht die Livree aus, und legt ſie auf den Arm. Ja — der Mama ihr Rock iſt doch viel beſſer, als der da. Das grobe Tuch hier hat ſchon viele Thränen von mir verſchluckt; wollen Sie das wohl glauben?

Wilhelmine mit dem Ueberrocke. Geſchwind zieh an, und dann ſprich in Einem weg.

Franz zieht haſtig den Rock an. Nun wird mirs wohl — Ja, das iſt ganz anders, wenn man — Ja ſo, wegen dem Erzählen. Er legt die Livree auf einen Stuhl. Da — und wer nun in dich hinein kriechen ſoll — dem helfe Gott ſo bald wieder heraus, als mir. Er thut einen Satz zu ſeiner Mutter. Sehn Sie nur, Mama; mehr — bin ich wohl nichts geworden, denn ich diene auch wieder, aber ohne Livree, und bey einem ſo guten Manne —

Mad. Reichenſtein. Bey wem denn?

Digitized by Google

Franz. Bey wem? Ja das weiß ich wahrhaftig nicht.

Mad. Reichenſtein. Aber —

Franz. Denn wie er mir erſt geſagt hatte, daß ich nun aus dem Rocke heraus kommen ſollte, ſo habe ich nichts mehr gefragt, geſagt, gedacht — als daß ich da heraus komme.

Mad. Reichenſtein. Wie kam es denn, daß du —

Wilhelmine. Wo wars denn?

Franz. Ich habe es ja ſchon geſagt. Wie ich vom Herrn Sidof heraus komme, ſo — — ja, da war ich ein armer, armer Menſch. Ich wollte nicht wieder hierher. Ich wollte fort, gleich zum Thore hinaus.

Mad. Reichenſtein. O mein Sohn —

Wilhelmine ſchmiegt ſich an ihn. Gott Lob, daß du wieder da biſt!

Franz. Ich weinte auf der Straße laut auf. Da kommt ein ältlicher Herr — hält mich auf — ich muß ſagen, er iſt eben gar nicht beſonders angezogen — der redete mir zu. „Wo will Er hin?“ ſagte er; „thue Er das nicht,“ ſagte er; „er wollte ſich meiner annehmen,“ ſagte er. Er hat nachher noch mit Herrn Sidof geſprochen, den kennt er; und hernach hat er zu mir geſagt — denn ſehen Sie, Herr Sidof mag ihm alles von uns erzählt haben — da hat er zu mir geſagt, „er wollte mich

nicht verlaſſen," hat er geſagt, und hat mich geküßt und gedrückt!

Mad. Reichenſtein. Hülfe in der höchſten Noth!

Franz. So iſt doch der Franz auch einmal mit einer guten Bothſchaft nach Hauſe gekommen.

Mad. Reichenſtein. Ja, mein Kind.

Franz. Nun, ſo ſeyn Sie doch auch luſtig!

Mad. Reichenſtein. Du haſt einen Bruder, der —

Wilhelmine. Ja, Franz, dem Philipp geht es recht übel.

Franz. Philipp wird ſchon auch einmal jemandem am rechten Flecke begegnen — Nun, daß ichs auserzähle: da ſind wir denn vors Thor gegangen, der Fremde und ich. Ich wollte hinten nach gehen, aber er zog mich hervor und an ſeine Seite, daß mir der Arm weh that.

Wilhelmine. Er muß recht gut ſeyn.

Franz. Auf dem Spaziergange wars nun wieder recht kurios. Alle Augenblicke blieb er ſtehen und lehnte ſich wo an. Ich rieth ihm endlich noch, er möchte ſich unter einen Baum hinſetzen; das that er auch, aber nur einen Augenblick. Gleich ging er wieder weiter — lauter Nebenwege mußte ich ihn führen, wo keine Menſchen gehen.

Digitized by Google

Wilhelmine. Mama, das iſt gewiß ein Lord!

Franz. Bewahre! er ſpricht Deutſch — Wo ein Hügel kam, da ſtieg er hinauf, und ſah die Stadt an — lange ſah er ſie an. So hat er ſich endlich in das hohe Gras nieder gelegt; ich mußte ihm erzählen, von Ihnen, von dir, von Philipp und von mir. Einmal fing er an, recht kläglich zu weinen, dann warf er ſich mit dem Geſichte in das Gras — Ich mußte ihm das Haus beſchreiben, wo wir wohnen; er hat mich fort geſchickt, und nun will er hierher kommen.

Mad. Reichenſt. } Zu uns?
Wilhelmine. } Hieher?

Franz. „Ich will deine Familie kennen lernen, guter Junge,“ ſagte er. Er kommt gewiß her. Jetzt, liebe Mutter, habe ich eine Commiſſion für ihn, und gehe gleich —

Wilhelmine. Was für eine Commiſſion?

Franz geheimnißvoll. Es iſt nichts kleines.

Mad. Reichenſtein. Nun?

Franz. Er hat mir ſcharf verboten, davon zu ſprechen.

Mad. Reichenſtein. Wenn du es nur zu ſeiner Zufriedenheit ausrichten kannſt.

Franz. Gewiß will ich das.

Mad. Reichenſtein. Wenn du ſonſt Zweifel hätteſt —

Digitized by Google

Franz. Ach, Mama, ich bin ſo glücklich, daß jemand mich für voll anſieht. Wenn ich das erſte fremde Geſchäft gut ausrichten kann, ſo meine ich — es ſoll wohl gehen mit mir, in der Welt nämlich. Nun, ich laufe hin, und komme gleich wieder her. Geht ab.

Dritter Auftritt.

Vorige ohne Franz.

Wilhelmine. Denken Sie, wenn der Franz ſo fort in die Welt gegangen wäre!

Mad. Reichenſtein. Seinem ſeligen Vater nach, und wir hätten ihn auch nicht wieder geſehen!

Vierter Auftritt.

Vorige. Lieutenant Lindenſtein.

Lindenſtein. Wilhelmine — Madam — für meine gute Abſicht vergeben Sie mir die Haſtigkeit. Wilhelmine! lieben Sie mich?

Mad. Reichenſtein } ſind in Verlegenheit.
Wilhelmine }

Digitized by Google

Lindenſtein. Antworten Sie nicht — ich weiß, daß Sie mich lieben. Es macht das Glück meines Lebens. Meines Vaters Geld hindert unſer Glück. Er lebe und genieße ſeine Schätze. Hat Wilhelmine und ihre Mutter Muth genug, von dem Einkommen meiner Stelle und ihrem Fleiße klein und glücklich zu leben, ſo umarmen Sie heute noch Ihren Gatten. Zu Mad. Reichenſtein: Und Sie ſtützen Sich auf einen Sohn mehr! Antworten Sie als Mutter, als meine gütige Freundin.

Wilhelmine verbeugt ſich und geht.

Lindenſtein. Wilhelmine, Sie gehen, und meine Frage geht Sie ſo nahe an?

Wilhelmine. Ey — Sie ſagen ja, Sie wüßten alles, was ich meine. Wenn die Reihe an mich kommt, ſo antworten Sie nur für mich. Sie geht ſchnell ab.

Fünfter Auftritt.

Madam Reichenſtein. Lieutenant Lindenſtein.

Mad. Reichenſtein. Sie überraſchen mich.

Lindenſtein. Iſt das alles, was Sie über meinen Antrag denken?

Digitized by Google

Mad. Reichenſtein. Ich freue mich über Sie, ich bin gerührt — ach — das ſehen Sie ja wohl!

Lindenſtein. Nun, ſo hat Ihr Herz geſprochen, und —

Mad. Reichenſtein. Ueberzeugung und Pflicht verbieten.

Lindenſtein. Pflicht?

Mad. Reichenſtein. Hat nicht mein unglücklicher guter Sohn, durch Aufopferungen jeder Art, Vaterrechte über uns?

Lindenſtein. Wenn nun aber ſein zartes Gefühl zu weit geht — wenn er — — Ach Madam, geben Sie Sich noch einen Sohn, ihm einen Bruder, mir ein Recht, für ihn zu handeln. Mag auch Anfangs mein Vater ſeine Einwilligung verweigern — endlich wird er nachgeben, und man wird aufhören, Leute zu verletzen, deren er ſich annehmen muß.

Mad. Reichenſtein. Entſtehe, was da will —

Lindenſtein. Was da will? Sie wiſſen nicht — O Gott!

Mad. Reichenſtein. Was?

Lindenſtein. In dieſem Augenblicke wird Ihr Sohn — Sie wiſſen nicht —

Mad. Reichenſtein. Reden Sie!

Digitized by Google

Lindenſtein. Er wird über die für ſeinen Vater herausgegebene Schrift eben jetzt vernommen.

Mad. Reichenſtein. Mein Gott!

Lindenſtein. Er hat Verdienſte — Feinde — Sie kennen die Welt — Laſſen Sie uns nicht müßig bey dem ſtehen bleiben, was geſchehen könnte; laſſen Sie zu Glück und Unglück durch heilige Rechte uns verbinden.

Sechster Auftritt.

Vorige. Kammerrath Sidof.

Mad. Reichenſtein. Mein Gott, Herr Kammerrath, was habe ich da gehört! Wiſſen Sie, daß mein Sohn —

Sidof. Es iſt ſo, ich weiß alles —

Mad. Reichenſtein. Was iſt da zu thun, daß —

Sidof. Nichts.

Lindenſtein. Wie, mein Herr?

Sidof. Man hätte dem Schlage zuvor kommen können, man hat nicht gewollt — Nun muß man abwarten, bis er geſchehen iſt, und —

Lindenſtein. Und dieſe armen Leute vollends niedergeſchlagen hat.

Digitized by Google

Sidof. Das Woher und Wie genau obſervieren, dann lavieren, bis der Wind ſich gewendet hat.

Lindenſtein. Dieſe Gattung Klugheit iſt mir verächtlich.

Sidof. Sie haben auch nicht meine Jahre.

Lindenſtein. Pflicht, Religion, Liebe — alles gebietet mir, Sie zu beſchwören, daß Sie jetzt meine Hand für Ihre Tochter annehmen.

Sidof. So? wollen Sie das?

Mad. Reichenſtein. Nein; nimmer werde ich Ihr Glück unſerm Elende opfern.

Lindenſtein. Das ſind Worte.

Mad. Reichenſtein. Gefühle.

Lindenſtein. Das Werk des langen Kummers — Eigenſinn.

Mad. Reichenſtein. Standhaftigkeit.

Lindenſtein. Ich muß gegen Ihren Willen handeln — ich muß. Wilhelmine muß morgen mein ſeyn.

Mad. Reichenſtein zärtlich. Mein Sohn!

Lindenſtein. Ja, ich bin es; mein redlicher Wille und Ihre Ueberzeugung ſagen es, ich bins.

Kammerrath Sidof geht unbemerkt hinaus.

Mad. Reichenſtein. Ich bin Mutter — ich muß wiſſen, was ein Vater leidet, der in ſeinen Hoffnungen getäuſcht wird.

Lindenſtein. Der Sohn iſt Ihnen lieb, der Vater iſt Ihnen fremd.

Mad. Reichenſtein. Er iſt mir fremd, aber nicht ſeine Rechte!

Lindenſtein. Sie wollen nichts für mein Glück thun?

Mad. Reichenſtein. Ich thue eben jetzt viel für Sie. Sie ſind edel — Sie müſſen es fühlen und ehren. Lindenſtein, — wenn Sie mich als Mutter lieben, wenn Sie meine Tochter lieben, ſo folgen Sie meinem Willen; eilen Sie, Nachricht von meinem Sohne zu bekommen. Bis dahin habe ich weder für Glück noch Unglück einen Gedanken.

Lindenſtein. Mutter!

Mad. Reichenſtein. Wenn ich Ihnen werth bin — ſo eilen Sie, mir Nachricht zu geben. Die unglückliche Mutter bittet; bittet ſo herzlich!

Lindenſtein küßt ihr die Hand und geht ab.

Mad. Reichenſtein. Ach, mein Sohn! — mein Sohn!

Digitized by Google

Siebenter Auftritt.

Madam Reichenſtein. Wilhelmine.

Wilhelmine. Was hat Herr Sidof von dem Bruder geſagt?

Mad. Reichenſtein. Herr Sidof? Er iſt fort! Wenn iſt er fort?

Wilhelmine. Er war kaum einen Augenblick da geweſen, ſo ſah ich ihn leiſe und ſchnell heraus kommen.

Mad. Reichenſtein. Die Unglücklichen fliehet jedermann.

Wilhelmine. Sind wir noch unglücklich? — — Was haben Sie Lindenſtein geantwortet —

Mad. Reichenſtein. Ich habe unſern guten Namen erhalten.

Wilhelmine. Ich denke auch, daß das wohl nicht ſeyn muß, was er geſagt hat.

Mad. Reichenſtein. Es darf nicht ſeyn.

Wilhelmine. Ja, wenn der Papa lebte, und es wäre alles noch, wie es ſonſt geweſen iſt —

Mad. Reichenſtein. Du mußt daran nicht denken.

Digitized by Google

Wilhelmine. Daß er aber ein recht guter Menſch iſt, das iſt gewiß.

Mad. Reichenſtein. Gewiß.

Wilhelmine ſchmeichelnd. Nicht wahr, es thut Ihnen leid, daß es nicht ſeyn kann?

Mad. Reichenſtein. Es thut mir leid.

Wilhelmine ſchnell. So darf ich doch manchmal mit Ihnen davon ſprechen, daß es Schade darum iſt?

Mad. Reichenſtein. Ja, mein Kind.

Wilhelmine. Das iſt gut, Mama. Das macht, daß ich weinen kann; denn ich habe ihn recht herzlich lieb, und ich danke Ihnen, daß Sie es erlauben. Sie hört jemand kommen, trocknet ſich die Augen, und geht haſtig neben Herrn Frühberg hinaus.

Achter Auftritt.

Mad. Reichenſtein. Herr Frühberg.

Frühberg, Madam — ich — ich habe die Ehre —

Mad. Reichenſtein. Machen Sie mir bekannt, wen ich das Vergnügen habe bey mir zu ſehen. Ach Gott — vielleicht —

Frühberg nimmt ihre Hand. Gewiß!

Digitized by Google

Mad. Reichenſtein. Der Menſchenfreund, der meinen Sohn Franz — ſind Sie es?

Frühberg. Ihr Sohn iſt bey mir, ja.

Mad. Reichenſtein. O mein Herr — nehmen Sie den Dank einer Mutter, die —

Frühberg. Wo ſind Ihre andern Kinder?

Mad. Reichenſtein. Meine Tochter ging neben Ihnen hinaus.

Frühberg. War das die Tochter?

Mad. Reichenſtein. Mein anderer Sohn hat Geſchäfte.

Frühberg ſetzt ſich. Sie ſind unglücklich, Madam?

Mad. Reichenſtein. — Ich bin nicht glücklich.

Frühberg ſteht auf. Sie ſehen mich an?

Mad. Reichenſtein. Ihr Blick — Ihre Stimme — ruft eine traurige Erinnerung hervor.

Frühberg. Eine traurige Erinnerung?

Mad. Reichenſtein. Mein ſeliger Mann —

Frühberg. Iſt er todt?

Mad. Reichenſtein. Gewiß, mit gefalteten Händen: gewiß!

Frühberg. Ich höre, er war ſo treulos und verließ Sie.

Mad. Reichenſtein. Bringen Sie mich nicht auf das, ich bitte Sie.

Digitized by Google

Frühberg. Ich begreiſe, daß Sie ungern davon reden. Herr Sidof wird Ihnen geſagt haben, daß —

Mad. Reichenſtein. Was, mein Herr?

Frühberg. Hat er Ihnen nichts von mir geſagt?

Mad. Reichenſtein. Kein Wort.

Frühberg. Ich heiße Frühberg, bin ein Kaufmann aus Königsberg. Ich muß Ihnen ſagen, daß ich vor zwey Jahren, durch einen Zufall —

Neunter Auftritt.

Vorige. Wilhelmine.

Wilhelmine. Ach, Mama — ach, das Unglück! Sie will leiſe mit ihr reden.

Mad. Reichenſtein. Rede laut, mein Kind; wir können vor dieſem großmüthigen Manne kein Geheimniß haben.

Wilhelmine. Der Buchhändler Reifeld iſt draußen; er hat Gerichtsperſonen bey ſich.

Mad. Reichenſtein. Gerichtsperſonen?

Wilhelmine. Er hat für Philipp das Buch „Ehrenrettung meines Vaters" gedruckt.

Frühberg. Iſt ſo ein Buch da?

Mad. Reichenſtein. Mein armer Sohn hat es geſchrieben.

Wilhelmine. Und das iſt jetzt von der Obrigkeit weggenommen.

Frühberg. So?

Wilhelmine. Für eine Schmähſchrift erklärt, Drucker in achtzig Thaler Strafe verurtheilt.

Mad. Reichenſtein. Armer, armer Mann!

Wilhelmine. Er hat über dreyßig Thaler Unkoſten gehabt, ſagte er; die ſollen wir bezahlen, oder er will uns und unſre Sachen arretieren, und nicht eher von der Stelle gehen.

Frühberg. Sie und das Buch intereſſieren mich; ich will mit dem Manne reden.

Er geht ab.

Zehnter Auftritt.

Madam Reichenſtein. Wilhelmine.

Mad. Reichenſtein. Das Weſen, welches Uebel zuläßt, wird mir Faſſung erhalten und Auswege zeigen. — Mehr kann ich nicht denken; thun kann ich gar nichts.

Wilhelmine. Ach Mama! Herr Reifeld iſt entſetzlich aufgebracht über uns.

Mad. Reichenſtein. Wüßte ich nur, wie es deinem Bruder geht!

Digitized by Google

Elfter Auftritt.

Vorige. Philipp.

Philipp. Wer iſt der Mann da draußen bey dem Buchhändler?

Mad. Reichenſtein. Kaufmann Frühberg aus Königsberg; er hat Franzen zu ſich genommen, und will —

Philipp. Er hat mich von dem Buchhändler weg, und ungeſtüm hier herein gewieſen.

Mad. Reichenſtein. Ach, mein Sohn —

Wilhelmine. Wir ſind arretiert —

Mad. Reichenſtein. Der Buchhändler iſt geſtraft.

Philipp. Und ich bin aus dem Lande gewieſen.

Mad. Reichenſtein ſtarr. Philipp, was ſagſt du da?

Philipp. In Gottes Namen! Fort! Was haben wir hier? Erde, Luft, Waſſer und — Brot durch unſrer Hände Arbeit. Wir finden es überall.

Mad. Reichenſtein die Hände ringend. Kann das nicht abgewendet werden?

Philipp. Es kann nicht, und ich —

Wilhelmine. Ach Bruder, Bruder!

Digitized by Google

Philipp. Und ich mag es auch nicht. Ich habe ſo geantwortet, daß daran nicht zu denken iſt.

Mad. Reichenſtein. An mich denke ich nicht. Aber an dich — dein Glück — O, wie beugt mich das!

Philipp. Wir ſollen hier nicht in die Höhe. Denn was konnte man mir vorwerfen? Schreibart, Ausdrücke — Man entkräftete die hellſten Beweiſe mit Chicanen, ſchob endlich alles auf meines Vaters Stillſchweigen. Als ich dann ſagte, daß doch — kurz, man hat abgeurtheilt, es ſey eine rebelliſche Schrift, ich ein unruhiger Kopf, und — und — ich muß fort.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Herr Frühberg.

Frühberg umarmt Philipp.

Philipp. Mein Herr —

Frühberg. Du hältſt deinen Vater in Ehren, junger Menſch. Zu Madam Reichenſtein. Der Mann iſt auf eine Weile beſänftigt.

Philipp. O, mein Herr — wenn Sie meines Vaters Schickſale wüßten! Wie er hier weg kam —

Mad. Reichenſtein. Güte — Leichtſinn, Verbürgungen — er verwarf Wechſel, die er nie

Digitized by Google

geſchrieben hatte. Meineid beſtätigte ſie, er ſollte öffentlich — Mein Sohn, rede weiter —

Philipp. Sein Witz galt für Laſter —

Mad. Reichenſtein. Ja, mein Herr, Bonmots waren ſein Unglück. Der allgemeine Haß gegen ſeine ſatyriſchen Einfälle ſchärfte jedes Verfahren. Siebzehn Jahre lang weine ich über Bonmots, die ihm ein Lächeln des Beyfalls, mir Armuth und Schande zugezogen haben. Spötteley hat mir einen Gatten, meinen Kindern einen Vater geraubt, und dieſer Sohn — dieſe meine Hoffnung und mein Stolz — liebt ſeines Vaters Fehler.

Frühberg ergreift raſch ſeine Hand. Junger Menſch — die Hand, die dich jetzt faßt — liegt vielleicht bald im Grabe. Am Ende des Lebens iſt keine Täuſchung mehr; nimm dich zuſammen, und höre, was Erfahrung zu dir ſpricht. Sage deine Meinung frey, aber witzle nie. Nenne das Laſter — Laſter, wo dein Gewiſſen dir befiehlt, laut zu ſeyn: aber ſpähe nicht nach Lächerlichkeiten, du forderſt das Auge der Welt auf dich — und der Menſch lebt nicht, der klar befunden würde, wenn ihn die Menge ſichtet. Sagſt du Witz — und du ſieheſt Lächeln des Beyfalls — ſo zittre; denke — jetzt ſäheſt du dein Haus verſiegeln, dein Weib am Bettelſtabe, deine Kinder hinaus geſtoßen, dich preis gegeben! Laß mich dein Herz wie deine Hand ergreifen, behalte die heilige Wahrheit: — „Das Lächeln über Witzeleyen iſt die Sterbeſtunde des Glücks und der Ehre, das Grab deiner Ruhe.“

Digitized by Google

Philipp. Wenn Vorurtheil mir im Wege iſt, wenn Bosheit und Albernheit das Gute hemmen —

Frühberg. So handle.

Philipp. Der Einzelne kann ſelten handeln!

Frühberg. Wo er es nicht kann, iſt es Uebermuth, wenn er es will.

Philipp. Durch Witz kann er aufmerkſam machen, ſtrafen —

Frühberg. Sich ſelbſt! ſich ſelbſt! Wenige behalten gute Handlungen im Gedächtniſſe, witzige Einfälle behält ein jeder.

Philipp. Faſſen Sie meine Lage! Meine Zeit iſt edel verwendet — ich komme nicht weiter. Meine Arbeiten werden geliebt, und ich komme nicht weiter.

Frühberg. Iſt jemand einmal in dem Rufe des Spötters — ſo iſt das große Band von Menſchen zu Menſchen — das Vertrauen — durchſchnitten, er ſteht allein in der Welt; preis gegeben. So ging dein Vater zu Grunde, ſo ſtehſt du jetzt in der Welt allein da.

Philipp. Allein — aber bewußt.

Frühberg. Bewußt? Ich ſage Nein. Der Menſch, der ſeinen Geſchwiſtern alles geopfert hat —

Mad. Reichenſtein. Ja, das hat er; Gatten- und Vaterſtelle vertreten. Nichts war ihm zu

viel, nichts zu geringe. Vor ihm konnte ich ausweinen, bey ihm wieder Troſt finden. Das Zeugniß bin ich ihm ſchuldig, ſo oft ein guter Menſch meine Schwelle betritt.

Frühberg. Alles konnteſt du opfern — nur den Witz nicht! Mutter und Geſchwiſter, die dein Talent in Wohlſtand ſetzen konnte, kümmerlich laſſen — um nur nicht den Ton zu ändern, der deiner Eigenliebe Nahrung giebt!

Philipp. Grauſamer Wohlthäter — was gewinnen wir, was gewinnen Sie ſelbſt, wenn Sie am Rande des Unglücks mir noch Ungewißheit über mich geben? Ach, wenn ich in einer Livree ſteckte, wie mein Bruder, ſo könnte ich meinen Herrn verlaſſen, und einen andern ſuchen. Aber weil ich bin — was ich nie hätte werden ſollen, ſo werde ich verbannt! Ach, es war ſo väterlich, daß ich meinem Bruder den Weg anwies!

Frühberg. Und welchen Weg willſt du jetzt gehen?

Philipp. Brot erwerben, für meine Mutter und Schweſter — Brot! Höher will ich mein Kapital nicht anbringen.

Frühberg. Darfſt du ſagen, ſo viel will ich, und nicht mehr. Ward dir darum Einſicht, Gefühl und Kenntniß verliehen, daß du mit allem dieſem nicht mehr ausrichten ſollteſt, als der Tagelöhner? daß du unnützer biſt, als er? Biſt du allein? — iſt nicht deine arme Mutter da — deine

Geſchwiſter? Haſt du nicht Vaterpflichten, da dein Vater ſie verlaſſen hat? Sollen dieſe hungern, damit du witzig bleibſt —

Philipp. Sie ſehen mich im ſchrecklichen Lichte! O, mein Herr —

Frühberg. Ich habe dich deinen Pflichten gegenüber geſtellt. Kannſt du mich anſehen und ſagen, ich redete Unwahrheit? Ach, daß du es doch für rühmlicher gehalten hätteſt, durch ſanfte Tugenden die Menſchen zu gewinnen, als durch Witz und Bitterkeit ſie zu beherrſchen! Aber in unſern Zeiten ſetzt man keinen Werth mehr darauf, zu nützen, jedermann will nur glänzen. Darum drehet alles ſich aus dem Gleiſe, darum wollteſt du gleich der Erſte — oder ausgezeichnet der Unglücklichſte ſeyn. Jüngling — ich erkenne, daß man dir zu viel thut, daß dein Herz leidet; aber greif in deinen Buſen. Es iſt eine feinere Rache an der Welt, daß du manches Uebel nicht heben wollteſt, was du heben konnteſt; aber immer iſt es doch Rache.

Philipp. O mein Herr, haben Sie ſo viel Unglück gehabt als ich? Haben Sie einen Vater ſo verloren? Iſt Ihnen jeder Verſuch ſo mißlungen; ſind Sie ſo gemißhandelt als wir? Haben Sie alle Morgen das Geſicht einer Mutter, die von ihrer Hände Arbeit lebt, abnehmen, eine tugendhafte Schweſter läſtern, Ihre redlichſten Plane vereiteln ſehen? O wahrlich, wem dieſe Dinge nicht Bitterkeit geben, der hat weder Herz, Blut, noch Selbſtgefühl!

Digitized by Google

Frühberg. Denke an deinen Vater.

Philipp. Kann ich ſeine Feinde ſegnen?

Frühberg. Beſchämen!

Philipp. Die uns geplündert haben, beſchämen? Die uns necken, foltern, ſchmähen, beſchimpfen, zum Lande hinaus jagen, beſchämen?

Frühberg. Die Menge iſt mehr als du. Du haſt ſie beleidigt — ſtatt ſie auszuſöhnen.

Philipp. Nun denn — es iſt geſchehen; ich bin ein Baum, der mit Blatt und Blüte heraus geriſſen, und an die Straße geworfen iſt! Nütze mich, wer da kann und will! Haben Sie, mein Herr, ein Geſchäft — eine Handtierung — weit von hier — in einem Winkel, wo nichts iſt, als eine Hütte, Gras, Bäume und Waſſer — ſenden Sie uns hin. Ach, was haben Sie aus mir gemacht! Sie haben mich elend gemacht; Sie, mein Herr!

Mad. Reichenſtein. Sohn, was thuſt du?

Philipp. Ehe ich Sie ſprach, war ich ſchuldlos — Sie haben einen fürchterlichen Sturm in mir erregt; Sie haben mir das Bewußtſeyn genommen, daß ich gerecht gehandelt hätte. Nun erſt bin ich elend.

Frühberg. Edler Jüngling! dahin mußteſt du. Du mußteſt erſt genau wiſſen, was du biſt, ehe du beſtimmen kannſt, was du werden ſollſt. Nun laßt uns von der Zukunft reden. Zu Madam Reichenſtein. Ich wollte Ihnen ſagen —

Digitized by Google

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Lieutenant Lindenſtein.

Lindenſtein. Sag mir, lieber Reichenſtein, was iſt das? Iſt es dein Wille, daß dein Bruder Soldat werden ſoll?

M. Reichenſtein. } Franz?
Wilhelmine. } Ach, mein Bruder?

Philipp. Nein, ſage ich.

Lindenſtein. Der Hofrath hat es nachgeſucht, aber —

Philipp. Das ſoll er nicht, das darf er nicht, das will ich nicht.

Lindenſtein. Ruhig! Er wird es nicht, wenn Sie nicht wollen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Kammerrath Sidof.

Sidof zu Philipp. Nehmen Sie mir es nicht übel, wenn ich eine Störung mache. Sie wiſſen, daß ich dem Geheimenrath Lindenſtein verſprochen habe, ihn zu avertieren, wenn der Herr Sohn hier eine Mariage mit Ihrer Schweſter präcipitieren wollte.

Philipp. Hier von uns werden keine Söhne entführt.

Lindenſtein. Wenn Sie aber ſo dienſtfertig im Avertieren ſind, warum ſagen Sie dieſen Leuten nicht, daß Ihr Freund Hofrath den Franz unter das Militär geben will?

Sidof. Sie haben mir keine Kommiſſion gegeben.

Lindenſtein. Oder keine bezahlt.

Sidof. Mit Geld in der Taſche lache ich beide Parteyen aus, die bezahlt, und die ſich beklagt.

Lindenſtein heftig. Aber meine Meinung von Ihnen?

Sidof. Iſt Ihre Sache.

Lindenſtein. Und Ihre eigne Ueberzeugung —

Sidof. Iſt nicht Ihre Sache. Zum Genießen ſind wir da. Ich kann nicht genießen, wenn ich nicht habe; darum trachte ich zu haben, damit ich genieße. — Genug, wenn Sie hier heirathen wollen, bin ich bevollmächtigt, Sie zu hindern; deßhalb komme ich, und das werde ich.

Lindenſtein. Wie, mein Herr? wie?

Sidof. Das iſt meine Sache!

Digitized by Google

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Hofrath Reichenſtein.

Hofrath. Das ſind ſchöne Geſchichten!

Philipp. Herr Onkel, was wollen Sie hier?

Hofrath. Da ihr mich um Ehre und Würde bringt, meine Schande auf euren Kopf fallen laſſen.

Philipp. Mäßigen Sie Sich; Sie ſehen, wir ſind nicht allein.

Hofrath. Was bald die ganze Stadt wiſſen wird, was mir den Tod faſt zugezogen hat, mag hier jeder wiſſen, der nicht hinaus gehen will?

Lindenſtein. Sie haben den Franz anwerben laſſen wollen?

Hofrath. Wollen? Ja. Aber —

Philipp. Sie haben Sich das unterſtanden?

Hofrath. Auf Seinen Knieen danke Er mir dafür. Auf Seinen Knieen bitte Er, daß das noch angehen möge. Er wirft den Hut auf den Boden. Die Schande und unſer ehrlicher Name! Da — das wird er ſeyn.

Digitized by Google

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Franz tritt mit einem Unteroffizier ein. Im Vorplatze ſieht man zwey Mann Wache.

Wilhelmine.	Ach Mama!
Mad. Reichenſtein.	Mein Gott!
Philipp.	Was iſt das?
Frühberg.	Mein Herr!
Lindenſtein.	Herr Hofrath!

Hofrath. Nun, Burſche, nun rede!

Franz zu Herrn Frühberg. Lieber Herr — ich kann nichts dafür!

Hofrath. Still! keine Beredung. Ich frage euch, woher hat der Junge einen Brillantring von tauſend Thalern?

Mad. Reichenſtein. Einen Brillantring?

Philipp. Was iſt das, Franz?

Frühberg. Von —

Hofrath. Einen Brillantring, den er auf das Leihhaus brachte, worauf er ſechs hundert Thaler verlangte; der dort alles in Schrecken ſetzte, weil man wohl weiß, daß hier der Bettel zu Hauſe iſt; weßhalb man mich rufen ließ, und worüber ich noch an Arm und Beinen zittere?

Frühberg. Den Ring hat er von mir, mein Herr.

Hofrath. Von Ihnen? wer ſind Sie?

Sidof. Ja, apropos, ich habe vergeſſen, Ihnen zu ſagen, daß —

Philipp. Und Sie unterfangen Sich, jemand von uns ein Bubenſtück zuzutrauen? Von uns, die wir ſo oft mit ungeſtilltem Hunger uns auf unſer Lager niederwerfen?

Franz. Mich wie einen Verbrecher über die Gaſſe führen laſſen?

M. Reichenſtein. } Mein Kind, mein Kind!
Wilhelmine. } O du armer Franz!

Lindenſtein. Wiſſen Sie, daß das ſo ſchändlich iſt, daß Sie —

Hofrath. O, nur gemach! Man iſt ſo furchtſam nicht. Wer iſt der Patron dort, dem der Ring angeblich gehört?

Philipp. Herr!

Hofrath. Der ſich hierher verkriecht und Brillanten an einen ſolchen Jungen zum Verſatz geben kann?

Philipp. Sein Herr; ein Fremder, deſſen Barmherzigkeit Sie beſchämen ſollte, wenn Sie eines edlen Gefühls fähig wären!

Hofrath. Sein Prahlen hat in drey Tagen ein Ende; denn da muß Er aus der Stadt, das weiß Er.

Philipp. Das iſt dein Werk, Unmenſch!

Digitized by Google

Lindenſtein. Ja, elendes Geſchöpf, das iſt Wahrheit. Weil man keiner unedlen Seele den Adel hat ertheilen wollen, ſo möchteſt du glauben machen, um dieſer edlen Menſchen Armuth willen ſey der Adel dir verweigert worden.

Hofrath. Nun, Jungfer, ſo gefällt Ihr der Herr Lieutenant ja wohl recht?

Wilhelmine weinerlich. Ach ja!

Lindenſtein nimmt ſeinen Degen ab. Erſt will ich dieſen Degen weg thun, daß ich ſicher bin, ihn nicht an dir zu entehren — Nun zieh, daß ich deinen Degen zerbrechen, und die Stücke dir vor die Füße werfen kann —

Sidof hält ihn zurück. Herr Lieutenant!

Hofrath feſt. Ich fürchte nichts.

Lindenſtein. Das fühlen alle Unglückliche, die dich verfluchen!

Hofrath zu Herrn Frühberg. Der Ring iſt alſo Ihre? ſo gieb ihn hin, Burſche.

Franz giebt ihn Herrn Frühberg.

Hofrath. Nach Ihnen muß dann weiter nachgeforſcht werden. Du aber marſchiere jetzt zum Regimente.

Frühberg. Nein, ſage ich.

Hofrath. Was? Du gehſt gleich!

Frühberg. Er bleibt hier.

Hofrath. Das wollen wir ſehen! Zum Unteroffizier: Herr! Der Unteroffizier nähert ſich.

Digitized by Google

Philipp. Onkel! auf ihn zu.

M. Reichenſtein } halten ihn auf. Um Got-
Wilhelmine } tes willen!

Frühberg reißt Franzen zu ſich. Mein iſt er — mein! Mir nimmt ihn nur Gott.

Hofrath. Weiß der Herr, daß ich ſeines Vaters Bruder bin?

Frühberg. Vater iſt mehr als Vaters Bruder, und ſein Vater lebt noch.

Philipp. } Lebt?
Franz. } Ach Gott!
M. Reichenſt. } Lebt?

Frühberg. Lebt! Ich ſelbſt, ich habe ihn vor zwey Jahren geſprochen —

Alle ſammeln ſich um ihn.

Mad. Reichenſtein. Wo — um Gottes willen — Wo?

Frühberg. Zu Algier, wo ich —

Mad. Reichenſtein. Algier? — Ach Gott!

Philipp. Auf — hin, hin, hin! Wir werden ihn erlöſen. Sitten haben die Barbaren nicht, aber Herzen. Hier iſt Bildung, hier ſind Sitten; aber Kraftloſigkeit in den Gefühlen, Nacht und Barbarey in den Herzen.

Mad. Reichenſtein ſtürzt auf die Kniee. Wenn er noch lebt, ſo ſegne ihn Gott, und ſtärke ihn, daß er trage, leide, hoffe — gebe ihm Erquickung,

Geduld, Muth, Jahre, Freunde, ſo viel frohe Stunden, als ich Thränen um ihn vergoſſen habe!

Philipp. Gott Lob, ich bin verbannt — hin nach Algier! Kann ich ihn nicht erlöſen, ſo kann ich doch ſeine Ketten für ihn tragen. Wußte er nichts von uns?

Frühberg. Er war gefangen.

Mad. Reichenſtein. } Gefangen?
Wilhelmine. } Ach Gott!

Mad. Reichenſtein. Gefangen? Und wir klagen! Ach, wir waren doch frey! Was haben wir zu verlieren? Wir wollen alle hinwallen.

Philipp. } Alle!
Franz. } Ja, Mutter!
Wilhelmine. } Ich auch, ich auch!

Sie umarmen die Mutter.

Sidof. Bedenken Sie —

Mad. Reichenſtein. Es giebt Menſchen, die barfuß durch die Welt wallen, um Fremde, die ſie nie ſahen, deren Lächeln und Thränen ſie nicht kennen, aus der Sklaverey zu befreyen. Laßt uns an den Thüren aller Völker umher gehen — das Weib, die Söhne und die Tochter, und ſagen: „Gebt, was euer Herz will; es iſt für einen Gatten und Vater.“

Frühberg. Erhole dich —

Mad. Reichenſtein. Von dem Gedanken des Wiederſehens? Ach, könnte ich doch darüber

Digitized by Google

ſterben! Siebzehn Jahre habe ich ihn nieder gekämpft, nun kann ich nicht mehr davon ſcheiden. Gott, der mein Herz ſo ſelig belebt, wird mich erhören; wir ſehen ihn wieder! Kinder, ja — ich ich weiß, ich ſehe ihn wieder.

Frühberg. Du wirſt ihn wiederſehen, du ſiehſt ihn wieder! Amalie, mein Blick — meine Stimme, Weib — Mutter! Ja, ich bins, ich bins — du haſt mich wieder in deinen Armen.

Mad. Reichenſtein. Allmächtiger Gott!

Sie umarmen ſich.

Philipp ſtürzt zu ſeinen Füßen.

Wilhelmine reißt eine ſeiner Hände aus der Umarmung, und hält ſie feſt an ihr Geſicht. Vater —

Franz umfaßt ſeinen Leib. O lieber Vater, ſehen Sie uns an!

Lindenſtein ſucht, wie die Kinder ihn frey laſſen, ihn zu umarmen.

Hofrath ſieht ſtarr hin.

Sidof faltet die Hände.

Eine Pauſe.

Mad. Reichenſtein. Biſt du es — biſt du es? Doch noch glücklich, glücklich, glücklich!

Frühberg. Kinder, vergebt mir, daß ich euch vaterlos gelaſſen habe. Weib, vergieb mir, vergieb mir!

Mad. Reichenſtein. Tauſend Thränen floſſen, und du saheſt ſie nicht —

Digitized by Google

Früheberg. Ich habe kein Recht an euch — als was ihr mir großmüthig geben wollt. Ich habe euch nicht erzogen. Aber ſiebzehn Jahre lang habe ich in Ketten um euch geweint, in Sturm und Wellen laut geweint. Laßt meine Thränen mir zu gute kommen, und mein Unglück!

Wilhelmine küßt ſeine Hand. Ach, Franz! Sie ſchreyt laut auf: Sieh, ſieh, wie die Ketten da eingedrückt haben!

Franz küßt die andere Hand. Darum haben Sie mich heute ſo geküßt und geſegnet.

Frühberg umarmt alle drey. Meine guten Kinder!

Hofrath. Bruder —

Frühberg. Dir kann ich nicht ſagen, „komm an mein Herz." Die Natur wies meine Kinder an dich, und du haſt ſie abgewieſen! Reich komme ich zurück, alles wollte ich vor euch ausbreiten —

Sidof drückt ihm die Hand ernſthaft. Herzlich willkommen auf Europäiſchem Boden!

Frühberg. An der Wonne der Unglücklichen wollte ich mich laben, aber du haſt den ſeligſten Augenblick meines Lebens mit häßlicher Gewalt mir abgeſtürmt.

Hofrath. Aber nimm ſelbſt, der Ring —

Frühberg. Sechzehn Jahre lag ich gefangen; arbeitete in den Gebirgen, wohin kein Europäer kommt; konnte nichts wiſſen — euch nichts wiſſen

laſſen; ſchleppte meine Ketten gegen die aufgehende Sonne, und mit der untergehenden Sonne wieder in meinen Kerker.

Mad. Reichenſtein. O Gott!

Frühberg. Wunderbar rettete ich der Tochter meines Herrn das Leben, ward frey, mit Geſchenken überhäuft. Ich komme hierher — will dich ſchonen, euch kennen, ehe ihr euch reich wißt, finde euch in drückender, augenblicklicher Noth. Meine Sachen ſind noch zurück, ich will alſo auf den Ring ein Capital nehmen, und — laßt mich an euren Herzen das übrige vergeſſen.
Er wird von der Gruppe umarmt

Philipp. Nun fühle ich die Wahrheit Ihrer Lehren zwiefach!

Frühberg. Die Sucht, das Lächerliche zu mahlen, hat keines Menſchen Herz je ſo theuer bezahlt als ich. Mein Sohn, laß es für den Denkſtein des erſten Wiederſehens gelten, das ich dich beſchwöre, „nirgends Lachen zu erregen, aber Wohlwollen und Zufriedenheit, wo du weißt und kannſt.“ Dann öffnen ſich dir alle Thüren, alle Herzen; du giebſt Frieden, und haſt Frieden.

Mad. Reichenſtein. Kommen Sie, Lindenſtein. — Durch deine glückliche Wiederkunft wird dieß der Mann, der einſt deine Wilhelmine glücklich machen wird.

Digitized by Google

Frühberg. Meinen Segen über alle! Lohnen kann ich nichts. Aber jeden Waſſertrunk, den eine gute Seele euch gereicht hat, lohne Gott mit Seelenfreude reich!

Hofrath. Bruder, Gott hat dich mit Reichthum geſegnet — das freut mich. Laß uns —

Sidof. Mich freut es wahrlich. Wo ich Ihnen dienen kann, disponiren Sie — ich kenne alle Gelegenheit.

Hofrath. Laß uns alles Mißverſtändniß bey Seite legen —

Frühberg. Die Natur mag dir vergeben, daß du ihre Stimme nicht verſtehen wollteſt.

Hofrath. Du kannſt jetzt deiner Familie mit Gottes Hülfe wieder Eclat geben. Ich will das Meine beytragen, und zum Andenken deiner Befreyung und Rückkunft, deinen vorigen Uebelſtand zu verbergen brüderlich helfen. Das Geſuch, in den Adelſtand erhoben zu werden, will ich nicht nur für mich wiederholen — ich will es auch auf dich und die Deinen extendiren. Ich zweifle nicht, wir erhalten es; alsdann —

Frühberg. Bruder, ich danke Gott, daß ich wieder in den Vaterſtand erhoben bin. Nach ſiebzehn Jahren — aus den Ketten — wieder unter Frau und Kindern! Laß uns erſt meine Ehrenrettung von unſerm guten Fürſten ſelbſt betreiben! dann will ich nur leben, um auf dem

Digitized by Google

Geſichte dieſes edlen Weibes Falten auszugleichen — oft meine Ketten betrachten, und Gott danken, daß, von aller Welt verlaſſen, mitten in Noth und Elend — dieſe guten Kinder den Adel ihrer Seele ſo rein erhalten haben. Er umarmt ſeine Frau; die Kinder und Lindenſtein ſie beide.

Sidof hat ſich auf ſeinen Stock geſtützt, und ſieht zu.

Hofrath hat den Stock am Munde, ſpielt mit der Quaſte, und ſieht vor ſich nieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06669 0523